Vom Jordanhause auf dem Judenplatz zweigt gegen Süden zu die K u r r e n t g a s s e ab, welche die Verbindung mit der Seitzer,- bzw. der Steindlgasse herstellt. Auch sie bestand durchwegs aus Judenhäusern und führte bis zur Aufhebung der Judenstadt keine eigene Bezeichnung. Ihre gegenwärtige verdankt sie den sogenannten C u r r e n t e n', die zur Zeit Leopolds I. (1657-1705) eine Art Gefällsaufseher waren, den Vollzug der passauischen Weinzehentenabgabe zu überwachen und wahrscheinlich hier ihr Quartier oder doch ihre Manipulationsstätte hatten.

Da sie im Hinblick der Eigenart ihres Geschäftes mancherlei Bestechungsversuchen ausgesetzt waren, wurde ihnen in einer Instruktion vom 31. August 1666 eingeschärft, sie "sollen von denen Leuthen, es geschehe unter was Prätext und Schein es immer wolle, das geringste nicht begehren, ihrer Instruction nachleben, sich durch Muth und Gab nicht corrumpiren, weniger außer ihrer ordentlichen Hütten und Häuser betretten lassen."

Die recht altertümlich anmutende Gasse ist mit Ausnahme des Eckhauses Judenplatz/Kurrentgasse Nr. 5 und des Empirehauses Nr. 10 durchwegs mit sehr alten Häusern besetzt.

Linke Straßenseite:

K u r r e n t g a s s e Nr. 1 (alt Nr. 415), identisch mit Schulhof Nr. 2, ist ein frühbarockes Giebelhaus aus den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts, das gegen die Seitzergasse zu im spitzen Winkel vorspringt.

Am 4. Februar 1386 schenkte Herzog Albrecht III. den Am Hof angesiedelten Karmelitern eine Reihe um das Kloster gelegener Häuser als Ersatz "fur das haus das da genant ist Muschals suns haus des iuden (eben Nr. 415), das Herzog Rudolf den Karmelitern hatte schenken wollen." 1421 ist es auf dem Camesinaplan (s.nach S. 385) noch als "olim Muschals suns des juden" bezeichnet. Alle Versuche, der weiteren Spur des Hauses nachzugehen, blieben vergeblich. Für das Jahr 1543 nennt Camesina Katharina, Frau des Philipp D e n n c k , als Eigentümerin des damals ebenerdigen Hauses," doch leider ohne Quellenangabe. Dann tritt durch das Hofquartierbuch eine wenigstens zeitweilige Aufhellung ein: Hiernach besaß das Haus im Jahr 1563 der Bäcker Jorg P r e u e r , 1566 der Bäcker Michael W i d m a i r , 1567 der Bäcker Bartlme P a u m b h a m m e l, dem der Krämer Hanns A n d r e im Besitz folgte, der das Haus 1587 noch besaß.

Damit ist Kischens Angabe widerlegt, wonach es schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts Eigentum der gräfl. Starhembergschen Familie war, die es frühestens nach 1587 erworben haben kann. 1683 gehörte es der verwitweten Gräfin Maria Cäcilie von S t a r h e m b e r g'.

Da während der Türkenbelagerung die Besatzung von Wien durch die feindlichen Geschosse und durch Krankheiten bedeutend zusammengeschmolzen war, sich trotz der großen Gefahr, in welcher die Stadt schwebte, sich aber noch immer viel Gesindel vorfand, das sich unbekümmert um jeden Aufruf versteckt hielt und unnütz mithalf, den Proviant zu verzehren, bekam Oberst-

leutnant Heinrich B a l f o u r den Auftrag, diese Leute in allen Winkeln der Stadt mit aller Strenge aufzuspüren und sie zu den nötigen Dienstleistungen in eigene Kompagnien einzuteilen, wozu er im Haus der Gräfin eine eigene Werbekanzlei einrichtete.[1]

1690 erwarb das Haus der Kommandant der Stadtguardia Oberstleutnant Ferdinand Marchese von O b i z z i[2], unter dem das gegenwärtige Gebäude errichtet wurde.

Dem Stadturbar ist zu entnehmen, daß die Liegenschaft in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts dem bgl. Leinwandhändler Caspar S a l z b a u e r gehörte, von dem sie an den Leinwandhändler Andre Josef S a l z b a u e r kam.[3]

Da das Haus dem Collegio Academico Societatis Jesu grunddienstbar war,[4] dessen Gewerbücher 18 und 19 aber gelegentlich der Auflösung der Gesellschaft Jesu im Jahr 1777 spurlos verschwunden sind, müssen wir uns mit diesen notdürftigen Angaben begnügen. Erst mit dem Besitznachfolger des jüngeren Salzbauer, dem bgl. Handschuhmacher Johann Georg H o f i n g e r ist der weitere Verfolg des Hauses gesichert.[5]

Von Hoffinger (hier so!) und dessen Frau Clara fiel es erblich an seine aus zwei Ehen stammenden fünf Kinder: Josef, Therese, Maria Anna, Ignaz und Elisabeth. 1766 wurde das Haus ausgefeilt und am 27. September dieses Jahres dem Universitätsbuchführer Augustin B e r n a r d i und dessen Frau Barbara als "plus offerentibus" käuflich überlassen.[6]

Nach Auflösung der Gesellschaft Jesu übergab die Ex Jesuiten Güterwirtschaftsdirektion das Gebäude mit Kaufbrief vom 19. November 1778 der Gemeinde,[7] welche Transaktion sich aber nur auf die Grunddienstbarkeit erstreckte, wodurch das Eigentumsrecht der tatsächlichen Liegenschaftsbesitzer unberührt blieb.

Von den Eheleuten Bernardi fiel das Haus erblich an ihre Tochter, der Gräfin Maria Anna M a r z a n i von S t e i n h o f und N e u h a u s , der es am 9. April 1799 eingeantwortet wurde.[8] Diese hinterließ es 1815 ihrem Gatten August Grafen von M a r z a n i[9], der es am 30. August 1826 dem bgl. Handelsmann Franz M a l z e r verkaufte.[10] Durch dessen Testament vom 1. September (publ. 24. Sept.) 1830 kam es an Josef, Anna, nachmals verehel. Perger und Eduard P f a n n[11], die noch der H.K. von 1869 als Eigentümer des Hauses ausweist, der von 1885 nennt Anna P e r g e r "und 8 Mitbesitzer".

Mit den Kaufverträgen vom 31. Jänner und 9. Februar 1901 erwarb das Haus die Gemeinde Wien.[12]

Seit dem Jahr 1917 befindet sich dort das U h r e n m u s e u m der Stadt Wien, das durch lange Zeit wenig bekannt und wenig besucht, als das Dornröschen unter Wiens Sammlungen galt.[13] Dann aber erfreute es sich eines immer reger werdenden Interesses und wurde schließlich weltberühmt.

Ursprünglich nahm das Museum nur ein Stockwerk des Gebäudes in Anspruch, doch war es bald notwendig, das auch das zweite und schließlich das dritte Stockwerk zur Unterbringung der sich stets vermehrenden Sammlung herangezogen werden mußte. Die Begründung dieses ganz eigen- und einzigartigen Museums ist sehr interessant, so daß es wohl gerechtfertigt erscheint, hier festgehalten zu werden. Ihren Ursprung verdankte die Sammlung dem Professor Rudolf K a f t a n , der in einer Mansarde des Obersteinerschen Villenschlößchens in der Döblinger Nervenheilanstalt die ersten Stücke der kostbaren Sammlung zusammengetragen und behütet hat.

Auf Tischen und Stühlen, in Schränken und auf Simsen, ja selbst unter und über dem Bett, in dem sich der Schöpfer dieses großartigen Lebenswerkes gerade noch ein Plätzchen für sich reserviert hatte, wurden der Stücke immer mehr. Als so die Raumfrage zum unlösbaren Problem zu werden schien, trat ein Ereignis ein, das dem Professor zuerst als ein großes Unglück erschienen sein mag, sich dann aber glücklich auswirkte. Der Obersteinersche Besitz wurde verkauft und der sonderbare Junggeselle stand mit seinen zum Teil zentnerschweren Turmuhren vor der Delogierung.

Ein Feuilleton "Der obdachlose Sammler" betitelt, rief das Interesse für diesen wach, Helfer meldeten sich und boten Asyl. Auch die Gemeinde Wien schaltete sich ein und stellte die notwendigen Räumlichkeiten im Hause Kurrentgasse Nr. 1 (Eingang Schulhof Nr. 2) zur Verfügung.

Durch Gemeinderatsbeschluß vom 4. Mai 1917 war das Uhrenmuseum der Stadt Wien mit der größten österreichischen, alle wichtigen Systeme umfassenden Uhrensammlung begründet und am 30. Mai 1921 eröffnet worden. Ein besonders warmer Förderer dieses Institutes war Stadtrat B r e i t n e r .

Seit der Gründung fand eine ständige Ausgestaltung und Vermehrung dieser Schätze statt, sowohl durch Schenkungen, Vermächtnisse als auch durch Ankäufe, für welche die Gemeinde Wien und einige Freunde des Museums ganz ansehnliche Summen widmeten.

Die erste Bereicherung bildete die Sammlung der Schriftstellerin Marie E b n e r - E s c h e n b a c h . Die beiden Großindustriellen Karl S k o d a und Bernhard W e t z l e r spendeten die Summe von 300.000 Kronen, mit welcher der Ankauf dieser kostbaren Sammlung abgeschlossen werden konnte.

Die zweite fand mit der Stockuhrensammlung "L e i n e r" statt. Ihr folgten im gleichen Jahr 400 Taschenuhren, meist mechanische Raritäten aus dem Besitze des Wiener Uhrmachers N i c o l a u s , für deren Erwerbung die Wiener Banken und der damals bestehende Verein der Freunde des Uhrenmuseums die Kaufpreise spendeten.

Von der alten Waaguhr bis zum modernen astronomischenn Regulator, von der mächtigen Turmuhr, die durch zwei Stockwerke geht, bis zum winzig kleinen Taschenuhrwerk, nicht größer als ein Pfennigstück, vom Nürnberger Ei bis zum feinsten Chronometer, fanden sich hier fast alle Systeme zusammen, die in jahrhunderter langer Arbeit geschaffen wurden. Man kann hier nicht nur die geschichtliche Entwicklung der eigentlichen Uhrmacherkunst verfolgen, sondern findet auch zahlreiche hochwertige Kostbarkeiten feinster Goldschmiedearbeit, namentlich der Emailtechnik.

Es kann hier nicht Gegenstand sein, auch nur auf die besonders wertvollen und kostbaren Schätze näher einzugehen, die das Museum vor seiner teilweisen Zerstörung barg. Darüber gibt am besten der 1929 erschienene, von Professor Kaftan verfaßte und mit 88 Bildern reich ausgestattete "Illustrierte Führer durch das Uhrenmuseum der Stadt Wien" Aufschluß.

Schmerzlich berühren die Verluste und Wunden, die der Krieg, besonders aber sein unheilvolles Ende mit den einhergehenden Zerstörungen und Plünderungen dieser großartigen Schöpfung geschlagen hat.

Wie an die andern städtischen Sammlungen und Museen war an das Haus der tausend Uhren im Jahr 1944 der Befehl ergangen,

ihr wertvolles Gut zu sichern. Hunderte Kisten wurden sorgfältig verpackt und in entlegenen Ortschaften der Obhut von Vertrauenspersonen übergeben. Als sich nach Wiedereintritt normalerer Verhältnisse Professor Kaftan auf die Suche nach den verlagerten Schätzen begab, waren seine Feststellungen grausam genug. Von elf Kisten fand er nur eine unversehrt in Schladming wieder, von einer andern nur einen kleinen Bruchteil, die übrigen waren verschwunden.

Von den 270 Stück der Sammlung Ebner-Eschenbach kamen nur etwa 40 Stück zurück. Von den vielgestaltigen Formuhren ging ein Teil, von der Sammlung Nicolaus alles verloren. Ebenso fehlt eine Vitrine mit vielen Emailuhren, eine mit andern Taschenuhren und eine Menge goldener Uhren neuerer Werke. Von 2000 Spindeluhren, die Professor Kaftan ein Leben lang gesammelt hatte, ist alles weg. Viele alte Wiener Barockuhren, sogenannte altdeutsche Uhren, mußten gleichfalls auf die Verlustliste gesetzt werden.

Hingegen sind Turm- und Standuhren im großen ganzen erhalten geblieben, doch manches von ihnen kam beschädigt oder gar zertrümmert an.

Und nun steht Professor Kaftan wieder in seinem Reich inmitten der ihm noch verbliebenen Schützlinge, empfängt mit der altgewohnten Liebenswürdigkeit den Besucher und sucht zu heilen, wo und was noch zu heilen ist.

Ein im Völkischen Beobachter am 8. Jänner 1939 erschienenes Feuilleton "Wiens Wächter der Zeit", das sich mit der Geschichte der öffentlichen Uhren Wiens von ihren ersten Anfängen im 17. Jahrhundert bis zu den modernen vollelektrischen Turm- und Straßenuhren im Stadtgebiet beschäftigt, begegnet hier an dieser Stelle vielleicht besonderem Interesse und sei daher im Auszug wiedergegeben.

Schon unter Karl VI. wurden in Wien Pendeluhren auf Kirchtürmen eingerichtet, deren älteste noch bis vor wenige Jahren auf dem Turm der Michaelerkirche stand. Eine ähnliche Uhr aus jener Zeit befand sich auf dem Glockenturm der Liechtentaler Kirche (beide sind jetzt im Uhrenmuseum), die erst 1930 durch eine vollelektrische Uhr ohne Gewichte ersetzt wurde. Auch die Turmuhr der Karolinenkirche auf der Wieden und die der alten Simmeringer Kirche zählen zu den ältesten öffentlichen Uhren Wiens.

Erst im Jahr 1861 wurden bei den öffentlichen Uhren transparente Zifferblätter verwendet und zwar zuerst auf dem Turm der Schottenkirche, an der Springuhr der Stephanskirche und auf dem Gaskandelaber nächst der heutigen Schwedenbrücke.

Im Jahr 1863 wurde an der Feuerwehrzentrale Am Hof ein Mittagszeichen eingerichtet, das durch einen Telegraphentaster von der Sternwarte aus mittelst einer eigenen Telegraphenleitung betätigt wurde.

Zu den interessantesten öffentlichen Uhren Wiens zählte die im Jahr 1880 beim Kursalon im Stadtpark erstmalig aufgestellte autodynamische Uhr nach dem System Lößl. Diese bemerkenswerte Uhr, die schon im Altertum einen wenn auch primitiven Vorläufer hatte, bezog den Energiebedarf für ihren Betrieb aus den Temperatur- und Luftdruckschwankungen.

Im Jahr 1905 machte ein Wiener Uhrmacher den Vorschlag, die öffentlichen Uhren auf drahtlosem Wege zu betreiben, doch sind die im Auftrag der damaligen Stadtverwaltung unternommenen Versuche ergebnislos verlaufen.

Die erste elektrische Zentraluhrenanlage der Stadt Wien wurde im Jahr 1911 am Amtshaus des 8. Bezirkes auf dem Schlesingerplatz (jetzt Hötzendorf Platz) errichtet, der in rascher Folge auch andere Amtshäuser dieser Einrichtung teilhaftig wurden.

Viele der im Lauf der Jahre außer Dienst gestellten Uhren wurden dem Uhrenmuseum übergeben.

K u r r e n t g a s s e Nr. 3 (alt Nr. 414), identisch mit Schulhof Nr. 4.

Am 17. Mai 1423 verkaufte der Bürgermeister Chunrat Holczler und der Rat der Stadt Wien das damals hier gestande Haus, das ehemals ein Judenhaus gewesen und nach dem großen Judengericht von 1421 an die Stadt gekommen war, um 140 Pfund Wr. Pf. Niclas dem G r a u e r und dessen Frau Dorothea, von denen es 1446 um 228 Pfund Wr.Pf. Anna P u s m e r erwarb. Diese verkaufte es im folgenden Jahr um 215 Pfund Wr.Pf. dem Steinmetz Hanns H i n t p e r g e r und dessen Frau Dorothea, die 1472 als Witwe allein an der Gewer des Hauses steht. Sie schaffte es 1478 ihrem zweiten Gatten Hanns A r n h o l z, der es 1482 um 188 ungar. Gulden dem Gürtler Hanns Staindl und dessen Frau Helene verkaufte. S t a i n d l hinterließ seine Haushälfte seiner Enkelin Elsbeth, die nach dem Tod der Großmutter in den Besitz des ganzen Hauses kam, das aber mit Burgrecht, Sätzen und noch andern Schulden stark belastet war. Daher verkauften die Ausrichter und Vollführer des Geschäftes der Witwe Helene Staindl und zugleich als ordentliche Gerhaben Elsbeths das Haus um 150 Pfund Wr.Pf. , darum es nach Ordnung der Stadt geschätzt worden war, im Jahr 1510 an den Bürgermeister Wolfgang R i e d e r (s.a.S.397).

Dieser hinterließ es seiner Tochter Anna, der Frau des Hanns T u m b s h i r n , welche es 1517 um 340 Pfund Wr.Pf. Hanns K e w s c h (Keusch) verkaufte. Von ihm erwarb es der Gegenschreiber im Hubhaus Jeronimus H a w r l . Nach dessen Tod verkaufte es der Gerhab der hinterlassenen mj. Kinder 1533 an Tristram P a n g k h e t t und dessen Frau Anna. In zweiter Ehe mit Gilg K h e m p t n e r verheiratet, kam eine Haushälfte kraft ihres Testamentes vom Jahr 1555 an ihren Sohn, den äußern Rat Adam K h e m p t n e r , während die andere der Stadt anheimfiel, die sie um 430 Pfund Wr.Pf.(!) Khemptner überließ, so daß dieser 1567 an die Gewer des ganzen Hauses geschrieben wurde. Zuletzt war Khemptner Beisitzer des kaiserlichen Stadtgerichtes. Er hinterließ das Haus mit Testament vom Jahr 1576 seinem minderjährigen Sohn Johann, doch verkaufte es dessen Mutter Elisabeth, die mittlerweile den Dr. beider Rechte Christof P u r c k h a m e r geheiratet hatte, mit Vorwissen des Stadtrates zum Besten des Knaben 1580 an den kaiserlichen Diener und Grundbuchshändler Hanns P a u m b g a r t n e r . Von ihm kam das Haus 1584 an seine Witwe Brigitta."

Damit hören die städtischen Geweren auf, da seither das Haus jährlich mit einem Gulden und vier Schillingen dem kais. Collegio Academico Societatis Jesu dienstbar und deswegen in dessen Gewerbuch übertragen wurde," das aber, wie schon bei Kurrentgasse Nr. 1 erwähnt, anläßlich der Auflösung der Gesellschaft Jesu spurlos verschwunden ist.

Mangels anderer Quellen bleiben daher für die nächsten hundert Jahre die Besitzverhältnisse des Hauses ungeklärt. Dem Suttingerplan vom Jahr 1684 entnehmen wir, daß das Haus

zu dieser Zeit dem geh. Hofsekretär Stephan Andre von W e r t e n b u r g gehörte.[1]

Als nach der Türkenbelagerung durch die angerichteten Zerstörungen die Baulust der Wiener mächtige Impulse erhielt, die noch dadurch gefördert wurden, daß gerade damals die barocke Baukunst ihren Siegeszug durch die habsburgischen Länder antrat und um die Wende des Jahrhunderts in unserer Stadt so mancher herrschaftliche Platz aus dem Boden wuchs, der noch heute unser Auge erfreut, scheint auch Graf Wertenburg sich als adeliger Bauherr gefühlt und betätigt zu haben.

Läßt auch die in der Front der Kurrentgasse liegende Rückseite des Gebäudes keine Schlüsse zu, um auch nur annähernd dessen Erbauungszeit bestimmen zu können, kommt dies doch umso deutlicher bei der auf den Schulhof weisenden Front des Hauses zum Ausdruck, das dort die Nr. 4 trägt. Das herrliche Atlantenportal wie auch das schöne Stiegenhausportal weisen auf die Zeit hin, wo Fischer von Erlach und Lukas von Hildebrandt ihre Werke schufen. Der Schöpfer des prächtigen Portals ist uns ebensowenig bekannt, wie der Erbauer des Hauses. Die H.K. von 1905 und 1911 weisen übrigens das Haus in der Kurrentgasse als Neubau vom Jahr 1870 aus, doch kann sich diese Angabe nur auf den letzten Stockwerksaufbau beziehen.

Bis zum Jahr 1766 blieb das Haus in freiherrl. Wertenburgschen Besitz. Mit Kaufkontrakt vom 25. Mai des genannten Jahres überließen es Leopold und Franz Freiherrn von W e r t e n b u r g , sowie Maria Theresia von G r u b e r , geb. Freiin von Wertenburg um 33.600 Gulden Cäcilie von L e w e n a u[2].

Nach Auflösung der Gesellschaft Jesu (1777) wurde das Haus wieder der Stadt grunddienstbar.[3] Am 3. Juni 1783 verkaufte es Frau von Lewenau dem k.k. Hofkammeragenten Peter C r e t t i e r[4]. Von ihm kam es erblich an Barbara de P a u l i von E n z e b ü h l , der das Haus am 7. Oktober 1794 eingeantwortet wurde, doch hatte sie es bereits vor der Einantwortung am 8. August an Franz Xaver T o m a j a n von A d l e r s h e i m verkauft.[5] Weiter kam es im Kaufweg am 25. September 1810 an Bernhard Ritter von Eskeles,[6] am 10. Oktober 1811 an Josef O f e n h e i m e r[7] und am 30. Dezember 1816 an den Großhändler Ignaz Markus L e i d e s d o r f[8], alle drei typische Vertreter der Oberschichte des österreichischen geldkräftigen Judentums, die sich den Weg von der Toleranz zum Adelsstand durch Geldspenden und Darlehen zu ebnen wußten.[9] Sie gehörten auch zu den ersten Juden, die in Wien rechtmäßigen Haus- und Grundbesitz erwerben konnten, welcher Erwerb ihnen bis dahin verschlossen war. Auf Umwegen sind freilich manche ihrer Glaubensgenossen schon früher zu dem Besitz von Grund und Boden gekommen.

1849 erwarben Samuel August und Ignaz Ritter von N e u w a l l das Haus.[10] 1859 teilten sich in den Besitz Eugenie von N e u w a l l , verehel. Kohl von Kohlenegg und Henriette von N e u w a l l . 1873 wurde Eugenie K o h l von K o h l e n e g g Alleinbesitzerin des Hauses, die auch noch der H.K. von 1885 als solche aufweist.

Hausanteile kamen: 1899 an Albertine K o l l e r , 1907 an Dr. Stefan P o g l a y e n - N e u w a l l , 1938 an Eugenie P o p p e r , 1939 an Karl W a i s und schon im nächsten Jahr dessen Anteil an Richard Julius und Wilhelmine F a l t i s , welch letzterer am 6. November 1950 auch der Anteil des Richard Julius eingeantwortet wurde.[11] Mit Einant-

wortungsurkunde

wortungsurkunde vom 1. August 1951 kam der Anteil des Dr. Stefan Poglayen- Neuwall an Ivo P o g l a y e n - N e u w a l l.[1]

K u r r e n t g a s s e Nr. 5 (alt Nr.409), identisch mit Judenplatz Nr. 3/4, s.S. 396.

Am 15. Jänner 1945 riß ein schwerer Bombentreffer die Seitenfront des Hauses in der Kurrentgasse auf und schuf so eine klaffende, durch vier Stockwerke reichende und sich über vier Fensterachsen erstreckende Lücke. Drei Artillerietreffer im April (Dach und Hausseite Kurrentgasse) vermehrten den Schaden.

Rechte Straßenseite:

K u r r e n t g a s s e Nr. 2 (alt Nr. 428), identisch mit Steindlgasse Nr. 6.

Das Haus lag am südöstlichen Ende der Judenstadt und gehörte vor deren Aufhebung im Jahr 1421 P u c h s l e i n dem Juden, kam dann wie alle Judenhäuser an Herzog Albrecht und wurde von diesem am 3. Juli 1422 um 200 Pfund Wr.Pf. an Mathes P o l a n e r und dessen Frau Kathrey verkauft.[2]

Weiter siehe Steindelgasse Nr. 6, Band I, S.351.

K u r r e n t g a s s e Nr. 4 (alt Nr. 408).

Am 14. Februar 1429 verkaufte der Bürger- und Münzmeister Niclas U n d e r n h i m e l und der Rat der Stadt Wien das Haus "mitsambt den hindern zwain höfen, dem großen und dem klain, das weilent R e b l e i n s des Juden gewesen ist", um 100 Pfund Wr.Pf. Philipp dem K r a u k c h e r[3], von dem es im Jahr 1447 Michael R e n o l t und dessen Frau Kathrey erwarben.[4] Renolt schaffte seine Haushälfte der Gattin, die nachmals Wolfgang G a l h a i m e r heiratete. Geweranschreibung 1468.[5] Wegen einer Schuld der Eheleute über 228 Pfund Wr. Pf., die sie dem Gläubiger Wolfgang Widmer zu dessen Lebzeiten nicht zurückzahlen konnten, wurde das Haus vom Rat der Stadt im Jahr 1514 Widmers Tochter Agnes, Frau des Laurenz W a l t h e r , zugesprochen,[6] welche es noch im gleichen Jahr Sigmund O d e n a c k h e r und dessen Frau Dorothea verkaufte.[7] Von ihnen fiel es erblich an Caspar O e d e n a c k h e r (so!) zu Langenmänzdorf im Tullnerfeld und dessen Schwester Anna H o f m a n n , deren Gatte Hanns H o f m a n n im Jahr 1539 die Haushälfte seines Schwagers Caspar ablöste.[8] Nach Hofmanns und seines Kindes Tode kam sein Hausanteil erblich an eine ganze Anzahl von Vettern und Muhmen, doch verglich sich Hofmanns Witwe mit ihnen, worauf sie 1543 gemeinsam mit ihrem zweiten Gatten, Georg E c k h a r t i n g e r an die Gewer des Hauses geschrieben wurde.[9] 1545 verkauften die Eheleute das Haus an den äußern Rat, städtischen Steuerhändler und Buchhalter Hanns Ü b e r m a n n[10], von dem es 1551 der Schneider Georg A i g m a i r und dessen Frau Anna erwarben.[11] Von ihnen fiel es erblich an ihren Sohn, den Dr. beider Rechte Georg A i g m a i r und von ihm 1578 an seine Witwe Margarethe,[12] die es ihrer Muhme, Elisabeth K h a s t n e r i n, vormals Frau des Dr. Mathes S c h o l z , hinterließ. Diese schaffte es ihrem Gatten und der seiner letzten Frau Cäcilie, welche das Haus 1596 P a n g r a t z S c h o l t z verkaufte.[13] In dessen Erbe teilten sich der kais. und n.ö. Regierungsrat Jakob von Scholtz, dessen Bruder, der Gegenhändler des kais. Salzamtes Hanns von

Scholtz und Marie Leschenprantin, geb. von Scholtz. Auf Grund eines Vergleiches vom Jahr 1630 kam das Haus an die Leschenprantin allein und nach deren Tod an ihren Sohn, den kais. Diener und Oberfeldschreiber an der Raaberischen Grenze Georg Leschenprant und ihre Tochter Maria, Witwe des Landjägermeisteramtsverwalters Georg Winkhler, durch Vergleich unter den Geschwistern an Maria allein und von ihr 1636 durch Kauf an den Weinleitgeb Hanns Voglsang und dessen Frau Agathe.[1]

Da die Eheleute mit Rücksicht auf die jährlichen Steuern und die Baufälligkeit des Hauses, dieses auf die Dauer nicht zu erhalten vermochten, verkauften sie 1637 einen Teil des Hauses an den Greisler Caspar Rueprecht, der seit dem Jahr 1633 das Nachbarhaus Nr. 407 besaß (s.S. 414) und nun diesem den von Nr. 408 abgetrennten Teil zuschlug, der auch weiterhin mit Nr. 407 vereint blieb.[2]

Mit Testament vom 23. Oktober 1638 hinterließ Voglsang das nun verkleinerte Haus Nr. 408 seiner zweiten Frau Barbara, die 1641 ihren zweiten Gatten, den Bierleitgeb Tobias Gotschmann zu sich schreiben ließ.[3] 1641 kaufte Rueprecht auch dieses Haus,[4] wodurch er aber anscheinend in finanziellen Schwierigkeiten geriet. Gemeinsam mit seiner Frau hatte er bei dem Rat des Innern Johann Pruesschenkh gegen hypothekarische Sicherstellung den Betrag von 3203 fl 45 kr. aufgenommen, den er jedoch termingemäß nicht zurückzahlen konnte, weswegen es zur Klage kam. So wurde 1655 Prueschenkh das Haus gerichtlich eingeantwortet.[5] Noch im gleichen Jahr verkaufte er es an den gräfl. Ortenbergischen Secretarius und Pflegers der Herrschaft Grünberg in Kärnten Johann Lucas Hackenberger und dessen Frau Ursula, geb. Pyra.[6] Nach einer späteren Geweranschreibung war Hackenberger zuletzt kais. Salzamtskontrollor und fürstl. Portyscher (wohl des Fürsten von Porcia) Secretarius, wie auch Inspektor dessen Güter. Von ihm kam das Haus an Maria Elisabeth, geb. Zellermayrin, Witwe des J.U.Dr. Tobias Augustin Schmidt, von der es 1664 der äußere Rat und städtische Raithandler Ferdinand Dietmayr von Dietmannsdorf erwarb.[7] Dieser hinterließ es mit Testament vom 9. Dezember 1672 seiner Witwe Justina und sie es mit ihrer letzten Willschrift vom 14. März 1686 dem n.ö. Landschaftsobereinnehmer Amtsgegenhändler Ehrenreich Stadlmayer. Geweranschreibung 1694.[8]

Stadlmayer schaffte das Haus mit Testament vom 7. Dezember 1700 seiner Witwe Elisabeth Katharina und diese es mit Testament vom 1. Februar 1708 ihrem zweiten Gatten, dem n.ö. Landschaftsraitoffizier (Rechnungsbeamten) Franz Josef Hayll,[9] von dem es mit Kaufvertrag vom 14. September 1715 der bgl. Zinngießer Johann Caspar Ribola und dessen Frau Susanne erwarben.[10] Durch des Gatten Testament vom 1. März 1729, vergriffen 13. Oktober 1739, kam seine Witwe in den Alleinbesitz des Hauses,[11] das sie 1749 ihren nachbenannten sechs Kindern hinterließ: Thaddäus, gleich dem Vater Zinngießer, Franz Adolf, Magdalena, verehel. Kohlmannin, Maria Regina Kravoglin, Susanne und Katharina.[12] Mit Kaufbrief vom 30. (im Gewerbuch 31!) Juni 1770 erwarb von den Geschwistern Theresia Domnik, geb. Schnerich, das Haus, die das Gewerbuch als Minsterialbanco Hof Deputations Officiantin anführt,[13] doch kann sich dieser Titel wohl nur auf ihren Gatten beziehen. Schimmers Häuserchronik nennt ihren Familiennamen in "Dominique" um.[14]

Im

Im Jahr der Erwerbung wurde das Haus adaptiert. Frau Domnik verkaufte es am 30. Jänner 1791 dem Hofrat Josef von K o l l e r und dessen Frau Regina.[1] Nach der Regina Tod fiel deren Haushälfte auf Grund der Abhandlungsveranlassung vom 23. Juni 1797 an ihre sechs Kinder,[2] von denen eines namens Theresia starb, dessen Anteil laut Abhandlungsveranlassung vom 14. November 1798 zur Hälfte an den Vater, zur andern an ihre Geschwister kam,[3] denen am 6. Februar 1802 auch der Gesamtanteil des verstorbenen Vaters eingeantwortet wurde.[4] Am 6. März 1804 verkauften die Geschwister das Haus dem Hofkriegsrats- und Gerichtsadvokaten Dr. Josef W a l d b e r g e r[5], von dem es mit Kaufkontrakt vom 10. September 1805 Markus W a l z und dessen Frau Anna erwarben.[6] Auf Grund des wechselseitigen Testamentes der Eheleute vom 4. Dezember 1821 (publ. 4. Jänner 1828) und des späteren Ablebens der Anna Walz wurde mit Legitimationsbescheid vom 29. Dezember 1845 die Vergewerung der im Gewerbuch 1/31, fol. 397b namentlich angeführten neun Stämme bewilligt, wodurch der Hausbesitz in 18 Anteile zersplittert wurde,[7] die in den folgenden zwei Jahren Dr.med. Friedrich A i c h h o r n und dessen Frau Cäcilie allmählich an sich zogen. Am 2. November 1847 erwarben die Eheleute von Carl S c h u h das letzte dieser Anteile,[8] wodurch sie in den Alleinbesitz des Hauses gelangten.[9]

1867 kam dieses von Dr. Friedrich Aichhorn an Franz und Johanna S t i g l e r[10]. Erwerbsart nicht bekannt. Mehr als 70 Jahre blieb das Haus im Besitz dieser Familie, zuletzt,- seit 15. März 1932 in jenem der Franziska S t i g l e r . Mit Einantwortungsurkunde vom 18. Oktober 1940 kam es an Gertrude U l r i c h und von dieser mit Kaufvertrag vom 24. April 1941 an Benno S i x t , der noch der gegenwärtige Eigentümer des Hauses ist.[11]

K u r r e n t g a s s e Nr. 6 (alt Nr. 407), Barockhaus, stilistisch Hildebrandt nahestehend.

Am 31. August 1422 verkauften der Bürger- und Münzmeister Ulreich Gundloch und der Rat der Stadt Wien das Haus, "das weilent maister Jekleins des Juden gewesen ist, das von diesem an Herzog Albrecht gekommen ist und das mit andern heusern in kauffsweis an sy (die Gemeinde) komen ist", um 40 Pfund Wr.Pf. dem Peter J a n s t o r f f e r[12].

Der nächste nachweisbare Eigentümer ist der Beutler Klaus P o l a n d e r , dessen Geschäftsleute das Haus 1436 um 40 Pfund Wr.Pf. Hainreichdem P h e i l s m i d und dessen Frau Anna gemeinsam mit Franz dem W i l p r e t e r und dessen Frau Kathrey verkauften.[13] Nach des Wildpreters Tode verkauften seine Witwe, wiederverehelichte.....(Name unleserlich) und die erstgenannten Eheleute 1445 das Haus um 60 Pfund Wr.Pf. dem Messerer Lienhart S t r o b e l und dessen Frau Helene.[14] Weiter kam es im Kaufweg 1454 um den gleichen Betrag an den Messerer Stephan P i r g e r[15], von diesem noch im selben Jahr um 30(!) Pfund Wr.Pf. an den Messerer Niclas A n g e r f e l d e r und dessen Frau Margarethe.[16] Schon im nächsten Jahr war Margarethe Witwe, die das Haus gemeinsam mit ihrer Tochter Barbara um 65 Pfund Wr.Pf. Michel R e n o l t verkaufte,[17] der es 1469 seiner Witwe Katharina hinterließ,[18] von welcher es im gleichen Jahr um 60 ungar. Gulden der Besitzer der im Rükken des Hauses angrenzenden Badstube zu den Röhren, Hanns M i l t e n b e r g erwarb[19] (s. Kleeblattgasse Nr. 5, alt Nr. 432, Band I, S.356).

Dieser hinterließ das Haus 1475 seinem Sohn, dem Kürschner Hanns Miltenberg, gesessen zu Laufen bei Salzburg,[1] der es um 67 Pfund Wr.Pf. dem Rinkler Georg Roth und dessen Frau Elspeth überließ.[2] 1479 erbte Elspeth auch die Haushälfte ihres Gatten,[3] worauf sie das ganze Haus um 70 Pfd Wr.Pf. Wolfgang Galhaimer und dessen Frau Kathrey verkaufte,[4] von denen es 1495 Sigmund Herrant und dessen Frau Anna erwarben.[5] 1504 steht Anna als Witwe allein an der Gewer des Hauses.[6] Nachmals Frau des Bogners Hanns Mastvogl, verkaufte sie es 1511 dem kais. Diener Thomas Henigkin und dessen Frau Barbara,[7] die es im folgenden Jahr käuflich an Michael Trummer weitergaben.[8] Von diesem erwarben es 1524 der Pfeilschiffter Peter Liechtenburger und dessen Frau Anna[9], welch' letztere nach dem Tod ihres Gatten in den Alleinbesitz des Hauses kam. In zweiter Ehe mit dem Radschmied (soll wohl Rotschmied heißen) Wolfgang Koch verheiratet, fiel nach ihrem Tode das Haus vermöge ihrer Freiheit und ihres Rechtes der Stadt anheim, die es 1543 um 200 Pfund Wr.Pf. Margarethe, Witwe des Bäckers Hanns Schiedlinger verkaufte,[10] welche es aber sogleich um denselben Betrag dem Hauer Pangratz Lämpl weitergab,[11] von dem es 1545 der äußere Rat, Steuerhändler und städtische Buchhalter Hanns Übermann erwarb,[12] der im gleichen Jahr auch das Nachbarhaus Nr. 408 erworben hatte (s.S.473). Beide Häuser blieben auch unter seinen Besitznachfolgern in einer Hand. 1551 kamen sie an Georg Aigmair[13], 1578 an Margarethe Aigmair[14], 1596 an Pangratz Scholtz[15], 1630 an Maria Leschenprantin und schließlich an ihre Tochter Maria Winkhlerin, die das Haus Nr. 407 im Jahr 1633 dem Greisler Caspar Rueprecht verkaufte,[16] der 1637 noch einen vom Haus Nr. 408 abgetrennten Teil hinzukaufte.[17] Für beide Teile wurden fortan zwei Geweren ausgestellt.

Rueprecht verkaufte das nun aus "zwei Teilen" bestehende Haus dem Handelsmann Christoph Staudinger, von dem es 1655 der Stadtrat Johann Prueschenkh erwarb.[18] Von ihm kam es "per donationem", dat. 16. August 1663 an seine Schwägerin Susanne Höfferin, vorhin Prueschenkhin und von dieser, „da sie ein hohes Alter erreicht und einer Wirtschaft nicht mehr vorstehen könne", auf Grund eines Kontraktes vom 24. März 1670 an ihren Sohn Georg Ehrenreich Prueschenkh von Lindtenhof, der ihr darauf schon vorher 1200 Gulden geliehen hatte. An diese Zession war die Bedingung geknüpft, daß der Sohn seine Mutter für ihre restliche Lebenszeit mit gebührender Alimentation an Speise, Trank, Kleidung und andern Notdurften versehe, ihr ein eigenes Zimmerl einräume und solches zur Winterszeit heizen lasse, wenn sie aber krank werden sollte, ihr die Medizin und gehörige Wartung verschaffe, ferner ihr jährlich nicht weniger als zehn Gulden zu ihrer freien Disposition reiche und sie schließlich nach ihrem Tode ehrlich zur Erden bestatten lasse.[19]

Prueschenkh verkaufte das Haus am 12. März 1675 dem Tischler Paul Söllner und dessen Frau Barbara.[20] Des Gatten Teil fiel erblich an seine Geschwister, den Hufschmied Martin Söllner zu Korneuburg, Agnes Müllerin und Katharina Zöllerin, sowie die drei Kinder seines verstorbenen Bruders, des Steuerdieners Georg Söllner,

namens Rosina S t r a h l i n , Regina und Georg Augustin S ö l l n e r . Laut Raithandler-bericht vom 11. Juli 1681 kam jedoch das Haus durch gütliche Transaktion und Hinausgabe von 1000 Gulden an die Erben an die Witwe ~~xixxix~~ Barbara allein, die 1684 ihren zweiten Gatten, den Leinwandhändler C h r i s t i a n A s t e r (Asterer) zu sich schreiben ließ.[1] Mit Kaufbrief vom 9. Februar 1687 gelangte das Haus von den Eheleuten an den Schuhmacher Eduard G a s t l (Gästl, Gößl) und dessen Frau Apollonia,[2] durch das Testament Gastls vom 18. Februar 1700 (vergr. 19. März 1702) an seine Witwe allein, durch ihre am 9. Juli 1706 vergriffene letzte Willschrift an ihren Bruder Jacob O t t , durch dessen Testament vom 30. September 1713 (vergr. 11. Oktober 1718) an Barbara O t t dergestalt, daß nach ihrem Hinscheiden das Haus an seinen Sohn Johann Peter O t t erblich fallen soll.[3]

Nach der Ottin Tod im Jahr 1719 kam es jedoch nicht an Peter, sondern an dessen Sohn, ihren Stiefenkel Franz Karl O t t und von ihm, bzw. dessen Obergerhaben durch Kaufbrief vom 14. Februar 1732 an den bgl. Maurermeister Leopold G i e ß l (Güeßl).[4]

Nachdem das Haus schuldenhalber exekutiert worden war, wurde es laut Exekutionsbericht vom 23. April 1736 dem Dr. Franz Edlen von T h a s s e r eingeantwortet[5] und kam 1750 von ihm erblich an seinen Sohn, U.J.Dr. Bernhard Edlen von T h a s s e r[6], auf Grund dessen am 1. Jänner 1779 publizierten Testamentes an seine beiden Kinder Josef von T h a s s e r und Xaveria R i c h t e r , geb. Thasser, denen es am 1. August 1780 eingeantwortet wurde.[7] Diese verkauften es am 15. Dezember 1792 an den Hofrat Josef von K o l l e r[8]. Mit Einantwortungsbescheid vom 6. Februar 1802 fiel es erblich an seine noch am Leben befindlichen fünf Kinder.[9] Von ihnen erwarb das Haus mit Kaufkontrakt vom 6. März 1804 Josefa W a l d b e r g e r[10], deren Gatte zu gleicher Zeit das Nachbarhaus Nr. 408 kaufte, s.S. 475. Die Ehegatten scheinen aber mit beiden Häusern keine besondere Freude gehabt zu haben, denn sehr bald schlugen sie die Häuser wieder los. Am 1. Oktober 1804 verkaufte Josefa Waldberger ihr Haus dem bgl. Schneidermeister Mathias H u m m e l und dessen Frau Aloisia.[11] Der Aloisia Haushälfte fiel erblich an ihre nachbenannten sechs Kinder Franz H u m m e l , Kassabeamter der k.k. priv. österr. Nationalbank, Carl H u m m e l , Beamter des k.k. Hofbauamtes, Dr. med. Alexander H u m m e l , Josef H u m m e l , Praktikant der k.k Hofkammer im Münz- und Bergwesen, Marie, verehel. S c h ö n h e r r , Großhandlungsassociesgattin und den med.cand.Wilhelm H u m m e l , denen das mütterliche Erbgut am 3. Mai 1836 eingeantwortet wurde.[12]

Der halbe Anteil des verstorbenen Wilhelm kam mit Einantwortungsbescheid vom 8. März 1837 zur Hälfte an den Vater, zur andern an die fünf Geschwister,[13] denen noch im gleichen Jahr auch der gesamte Hausanteil des mittlerweile gleichfalls verstorbenen Vaters erblich zufiel.[14] 1849 fällt Alexander, 1856 Karl und 1868 Franz aus.[15]

Als letzte der Geschwister bleibt Marie Schönherr, die noch der H.K. von 1885 (mit drei nicht namentlich genannten Mitbesitzern) als Eigentümerin des Hauses ausweist. Die Häuserkataster von 1905 und 1911 nennen als solche Josefine W a w r a . Durch Schenkungsvertrag vom 12. Februar 1917 kam

das Haus an Elisabeth W a w r a , die noch dessen gegenwärtige E i g e n t ü m e r i n ist.[1]

K u r r e n t g a s s e Nr. 8 (alt Nr.406), bildete zur Zeit der Judenstadt zusammen mit den bis zur Kleeblattgasse reichenden Häusern Nr. 432 und 433 (s. Band I, S.355) das Areal der J u d e n b a d s t u b e zu den R ö h r e n . Der Eingang in die Badstube war von der Kurrentgasse aus, während ein Ausgang in die Kleeblattgasse nicht bestand. Über die Badstube selbst siehe Band I, S. 356. Sie blieb auch nach Aufhebung der Judenstadt bestehen, ging aber in arischen Besitz über. Das Haus Nr. 406 wurde erst 1542 von Nr. 432 und 433 abgetrennt, als Christina, der Gattin des Georg H u e b e r und Witwe des Hanns M i l t e n b e r g dieser Hausteil von ihrem Vater Sigmund W i n t e r s t e i g e r (s.Band I, S.357) erblich zufiel.[2] Sie übergab 1555 das neugebildete Haus Nr. 406 samt dem zugehörigen eingefaßten Gärtl ihrem Stiefvater, dem Messerer Michael S t a i n p e c k[3], nach dessen Tod es von den Gerhaben der minderjährigen Kinder Stainpecks, Michel und Leopold, 1557 mit Bewilligung von Bürgermeister und Rat der Stadt an den Koch Hanns H o r n e c k (Hornikh) und dessen Frau Ursula verkauft wurde.[4] Von diesen erwarben es 1576 der Beutler Gilg G e r w e g k h und dessen Frau Elisabeth,[5] die 1584 als Witwe in den Alleinbesitz des Hauses kam.[6] Nach deren Tod wurde es auf der Raitkammer Egidi G e r w e g k h zugesprochen, der es seiner Schwester Ursula M ä n d t e l i n und diese es 1607 dem Bader Michael S c h l e g e l und dessen Frau Barbara verkaufte.[7]

Als beide ohne Leibeserben gestorben waren, kam das Haus auf Grund des Testamentes Barbaras an den von ihr eingesetzten Universalerben Lorenz Z e i l l i n g e r (Zeitlinger), Einnehmer der Stadtmaut, was jedoch von Georg A r n o l d t, dem nächsten Verwandten Barbaras, bekämpft wurde, und tatsächlich ist Arnoldt auch das Haus zugesprochen worden, worauf er es dem Bader und Wundarzt Sebastian L a n g verkaufte, der 1622 seine Frau Maria zu sich schreiben ließ,[8] die durch des Gatten Testament vom 30. Juni 1645 in den Alleinbesitz des Hauses kam. Sie hinterließ es mit Testament vom 16. November 1658 ihren beiden Kindern, dem Gerichtsadvokaten Dr. Georg L a n g und Ursula, vorhin Mayrin, jetzt Frau des Dr. Adam Wilhelm B ö r n e r (Böhmer), die schließlich auch die Haushälfte des Bruders erbte. Von ihr kam es erblich an ihre drei Kinder Franziska, Johann Christophorus und Michael Valentin, auf Grund eines 1669 von der Universität ratifizierten Vergleiches an deren Stiefvater, Dr. B ö h m e r[9]. Nachdem dieser auch seine zweite Frau Anna Katharina durch den Tod verloren hatte, hinterließ er das Haus mit Testament vom 15. Februar 1702 seiner dritten Frau Anna Barbara, geb. von und zu Windegg auf Königshoffen, die 1704 mit ihrem zweiten Gatten, Franz Josef Ferdinand von C r o n e n b e r g an die Gewer des Hauses geschrieben wurde.[10] Dieser überlebte seine Frau und hinterließ das ganze Haus mit Testament vom 13.März 1715 (verg. 9. Juli 1725) seiner zweiten Gattin Anna Katharina geb. von Lützenthall, nachmals verehel. Freiin von P a r t h e n f e l d , die unter diesem Namen 1737 an die Gewer des Hauses geschrieben wurde.[11] 1747 fiel es erblich an ihre drei Kinder: Antonia von C r o n e n b e r g , Johann Hora-

tius und Carl Josef Freiherrn Bartolotti von Partheneld[1]. Auf Grund eines Vergleiches vom 29. März 1760 trat Antonia ihr Hausdrittel ihren beiden Stiefbrüdern ab. 1777 fiel der Hausanteil des Johann Horatius an Josef[2], der am 1. Mai 1790 das Haus Johann Alois Grafen von Spindler und Johanna Gräfin von Unverzagt verkaufte[3]. Des Grafen von Spindler Anteil fiel nach seinem Tode an seine Kinder Leopold und Maria Anna, verehel. Gräfin von Cavasini, vorhin verehel. gew. Freiin von Gilleis. Da Leopold sehr bald starb, wurde seiner Schwester am 22. Oktober 1802 die ganze väterliche Verlassenschaft eingeantwortet[4]. Aber mehr als zwei Jahre vor der Einantwortung, am 19. Juli 1800 hatte sie bereits ihre Haushälfte an Johanna Gräfin von Unverzagt verkauft[5].

Nach deren Tod wurde das Haus am 5. November 1813 Leopoldine Gräfin d'Harnoncourt, geb. Gräfin Unverzagt, eingeantwortet[6]. Von ihr fiel es erblich an ihren Sohn Ludwig Hubert Grafen d'Harnoncourt (Einantwortung vom 22. März 1835)[7]. Von diesem erwarb es mit Kaufvertrag vom 28. Oktober 1843 Josef Hüttner[8]. Als dessen Besitznachfolger nennt das Stadturbar 1851 Friedrich und Wilhelm Boschan, 1871 Adam und Anna Wemola[9], die noch der H.K. von 1885 als Eigentümer des Hauses ausweist. Die H.K. von 1905 und 1911 nennen als solche Alois und Hermine Koblinger. Mit Kaufvertrag vom 8. Mai 1922 kam das Haus an Leopold Schwarz, mit Einantwortungsurkunde vom 20. Oktober 1937 je zur Hälfte an Maria Bum und Otto Fleckseberger, die auch noch gegenwärtig Eigentümer des Hauses sind[10].

Kurrentgasse Nr. 10 (alt Nr. 434), identisch mit Kleeblattgasse Nr. 9. Empirehaus. Es ist das jüngste Haus auf dieser Seite der Kurrentgasse. Das ursprünglich hier gestandene gehörte 1378 Hessmann, Sohn des Baruch. Am 3. August des gleichen Jahres trifft Ulrich Rössel, Rat der Stadt Wien, die Entscheidung in einer Streitsache zwischen dem Deutschen Ritterorden (damaligen Besitzer der nebenbefindlichen Badstube) und Hessmann dem Juden wegen des Hofes, der hinter des Juden Haus lag und zu dem Hof der Badstube gehörte. "Der Jud soll kein Fenster in den Hof der Badstube haben und hat in diesem Hof überhaupt nichts zu schaffen."[11]

Zur Zeit der Judenaustreibung im Jahr 1421 war das Haus Eigentum des Juden Isserleins von Ems. Am 24. März 1423 verkaufte der Bürgermeister und der Rat der Stadt Wien das Haus um 200 Pfund Wr.Pf. Elsbeth, Hainreichs des Gannicczer Wittib und Gregorien, ihrem Sohn[12].

Nach einer zweiten Eintragung vom Jahr 1436 erwarb Elsbeth erst in diesem Jahr um den genannten Betrag das Haus von ihrem Schwager Ulreich Drosendorf[13]. Danach hätte Elsbeth das Haus in der Zwischenzeit ~~verkaufen müssen~~ ihrem Schwager verkaufen müssen, von dem sie es 1436 zurückkaufte. Weiter siehe Kleeblattgasse Nr. 9, Band I, S.360.

Kurrentgasse Nr. 12 (alt Nr. 405).
Frühbarockhaus mit originellen Gruppen am Portal, Kinder mit einem Greif, bzw. einem Wels spielend. Figuren stark beschädigt.

Ursprünglich befanden sich auf der Area des heutigen Hauses zwei Häuser:

Haus A: Am 26. Mai 1424 wird der Gürtler Jacob Schetinger und seine Frau Magdalena an die Gewer des Hauses geschrieben, das Peltlin der Jüdin gewesen ist und das sie von Herzog Albrecht gekauft haben.[1] Drei Tage später verkauften sie es um 160 Pfund Wr.Pf. Merten dem T o r b e c k e n . Dessen Besitznachfolger, der Schrannenschreiber Paul S t o k c h e l von Rabtz verkaufte 1434 das Haus um 160 Pfund Wr.Pf. ~~das Haus~~ Ulrich dem Z e g k l (Zekklein),[2] von dessen Geschäftsleuten es 1443 um 220 Pfund Wr.Pf. Katharina, die Witwe Jorgen des Ö t z e s d o r f f e r erwarb.[3] Sie hinterließ es 1473 ihrer Tochter Margarethe, der Witwe des Hermann M u l s t a i n[4], die es 1489 ihrem zweiten Gatten, dem Stadtrat Jorg L i s t schaffte.[5] Von ihm kam es erblich an seine zweite Frau, die gleichfalls Margarethe hieß und als Witwe den Lehrer der päpstlichen Rechte und kaiserlichen Anwalt im Stadtrat Georg S c h r ö t l heiratete.[6] 1499 verkaufte sie das Haus um 350 Pfund Wr.Pf. dem Stadtrat Wernhart Tennkh.[7] Nach seinem und seiner Frau Barbara Tod fiel es 1538 erblich an seine sechs nachbenannten Kinder: Den Rat des Innern und Oberstadtkämmerer Stephan T e n n g k (so!), Mert und Bertlme T e n n k h, Apollonia, Frau des Sebastian G e y g e r , Anna, Frau des Dr. Johann Alexander B r a s s i c a n und Susanne, Frau des Wilhelm W ü l f i n g[8]. Die Geschwister verkauften das Haus um 440 Pfund Wr.Pf. dem Hauptmann am Tabor Stefan S c h w a r z und dessen Frau Katharina[9], von denen es durch Kauf an Stefan T e n n k h und dessen Frau Rosina kam,[10] in welcher Gewereintragung der Kaufpreis leider nicht angegeben ist.

Da die beiden letzten Gewereintragungen, gleichfalls vom Jahr 1538, unmittelbar hintereinander erfolgten, liegt die Vermutung nahe, daß es sich im Fall des Hauptmann Schwarz nur um einen Scheinkauf gehandelt haben dürfte.

Unter Stefan T e n n k h wurden die beiden Häuser A und B in eines verbaut. Weiter siehe beim Haus B.

Haus B: Dessen letzter jüdischer Besitzer war M e r c h l ein der Jud (s. Camesinaplan nach S. 385). Von ihm kam das Haus durch Herzog Albrecht an die Gemeinde. Am 3. März 1423 verkaufte es der Rat der Stadt Wien um 80 Pfund Wr.Pf. Elspeth, der Witwe des Thomas F l e n d e r l[11]. Weiter kam es im Kaufweg an Thomas K r e w ß , von ihm 1433 um 88 Pfund Wr.Pf. an den Bäcker Heinrich von E ß l i n g e n[12], von diesem 1438 um 82 Pfund Wr.Pf. an den Leinbater Stefan G r e i f f e n d o r f e r und dessen Frau Clara,[13] 1444 um 100 Pfund Wr.Pf. an Veit U n t z i n g und dessen Frau Barbara,[14] die 1450 als Witwe allein an der Gewer des Hauses steht.[15] Nachmals Frau des Wolfgang S t r o b l , verkaufte sie es 1459 um 200 Pfund Wr.Pf. an Andre P e r l[16]. Dieser gab es 1463 um den gleichen Betrag an Hermann M u l s t a i n e r weiter,[17] der es im folgenden Jahr um 170 Pfund Wr.Pf. Thomas S t o k h e r a w e r von E b e r s t o r f f und dessen Frau Margarethe verkaufte.[18] Von diesen kam es 1473 "um eine Summe Geldes mit lediger Übergabe" an Margarethe, der Witwe des Münzmeisters Valentin L i e p h a r t[19].

Über Liephart siehe Band I, S.360.

Die Liephartin verkaufte 1476 das Haus dem Goldschlager Achatz M o s t o r f f e r[20], von dem es um 196 Pfund Wr.Pf. Marx S t o k h l erwarb. Geweranschreibung 1510.[21]

Danach dem Tod der Eheleute keine Erben vorhanden waren, zog der Bürgermeister und Rat der Stadt das Haus kraft ihrer Freiheit und ihres Erbrechtes ein, ließ es ordentlich schätzen und verkaufte es um 100 Pfund Wr.Pf. dem kais Rat Stefan T e n n k h und dessen Frau Rosina, die schon seit 1538 das Haus A besaßen. Tennkh ließ beide Häuser in eines verbauen, an dessen Gewer er 1545 gemeinsam mit seiner Frau geschrieben wurde[1].

Tennkh war 1542 bis 1546 selbst Bürgermeister von Wien. Nach seinem und seiner Frau Ableben kam das Haus erblich an den kais. Diener Georg S c h a d n e r und dessen Frau Walburga, geb. Tennkh, die es ihren drei Söhnen Hanns, Adam und Melchior hinterließen[2].

Das Hofquartierbuch weist für die Zeit von 1563 bis 1567 Niclas S t a i n h ä u s l als Eigentümer des Hauses auf. Möglicherweise war Stainhäusl der Vormund der damals noch minderjährigen Brüder Schadner und daher Verwalter, aber nicht rechtmäßiger Eigentümer des Hauses[3].

Die beiden ältern Brüder lösten das Drittel Melchiors ab und verkauften 1596 das Haus dem kais. Diener bei der n.ö. Kammerbuchhalterei Andre Z a i n i n g e r . Dieser hinterließ es seiner Tochter Cäcilie P u n z i n , welche es im Jahr 1643 dem äußern Rat und Oberraithändler der Pupillen Raitkammer Hanns P r u e s c h e n k h und dessen Frau Katharina verkaufte[4]. Durch das Testament Katharinas vom 14. Mai 1646 (vergriffen 14. Dezember 1649) kam es an ihren Gatten allein, durch dessen Testament vom 9. August 1663 an seine zweite Frau Anna. Diese hinterließ es mit ihrer letzten Willschrift vom 2. Juni 1669 ihrer Tochter Maria Elisabeth W e n i g h o f e r[5]. Auf Grund deren Testament vom 17. Juni 1711 (vergriffen 5. November 1722) teilten sich in ihr Erbe die drei Kinder ihres verstorbenen Sohnes Michael Josef W e n i g h o f f e r (so!): Ernestine, verehel. K o l o m a n , Anna Maria und Josef. Durch Vergleich vom 23. Dezember 1724 unter den Geschwistern kam das Haus an Josef W e n i g h o f f e r allein[6].

Josef F ü r t h n e r , der auf das Haus einen ersten Satz hatte, betrieb darauf die Exekution, doch starb er noch vor der Einantwortung, worauf es am 25. Juni 1756 seinen beiden Töchtern: Theresia Gräfin von A l b e r t i , vorhin verehel. gew. Brosamerin und Franziska Freiin von S c h e l l e r e r eingeantwortet wurde[7].

Der Alberti Haushälfte kam auf Grund legalisierter Erbsurkunde, dat. Florenz, den 6. April 1805, an ihren Sohn Leon Bapt. Grafen von A l b e r t i[8]. Nach dessen Tode verkaufte der Bevollmächtigte seiner Erben Artur und Wilhelm M o r i U b a l d i n i Conti degli A l b e r t i das halbe Haus noch vor der Einantwortung am 15. März 1845 dem Hofrat der obersten Justizstelle , Mitglied und Präses der Juristenfakultät an der Wiener Universität Dr.Anton Ritter von P l a p p a r t[11], der am 22. April 1845 durch Kauf auch die Haushälfte des Freiherrn von Ertl erwarb und damit in den Alleinbesitz des Hauses kam[12].

Der Schellerer Haushälfte fiel erblich an ihre Tochter Theresia Edlen von F ü r n b e r g (Abhandlungsveranlassung vom 18. November 1788)[9] und von dieser laut Abhandlungserledigung vom 19. April 1827 an den minderjährigen Josef Freiherrn von E r t l[10].

1861 teilen sich in den Besitz Gotthard, Adolf, Alexander, August Freiherren von P l a p p a r t - L e e n h e e r und Therese V e s q u e von P ü t t l i n g e n . 1871 kam der Hausanteil Gotthards an Therese B a u e r und von ihr 1876 an Dr. Anton und Emilie F e i s t l[1].

Der Häuserkataster von 1885 weist Adolf Freiherrn von P l a p p a r t und 5 Mitbesitzer aus, der von 1905 Alexander Freiherrn von P l a p p a r t "und Mitbesitzer", der von 1911 Dr. Anton F e i s t l "und Mitbesitzer".

In der Folge erwarben Hausanteile:
Wilhelmine A r k a u e r , Erwerbsurkunde unbekannt,
mit Einantwortungsurkunde vom 7. November 1913 Julie, August und Kurt P l a p p a r t , Maria A i g e l s r e i t e r , geb. Kärcher, am 3. Jänner 1914 durch Kauf Dr. Ludwig J e l i n e k , mit Einantwortungsurkunde vom 21. ~~November~~ Jänner 1918 je 1/15 die Erste Wiener Ferienkolonie Spar- und Unterstützungsverein für Kinder in Wien, der Zentralverein für Beköstigung armer Schulkinder und der katholische Waisenhilfsverein in Wien.

Am 12. Oktober 1927 wurde der Anteil der Maria Aigelsreiter dem Franz A i g e l s r e i t e r eingeantwortet, am 10. August 1929 jener des August Plappart an Julie, Kurt und Eduard P l a p p a r t , am 31. Dezember 1930 jener des Dr. Ludwig J e l i n e k an Aloisia J e l i n e k .

Auf Grund der Aufsandungserklärung vom 5. Oktober 1933 kam der Anteil des Zentralvereines an die Gemeinde Wien, mit Einantwortungsurkunde vom 22. Dezember 1933 der Anteil des Franz Aigelsreiter an Maria M a g r i t z e r , mit Kaufvertrag vom 27. März 1936 der Anteil der Ferienkolonie an Wilhelmine A r k a u e r , auf Grund des Bescheides des Reichskommissärs für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich vom 20. Jänner 1939 der Anteil des katholischen Waisenhilfsvereines an das Caritas Institut der Erzdiözese Wien, mit Einantwortungsurkunde vom 4. Dezember 1942 der Anteil des Kurt Plappart an Karl, Elisabeth und Agla P l a p p a r t , mit Einantwortungsurkunde vom 7. Februar 1948 der Anteil der Aloisia Jelinek an Walter H u m e r , durch Kaufvertrag vom 6. April 1949 dessen Anteil an Karl K o h n , durch Einantwortungsurkunde vom 9. April 1948 der Anteil der Maria M a g r i t z e r an Karl M a g r i t z e r , Maria S c h w a i g e r , Hermine K a l l i n g e r , Anna B i b e r l e , Eleonora N o w a k und Margarethe T r o b l[2].

Durch den schweren Bombentreffer, welchen das Haus Kurrentgasse Nr. 5 erhielt (s. Seite 475), wurde auch das Haus Nr. 10 stark betroffen. Da die Gasse hier sehr schmal ist und das Haus der Einsturzstelle von Nr. 5 unmittelbar gegenüber liegt, war die Wucht des Luftdruckes umso wirksamer, wodurch die Hausmauer im vierten Stockwerk in der Breite von etwa fünf Fensterachsen eingedrückt wurde. Die so entstandene Lücke zog sich verengend bis zum zweiten Stockwerk hinab. Auch die anschließenden Räume wiesen größere Zerstörungen auf. Im April 1945 richtete ein Granattreffer im Stiegenhaus einigen Schaden an.

Wir gehen nun durch die Kurrentgasse zurück, um das Haus Nr. 1 herum und gelangen so auf den S c h u l h o f . Dieser unregelmäßig geformte Platz, dessen südlichen Abschluß der go-

tische Chor der Kirche Am Hof bildet, gehört zu den intimsten und reizvollsten Plätzen Wiens. Ehemals befand sich hier der Friedhof der Karmeliter (Unserer lieben Frauen Brüder Freythof), der in zahlreichen Urkunden des 15. und 16. Jahrhunderts bezeugt ist. Hingegen ist nicht bekannt, wann er aufgelassen wurde. Es scheint, daß seine Abräumung allmählich geschah. So verkauft das Karmeliterkloster dem herzoglichen Kellermeister Hanns N e u s t ä d t e r am 16. Juni 1531 einen Teil des Friedhofes zur Anlegung eines Gartens für sein daranstoßendes Haus (Am Hof Nr. 13, alt Nr. 420, s.S.309), am 10. Jänner 1534 der Tuchschererinnung einen Grund mit Gewölbl und Schleifstätte am Friedhof und am 2. Jänner des gleichen Jahres einen weiteren Grund am Friedhof "wegen Notdurft." Damit hören urkundliche Nachweise über den Friedhof auf, dessen gänzliche Auflassung wohl bald danach erfolgt sein dürfte. Seinen heutigen Namen könnte der Schulhof von der 1560 errichteten kaiserlichen Landschaftsschule haben, deren Leitung den Jesuiten anvertraut war. (s.alt Nr. 420 B, neu Schulhof Nr. 8, bzw. Am Hof Nr. 13, Seite 310).

1766 finden wir dafür die Bezeichnung "oberes Jesuitenplätzl". Der gegenwärtige Name ist wohl erst nach Aufhebung des Jesuitenordens (1777) in Gebrauch gekommen. Die Meinung, er könnte eine Erinnerung an den alten Schulhof der Juden festhalten, mit dem er nichts gemein hat und der nur in seiner Nähe lag, ist abzulehnen, denn der heutige Schulhof gehörte nicht mehr zur Judenstadt und war von dieser durch ein Tor geschieden.

Die Häuser aber, die an ihn grenzten, bzw. den Karmeliterfriedhof auf dessen Nordseite umsäumten, waren Judenhäuser gewesen, deren Eingänge jedoch in der Parisergasse oder der Kurrentgasse lagen. Gegen den Schulhof zu befand sich bis 1421 kein einziger Hauseingang.

S c h u l h o f Nr. 1 (alt Nr. 416), bestand zur Zeit des Suttingerplanes (1684) noch nicht. Es ist ein kleines, an die Kirche angebautes Objekt, so lange die Pfarre Am Hof bestand (bis 1908) zu dieser gehörend, jetzt ihrer Rechtsnachfolgerin. Es ist das einzige Objekt mit ungerader Nummer auf dem Platz.

S c h u l h o f Nr. 2 (alt Nr. 415), identisch mit Kurrentgasse Nr, 1, s.S. 467.

S c h u l h o f Nr. 4 (alt Nr. 414), identisch mit Kurrentgasse Nr. 3, s.S. 471.

S c h u l h o f Nr. 6 (alt Nr. 413), identisch mit Parisergasse Nr. 2, ist ein einfacher Barockbau.

Am 13. Dezember 1424 verkauften der Bürgermeister und der Rat der Stadt Wien das ursprünglich hier gestandene Haus, das "L e b i n der sankchmaisterin gewesen ist", um 50 Pfund Wr. Pf. Meister Wenczlab dem Zimmermann. Hier dürfte es sich jedoch um eine verspätete Verkaufseintragung handeln, denn W e n c z l a b erscheint schon zwei Jahre früher im faktischen Besitz des Hauses gewesen zu sein, wie dies aus einem am 1. Oktober 1422 ausgestellten Revers hervorgeht. Hiernach hatte er vom Karmeliterkloster die Erlaubnis erhalten, bis auf Widerruf aus seinem Hause eine Tür auf den Karmeliterfriedhof ausbrechen zu dürfen und eine Wasserrinne vom Dach dorthin zu leiten.

1466 hinterließ er das Haus seinem Sohn Lienhart,[1] der es noch im gleichen Jahr dem Wundarzt Andre F u r e r und dessen Frau Margret verkaufte.[2] Diese heiratete nach dem Tode ihres Gatten Sigmund A m m a n und verglich sich mit ihrem Sohne erster Ehe Andre, wonach sie 1496 allein an die Gewer des Hauses geschrieben wurde.[3] Noch im gleichen Jahr verkaufte sie es um 132 Pfund Wr.Pf. dem Huter Bertlme P u c h e n b e r g e r und dessen Frau Anna.[4] Des Gatten Teil kam erblich an Erasem, Christoph, Barbara und Hanns P u c h e n p e r g e r und Anna, Frau des Hanns G r e y n e r zu Stainapuhl, der Anna Puchenperger Teil an Erasem P u c h e n p e r g e r und Dorothea P a u e r n f e i n d t , deren Gatte Laurenz P a u e r n f e i n d t 1505 die Anteile der vorgenannten Miterben ablöste.[5] Dorothea hinterließ ihre Haushälfte ihrem Gatten und ihren beiden Kindern Andre und Margarethe, Frau des Schneiders Wolfgang L i n k h , die jedoch ihren Anteil ihrem Bruder, dem Huter Andre P a u e r n f e i n d t "frei ledig" übergab, der 1545 in den Alleinbesitz des Hauses kam.[6]

Pauernfeindt verkaufte davon noch im gleichen Jahr den "großen Stock" um 325 Pfund Wr.Pf. dem Steinmetz Benedikt K h ö l b l[7] (über diesen siehe S. 432), der ihn 1555 gegen eine Summe Geldes seinem Schwiegersohn, dem Steinmetz Leonhart P e r g e r und dessen Frau Anna überließ.[8] Von Perger, der seine Frau überlebte, kam der Stock erblich an seine drei Kinder erster Ehe, den Dr. der Arznei Benedikt P e r g e r , Anna, Frau des Heinrich von P i e s i n g , Maria, Frau des städtischen Buchhalters Wilhelm K h o r m a n und einen Sohn zweiter Ehe (mit Apollonia), namens Peter, der aber noch minderjährig starb. Dessen drei Halbgeschwister verkauften den Stock dem Steinmetz Peter K h r u e g , der seit 1590 Dombaumeister bei St. Stephan war und dort als Peter K r u g aufscheint.[9] Er hinterließ den Hausteil mit Testament vom Jahr 1604 seiner Witwe Katharina.[10] Von ihr kam der Stock erblich an ihre vier Kinder: Anna Maria, Frau des Schnürmacher Abraham Ladimus, Martha, Frau des Seilers Hanns W i e d e r m a n n , Anna, Frau des Steinmetz Sigmund H u n d b e l l e r , der identisch ist mit dem kais. Hofsteinmetz und Bildhauer Simon H u n d p e l l e r von R o t t w e i l , welcher seit 1624 auch Dombaumeister von St.Stephan war.[11]

Den andern Teil des Hauses behielt Pauernfeindt für sich und ließ 1553 seine Frau Barbara zu sich schreiben.[12] Nach beider Tod fiel er erblich an seinen Sohn, den Hafner Georg P a u e r n f e i n d t , wohnhaft zu Ebenfurt, der ihn im Jahr 1578 Leonhart P e r g e r verkaufte.[13] Von ihm kam er an die nebenan genannten drei Geschwister, die ihn ihrer Stiefmutter Apollonia übergaben, welche diesen Hausteil 1593 dem Schneider Hanns M a r c k und dessen Frau Katharina verkauften.[14] Nach dem bald hintereinander erfolgten Tod der Eheleute fiel er an ihren Sohn, dem Rat des Äussern und städt. Mautbeschauer im Waghaus, Georg M a r c k , der ihn 1618 dem städtischen Ratsdiener Peter R o t t e r und dessen Frau Veronica verkaufte.[15] Von diesen kam der Hausteil 1621 gleichfalls im Kaufweg an Wilhelm P f ä f f i n g e r und dessen Frau Dorothea,[16] nach letzterer Tod an den Gatten allein, sodann durch dessen Testament vom 12. Oktober 1643 an seine zweite Frau Walburga und von ihr mit Kaufbrief vom 7. Jänner

Nachdem sich die Geschwister untereinander wegen der Ablöse nicht einigen konnten, gemeinsam aber den abgetrennten Hausteil nicht behalten wollten, verkauften sie ihn im Jahr 1615 dem städtischen Buchhaltereiverwandten Johann P a u l i t z und dessen Frau Apollonia.[1] Kraft des Überlebensrechtes erbte Paulitz auch den Hausteil der Gattin. Nachdem er ohne Leibes- und Noterben gestorben war, verkauften auf Grund seines Testamentes vom 5. April 1633 die Testamentsexekutoren den abgetrennten Stock zwecks Bezahlung der ausgeworfenen Legate im Jahr 1635 dem Hof- und n.ö. Landschaftsbuchdrucker Gregor G e l b h a a r[2]. Dieser hinterließ ihn mit Testament vom 5. Mai 1648 seiner Witwe Judith und seinen beiden Töchtern Maria Eva H e g e r e i t h e r i n und Anna Martha P l a n t i n , welche den Stock auf Grund eines Vergleiches vom 26. November 1663 und Zahlung "einer Summe Geldes" an Judiths zweiten Gatten, den n.ö. Landschaftsbuchdrucker Johann Jakob K h ü r n e r (Kürner) abtraten, dessen Geweranschreibung 1665 erfolgte.[3]

1653 an den Goldschmied Michael H e g e r e i t h e r und dessen Frau Anna.[4] Auf Grund eines am 11. August 1645 aufgerichteten Heiratsbriefes fiel der Hausanteil Annas nach deren Tod an den Gatten allein, der ihn um des bessern Nutzens willen seinen Gesamtanteil an dem Hause Johann Jakob K h ü r n e r verkaufte, dessen Geweranschreibung 1667 erfolgte, womit sich Khürner im Besitz beider Hausteile befand, die nun fortan miteinander vereinigt blieben.[5]

Kürner war einer der bedeutendsten Buchdrucker und Verleger seiner Zeit. Nach seinem Tode kam das Haus auf Grund des am 12. März 1676 aufgerichteten "inventary" und der "bei der Universität hierüber beschehenen Abteilung" an seine drei Kinder Johann Jakob, Leopold Valentin und Anna Franziska V o i g t . Noch im gleichen Jahr fiel der Anteil des verstorbenen Leopold an seine beiden Geschwister, worauf die Schwester ihren Gesamtanteil dem Bruder Johann Jakob K h ü r n e r abtrat.[6] Dieser hinterließ das Haus mit Testament vom 18. Oktober 1729 (vergr. 29. Oktober) seinen beiden Töchtern Franziska H a g l i n und Theresia H a s i n , von denen es mit Kaufbrief vom 22. Jänner 1733 der Prof. Publicus, Hof- und Gerichtsadvokat Dr.Adam Josef G r e n e c k und dessen Frau Maria Franziska erwarben. 1735 wurde Greneck die gesamte Verlassenschaft seiner Frau eingeantwortet.[7]

1752 fiel das Haus erblich an die drei Greneckschen Geschwister: U.J.Dr.Franz Josef G r e n e c k , Maria Josefa von D y c k h m a n s und Maria Rosalia, verwittibte E y l l i n g[8], die es am 20. August 1753 Maria Theresia S t r e c k e r von R a u t e n s t r a u c h verkauften.[9] Diese hinterließ es mit Testament vom 24. März 1758 (vergr. 28.März 1759) ihrer Tochter Anna Barbara, Frau des k.k. Stadt- und Landgerichtsbeisitzers Johann Adam G e i g e r[10] und sie mit

Testament vom 14. April 1767 (vergr. 11. März 1772) ihrem minderjährigen Sohn Anton G e i g e r'. Nach dessen Tod wurde das Haus zufolge landrechtlicher Erledigung vom 7. September 1821 von dem k.k. Hof- und Leibzahnarzt Florian F u c h s erworben.[2] 1858 kam es an den minderjährigen Rudolf Florian F u c h s, 1874 an Emanuel T u s c h n e r und dessen Frau Klara, von denen noch im gleichen Jahr an Friedrich von N e u m a n n.[3]

Der Häuserkataster von 1885 und auch noch der von 1905 weist Maria von K i n k als Eigentümerin des Hauses auf, das mit Kaufvertrag vom 20. Oktober 1910 vom Tierschutzverein Wien und Umgebung erworben wurde. 1915 erfolgte die Namensänderung auf "W i e n e r T i e r s c h u t z v e r e i n."

S c h u l h o f Nr. 8 (alt Nr. 420). ident. mit "Am Hof" Nr.12, s.S. 308.

Zwischen den Häusern Nr. 6 und 8 stellt eine kurze Gasse, die P a r i s e r g a s s e, die Verbindung zwischen dem Schulhof und dem Judenplatz her. Anläßlich der Anlage der Wiener Hochquellenleitung im Jahr 1874 stieß man hier bei den Erdarbeiten auf Bruchstücke von römischen Leistenziegeln.

Bis zum Jahr 1421 hatte die Gasse gleich den übrigen zur Judenstadt gehörigen Gassen keine eigene Benennung. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts hieß sie das "Geßlein bei den weißen Brüdern". Ihre gegenwärtige Bezeichnung verdankt sie dem Schildnamen des Hauses Nr. 4 "zur Stadt Paris" (früher "zum Parys").[4] Gegen den heutigen Schulhof zu war sie durch eine verzierte Pforte bis zum Jahr 1780 abgeschlossen.

P a r i s e r g a s s e Nr. 1, ident. mit Schulhof Nr. 8, siehe oben, zeigt uns die Rückseite des Collaltopalais.

P a r i s e r g a s s e Nr. 2, ident. mit Schulhof Nr. 6, siehe Seite 483.

P a r i s e r g a s s e Nr. 3, ident. mit Judenplatz Nr. 6, siehe Seite 404.

P a r i s e r g a s s e Nr. 4 (alt Nr. 412), bis 1421 zur Judenstadt gehörend, doch ist der letzte jüdische Besitzer nicht feststellbar. Nach Aufhebung des Ghettos von Herzog Albrecht eingezogen, verkaufte er am 5. November 1423 das Haus um 132 Pfund Wr.Pf. dem Bürger zu Wien Hanns von H o h e n p e r g und dessen Frau Elisabeth. Hanns Hohenperger von Brichsen (hier so genannt) schaffte 1442 das halbe Haus seiner Witwe Elspeth,[5] der es ohnehin schon gehörte und die nachmals den Fleischhacker Hanns F ü r s t e n f e l d heiratete, das andere halbe seiner Tochter Margret.[5]

Elspeth schaffte 1478 ihr halbes Haus Barbara, der Frau des Fleischhackers Veit H o h e n p r u n n e r, vormals Frau des Hainreich M i t t e r l i c h und Jungfrau Kathrey, Tochter des Wolfgang Fürstenfeld.[6] Der Kathrey Hausviertel fiel 1496 erblich an den Fleischhacker Niklas M i t -

Das halbe Haus Margrets fiel der Stadt anheim, die es Barbara H o l l n p r u n n e r (hier so!) verkaufte.[7] Diese verfügte, daß es nach ihrem Tode samt dem Teil und der Gerechtigkeit, die sie an dem andern halben Haus hatte, zwecks Stiftung dreier ewiger

terlich, dessen Schwester Ursula, Frau des Fleischhackers Jorg Vorster und Wolfgang Gundackher, Sohn des Fleischhackers Altmann Gundackher.[1]

Wochenmessen zu verkaufen sei.[2]

1496 kauften der Huter Wolfgang Puchler und dessen Frau Magdalene um 140 Pfund Wr.Pf. das ganze Haus (drei Viertel aus der Verlassenschaft Barbaras und ein Viertel von den Erben Kathreys). 1502 ließ Puchler seine zweite Frau Elisabeth zu sich schreiben.[3] Nach deren Tod fiel das Haus erblich an ihre Söhne Sebastian und Paul Puchler, doch kam es durch Vergleich unter den Brüdern an Paul allein, der es in seinem Testamente seiner Frau Anna und seinem Sohn Leopold schaffte. Da Leopold noch in der Minderjährigkeit starb, verblieb das ganze Haus Anna Puchler, die 1544 ihren zweiten Gatten, Sigmund Auer, zu sich schreiben ließ.[4] Auf Grund ihrer Weisungen vom Jahr 1570 kam es erblich an ihre Tochter Anna und durch deren Testament vom Jahr 1596 an ihren Gatten, den r.k.M. Gegenhändler des obristen Proviantmeisteramtes in Ungarn und Österreich, Wolf Jobst, dessen Geweranschreibung erst 1605 erfolgte.[5] Jobst verkaufte das Haus 1609 dem kais. Diener Bernhard Stam und dessen Frau Susanne. Die Eheleute, die bald hintereinander starben, hinterließen es ihren sieben Kindern zu gleichen Teilen. Weil es aber bis zu ihrer erreichten Volljährigkeit mit Nutzen nicht zu erhalten gewesen wäre, wurde den Gerhaben der Kinder vom Stadtrat die Bewilligung erteilt, das Haus dem Rat des Äussern und Silberhändler Michael Geutter zu verkaufen, der 1623 seine Frau Elisabeth zu sich schreiben ließ.[6] Von ihnen erwarben es 1626 der kais. Mundkoch und spätere Stadtkoch Claudi Ludtwig und dessen Frau Marie.[7] Der Maria Haushälfte fiel erblich an ihren Gatten, ihre Kinder und Enkel: Franz Friedrich, Sohn der Maria Christine Voitin, Maria Prämerin, zuvor Grossetin, Maria Katharina Khemptnerin und Renate, ledigen Standes, durch Vergleich vom 2. Oktober 1641 an Claudi Ludtwig allein. Nach dessen Tod wurde das Haus zwecks Abfertigung seiner Witwe Anna Maria (zweite Frau) und anderer Erbinteressenten öffentlich ausgefeilt und 1655 von dem kais. Hofkammertaxator und Registrator Jacob Schleiß von Lewenfeldt und dessen Frau Helene Katherina, geb. Gäborin, erworben.[8] Schleiß hinterließ seine Haushälfte seinen beiden Töchtern Sibilla Katharina Koch und Euphrosine Brabantin, doch kam auf Grund einer gütlichen Transaktion vom 30. Juli 1661 gegen Sicherstellung der väterlichen Erbportion die Witwe Helene Katharine in den Alleinbesitz des Hauses, das sie mit ihrer testamentlichen Disposition vom 18. Mai 1674 ihrer Tochter Sibilla Katharina vermachte, die hierauf ihren Gatten, den kais. Hofrat, Secretarius und Referendarius Johann Georg Koch zu sich schreiben ließ.[9] Nach beider Tod fiel das Haus erblich an die nächsten Verwandten der nach ihrem Mann verstorbenen Frau und zwar an Franz Leopold und Franz Karl Brabant und an Maria Elisabeth Lenckertin, geb. Brabant, die gemeinsam mit ihrem Gatten Niklas von Lenkert (hier so!) die andern zwei Drittel ablöste. Als Maria Elisabeth, zuletzt verehel. Schrottenfeldt, starb, suchten die Satzgläubiger um die Licitierung des Hauses

an, wonach es 1751 dem bgl. Handelsmann Johann Gottlieb Schönthan und dessen Frau Maria Katharina als den Meistbietenden überlassen wurde.[1] 1773 fiel des Gatten Haushälfte erblich an seine Witwe, die hier Katharina Schönthan von Bärnwald genannt wird.[2] Noch im gleichen Jahr hinterließ sie das Haus ihren beiden Töchtern Maria Katharina Edlen von Ghelen und Maria Elisabeth von Gerstenbrand[3]. Mit Testament der M.K. von Ghelen vom 28. März 1799 fiel deren Haushälfte ihrer Schwester Maria Elisabeth als Legat erblich zu.[4] Nach deren Tode wurde das halbe Haus ihrer Tochter Katharina von Gerstenbrand, das andere den fünf minderjährigen Kindern ihres verstorbenen Sohnes Joseph von Gerstenbrand am 11. September 1819 eingeantwortet,[5] nachdem es bereits zehn Monate vor der erfolgten Einantwortung von den Bevollmächtigten der Erben mit Kaufkontrakt vom 11. November 1818 dem k.k. Hof- und bgl. Ziegeldeckermeister Friedrich Vogel verkauft worden war,[6] unter dem das Haus neu erbaut wurde.

Des Vogels ganze Verlassenschaft und damit auch die Realität kam mit Einantwortungsurkunde vom 23. April 1839 zu gleichen Teilen an seine beiden Töchter, die Kupferdruckerswitwe Elisabeth Nitsch und die Ziegeldeckersgattin Rosalia Schmidt[7]. Die letztere trat auf Grund der in ihrem Heiratskontrakt vom 20. Mai 1816 stipulierten allgemeinen Gütergemeinschaft die Hälfte ihres halben Hauses ihrem Gatten, dem Hof- und bgl. Ziegeldecker Josef Schmidt ab,[8] dem 1853 auch das seiner Frau verbliebene Hausviertel erblich zufiel.[9] Noch im gleichen Jahr erwarb diese Haushälfte Simon Lehner, der im folgenden Jahr gemeinsam mit seiner Frau Franziska an die Gewer des ganzen Hauses geschrieben wurde.[9]

Die Häuserkataster von 1869 und 1875 weisen Lehner als Alleineigentümer des Hauses auf.

1881 wurde das gegenwärtige Haus aufgeführt. Dessen Eigentümer waren: 1885 Franziska Lehner (wohl die Tochter Simons) und sechs Mitbesitzer, 1905 Marie Zeiller und 1911 Alfred Wünsch.

Mit Kaufvertrag vom 25. Juli 1918 erwarb das Haus Salomon J. Poljokan, der auch noch der gegenwärtige Eigentümer ist.[10]

Parisergasse Nr. 6, ident. mit Judenplatz Nr. 5, s.S. 401.

Um das Haus Parisergasse Nr. 3 herum kommen wir über den Judenplatz in die kurze Drahtgasse, welche die Verbindung des Judenplatzes mit dem Platz Am Hof herstellt. Nach Umlaufts Namenbuch der Stadt Wien wurde die Gasse wahrscheinlich als ehemaliger Sitz und Verkaufsort der Drahtzieher oder Drahtverkäufer so benannt, doch fehlen Belege für die Richtigkeit dieser Annahme.

Drahtgasse Nr. 1, ident. mit Am Hof Nr. 11, s.S.289.

Drahtgasse Nr. 2 (alt Nr. 418) bildete ursprünglich mit Nr. 419, siehe Am Hof Nr. 11, S. 304, ein Haus, das zur Zeit der Aufhebung der Judenstadt (1421) Eschlein dem Juden von Dreskirchen gehörte und von Herzog Albrecht Hanns von Puchhaim geschenkt worden war.[11] Dieser verkaufte es am 15. April 1437 dem Bäcker Heinrich Swab

von E s s l i n g e n[1], nach dessen Tod eine Spaltung des Hauses in zwei selbständige Objekte eintrat.

Das Haus Nr. 418 wurde von den Geschäftsherren Swabs im Jahr 1477 um 320 ungar. Gulden dem Bäcker Hanns Z e l l e r und dessen Frau Barbara verkauft[2], welch' letztere als Witwe in den Alleinbesitz des Hauses kam, das sie noch im gleichen Jahr dem Bäcker Jorg R e i s i n g e r und dessen Frau Anna käuflich überließ[3]. 1498 steht Reisinger allein an der Gewer.[4] 1518 erwarb von ihm Elena, die Witwe des Georg H a s[5], das Haus um 590 Pfund Wr.Pf. Sie schaffte es Wolfagng S a s s e r , der es 1528 um 600 Pfund Wr.Pf. dem Bäcker Nikolaus H i e b e r verkaufte, welcher es aber sogleich Hanns Z o c h m a n n um denselben Betrag weitergab.[6] Zochmann hinterließ das Haus 1531 seiner Gattin Elisabeth[7] und diese es mit Testament vom Jahr 1546 ihrem zweiten Gatten Sixt Z l a b i n g e r und ihrer gewesenen Dienerin Katharina, die Zlabinger heiratete und mit ihm 1556 gemeinsam an die Gewer des Hauses geschrieben wurde.[8] Katharina, die nach ihrem Gatten starb, vermachte das ganze Haus ihren beiden Kindern Adam und Christine. Der letzteren Haushälfte kam erblich an ihren Gatten, Leonhart W y d e m a n n und durch dessen Testament an seinen Schwager Adam Z l a b i n g e r , der das Haus 1573 dem Bäcker Andre R e b und dessen Frau Anna verkaufte.[9] Nach beider Tod fiel es erblich an ihren Sohn Hanns R e b , dessen Gerhaben es um 2455 Pfund Wr,Pf. dem Bäcker Leonhart P o d e n verkauften, der 1583 seine Frau Maria zu sich schreiben ließ,[10] die 1602 mit ihrem zweiten Gatten, dem Rat des Äussern Hanns F ü n f l e u t n e r an der Gewer des Hauses steht.[11] Dieser überlebte seine Frau und verkaufte 1618 das Haus dem Öler Hanns W e n k h und dessen Frau Ursula,[12] die nach dem Tode ihres Gatten in den Alleinbesitz des Hauses kam, das sie mit Testament vom 15. Oktober 1639 dem Diener der verwitweten Kaiserin Eleonore, Georg G a g g e n , hinterließ, der es im folgenden Jahr dem Leibmedicus des Erzherzogs Leopold Wilhelm, Dr. med. und phil. Lienhart M ü l l g i e ß e r , verkaufte.[13] Mit Testament vom 5. Juli 1645 schaffte dieser das Haus seiner Witwe Maria Magdalene. Von ihr kam es "per donationem viuos", dat. 23. August 1652, an ihre beiden Töchter Maria Rosina L a n g e t l i n und Elisabet Franziska S o k h o l a n s k y von S o k h o l a n , vorhin Braunin von Braunstorf und auf Grund gütlicher Transaktion vom 20. März 1669 zwischen den beiden Schwestern an die letztere allein.[14] Diese hinterließ es ihren drei Kindern erster Ehe: Leopold Ehrenreich, Ferdinand Ludwig, Maria Anna Franziska, verehel. Hieberin und ihrer Tochter zweiter Ehe Isabella Ernestine Theresia, verehel. Z u c k h g r a f . Die Geschwister verkauften im Jahr 1700 das Haus dem Dr. Johann Karl N a g l von E y s e n g r u e b[15], der es mit Testament vom 23. September 1707 (publ. 14. September 1725) seiner Witwe Maria Elisabeth schaffte. Diese testierte es am 17. April 1736 ihrem Sohn, dem r.k.M. Bancalitätskanzlisten Johann Karl N a g l von E y s e n g r u e b, welcher 1742 an die Gewer des Hauses geschrieben wurde.[16] Dieses kam von ihm 1768 erblich an Maria Anna M a y e r , geb. Bründlin, Frau des städtischen Steueramtsgegenhändlers Josef Mayer,[17] der es am 1. Oktober 1769 dem Rat des Innern, Martin Josef Edlen von S e n s e l und dessen Frau Maria Anna verkaufte.[18] 1780 stand Sensel als Witwer allein an der Gewer des Hauses,[19] das am 16. August 1796 seinen drei Kindern: dem k.k. Hofsekretär Michael Edlen von S e n s e l , Dr.Josef Edlen von S e n s e l und der Arztenswitwe Maria Anna R h e i n eingeantwortet wurde.[20] Des Josefs Anteil fiel nach

seinem Tode auf Grund des Heiratsvertrages vom 22. April 1770 zur Hälfte an seine Witwe, zur andern an seine sechs Kinder. Einantwortungsurkunde vom 10. September 1799.[1]

Mit Kaufkontrakt vom 8. August 1801 erwarben Ignaz von S c h u m a n (Schuhmann) und der magistratische Steueramtskassier Johann Bapt. M a h l e r das Haus.[2] Mit Vertrag vom 24. April 1808 überließ Schuhmann käuflich seine Haushälfte Mahler,[3] der eine Woche später am 1. Mai das Haus Heinrich Jakob G e i g e r verkaufte,[4] welcher es am 26. September des gleichen Jahres[5] an den bgl. Handelsmann Ignaz H e l d käuflich weitergab. Am 14. Mai 1818 wurde dessen Testamentserben, dem k.k. Hauptzollamtsbeamten Josef P ö k h und dem k.k. Hof- und Waldamtsbeamten Tobias S p i t z das Haus eingeantwortet.[6] Von ihnen kam es mit Kaufkontrakt vom 11. August 1817 an den befugten Weinhändler Johann Bapt. S w o b o d a[7], unter dem es 1820 neu erbaut wurde.

Swoboda ist noch im Häuserkataster von 1862 als Eigentümer des Hauses ausgewiesen. Der H.K. von 1869 nennt Marie S w o b o d a .

1881/82 wurde das gegenwärtige Haus aufgeführt. Bei den Grundaushebungen dazu stieß man auf römische Leistenziegeln. Der Neubau war Eigentum des August A r t a r i a , eines Urenkels einer der beiden Begründer der bekannten Wiener Kunsthandlung Franz und Karl Artaria.

Das Haus blieb bis zum Jahr 1918 im Besitz dieser Familie. Mit Kaufvertrag vom 31. Oktober 1918 erwarb es Dr. Jaroslav Fürst T h u n (Stammschloß in Tetschen an der Elbe).[8]

Über dieses Geschlecht siehe erste Fassung des Manuskriptes, Band II, S.511.

Am 20. Juli 1929 wurde das Haus in der Drahtgasse Franz Anton (Fürst) Thun eingeantwortet. Seither im Grundbuch keine Veränderung.

D r a h t g a s s e Nr. 3 (alt Nr. 341), ident. mit Lererhof Nr. 2, nach Kisch ehemals "zu den drei Kronen" benannt.[9] Nach Wentzelsberg lautete der Schildname "zu den fünf Kronen". Da Cunibert von Wentzelsberg als Hofquartiermeister (1664) darüber genau informiert sein mußte, ist dessen Angabe nicht zu bezweifeln.

Das gegenwärtige Haus ist ein spätbarockes Bürgerhaus, das ein köstliches, zierlich elegantes, schmiedeeisernes Balkongitter besitzt, das in seinen Details schon Rokokoformen verwendet und von vielen für das schönste von Wien erklärt wird (Baldass).

Vor 1421 war das ehemals hier gestandene Haus Eigentum J u d i s der Mordlin , wurde von Herzog Albrecht gelegentlich der Aufhebung des Ghettos eingezogen, kam von ihm an die Stadt, die es am 10. September 1425 um 110 Pfund Wr.Pf. Hannsen den K l a u s e n von der Hermmanstadt und dessen Frau Ursula verkaufte.[10]

Dessen nachweisbarer Eigentümer des Hauses war Wilhelm von P u c h h a i m , der auch das Nachbarhaus alt Nr. 342 besaß, das ursprünglich aus zwei Häusern bestand, von denen er das an Nr. 341 angrenzende zu einer Meßstiftung auf dem St.Andreas Altar im Stephansdom (Puchhaim Kapelle, s. Band III, S.221) widmete. S.a.S.407. Wann er das Haus erwarb und von wem, ist nicht feststellbar, doch gab er es 1454 gegen einen Widerwechsel Erhart P o s c h e n d o r f e r , der ihm dafür sein Haus auf

dem Mist (alt Nr. 239 B, neu Freyung Nr. 3, s.S. 152) überließ.[1] Poschendorfer schaffte 1460 das Haus seiner Frau Anna,[2] die es 1478 ihrem Sohne erster Ehe, dem Buchfeller Georg H e r m a n n hinterließ.[3] Auf dem Hause lag ein Satz über 200 Pfund Wr.Pf., die Mert Poschendorfer dem Konvent U.l.F. Gotteshauses zu den weißen Brüdern verschrieben hatte. Darauf erlangte der Konvent mit Urteil und Recht das Haus, das er 1505 um 225 Pfund Wr.Pf. dem Kramer Stefan W e l s e r und dessen Frau Petronella verkaufte.[4] Des Welser Teil kam erblich an Petronella und von ihr das ganze Haus 1516 an ihren zweiten Gatten, den Kramer Benedikt Z a g e r e r (Sagerer),[5] von diesem durch Kauf um 1500 Pfund Wr.Pf. an Amadeus L a n f e l d e r , der 1541 seine Frau Katharina zu sich schreiben ließ.[6] 1557 erwarben beide um 32 Pfund Wr.Pf. noch einen angrenzenden Grund dazu, der bisher der Stadt gehört hatte und darauf "ein Stadl gebaut gewesen war".[7] 1569 verkauften sie das Haus und den Grund dem Bäcker Michael A u m ü l l e r und dessen Frau Anna.[8] Aumüller, der seine Frau überlebte, hinterließ mit Testament vom Jahr 1600 die Realität seiner Tochter Anna, Frau des äussern Rates Abraham I n d e r s t o r f f e r , welcher durch das Testament seiner Gattin vom Jahr 1609 in den Alleinbesitz des Hauses kam, das er im folgenden Jahr dem Goldschmied Ulrich L i n k h und dessen Frau Margarethe verkaufte.[9]

Margarethe hinterließ ihre Haushälfte ihrem Gatten und ihrer Tochter Anna, Frau des Handelsmannes Christoph F r i d l m a y r . Auf Grund eines Vertrages zwischen Vater und Tochter vom 5. April 1617 kam das Haus an Linkh allein und als dieser ohne Testament starb, nach Abfertigung seiner zweiten Frau Katharina auf Grund der Verlassenschaftsabhandlung vom 8. April 1619 an seine Tochter Anna, die es dem Handelsmann Mathias H a r m a n verkaufte, der 1624 seine Frau Rebecca zu sich schreiben ließ.[10] In deren Erbe teilten sich ihre fünf Kinder, die 1652 das Haus dem Dr.phil. et med. Johann Christoph S c h m u c z und dessen Gattin Maria Magdalene, geb. Khönigin, verkauften.[11] Der Gattin Haushälfte fiel erblich an den Sohn Dr. phil. Josef S c h m u c z , der mit 1650 Gulden auch die Haushälfte seiner Mutter ablöste. Geweranschreibung 1682.*)[12]

Da Schmucz der Universität wegen administrierten Questorats einen Raitrest schuldig geblieben war, klagte sie beim n.ö. Regiment, worauf ihr am 31. Juli 1689 das Haus gerichtlich eingeschätzt und überantwortet wurde, das sodann dem kais. Reichshofratsagenten Johann Franz Edlen von B e r n a r d i am 21. April 1693 ordentlich cediert worden ist, der es dem kais. Oberkammerfourier Simon de D o u r g e und dessen Frau Martha verkaufte. Geweranschreibung 1696.[13]

---

*) Nach Kisch bedeckten zu dieser Zeit die Area des Hauses Nr.341 fünf Häuser,[14] die nach 1700 zu einem vereinigt und miteinander verbaut wurden. Das wird schon durch den Suttingerplan von 1684 widerlegt, der dort nur ein Haus aufzeigt. Es erübrigt sich daher, auf diesen Irrtum Kischens, der ihn wohl aus Schimmers Häuserchronik übernommen haben dürfte, näher einzugehen.

Auch Camesina weist in seinem Hauptwerk "Wiens Bedrängnis im Jahr 1683", Anh.LXXI unter Nr. 341 nur ein Haus aus. Nach dem Stadturbar bestand dieses aus zwei gleichlautenden Geweren (fol.608,608b).

Auf Grund eines Codizills de Dourges vom 28. Mai 1696 und eines Kammerberichtes vom 8. Oktober 1706 kam das Haus an die Kinder seines verstorbenen Bruders Noe von Dourge: Maria Margarethe, verehel. Rivolois und Ignaz von D o u r g e , sowie dessen drei Kinder: Ignaz, Maria und Anna, dann Johann von D o u r g e , welch' letzterem schließlich das Haus allein überlassen wurde, der es am 10. Juni 1724 dem Rat des Innern und Stadthauptmann Johann Christian N e u p a u e r verkaufte.[1] Nach dessen Tod wurde es öffentlich versteigert und hiebei von dem k.k. Hofkriegsbuchhalterei Raitrat Paul Melchior C o m p e r und dessen Frau Maria Theresia als den Meistbietenden erstanden.[2] 1764 wurde Maria Theresia auch die Haushälfte des verstorbenen Gatten eingeantwortet, wonach sie das ganze Haus ihrem Sohne, dem Dr. Franz Edlen von C o m p e r käuflich überließ.[3]

Von ihm kam es mit Kaufkontrakt vom 30. Jänner 1767 an den k.k. Niederlagsverwandten und n.ö. Wechselgerichtsassessor Franz S c h w a r z l e i t h n e r und dessen Frau Josefa,[4] von denen mit Kaufkontrakt vom 3. Februar 1770 an den bgl. Tuchlaubenverwandten Josef P l e y e r[5] und von diesem 1775 erblich an seine Witwe Maria Anna,[6] nach deren Tod das Haus auf Grund der Verlassenschaftsabhandlung vom 19. Februar 1785 ihren beiden Töchtern Barbara W i n t e r s t e i n e r und Josefa B i d e r m a n n eingeantwortet wurde, doch trat die Wintersteinerin ihre Haushälfte käuflich der Schwester ab, die gemeinsam mit ihrem Gatten, dem äußern Rat und Handelsmann Ignaz Franz B i d e r m a n n an die Gewer des Hauses geschrieben wurde.[7] Von ihnen erwarben es mit Kaufkontrakt vom 29. November 1801 der k.k. Leibchirurg Franz H e r b e c k und dessen Frau Aloisia[8] und von denen mit Kaufkontrakt vom 12. Mai 1803 Theresia H o c h e d e r[9].

Nach deren Tod wurde das Haus am 4. Juni 1814 ihrem Gatten, dem Handelsmann Johann H o c h e d e r eingeantwortet.[10] Von diesem kam es mit Einantwortungsurkunde vom 27. August 1824 an seine zweite Frau Josefa und seinen Sohn, den Handelsmann August H o c h e d e r,[11] von denen mit Kaufkontrakt vom 26. November 1827 an den k.k. priv. Großhändler Christian Heinrich Bartholomäus P l a t t e n s t e i n e r[12], von ihm mit Kaufkontrakt vom 11. Oktober 1834 an den wirkl. Hofrat Philipp Freiherr von N e u m a n n[13].

Das Stadturbar weist für 1855 als Eigentümer des Hauses Laura von N e u m a n n , Euphrosine S i n g e r , geb. Neumann, die Max Ritter von Neumannsche Verlassenschaft und schließlich Anna von N e u m a n n aus. 1868 besitzen Hausanteile: Leopold G r o m a n n (Grohmann), Euphrosine S i n g e r und Anna von N e u m a n n[14].

Der Häuserkataster von 1875 nennt als Hauseigentümer nur Euphrosine Singer und Leopold Grohmann, der von 1885 statt des letzteren den minderjährigen Leopold G r o h m a n n .

Am 25. Jänner 1904 wurde das Haus Marie H e p p e r g e r, Alexandra S c h r e i e r und Alice Š i r e k , alle drei geb. Wagner, eingeantwortet. Mit Kaufvertrag vom 11. November 1921 erwarb einen Anteil Marie W a g n e r , geb. Spohn. Mit Einantwortungsurkunde vom 26. März 1929 fiel der Anteil der Hepperger an Luise K r a l i k , geb. von Hepperger. Durch den Teilungsvertrag vom 5. März 1930 kam der Anteil der Luise Kralik an Marie Wagner, Alexandra Schreier und Alice Širek, durch Schenkungsvertrag vom 21. Juni 1948 der Anteil der A.Schreier an Ernestine S c h r e i e r[15].

Drahtgasse Nr. 4, ident. mit Judenplatz Nr. 6, s.S. 404.

Zwischen den Häusern Drahtgasse Nr. 1 und 3 öffnet sich der Lederhof, s. S. 289f.

Lederhof Nr. 1 besteht nicht.

Lederhof Nr. 2, ident. mit Drahtgasse Nr. 3, s.S.490.

Lederhof Nr. 3 besteht nicht.

Lederhof Nr. 4 (alt Nr. 335), ident. mit Färbergasse Nr. 6.

Am 6. Augsut 1421 schenkte Herzog Albrecht das Haus, "gelegen in der Judengassen ze Wienn pey dem türlein als man get an den Hof", das vordem Musch dem Juden, Meister Jekleins Stiefsohn gehört hat, dem Meister Caspar von Lanczhut und dessen Frau Kathrey.[1]

Damit aber verliert sich schon die Spur des Hauses und als sie mit Beginn des nächsten Jahrhunderts wieder aufgenommen werden kann, finden wir auf dieser Fläche zwei Häuser. Von dem Hause Nr. 335 A erfahren wir aus einer Gewereintragung vom Jahr 1513, daß das Haus "in der Prunst verdorben und niedergefallen, lange Zeit öd gelegen" und ferner, daß auf dem Hause 70 Pfund Wr.Pf. zu einer Stiftung zu dem Gotteshause U.l.Frau auf der Stetten verschrieben gewesen sind. Da das Haus aufgebaut werden soll, aber kein Erbe vorhanden sei, der sich darum annehmen würde, hat sich die "gemeine Stadt ihr Freiheit unverstanden" und der Rat gemeinsam mitdem Kirchmeister Wolfgang Schmidinger das Haus Wolfgang Kergl und dessen Frau Agnes verkauft, wobei ausbedungen wurde, daß die Eheleute die 70 Pfund U.l.F. Kapelle entrichten oder sie burgrechtsweise auf dem Hause verschreiben.[2]

Nach der Agnes Tod verkaufte Kergl im Jahr 1530 das Haus um 130 Pfund Wr.Pf. an Anna, Frau des Färbers und äußern Rates Georg Weisman[3]. Nach der Anna Tod kam ~~deren Haushälfte~~ es erblich an ihre Geschwister Joachim Frankh und Katharina, Frau des Stefan Koch, Bürgers zu Neustadt und auf Grund eines Vertrages zwischen Georg Weisman und den vorgenannten Geschwistern an Joachim Frankh, der es seiner Schwester übergab, welche es 1533 Michel Froschauer und dessen Frau Anna verkaufte.[4] Auf Grund des Testamentes des Gatten vom Jahr 1541 kam das Haus an Anna allein, die 1545 ihren zweiten Gatten, den Obstler Hanns Magister zu sich schreiben ließ.[5] Von ihnen erwarben es 1551 der Ziegeldecker Thomas Reichartsoeder (auch Reinhartzeder geschrieben) und dessen Frau Anna.[6] Des Gatten Anteil fiel erblich an seine Tochter Juliane, der Gattin Anteil auf Grund ihres Testamentes vom Jahr 1563 an ihren "letzten Hauswirt" Michel Medler und Juliane gemeinsam, doch löste diese den Viertelanteil ihres Stiefvaters ab.[7] In ihr Erbe teilte sich eine große Zahl von Verwandten, die sich mit dem Stiefvater Julianens verglichen und ihm 1583 das Haus verkauften.[8] Weiter kam es im Kaufweg 1586 an Thomas Schadleuthner[9], 1587 an Georg Paumaister und dessen Frau Katharina,[10] 1593 erblich an deren beide Söhne Georg und Benedikt. Da aber die vorgenannten Eheleute große Schulden hinterlassen hatten, verkauften die Gerhaben der Kinder das Haus an den Lebzelter Hanns Aichperger (Aichberger), der 1598 seine Frau Anna zu sich schreiben ließ,[11] doch zwei Jahre später stand er als Witwer

wieder allein an der Gewer.[1] Er hinterließ das Haus seiner zweiten Frau Martha (Testament vom Jahr 1604), die es 1607 dem Lebzelter Hanns H a b e r g e r und dessen Frau Barbara verkaufte,[2] die es 1609 an den Zimmermann Christof H o f f i n g e r und dessen Frau Maria weitergaben.[3] Maria hinterließ das Haus ihrem zweiten Gatten, dem ~~Rat des Äußern und Leinwandhändler Eustachius G r u b e r~~ Kässtecher Georg T r o l l i t s c h , dieser es seiner zweiten Frau Helene und diese es 1654 ihrem zweiten Gatten, den Rat des Äußern und Leinwandhändler Eustachius G r u b e r[4], der es mit Testament vom Jahr 1665 seinen beiden mindejährigen Töchtern Elisabeth und Anna Katharina schaffte. Mit Bewilligung des Stadtrates wurde das Haus ex officio ausgefeilt und von den gerichtlich verordneten Gerhaben der Kinder 1669 auf der Pupillen Raitkammer dem Hufschmied Valentin G ü n t h e r und dessen Frau Maria verkauft.[5] Durch das Testament Günthers vom 17. Juli 1673 kam seine Witwe in den Alleinbesitz des Hauses, das sie ihren sechs Kindern hinterließ, von denen es mit Kaufbrief vom 20. Oktober 1678 der Schuhmacher Christof K l e i n d l (Kländl) und dessen Frau Maria Elisabeth erwarben.[6] Kländl schaffte seine Haushälfte mit Testament vom 3. September 1680 (vergr. 18. Dezember) seiner Witwe, die mit ihrer letzten Willschrift vom 5. Dezember 1705 den bgl. Schuster Christoph Z i e g e l h a u s e r als ihren Universalerben einsetzte, dessen Geweranschreibung aber erst 1718 erfolgte.[7] Dieser schaffte das Haus mit Testament vom 6. September 1731 (vergr. 7. November 1738) seiner Witwe Josefa, die 1739 ihren zweiten Gatten, Johann Michael H o l z e r , zu sich schreiben ließ,[8] doch fiel dessen Haushälfte auf Grund seines ~~nes~~ am 5. Februar 1753 verfaßten und am 13. April vegriffenen Testamentes an seine Witwe zurück,[9] die das Haus am 11. November 1760 Ignaz V e s p i l l e r verkaufte.[10] Nachdem sich zeigte, daß Vespiller gar nicht der rechte Eigentümer sei, sondern sein Bruder, der Schneidermeister Karl V e s p i l l e r , wurde nach dessen Tod 1766 das Haus öffentlich feilgeboten und dem Rat des Innern Johann Anton Z i e g e l h a u s e r als dem Meistbietenden käuflich überlassen. Die Geweranschreibung erfolgte jedoch erst 1780.[11]

Nachdem das Haus abermals im Weg der öffentlichen Versteigerung feilgeboten worden war, wurde es hiebei laut Lizitationsrelation vom 31. Juli 1792 von dem bgl. Hufschmiedemeister Josef W i r t h erstanden.[12] Mit den beiden Verträgen vom 19. Mai 1794 und vom 10. Juni 1796 trat es Wirth dergestalt an seine Gattin Rosalia ab, daß sie erst nach seinem Tode in die Nutznießung des Hauses zu kommen habe.[13] Nach der Rosalia Tod, zuletzt verehel. F u c h s , wurden die beiden Häuser A und B bei der am 30. Jänner 1807 stattgefundenen öffentlichen Versteigerung von dem Hufschmied Josef Ullmann und dessen Frau Josefa erworben[14] und im folgenden Jahr miteinander verbaut. Weiter siehe bei Haus B.

Nr. 335 B: scheint gleich dem Hause A ein Opfer des dort erwähnten Brandes geworden zu sein und ist der Stadt als erbloses Gut anheimgefallen. Sie verkaufte die Brandstätte um 35 Pfund Wr.Pf. dem Kramer Jorg M e t l h a i m e r[15], der das wiederaufgebaute Haus um 457 Pfund Wr.Pf. Sebastian S c h r a n t z verkaufte,[16] von dem es um 404 Pfund an den Färber Georg W e i s m a n und dessen Frau Anna kam.[17] Alle drei Gewereintragungen sind vom Jahr 1526 datiert, doch dürften die beiden ersten Verkäufe schon zwischen 1523 und 1526 getätigt, aber erst 1526 in das Grundbuch eingetragen worden sein.

Der Anna Teil kam erblich an Joachim F r a n k h und Katharina, Frau des Stefan W a i n e r , Rat zu der Neustadt, des Weismann Hausanteil an seine "letzte Hausfrau" Margarethe, welche die andere Haushälfte ablöste und das ganze Haus ihrem zweiten Gatten Paul E b h a r t schaffte, der 1558 seine zweite Frau Barbara zu sich schreiben ließ.[1]

Des Gatten Haushälfte fiel erblich an die Brüder Mathes, Hanns, Fabian und Michael E b h a r d t (so!) und deren Schwester Anna, Frau des Bartlme N i r o d o i , doch verblieb auf Grund eines Vertrages die Witwe in dem Besitz des ganzen Hauses, das sie mit Testament vom Jahr 1581 ihrem zweiten Gatten Christoph L a n g e r hinterließ. Durch dessen Testament vom Jahr 1585 kam es an seine zweite Gattin Waldburg, von ihr an ihren zweiten Mann Hanns M ö l c k h n e r und vier aus dieser Ehe stammende Kinder, durch einen auf der Pupillen Raitkammer geschlossenen Vergleich 1606 an Mölckhner allein.[2]

Dieser hinterließ das Haus seiner zweiten Frau Magdalena und seinen fünf Enkeln, Kinder seines verstorbenen Sohnes Michael Mölckhner, gewesenen Schusters zu Deggendorf, doch wurde das Haus zur Bezahlung vorhandener Schulden sowie zur Abfertigung der Witwe auf der Pupillen Raitkammer ausgefeilt und 1644 von dem Hufschmied Valentin G u n d t e r (Günther !) und dessen Frau Maria erworben.[3]

Gleich dem Hause A hinterließ Günther auch dieses Haus seiner Witwe, nur ist hier im Grundbuch das Datum des Testamentes vom 19. Juli 1675 angegeben. In dem einen Fall dürfte es sich um den Tag der Verfassung, in dem andern um den der Publikation handeln. Beide Häuser A und B kamen erblich an die Kinder, wobei in der Folge einzelne Hausanteile unter den Kindeskindern noch aufgesplittert wurden. Durch Vergleich unter den Erben wurde das Haus B 1689 schließlich der Witwe des zweitältesten Sohne Valentins, Hanns Christoph Günthers, Anna Sophie, nachmals verehel. B ö h m, käuflich allein überlassen.[4] Sie hinterließ es ihren drei Kindern Anna Elisabeth und Anna Katharina aus erster und Franz Gottlieb aus zweiter Ehe. Durch einen Vergleich vom Jahr 1693 gelangte jedoch das Haus an ihren Stief-, bzw. leiblichen Vater, den bgl. Hufschmied Leopold B ö h m , der 1696 einen Hausteil dem bgl. Wagnermeister Johann Heinrich P ö s c h verkaufte,[5] woraus das Haus Nr. 334 gebildet, bzw. von Nr. 335 B abgespalten wurde, s.S. 497.

1717 ließ Böhm seine zweite Frau Anna Regina Katharina zu sich schreiben.[6] Mit Kaufbrief vom 30. Juni 1724 erwarben von ihnen der bgl. Hufschmied Johann Georg A m e t s c h l ä g e r und dessen Frau Anna Barbara das Haus,[7] welch' letztere durch das Testament des Gatten vom 10. März 1742 (vergr. 28. April) in den Alleinbesitz des Hauses kam,[8] das sie am 9. Juli 1756 dem Hufschmied Adalbert A m e t s c h l ä g e r und dessen Frau Therese verkaufte.[9] 1773 kam das Haus schuldenhalber ad licitationem, wobei es der Hufschmiedemeister Josef W ü r t h und dessen Frau Barbara erstanden.[10] Auf Grund der Verlassenschaftsabhandlung nach seiner Frau vom 26. Mai 1789 fiel auch der Gattin Haushälfte Wirth (hier so!) zu.[11] Nach seinem Tode wurde das Haus am 2. Juli 1801 seiner zweiten Gattin Rosalia, nachm. verehel. F u c h s eingeantwortet,[12] welche sich damit im Besitz beider Häuser A und B befand, die nach ihrem Tode zur öffentlichen Versteigerung gelangten. Hiebei (1807) von dem Hufschmied Josef U l l m a n n und dessen Frau Josefa erworben,[13] ließ Ullmann die Häuser in eines verbauen.

Am 2. April 1822 wurde die Haushälfte der verstorbenen Josefa dem Gatten eingeantwortet.[1] Dieser hinterließ das Haus seinen fünf Kindern: Josef U l l m a n n , Barbara D ö b l e r , Katharina L a u ß , Rosalia und Alois U l l m a n n (Einantwortungsurkunde vom 1. Juli 1830).[2]

Nach der Döblerin Tod wurde deren Hausanteil in Exekution gezogen und mit zivilgerichtlichem Bescheid vom 21. Mai 1847 ihrem Bruder dem magistratischen Taxamtsoffizial Alois U l l m a n n exekutiv eingeantwortet.[3] 1858 kam der Anteil des bgl. Hufschmiedemeisters Josef Ullmann an Josefa S c h ü c k t a n z. 1869 sind nach dem Stadturbar Anteilinhaber: Katharina K a u f f, vorm. verehel. Lauß, die Oberfeldarztensgattin Rosalia R ö m e r, Leopoldine H o l z e r und Maria H i l d e b r a n d t , 1872 statt Katharina Kouff (hier so!) die mj. Auguste und Theodor M ü l l e r.[4]

Der Häuserkataster von 1885 weist Rosalia R ö m e r "und 8 Mitbesitzer", der von 1905 und 1911 Dr. Karl H i l l e b r a n d t (so!) "und Mitbesitzer" aus.

1927 befanden sich in dem Besitz von Hausanteilen: Dr. Franz und Dr. Carl H i l l e b r a n d , Risa L ö w y , Dr. Karl S t e i n b a c h , Eugenie W a r t s k i, verwittibte Wottitz. Mit Kaufvertrag vom 30. Mai 1933 erwarben Wilhelm und Maria A d a m das Haus,[5] die noch dessen gegenwärtige Eigentümer sind.

L e d e r e r h o f Nr. 5 und 6 bestehen nicht.

L e d e r e r h o f Nr. 7 (alt Nr. 338), ident. mit Färbergasse Nr. 4, s. Am Hof Nr. 11, Seite 296.

Nachzutragen wäre noch hier der an dem Gebäude entstandene Bombenschaden. Schon vor dem verhängnisvollen Luftangriff vom 10. September hatte sich das Haus in keinem guten Bauzustand befunden. An diesem Tage zerstörten mehrere Bomben große Teile des Nachbarhauses Färbergasse Nr. 2 (Am Hof Nr. 11), wobei angrenzende Teile des Hauses Färbergasse Nr. 4 mit in die Tiefe gerissen wurden. Der Großteil dieses Hauses blieb wohl stehen, war aber von oben bis unten mit Rissen und Sprüngen durchzogen, welche die Baufälligkeit des Objektes klar wiederspiegelten. Infolge drohender Einsturzgefahr mußte das Haus geräumt werden.

L e d e r e r h o f Nr. 8 besteht nicht.

L e d e r e r h o f Nr. 9 (alt Nr. 337), ident. mit Am Hof Nr. 11, s.S. 294.

Am andern Ende mündet der Ledererhof in die F ä r b e r g a s s e ein, die vor 1421 zur Judenstadt gehörte und bis dahin keinen eigenen Namen führte. Dann wurde sie H o f g ä ß l benannt,[6] und erst später erhielt sie die jetzige Bezeichnung, die in ihrem Namen an die F ä r b e r erinnert, welche schon seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts dort seßhaft waren, wo die unmittelbare Nähe eines fließenden Wassers die Ausübung ihres Handwerkes sehr begünstigte. Es war dies der Ottakringerbach, der durch das Bachbett des Tiefen Grabens der Donau zufloß (s. S. 177).

Im Jahr 1208 hatte Herzog Leopold der Glorreiche aus dem übervölkerten Flandern Tuchfärber nach Wien kommen lassen, wo sie bei den Lederern (s. Lederhof, Am Hof Nr. 11, s.S. 289f) oberhalb des Tiefen Grabens angesiedelt und den Bürgern gleich-

gestellt wurden. Sie erhielten das Recht des Verkaufes farbiger Tuche und waren bald die reichste Gilde der Stadt.

Bis dahin hatte man in Wien nur grobes, graues Tuch erzeugt. Nun blieb das Geld, das für feinere farbige Tuche bisher ins Ausland gegangen war, im Lande, und da die neuen inländischen Erzeuger naturgemäß ihren Absatz zu erhöhen suchten, war die Folge eine Steigerung des Kleideraufwandes.

Die Flandern, auch Flamänder genannt, brachten viel Wohlstand ins Land und wurden deshalb auch mit besonderen Privilegien ausgestattet. Das Privilegium vom Jahr 1208 ist die älteste in unserem Stadtarchiv aufbewahrte Originalurkunde.[1]

Am 9. März 1463 bestätigt Albrecht VI., Erzherzog zu Österreich, etz. seinen Bürgern, den Färbern zu Wien, genannt die Flemming, für die Dienste, die sie ihm getan und noch tun, ihre Privilegien, insbesondere das Privilegium Leopolds VI. und das Albrechts III. und setzt auf ihre Verletzung gemäß ihren Briefen eine Pön von 20 Mark löthigen Silbers.[2]

Später gingen die Flandrer teils in den Wiener Handwerkern, teils in den Laubenherren oder Tuchhändlern auf, die feinere ausländische Tuche verkauften.[3]

Häuser mit ungerader Nummer:

F ä r b e r g a s s e Nr. 2, ident. mit Am Hof Nr. 11, s.S.289.

F ä r b e r g a s s e Nr. 4 (alt Nr. 338), s. ~~Lederhof Nr. 7~~ Ledererhof Nr. 7, Seite 496.

F ä r b e r g a s s e Nr. 6, ident. mit Ledererhof Nr. 4, s.S. 493.

F ä r b e r g a s s e Nr. 8 (alt Nr. 334) war bis zum Jahr 1696 mit Nr. 335 ein Haus gewesen, s.S. 495. Dessen damaliger Eigentümer, der Hufschmied Leopold B ö h m , trennte davon einen Teil ab und überließ ihn auf Grund eines Kaufbriefes vom 31. Jänner 1696 dem bgl. Wagnermeister Johann Heinrich P ö s c h und dessen Frau Elisabeth, deren Anteil mit Testament vom 25. Juni 1713 (publ. 1. Juli) an den Gatten zurückfiel.[4]

Dieser hinterließ das neugebildete Haus mit Testament vom 2. Juli 1732 (vergr. 27. August) seiner zweiten Frau Esther, nach deren Tod es durch die Pupillen Raitkammer an den städtischen Banco Hauptkassa Raitoffizier Jacob Anton K o s s l e r verkauft wurde.[5] Weiter kam es - stets durch Kauf - am 1. März 1790 an Oswald S c h ü t t e r und dessen Frau Theresia,[6] 17. September 1802 an den Buchbinder Josef Z a r t l und dessen Frau Theresia,[7] 24. März 1810 an die Hofsekretärswitwe Theresia Grienagl.[8] Diese verkaufte das im gleichen Jahr adaptierte Haus am 28. Mai 1813 ihrer gleichnamigen Tochter,[9] von der es durch Kaufvertrag vom 20. Jänner 1817 an den befugten Weinschänker Franz E b e r kam.[10] Nach dessen Tod fielen drei Hausviertel infolge wechselseitigen Erbvertrages vom 2. Oktober 1818 an seine Witwe Magdalena, nach deren Tod ihre gesamte Verlassenschaft am 14. Juli 1829 ihrem Sohne Vincenz B a r t h eingeantwortet wurde. Auf Grund eines Heiratsvertrages, womit Gütergemeinschaft vereinbart worden war, wurde die Hälfte dieser drei Viertel am 24. Dezember 1830 seiner Frau Elisabeth aufgesandet.[11]

Das restliche Hausviertel, das an die Franz Eberschen Testaterben gefallen war,[12] verkauften die Erben am 14. Juli 1830

der Kaffeehausinhaberin Theresia N i c o l a[1].

Laut Abhandlungsbescheid nach dem verstorbenen Vincenz B a r t h vom 17. Juli 1844 fiel dessen Verlassenschaft erblich an seine beiden Kinder Lambert B a r t h und Maria M a r i n g e r und an sein Enkelkind Karoline B a r t h[2]. 1863 kam der Anteil Lamberts an Elisabeth M a r i n g e r , 1865 fiel Elisabeth Barth aus, 1866 statt Therese Nicola - Josef und Eduard N i c o l a , 1873 statt Elisabeth Maringer - Max N i k o l a (so!)[3].

Der Häuserkataster von 1875 weist Caroline P o k o r n y, Elisabeth M a r i n g e r und Gebrüder N i k o l a , der von 1885 und 1905 Caroline P o k o r n y "und Mitbesitzer" aus.

Seit 1908 waren Anteilinhaber: Mathilde S c h o b e r , Marie R e u t e r , Dr. Paul, Theodora, Friederike und Alice N i k o l a , Marie M ü n i c h , Elisabeth L o i s k a n d l, Dr. Gustav P o k o r n y , Hilda und Erich F r i s c h . Am 15. Oktober 1935 wurde der Anteil der Mathilde Schober der Amalie R e i s i n g e r eingeantwortet, die ihn am 25. Mai 1936 Dr. Gustav P o k o r n y verkaufte[4]. In den Familienanteilen ergibt sich auch noch weiterhin mancher Wechsel.

Bei dem Luftangriff vom 12. März 1945 hat das Haus schwerste Schäden erlitten. Von der Gassenseite war zwar nur ein gähnendes Loch im vierten und dritten Stockwerk zu sehen, umso ärger war aber die Verwüstung im Hintertrakt und den ihn umschließenden Hof. Fast alle vier Hofseiten wiesen schwere Schäden auf. Der Hof war noch mehr als nach einem Jahr von Schuttmassen ausgefüllt.

F ä r b e r g a s s e Nr. 10, ident. mit Wipplingerstraße Nr. 17, s.S....

Häuser mit ungerader Nummer:

F ä r b e r g a s s e Nr. 1 (alt Nr. 332) ist die Seitenfront der Wiener Feuerwehrzentrale Am Hof Nr. 10, s.S. 289.

F ä r b e r g a s s e Nr. 3 (alt Nr. 333). Bis 1421 Judenhaus, dann an die Stadt gekommen, die das Haus am 10. März 1423 um 180 Pfund Wr.Pf. Mert den F r a u n m e s s e r dem Schuster und dessen Frau Agnes verkaufte[5].

Zwischen diesem und dem gegenüberliegenden Haus (Nr. 335) stand bis zum Jahr 1422 eines jener vier Judentore, welche die Judenstadt von den Christen absperrte[6].

Wer Fraunmesser im Besitz des Hauses folgte, ist nicht bekannt, doch scheint es nach ihm Gegenstand einer Meßstiftung gewesen zu sein, denn 14.. wurde es von Mert, Pfarrer zu Inzersdorf und Kaplan der von Stephan dem Strowein bei U.l.Frau gestifteten Messe und Wilhalm, Kaplan der Messe, die Purkchartzperger bei St.Stephan gestiftet hat, an den Messerer Peter E k c h a r t verkauft[7]. Von ihm und seiner Frau Anna kam es 1444 im Kaufweg an den Huter Mathes P r a c h e r und dessen Frau Dorothea[8], welch' letztere 1449 ihre Haushälfte dem Gatten schaffte[9], worauf dieser das Haus um 185 Pfund Wr.Pf. dem Färber Peter H a r t p e k c h und dessen Frau Barbara verkaufte[10]. 1459 steht Hartpekch als Witwer allein an der Gewer des Hauses[11]. Noch im gleichen Jahr ließ er seine zweite Frau Margarethe zu sich schreiben[12]. Diese kam 1501 als Witwe in den Alleinbesitz des Hauses[13], das sie im gleichen Jahr Barbara, der Frau des Färbers Wolfgang Z w i c k h l verkaufte[14].

Auf dem Hause waren 200 Pfund Wr.Pf. Burgrecht zu einer Stiftung satzweis verschrieben, welche Barbaras erster Gatte, der Färber Hanns P e r m a n in U.l.F. Kirchen auf der Stetten gewidmet hatte. Nachdem aber das Haus in "der großen Prunst des Jahres 1509 verdorben und verprunnen", ließ der Rat die Brandstatt wegen versessener Steuer und Anschlägen schätzen und verkaufte sie im Jahr 1513 um 80 Pfund Wr.Pf., wovon die Stadt 10 Pfund einnahm, während die restlichen 70 Pfund für die Stiftung angelegt werden sollten.[1] Käufer des Hauses waren der Färber Hanns L a c h s e n d o r f f e r und dessen Frau Barbara, die durch das Testament ihres Gatten 1535 in den Alleinbesitz des Hauses kam,[2] das sie 1542 ihrem zweiten Gatten, dem Färber Georg V e y a l schaffte.[3] Dieser hinterließ es seinen Geschwistern Hanns V e y a l und Agnes S c h w i d e r i n , sowie den Kindern des verstorbenen Wilhelm V e y a l : Hanns, Georg, Anna, Barbara und Margarethe, verehel. K h i e r m a y e r . Durch "freie ledige Übergabe" kam das Haus 1545 von den Erben an Margarethe und deren Gatten, den Huter Leonhart K h i e r m a y e r[4] und nach beider Tod an ihre Tochter Ursula, die jedoch noch als Kind starb. Die Realität fiel nun erblich an die nächsten Verwandten: Hanns K h i r c h m a y r zu Obermdorf, Walburga, Frau des H a c k h n e r zu Veldtmaching, Leonhart F e i a l (so!), Apollonia, Frau des Peter A u b o l i n , Barbara, Frau des Georg P a u m a i s t e r und Anna V e y a l , die gemeinsam 1568 das Haus Leopold A u e r verkauften.[5] Nach dessen Tod wurde es durch die Verlassenschaftscuratoren Auers an den Tischler Georg P ä m b verkauft, von dem es mit Geschäft an seine Witwe Barbara und von ihr an ihren zweiten Gatten, den Goldschmied Wolf K h e m e t e r kam. Geweranschreibung 1597.[6]

1603 verkaufte Khemeter das Haus gemeinsam mit seiner Frau Lucretia dem Jeremias S t r a s s e r und dessen Frau Barbara.[7] Nach dem Tode Strassers wurde über dessen Verlassenschaft die Crida eröffnet, nach deren Abhandlung das Haus durch einen am 16. März 1605 auf der Pupillen Raitkammer aufgerichteten Vertrag der Strasserin gegen Bezahlung der darauf liegenden Sätze und Burgrechte, sowie der Prioritätsschulden allein überlassen wurde, wonach sie es 1611 Caspar M a d e r und dessen Frau Agnes verkaufte.[8] Da sich nach dem Tod der Eheleute wieder auf dem Hause aushaftende Sätze, Steuern und Prioritätsposten ergaben, wurde es auf der Pupillen Raitkammer ausgefeilt und dem Oberraithändler Balthasar M a c k verkauft, nach dessen Tod es abermals "um der vorhandenen vielen Mackschen debita willen" ausgefeilt werden mußte, wobei es 1644 der Messerschmied Oswald S c h e r r e r und dessen Frau Sibilla als Meistbietende erstanden.[9]

Die Eheleute hinterließen das Haus ihren fünf nachbenannten Kindern: Johann Georg, Rudolf, Katharina, verehel. P a r t h o l d i n g e r , Juliana, verehel. P ü r k h und Oswald S c h e r r e r . Des letzteren Anteil kam erblich an seinen Sohn Peter und von diesem kraft eines Kammervertrages vom 18. November 1689 an Peters Mutter Anna Marie. Teils erblich, teils durch Ablöse brachte der Messerschmied Rudolf S c h e r r e r noch im gleichen Jahr sämtliche Hausanteile in seine Hand, worauf er seine Frau Eva zu sich schreiben ließ,[10] der er mit Testament vom 29. Februar 1696 das ganze Haus schaffte. Nachmals verehel. H e i n d l i n , hinterließ sie es ihren beiden Kindern Johann S c h e r r e r und Johanna E r h a r d t . Der Johanna Haushälfte kam

durch ihr Testament vom 7. Oktober 1710 (vergr. 24. März 1711) an ihren Gatten, den bgl. Messerschmied Anton E r h a r d t , der schon vorher mit Kaufkontrakt vom 10. April 1710 die Haushälfte des Johann S c h e r r e r erworben hatte.[1]

Mit Testament vom 8. April 1750 (vergr.16. Oktober 1751) hinterließ Erhardt das Haus seinen drei Kindern Sebastian, Anna Maria, verehel. B a r b i r e r i n und Maria Anna, verehel. S c h e d t e r i n . Auf Grund eines Vergleiches vom 31. Mai 1752 übergaben die Schwestern ihre Anteile dem Bruder.[2] Dieser schaffte das Haus mit seinem Testament vom 29. November ~~1751~~ 1751 (vergr. 28. April 1762) seiner Witwe Agnes E r h a r d t[3]. Zufolge Heiratskontraktes vom 2. Oktober 1768 brachte Agnes ihrem zweiten Gatten Anton P e t t e n k o f e r eine Haushälfte als Heiratsgut zu, doch erfolgte die Geweranschreibung beider als gemeinsame Eigentümer erst 1787.[4] Pettenkofer, der seine Frau überlebte,[5] setzte das Armeninstitut als seinen Universalerben ein, zu dessen Gunsten das Haus im Weg der öffentlichen Versteigerung verkauft und hiebei laut Lizitationsrelation vom 16. Juli 1793 von dem kgl. Baumeister Nikolaus S c h e u c h erstanden wurde.[6]

Weiter kam es im Kaufweg am 30. September 1799 an Ignaz K o n w a l s k y , am 7. Februar 1800 an den Rat des Äussern Philipp G r o h m a n n[7] und am 12. August 1801 an den Ziegeldeckermeister Josef H a u s e r und dessen Frau Anna.[8]

1803 wurde das Haus umgebaut.

Des Gatten halbes Haus kam mit Einantwortungsrelation vom 3. Mai 1805 an seine drei Töchter: Josefa L e s s e l , die Galanteriearbeitersgattin Anna S c h m i d (Schmidt) und die Goldarbeitersgattin Anna R a y m a n n[9]. Die letztere überließ 1806 ihren Anteil ihrer Mutter Anna H a u s e r[10]. Der Schmidin Anteil fiel auf Grund der Verlassenschaftsabhandlung vom 27. November 1812 erblich an ihren Gatten, den Goldgalanteriearbeiter Josef S c h m i d t zu einer Hälfte und zur andern an ihre drei minderjährigen Kinder Karoline, Josefa und Therese.[11] Der Lessel Anteil kam durch Kaufvertrag und Aufsandung vom 24. Oktober 1807 an ihre Mutter, nun verehel. T h o m a[12], deren Gesamtanteil 1821 an ihre Tochter erster Ehe Anna K o l l m a y e r , geb. Stadler.[13] Diese trat die Hälfte des Anteiles mit Urkunde vom 29. Mai 1822 an ihren Gatten, den bgl. Gold- und Silberarbeiter Georg K o l l m a y e r ab.[14] Der Hausanteil des Josef Schmidt kam mit Abhandlungsbescheid vom 13. Oktober 1836 an dessen drei Kinder.[15] Therese Schmidt verkaufte am 12. Februar 1838 ihren Anteil den Kollmayerschen Eheleuten,[16] die am 6. März 1840 auch den Anteil der Karoline S c h m i d t übernahmen.[17]

Am 11. Februar 1845 wurde die Verlassenschaft des Georg Kollmayer seiner Witwe Anna eingeantwortet.[18] Der Anteil des Josef Ignaz Schmidt fiel erblich an seine drei großjährigen Kinder erster Ehe: Josefa, Therese und Karoline, verehel. C l e m e n t s c h i t z und die drei minderjährigen Kinder zweiter Ehe: Ignaz, Leopoldine und Georg.[19] Josefa Schmidt überließ ihren Anteil mit Kaufvertrag vom 2. Dezember 1847 Anna K o l l m a y e r .[20]

1854 besitzen Hausanteile: Johann und Josef K o l l m a y e r , Johann Georg F a n t z (Fautz), Maria B r u n n e r und Josefa S c h m i d t , 1869 dieselben ohne Johann Kollmayer, 1872 fällt auch Josefa Schmidt aus.[21] Der Häuserkataster von 1875 nennt nur noch Josef K o l l m a y e r allein, der von 1885 Johann Georg F a u t z "und 5 Mitbesitzer", 1905 Maria F a u t z "und Konsorten".

Durch Beschluß des Bezirksgerichtes Maria Zell vom 12. Mai

1912 gelangen in den Besitz von Anteilen: Marie P i t t n e r, Dr. Hugo G o l d , Adolf G o l d und durch Katharina P i t t n e r . Mit Kaufvertrag vom 2. Oktober 1923 erwarben je ein Hausviertel Gregor und Hermann P r ö l l , welche diese Haushälfte am 4. Juni 1930 Anna B a c h m a y e r verkaufte. Die andere Haushälfte erwarb mit den Kaufverträgen vom 24. und 28. November 1931 Anna F e i c h t i n g e r , die am 24. September 1935 auch die Bachmayersche Haushälfte an sich brachte und sich seither im Alleinbesitz des Hauses befindet.

F ä r b e r g a s s e Nr. 5 (alt Nr. 352), identisch mit Wipplingerstraße Nr. 19, s.S.

Wir kehren nun zum Judenplatz zurück und wenden uns an dessen östlichen Ausgang der J o r d a n g a s s e zu, die nach dem Hausschild "zum großen Jordan" (Judenplatz Nr. 2 (alt Nr. 404, Seite 394) so benannt ist.

J o r d a n g a s s e Nr. 2 (alt Nr. 384), ident. mit Wipplingerstraße Nr. 7 und Judenplatz Nr. 11, ist die östliche Straßenseite der ehemals böhmischen Hofkanzlei (s.S.420) und das einzige Gebäude mit gerader Nummer. Alle übrigen Häuser dieser rechtwinklig verlaufenden Gasse haben nur ungerade Nummern.

J o r d a n g a s s e Nr. 1 (alt Nr. 394), ident. mit Wipplingerstraße Nr. 5, siehe Seite .

J o r d a n g a s s e Nr. 3 (alt Nr. 395), ident. mit Schultergasse Nr. 6, bildete ursprünglich den Teil eines großen Hauses, das die späteren Parzellen 393 A, 394 und 395 umfaßte und bis 1421 in jüdischem Besitz war. Doch ist der letzte jüdische Eigentümer nicht bekannt. Nach Einziehung der Judenhäuser kam es an Hanns S c h a r f f e n b e r g e r d.Ae.[2] (1416-1419 Stadtrichter, 1425/26 Bürgermeister) und von ihm an seinen gleichnamigen Sohn, Rat der Stadt zu Wien, unter dem eine Dreiteilung dieses großen Hauses eintrat, wodurch drei selbständige Objekte entstanden[3], darunter das Haus, das Scharffenberger der Jüngere 1442 um 101 Pfund Wr.Pf. dem Schneider Heinrich S t u m p f w e g k verkaufte[4]. Wegen versessener Steuer und Anschlägen, außerdem aber auch kein rechter Erbe vorhanden war, fiel das Haus der Stadt anheim und wurde von ihr um 140 Pfund Hanns K i r c h p e r g e r und dessen Frau Anna verkauft[5]. Geweranschreibung 1501. Des Gatten Haushälfte fiel erblich an zahlreiche Vettern und Muhmen, der Gattin halbes Haus an ihre Tochter Gertraud, die es ihrem Gatten, dem Schneider Thomas H ö f l i n g e r schaffte, der 1516 nach einem hartnäckig geführten Prozeß in den Besitz des ganzen Hauses kam[6]. Er hinterließ es seiner Tochter Barbara, die 1520 ihren Gatten, den Kürschner Ulrich D e g e n zu sich schreiben ließ[7]. Nachdem Barbara Witwe geworden war, verkaufte sie 1529 das damals schon mit Ziegeln gedeckte Haus dem Kürschner Georg W e y l a n d und dessen Frau Anna[8]. Nach deren Tod kam es 1549 an ihre beiden Söhne Stefan und Hanns. Da Hanns lange Zeit außer Landes weilte und niemand wußte, ob er sich noch am Leben befand, Stefan aber in Schulden geriet und die Forderung des Gläubigers Georg W e h r vor dem Stadtgericht zu Recht erwachsen ist, wurde das Haus auf Grund einer Verordnung von Bürgermeister und Rat im Jahr 1566 durch die Curatoren um 950 Pfund Wr.Pf. dem Kürschner Urban M a d e r und dessen Frau Margarethe verkauft[9].

"Von dem Maderschen Haus haben Hanns S c h u b h a r t und Larenz L i n d n e r als des Verlassenschaftsgutes Curatoren das kleine Häusel daran, wie es von dem großen Maderschen Haus abgesondert," 1578 Jacob D o n a t und dessen Frau Barbara verkauft[1], s.a.S.512.

Wegen ausständiger Steuern und Satzschulden wurde das Madersche Haus öffentlich ausgefeilt und um 1000 Gulden Kaufsumme und 150 Gulden Leitkauf dem Schneider Georg G ü m p l verkauft, der 1616 seine Frau Rosina zu sich schreiben ließ[2], doch fiel deren Hausanteil nach ihrem Tode an den Gatten zurück. Dieser hinterließ mit Testament vom 5. März 1641 das Haus seiner zweiten Gattin Maria, welche 1643 ihren zweiten Mann, den Goldschmied Friedrich K h e r l i n g e r zu sich schreiben ließ[3]. 1677 steht er, hier Kheringer geschrieben und als äußerer Rat bezeichnet, mit seiner zweiten Gattin Katharina an der Gewer des Hauses[4]. Im Suttingerplan von 1684 wird er Kornninger genannt, in Schimmers Häuserchronik Kormaer und in der Richtigstellung am Ende dieser Chronik Korninger. Es ist dies ein typisches Beispiel der Verbalhornung von Eigennamen in früherer Zeit.

Durch das Testament Kheringers vom 3. März 1679 (vergr. 31. Oktober) kam seine Witwe in den Alleinbesitz des Hauses, das sie mit ihrer letzten Willschrift vom 9. September 1708 ihrer Schwester Maria Cordula S a g m e i s t e r i n vermachte, die es am 25. September 1715 dem bgl. Spezereihandelsmann Josef S c h w e i g h o f e r verkaufte, der 1716 seine Frau Maria Franziska zu sich schreiben ließ[5], welcher er mit Testament vom 20. Oktober 1718 (vergr. 10. Februar 1719) auch die ihm verbliebene Haushälfte schaffte[6]. Seine Witwe setzte mit Testament vom 24. März 1753 Maria Katharina S e y f a r t i n als Erbin ein[7]. 1777 fiel eine Haushälfte Franziska S e y f a r t i n , die andere Dr.med. Johann Bapt. S c h l u g a und dessen beiden Söhnen Johann Bapt. und Franz Xaver erblich zu[8].

Die Haushälfte der Seyfartin, nun verehel. M a y e r , die im Weg der öffentlichen Versteigerung feilgeboten worden war, wurde laut Lizitationsprotokoll vom 31. Juli 1798 von Dr.med. Johann Bapt. S c h l u g a und dessen Frau Anna erstanden[9]. Nach des ersteren Tod kam das Haus auf Grund eines außergerichtlichen Ausgleiches vom 22. Oktober 1813 je zur Hälfte an Anna S c h l u g a und deren Sohn Philipp S c h l u g a[10]. Dieser verkaufte seinen Anteil am 2. März 1818 dem Handelsmann Adolf W e i ß und dessen Frau Maria[11]. Mit Urkunde vom 6. September 1821 trat Maria ihr Hausviertel dem Gatten ab[12].

Am 28. September 1832 wurde die Haushälfte der Anna S c h l u g a ihrem Sohne Phlipp S c h l u g a mit der Beschränkung des lebenslänglichen Fruchtgenusses eingeantwortet. Sollte dieser kinderlos sterben, hatte die Haushälfte an die Kinder ihrer nachbenannten Geschwister zu fallen: Therese B a d e r , der verstorbenen Josefa W u n d s a m e r und des Johann Michael V i e l g r a d e r , denen auch tatsächlich im Jahr 1835 im Sinne der testamentarischen Bestimmungen das halbe Haus zu gleichen Teilen nach Köpfen (12) eingeantwortet wurde[13]. Von den Bevollmächtigten der Erben erwarb es der bgl. Handelsmann Josef N i e ß n e r[14].

Adolf Weiß hinterließ sein halbes Haus seinen elf Kindern, doch wurde es noch vor erfolgter Einantwortung mit obrigkeitlicher Bewilligung öffentlich feilgeboten und hiebei am 25. April 1831 von Josef N i e ß n e r als Meistbietenden erstanden.[15]

Dieser ist noch im Häuserkataster von 1875 als Eigentümer des Hauses ausgewiesen.

Zwischen 1882 und 1884 wurde es mit dem Haus alt Nr. 394, neu Wipplingerstraße Nr. 5 (s.S.514) zu einem verbaut. Weiter siehe dort.

Jordangasse Nr. 5 (alt Nr.401), ident. mit Schultergasse Nr. 5, ist der sogenannte Sternhof, ein aus der Josefinischen Zeit stammendes Gebäude, das an der der Jordangasse zugekehrten Front als Hauszeichen einen vergoldeten Stern aus Messingblech ausweist.

Am 5. September 1425 verkauften der Bürgermeister Hanns Scharffenberger und der Rat der Stadt das ehemals hier gestandene Haus,"das weilent des reichen Steussen des Juden gewesen ist", um 380 Pfund Wr.Pf. Jacob von Velach[1], doch schon etwa drei Wochen vor diesem Vertragsabschluß hatte Jacob von Velach 25 Pfund Wr.Pf. "gelts purkrechts" um 200 Pfund Wr.Pf. Arnolt von Ach verkauft.[2]

1442 wurde das Haus wegen seiner Baufälligkeit vom Bürgermeister Andre Hiltprant und dem Rat der Stadt als oberster Gerhab der Kinder Jacobs von Velach: Eustachius und Regina, um 350 Pfund Wr.Pf. Hanns Praytter verkauft.[3] Dieser schaffte es seiner Witwe Magdalena zu Leibgeding, nachmals Frau Ruprechts Rem, die das Haus 1491 dem Rat und Spitalmeister des Bürgerspitals vor dem Kärntnertor Jeronimus Eczlinger zu Handen des Spitals "lediglich und frei" abtrat,[4] doch noch im gleichen Jahr kaufte sie es gemeinsam mit ihrem Gatten zurück um 170 Pfund Wr.Pf. zurück. Schon im nächsten Jahr wurde Magdalena abermals Witwe,[5] heiratete in dritter Ehe Heinrich Smidinger und hinterließ im Jahr 1500 das Haus ihrem Stiefbruder Oswald Prantesser[6], von dem es 1505 an seine Witwe Katharina kam,[7] die es um 510 Pfund Wr.Pf. Wumbold Mair und dessen Frau Margarethe verkaufte.[8] Die Eheleute hinterließen es ihren Kindern Wolfgang und Clara, Frau des äußern Rates und städtischen Raithandlers Caspar Wysinger, doch kam es in gerechter Teilung unter den Geschwistern an den Bruder allein.[9] Dieser schaffte es mit Testament vom Jahr 1552 Michael Khobler d.Ä. zu St. Gallen, sowie dessen Söhnen Sebastian, Bartlme und Michael, die das Haus Sebastian übergaben, der es im folgenden Jahr um 2600 Pfund Wr.Pf. Hanns Gasst und dessen Frau Elisabeth verkaufte.[10] Durch das Testament Elisabeths vom Jahr 1576 kam das Haus an Gasst allein, der es mit Einwilligung seiner Kinder Mathes und Judith zwecks Begleichung einer Schuldforderung an Christoph Entzianer und Hanns Siechenhofer verkaufte, von denen es 1589 der Rat des Äußern Jacob Egrer erwarb.[11] Dieser testierte es 1596 seiner Witwe Anna, welche hernach Caspar Püchler zum Schottenhof ehelichte und das Haus dem kais. Diener Georg Stern verkaufte, der 1612 seine Frau Katharina zu sich schreiben ließ.[12]

Ihnen dürfte wohl der Sternhof seinen Schildnamen verdanken, der sich bis zum heutigen Tag erhielt.

Der Katharina Teil fiel erblich an ihre vier Kinder: Franz, Thomas, Judith, Frau des kais. Landkanzlei Expeditors und Taxators Gabriel Wragel und Potentiana, denen ihr Vater auch seine Haushälfte schenkte. Durch Vergleich unter den Geschwistern kamen Potentiana und deren Gatte, der Gegenschreiber des kais. Stadtgerichtes Adam Schreyer in den Alleinbesitz des Hauses. Geweranschreibung 1620.[13]

Von Schreyer fiel es erblich an seine Witwe und seine Kinder, durch Vergleich von 1639 an die Witwe allein und als diese

starb, durch Vergleich vom 1. Jänner 1645 unter den Geschwistern an den äußern Rat und Vicesekretär Adam S c h r e y e r jun. allein, dessen Geweranschreibung aber erst 1652 erfolgte.[1] Er hinterließ es seinen Söhnen Adam, Michael, Priester der Societät Jesu und Franz, äußerer Rat und Stadtsekretär. Durch gütliche Transaktion unter den Brüdern wurde das Haus dem Rat des Innern Adam S c h r e y e r allein überlassen.[2] Nach dessen Tod wurde es laut eines den 23. April 1716 beratschlagten Raithandlerberichtes schuldenhalber an Bernhard R i e ß als den Meistbietenden verkauft. Dieser hinterließ es seinen nachbenannten sechs Töchtern: Maria Christine, Maria Josefa verehel. E m e r i n, Maria Cäcilie, verehel. F o u t i n, Maria Eleonore, Maria Anna, verehel. H ö r g e r i n und Maria Rosina, verehel. S c h l a g e r i n. Die Anteile der beiden letzten fielen 1740 erblich an ihre Gatten: Leopold H ö r g e r, bzw. Leopold S c h l a g e r[3], der Anteil der Eleonore an ihre Geschwister. Von denen und den beiden vorgenannten Schwägern kam das Haus durch Kaufkontrakt vom 30. Juni 1768 an den bgl. Leinwandhändler Mathias F r e y s i n g e r und dessen Frau Apollonia[4], 1772 durch den Tod der Gattin an Freysinger allein[5], von ihm durch Kaufkontrakt vom 27. Jänner 1773 an Theresia Edle von C i s c h i n i[6], die es 1786 ihrem zweiten Gatten, Dr. Johann Georg Edlen von S t ö g e r hinterließ.[7] Dieser verkaufte das Haus am 6. Oktober 1810 dem Zwirn- und Garnfabriksinhaber Adolf W e i ß und dessen Frau Anna[8]. Der letzteren Haushälfte fiel erblich an ihre sieben minderjährigen Kinder, denen sie am 18. März 1813 eingeantwortet wurde[9]. Der älteste Sohn Adolf verkaufte seinen Anteil am 18. April 1818 seinem Vater,[10] der bis zum Jahr 1830 nach und nach auch die Anteile seiner andern Kinder aufkaufte.[11]

Nach dem Tod des Adolf Weiß ist dessen Nachlaß und somit auch das Haus laut Abhandlungsbescheid vom 16. Februar 1832 seinen Kindern zu gleichen Teilen erblich zugefallen. Noch vor der Einantwortung wurde es im Abhandlungsweg öffentlich feilgeboten und laut Lizitationsprotokollextrakt vom 2. Mai 1831 von dem bgl. Handelsmann Leopold S t r a s s e r und dessen Frau Josefine, geb. W e i ß, erstanden.[12] Die Haushälfte der Mutter fiel mit Abhandlungsbescheid vom 30. April 1842 ihren vier Kindern Anna, Leopoldine, Adolf und Konstanzia erblich zu.[13]

Die folgenden Angaben sind dem Stadturbar entnommen:[14]

1857 statt Leopoldine Strasser, verehel. C i s c h i n i, - Heinrich und Franz Josef Ritter von C i s c h i n i,

1870 statt Anna Strasser, verehel. von M a y e r s b a c h - Leopold Ritter von M a y e r s b a c h und dessen fünf Kindern, Constanze C r o b a t h und die Adolf S t r a s s e r 'sche Verlassenschaft,

1873 statt dieser Verlassenschaft deren Erben,

1875 statt Leopold Ritter von Mayersbach d.J. dessen Kinder.

Der Häuserkataster von 1905 weist Konstanzia K r o b a t h (so!) "und Mitbesitzer aus.

Im Jahr 1910 wurde die Realität von der Firma R e g e n h a r t & R a y m a n n (Leinen- und Baumwollwarenfabrik) erworben,[15] die dortselbst auch ihre Wiener Niederlage unterhält.

An dem Hause (Ecke Jordan- und Schultergasse) fällt eine vom Architektenverein, Bauhütte Wien, im Jahr 1908 errichtete Gedenktafel auf, welche Kunde gibt, daß hier der Großmeister der Architektur des Wiener Hochbarock Johann Bernhard F i s c h e r von E r l a c h wohnte und starb. Oberhalb der Tafel ein schönes

Medaillon mit dem Porträt des Künstlers.

Von hier aus mag Fischer wohl auch den Bau der dem Hause gegenüber liegenden böhmischen Hofkanzlei geleitet haben, vielleicht hat ihn gerade dieser bewogen, in seiner Nähe Wohnung zu nehmen, die er dann bis zu seinem im Jahr 1723 erfolgten Tod auch beibehielt.

Johann Bernhard Fischer von Erlach entstammte einer Grazer Familie und wurde am 20. Juli 1656 geboren. Schon sein Vater Johann Bapt. war Bildhauer, sein Großvater Buchhändler in der Sporgasse zu Graz. Nach seiner Ausbildung zog es den jungen Künstler nach Rom und Neapel, wo er sich als Bildhauer betätigte. Später treffen wir ihn als Scholar des Tiroler Architekten Philipp S c h o r .

Am 10. April 1690 heiratete er Sophie Konstanze M o r g n e r , welcher Ehe vier Kinder entsprossen. Das dritte, 1693 geboren, war Josef Emanuel, das des Vaters Talent als Wiegenangebinde erhalten hatte, und sein Ruhm ist in der Folge mit dem seines Vaters untrennbar verbunden.

Fischer d.A. Tod erfolgte "nach lang absiechender Krankheit" am 5. April 1723, zu der sein häusliches Ungemach und der Verdruß beim Bau des Marstalls in Wien das ihre beigetragen haben mögen. Schon am nächsten Tag wurde er in einer Gruft der Katakomben bei St.Stephan beigesetzt. Irgendwo unter dem Kirchenpflaster ruhen die Gebeine des genialen Künstlers, ohne daß uns der Platz näher bekannt wäre. Blieb ihm so ein seiner Größe würdiger Grabstein versagt, ehrt sein Andenken das Standbild in der Monumentenreihe großer Männer Österreichs, welche die Zufahrtsstraße zwischen Burgtheater und Rathaus beiderseits umsäumt.

Von des Meisters 57 größeren oder kleineren Werken seien, nach der Entstehungszeit geordnet, die wichtigsten genannt: Dreifaltigkeitssäule in Wien, 1687, zwei Ehrenpforten, 1690, Schloß Frain in Mähren, Ahnensaal, 1692, Palais Strattmann-Windischgrätz in Wien, begonnen 1693, Schloß Engelhartstetten im Marchfeld, jetzt Niederweiden genannt, Dreifaltigkeitskirche und Priesterhaus in Salzburg, 1694, Schloß Schönbrunn, erstes Projekt, 1695, Gartenpalais Mansfeld-Fondi-Schwarzenberg in Wien, 1697, Winterpalais des Prinzen Eugen in Wien (jetzt Bundesministerium für Finanzen), 1697, Ursulinerinnenkirche in Salzburg, 1699, Schloß Klesheim bei Salzburg, begonnen 1700, Belvedere des Palais Liechtenstein, Wien 1706, Palais Clam Gallas in Prag, 1707 Böhmische Hofkanzlei in Wien, 1710, Karlskirche in Wien, begonnen 1715, Kurfürstenkapelle am Dom in Breslau, 1716, Entwurf für den Neubau der Hofburg in Wien, 1721, Entwurf der Hofbibliothek in Wien, 1722. An den beiden letzten Bauten hatte Fischer von Erlach d.J. großen Anteil.

Wie aus dem Totenregister von St. Stephan hervorgeht, wohnte auch dieser, der Hofkammerrat und Architekt Josef Emanuel Freiherr F i s c h e r von E r l a c h im gleichen Hause. Das erwähnte Totenregister besagt nämlich, daß dort das Kind des kais. Oberingenieurs Joseph Emanuel Fischer am 13. August 1728 gestorben ist (Frühgeburt).

Josef Emanuel starb am 29. Juni 1742 und wurde gleichfalls in den Katakomben von St.Stephan begraben. Wenn auch der Sohn die Größe seines Vaters nicht erreichte, zählt doch auch er zu den großen Meistern der österreichischen Baukunst und hat den Ruhm des klangvollen Namens noch vermehrt. Er wurde von Karl VI. 1731 in den Freiherrnstand erhoben. Auch die Vollendung der

Karlskirche (1733) fällt ihm zu, ferner zur Gänze der Bau der Winterreitschule der Hofburg.

Unter der am Hause Jordangasse Nr. 5 angebrachten Gedenktafel Fischers befindet sich noch eine zweite, welche besagt, daß hier am 7. Dezember 1801 der Dichter und Schauspieler Johann Nepomuk N e s t r o y geboren wurde.

Über den Werdegang dieses großen Komikers und Possendichter, sein Lebensbild und seine Schöpfungen siehe erste Fassung des Manuskriptes, S. 520 ff.

Nestroy starb am 25. Mai 1862 in Graz, doch wurde der Leichnam seinem Wunsche gemäß nach Wien überführt und hier im Währinger Friedhof begraben.[1] Gelegentlich der Auflassung dieses Friedhofes wurde der Leichnam exhumiert und auf dem Wiener Zentralfriedhof neuerlich bestattet, wo ihm ein Ehrengrab gewidmet worden war (Gruppe 32A, Nr. 6).

Das weitläufige Gebäude, das die Ecke Jordangasse/Schultergasse bildet, hat bei den Luftangriffen vom 15. Jänner und 8. April 1945 nicht weniger als acht Bombentreffer erhalten. Es trug daher in fast allen seinen Teilen größere oder kleinere Schäden davon. Der Außenfront des stattlichen Gebäudes merkte man wohl kaum etwas an, umso größer war aber die Verwüstung hinter dieser an den hofseits gelegenen Trakten. Nicht eine der vier Seiten war davon befreit, so daß der immerhin ganz geräumige Hof übermannshoch mit Schuttmassen angefüllt war. Obwohl deren Abräumung sofort in die Wege geleitet wurde, erhielt der Schutt immer wieder neuen Nachschub aus den verwüsteten und zum Teile eingestürzten Innenräumen.

Während der der Schultergasse zugewendete Gebäudeteil am 15. Jänner übel wegkam, traf den der Jordangasse zugewendeten Hofteil das Mißgeschick am 8. April. Dort reichten die Zerstörungen durch das ganze Haus vom Fach bis zu den Geschäftsräumen der Firma Regenhart & Raymann. Das Dach selbst wurde abgetragen, der Einsturz erfolgte hofseitig in der Breite von etwa fünf Fensterachsen. Anschließend an die Einbruchsstelle wurde auch die Einrichtung der im ersten Stock gelegenen en gros Abteilung der genannten Firma sowie der angrenzende Saal für die Fahnenerzeugung in Mitleidenschaft gezogen. Durch Mangel an Personal und noch mehr an Material wurden die tatkräftig in Angriff genommenen Wiederaufbauarbeiten stark behindert und verzögert.

J o r d a n g a s s e Nr. 7 (alt Nr. 402), gehörte vor 1421 H a n u s s i n , Tochter des S t e u s s e n , Witwe des Rabbiners M a i r von Erfurt.[2] Am 30. Juni 1433 verkaufte Herzog Albrecht das Haus, genannt die C a n t o r e y , an Heinrich den M o s m a n n , Bürger zu Wien, um 200 Pfund Wr.Pf.[3] 1444 wurde es von Bertlme K ö c h e r n d o r f f e r zu Preßburg um 320 Pfund Wr.Pf. erworben.[4] Dieser schaffte das Haus seiner Witwe Anna, die es 1453 um 400 Pfund Wr.Pf. dem Seidennater Hanns S m e l z (Smelcz) verkaufte.[5]

1470 kam ein Viertelhaus auf Grund eines Teilbriefes an Stefan S m e l z von der Sittaw.[6] Ein halbes Haus fiel Hannsens Witwe Margarethe und deren Kindern Thomas und Ursula zu,[7] ein Viertel Hanns F u c h s p e r g e r und dessen Frau Juliane, das beiden gegen ihren Bruder, bzw. Schwager Caspar, der außer Landes weilte, in rechter Teilung zugefallen ist.[8]

Die Eheleute Fuchsperger kamen durch Aufkauf der übrigen drei Viertel 1471 schließlich in den Besitz des ganzen Hauses.[1] Juliane, die ihren Gatten überlebte, ließ 1479 ihren zweiten Mann, den Goldschmied Jorg J o r d a n zu sich schreiben,[2] der nach dem Tode seiner Frau 1489 allein an der Gewer des Hauses steht.[3] Nach ihm erhielt dieses das Hausschild "zum kleinen Jordan", während das gleichfalls ihm gehörige Haus alt Nr. 404 (Judenplatz Nr. 2, s.S. 394) den Schildnamen "zum großen Jordan" führte.

Jorg Jordan hinterließ das Haus seinen beiden Söhnen Hanns und Leopold. Nach Leopolds Tod kam es 1540 an Hanns allein.[4] Nach dessen Tod verkauften es die Verlassenschaftscuratoren 1566 dem Unterstadtkämmerergegenschreiber Christoph G a s t g e b[5], der es aber noch im gleichen Jahr an den Bäckermeister Wolfgang G ü m p l und dessen Frau Katharina weitergab.[6] In deren Erbe teilten sich ihre nachbenannten Kinder und Enkel: Blasien und Hanns G ü m p l , Lucia, Frau des Fleischhackers Hanns K h o l l e r , Anna, Frau des Hanns S c h i n d l zu Bruck an der Leitha und die beiden Söhne Hanns und Jacob der verstorbenen Margarethe, Frau des Baders zu Schwechat Leopold R ü c k h e r . Durch Vergleich unter den Erben kam das Haus an Lucia und ihren Gatten und als dieser starb, 1595 an Lucia allein,[7] welche in zweiter Ehe Hanns T h u m b e r heiratete. Nach ihrem Tode wurde das Haus zwecks Bezahlung einiger Schulden dem Tischler Peter L e m a n (Lehmann, Lehrmann) verkauft, der 1611 seine Frau Dorothea zu sich schreiben ließ.[8]

Durch das Testament Lehmanns vom 25. Jänner 1627 kam das Haus an Dorothea allein und von dieser an ihre Kinder: den Hof- und Gerichtsadvokaten Adam L e h m a n n und Anna, Frau des Gerichtsweißboten bei den n.ö. Landrechten Georg H a u e r . Der Anna Haushälfte fiel zu je einem Drittel erblich an ihren Bruder Adam, den geistlichen Herrn Patribus M.Francisci der Mindern Brüder zum heiligen Kreuz hinter dem Landhaus und den n.ö. Regierungssecretarius Andreas C o n r a d o . Adam löste die beiden andern Teile ab, wodurch er in den Alleinbesitz des Hauses kam und 1635 seine Frau Eva zu sich schreiben ließ.[9]

Unter ihm trat eine Zweiteilung des Hauses ein, den größern Teil behielt er für sich und hinterließ ihn mit Testament vom 22. Juni 1648 seiner Witwe Eva, hernach verehel. D a m i a n i n . Durch deren Testament vom 15. Dezember 1679 kam der Hausteil an ihre Tochter Susanne H a i n i n und das Kind ihrer verstorbenen Tochter Maria Katharina J o l y i n , nach dessen Tod an die Hainin allein. Diese schaffte es mit dem am 3. Februar 1680 publizierten Testament ihrer Tochter Maria Barbara, welche 1694 ihren Gatten Johann Jakob O f f e n b a c h e r zu sich schreiben ließ.[10] Nach dessen Tod fiel seine Haushälfte kraft des Überlebensrechtes an die Gattin zurück, die mit Testament vom 1635 empfängt der Zahlmeister und Diener der röm. Kaiserin Valentin S t a m p a Nutz und Gewer "eines Stockes und Teil Haus", das er von Adam Lehmann käuflich erworben hatte. Dem Grundbuch ist nicht nur die genaue Abgrenzung der beiden Hausteile zu entnehmen, sondern es sind auch die an den Vertrag gebundenen Bedingungen dort festgelegt.[11]

1672 wurde Stampa gemeinsam mit seiner Frau Johann Franziska an die Gewer geschrieben.[12] Mit Kaufkontrakt vom 30. April 1674 erwarb den abgetrennten Hausteil der wirkl. Hofkammerrat Augustin Freiherr von M a y e r s b e r g[13], der ihn mit seinem am 30. Dezember 1686 verfaßten und am 23.März

20. Oktober 1728 das Haus ihren nachbenannten sieben Enkeln hinterließ: Simon, Wolfgang, Konrad, Karl, Theresia und Esther H o c h e n b u c h , Franz K o ß k a , Bader zu Altenmarkt und dessen Bruder Reichard.

Streitigkeiten, die unter den Erben entstanden, wurden laut Kammerbericht vom 19. Februar 1751 dahin verglichen, daß den Hochenbuchschen fünf Geschwistern 3/5 und den Koßkaschen zwei Brüdern 2/5 zugeteilt wurden. Des Reichard Fünftel fiel 1754 an seinen Bruder Franz und Josef K o ß k a , welch' letzterer sein halbes Fünftel am 4. Juni 1755 Johann Georg B e r r e i t e r und dessen Frau Katharina cedierte, von denen sodann das Haus exekutiert und licitando dem k.k. Hofbauarchitekten Niclas Freiherrn von P a c a s s i und dessen Frau Elisabeth als den Meistbietenden verkauft wurde.[1]

1688 publizierten Testament seinen nachbenannten Kindern hinterließ: Johann Augustin, Maria Sibilla, Charlotte Amalie und Theresia.

Johann Augustin schaffte seinen Anteil mit dem von ihm am 7. November 1691 errichteten und 1701 vergriffenen Testament seiner (geistlichen) Schwester Maria Katharina, Professin bei St.Jakob, doch wurde er von den drei andern Schwestern abgelöst.

Die Anteile wechseln hierauf innerhalb der Familienmitglieder stark, bis es schließlich zu einem Vergleich zwischen den Erben kam, wonach die das Haus am 13. Februar 1734 an Peter Theodat B e c k e r s Freiherrn von W a l h o r n verkauften,[2] der es mit dem von ihm am gleichen Tag erkauften Haus unter den Tuchlauben, alt Nr.440, neu Nr. 17 vereinigte[3], s.Band I, S.292.

Pacassis Name ist mit der Geschichte des Lustschlosses Schönbrunn eng verknüpft. 1695 nach den Plänen Fischers von Erlach begonnen, 1700 beinahe vollendet, hinderten die kostspieligen Kriege der damaligen Zeit und dann der frühe Tod des Kaisers Josef I. (gest.1711), der sich mit Vorliebe in Schönbrunn aufhielt, die Ausgestaltung und Fertigstellung des Schlösses, das nach dem Plan des Kaisers Versaille noch übertreffen sollte. Sein Nachfolger und Bruder, Kaiser Karl VI., vernachlässigte den Bau, dem gegenüber er Laxenburg und die neue Favorita (späteres Theresianum) vorzog. Erst Kaiserin Maria Theresia brachte Schönbrunn die Vollendung und höchste Blüte.

1744 betraute sie Pacassi (geb.1716) mit den Entwürfen für die Ausgestaltung und Umgestaltung Schönbrunns, die 1750 nach seinen Plänen vom Baumeister Valmagini beendet wurde.[4] Anfangs der Sechzigerjahre war auch die neue Inneneinrichtung nach den Plänen Pacassis durchgeführt. 1766 wurde durch ihn und Valmagini auch das nach den Plänen Fischers von Erlach erbaute Schloßtheater umgebaut und mit Kupfer gedeckt, für den Fürsten Kaunitz das sogenannte "Stöckl" am Hietzinger Tor erbaut, das seit dieser Zeit bis zum Umsturz 1918 vom jeweiligen Minister des Äussern in den Sommermonaten bewohnt wurde.

Pacassi ist auch der Schöpfer des ehemals kaiserlichen Schlosses Hetzendorf, das Maria Theresia 1744 durch ihn für ihre Mutter, die Kaiserin Witwe Elisabeth hatte errichten lassen und das sich trotz seiner geringen Dimensionen als ein Juwel des österreichischen Rokokos repräsentiert.[5]

Nach dem Tode Elisabeths von Pacassi wurde deren Haushälfte am 9. Mai 1786 ihrem Gatten eingeantwortet und nach dessen Tod

das ganze Haus auf Grund der Verlassenschaftsabhandlung vom 23. März 1792 seiner Schwiegertochter Maria Johanna Freiin von P a c a s s i , geb. von Carignani[1], die es am 27. August 1804 dem Hofrat Josef von F o r s t h e i m verkaufte.[2] Nach dessen Tod wurde das Haus 1821 seiner Frau Henriette H o l z m e i s t e r Edlen von F o r s t h e i m und ihrem Sohn Josef Stierle H o l z m e i s t e r "als Pflichtteilnehmer" zu gleichen Teilen eingeantwortet.[3] Mit Schenkungsurkunde vom 10. Juni 1829 überließ die Mutter ihren Anteil dem Sohne, der hier als k.k. Hauptmann bezeichnet ist.[4] Dieser verkaufte das Haus am 1. April 1830 dem k.k.Oberstleutnant Franz Xaver Grafen von K o l o w r a t[5], von dem es am 20. September 1841 der Architekt Ferdinand F e l l n e r erwarb.[6]

1858 ist das Haus neu erbaut worden, das nach Fellners Tod (25.September 1871) am 7. September 1875 zur Hälfte an Caroline F e l l n e r , zur andern an Ferdinand F e l l n e r jun., Anna S c h e n k , Otto, Robert, Max, Richard, Auguste und Karoline F e l l n e r eingeantwortet wurde.[7]

Der Häuserkataster von 1885 weist als Eigentümer des Hauses Friedrich und Oskar Ritter von J e n n y aus, der von 1905 und 1911 Berta Edle von J e n n y .

Am 25. September 1945 wurde die Realität Silvia J e n n y und Elvira N e u m a n n eingeantwortet.[8]

J o r d a n g a s s e Nr. 9 (alt Nr. 403), ident. mit Judenplatz Nr. 1, s.S.390.

Von der Jordangasse zweigt zwischen den Häusern Nr. 3 und 5 die kurze Schultergasse ab, welche die Verbindung von der Jordangasse zu den Tuchlauben herstellt.

Sie kommt schon 1325 unter der Bezeichnung "schiltaere straze", 1363 als "schiltergeslein" vor, woraus dann der Name Schultergasse entstand.[9] Ursprünglich gehörte zu ihr auch der in ost- westlicher Richtung verlaufende Ast der Jordangasse.

Sie führte ihren Namen nach den Schildmachern und Malern, die hier seßhaft waren. Diese Gewerbetreibenden, die schon im 14. Jahrhundert der St.Lukaszeche angehörten, malten den Fürsten und Herren die Wappen auf Pergament, Holz oder Glas und illustrierten ihnen die Gebetbücher.[10]

Schultergasse, ungerade Nummern:

S c h u l t e r g a s s e Nr. 1 (alt Nr. 399, ident. mit Tuchlauben Nr. 25, s.Band I, S. 109.

S c h u l t e r g a s s e Nr. 3 (alt Nr. 400) lag bereits außerhalb der Judenstadt, die hier durch eine quer über die Gasse geführte Mauer, welche keinen Durchlaß hatte, von den christlichen Anrainern getrennt war.

Die nachweislich ältesten Besitzer des Hauses waren Wenzlab K e s e r und dessen Frau Margarethe. Keser, der identisch ist mit dem in einer Urkunde vom 16. August 1425 genannten Wenczla G u g k i n s l e g e l , verkaufte das Haus 1426 um 54 Pfund Wr.Pf. dem Gürtler Thomas H a n und dessen Frau Elspeth.[11] In zweiter Ehe mit dem Gürtler Chuncz W e i t verheiratet, verkaufte sie das Haus um 100 Pfund Wr.Pf. ihrer Tochter Anna und deren Gatten Mathes H u b n e r[12]. Von ihnen kam es gleichfalls im Kaufweg 1451 um 106 Pfund Wr.Pf. an den Gürtler Mathes W i e-

n e r[1], 1455 um 132 Pfund Wr.Pf. an den Tuchscherer Chuncz K u l e e[2], 1473 um 210 Pfund Wr.Pf. an den Leinbater Hanns L e i t t n e r und dessen Frau Barbara[3], die es 1495 ihrem zweiten Gatten, dem Leinbater Sigmund G r ü n w a l d schaffte.[4] Dessen Testamentsvollstrecker Hanns R o g k n e r und Michael S p a n n b e r g e r beurkunden am 6. August 1507, daß sie über letztwillige Anordnung Grünwalds und seiner früher verstorbenen Hausfrau Barbara deren Haus im Schiltergesslein verkaufen, aus dem Erlöse 100 Pfund Wr.Pf. zu einer ewigen Wochenmesse auf dem Allerheiligen Altar der Stephansdomkirche, den Rest des Kaufschillings aber zum Bau der Stephanskirche selbst verwenden sollten.[5]

Nachdem der Kirchmeister von St.Stephan, Bernhard F l a n d e r , das Haus um 220 Pfund Wr.Pf. dem Tuchscherer Wolf K i t z i n g e r verkauft hatte[6], wurden davon 100 Pfund gegen Leistung eines jährlichen Burgrechtes von 5 Pfund auf dem Hause angelegt, die ewige Wochenmesse gestiftet und deren Lehenschaft dem Bürgermeister und Rat der Stadt übertragen.[7]

Von Kitzinger und dessen Frau Ursula kam das Haus im Jahr 1513 durch Tausch und Auswechsel, bzw. Aufzahlung von 130 Pfund Wr.Pf. an Elena, der Witwe des Schusters Niclas G r e i f[8], die es 1514 um 300 Pfund Wr.Pf. Conrad F r e y d e n r e i c h und dessen Frau Barbara verkaufte. Von ihnen erwarb es 1517 um den gleichen Betrag Hanns G r u e b e r[9], doch starb dieser kurz darauf, worauf die Ausrichter seines Geschäftes 1518 das Haus um 335 Pfund Wr.Pf. dem Handschuster Bertlme N u ß n e r verkauften.[10] Dieser schaffte es seiner Witwe Barbara, die 1540 ihren zweiten Gatten, den Handschuster Cunz G o l d p r u n e r (auch Gall- und Galpruner) zu sich schreiben ließ.[11] Nach dem Tod seiner Frau verkaufte Goldpruner 1566 das Haus um 700 Pfund Wr. Pf. dem Nestler Thomas S y b e n h a r und dessen Frau Margarethe,[12] die auf Grund des Testamentes ihres Gatten vom Jahr 1576 in den Alleinbesitz des Hauses kam und 1579 ihren zweiten Gatten, den Tabordiener Gregor Z s c h u m b l zu sich schreiben ließ.[13] 1594 fiel es erblich an Anna, der Frau des Beutlers Valentin E b e r r i e d t , die wieder ihren Gatten zu sich schreiben ließ.[14] Nach dessen Tod wurde das Haus mit Bewilligung des Stadtrates öffentlich ausgefeilt und hiebei im Jahr 1614 von dem "teutschen Schuelhalter" Lorenz A i n l e f m a r c k h t (Ailffmarckht) und dessen Frau Barbara erworben.[15]

Der Barbara Anteil kam erblich an ihre vier Kinder Christoph, Tobias, Regina und Anna Maria, die nachher auch des Vaters Anteil erbten. Wegen vieler Sätze und anderer Schulden konnte jedoch das Haus nicht erhalten werden.Nach eröffneter und abgehandelter Crida wurde es zwecks Abrichtung der Schulden mit Bewilligung des Stadtrates öffentlich ausgefeilt und an den Schneider Valentin L i n t e n b e r g e r (Lintenperger) verkauft, der 1624 seine Frau Gertraud zu sich schreiben ließ.[16] Der Gertraud Teil fiel erblich an ihren Sohn Balthasar, doch kam nach Auszeigung und Versicherung des mütterlichen Erbteiles das Haus an Lindenberger allein, der es 1641 dem Stadtkoch Georg M a y e r h o f f e r und dessen Frau Rosina Susanne verkaufte,[17] die es 1643 im Kaufweg an den Kürschner Georg V e i c h t e r (Feichter) und dessen Frau Christina weitergaben.[18] Nach der Christina Tod kam deren Haushälfte per donationem de dato 26. Juli 1648 an Veichter, durch dessen Testament vom 5. Mai 1657 das ganze Haus an seine Tochter, die bgl. Kürschnerin Christina W a g e n s c h m i d t i n und durch deren Testament vom 17.

April 1660 an den Buchhaltereiverwandten der n.ö. Landschaft Johann Caspar R e i c h , der seine Frau Anna Katharina zu sich schreiben ließ.[1] Diese hinterließ ihre Haushälfte ihren sechs nachbenannten Kindern: Johann Mathias, Anna Theresia W i d t m a n n , Maria Magdalena S t e i n m e z , Maria Elisabeth von W e i ß e n b e r g , Maria Katharina K n o p p und Maximiliana, ledigen Standes.

Der Widtmannin Teil fiel erblich an ihre beiden Kinder Franz Karl und Maria Theresia, nach des Bruders Tode dessen Anteil an seine Schwester, die mittlerweile in das Kloster St. Jakob eingetreten, dort den Namen Polixena führte.

Der Steinmezin Hausanteil kam an ihre Tochter Eleonore, des verstorbenen Johann Mathias Anteil an seine Schwestern und Schwesterkinder. Als Reich starb, kam dessen Anteil an seine drei damals noch lebenden Töchter.

Mit Kaufvertrag vom 18. März 1694 erwarb von diesen der bgl. Visierschneider Ulrich L o y das Haus, der seine Frau Anna zu sich schreiben ließ,[2] doch fiel deren Haushälfte auf Grund ihres am 9. März 1702 vergriffenen Testamentes an den Gatten zurück.[3] Dieser hinterließ das Haus mit Testament vom 8. Februar 1722 seiner zweiten Gattin Maria Rosina, deren Geweranschreibung 1726 erfolgte.[4] Mit Testament vom 21. Juli 1760 (publiziert 9. März 1763) schaffte Maria Rosina das Haus ihrer Tochter Maria Theresia G o l d[5], von der es 1774 erblich an ihren Sohn, den k.k. Oberpostamtsoffizier Ignaz G o l d kam.[6] Dieser verkaufte es am 14. Februar 1787 dem bgl. Lebzelter Karl G r a f und dessen Frau Rosina,[7] welcher am 28. September 1805 auch die Haushälfte des verstorbenen Gatten eingeantwortet wurde.[8] Mit Einantwortungsurkunde vom 25. Jänner 1816 kam das Haus erblich an ihren Sohn, den Lebzelter Andreas G r a f[9], der mit Urkunde vom 4. April 1816 eine Haushälfte seiner Frau Elisabeth abtrat.[10]

1857 kam der Elisabeth Anteil an Theresia E n g e l , während die andere Haushälfte schon früher erblich an die Grafschen Enkel gefallen war.[11]

1866 statt Theresia Engel: Karl E n g e l , Theresia B i e l o h l a v e k und Karoline E n g e l , welch' letztere 1869 wieder ausfiel.

1870 wurde das gegenwärtige Haus erbaut, das auch weiterhin im Besitz der Familie E n g e l (Engl) "und Mitbesitzer" blieb.

Mit Kaufvertrag vom 12. Dezember 1921 erwarb das Haus Lucie B e c k und von ihr mit Kaufvertrag vom 1. Dezember 1928 Julie F u c h s . Mit Beschluß des Bezirksgerichtes Innere Stadt vom 7. Juli 1933 kam die Realität je zur Hälfte an Josef und Paula H e l l m a n n , mit Einantwortungsurkunde vom 15. Mai 1936 die Haushälfte Josefs an Walter H e l l m a n n , durch Kaufvertrag vom 4. September 1937 das ganze Haus an Heinrich und Regina S c h i l l e r , von denen durch Kaufvertrag vom 17. September 1951 an Louise G l a s e r .[12]

S c h u l t e r g a s s e Nr. 5 (alt Nr. 401), ident. mit Jordangasse Nr. 5, s.S.503.

Schultergasse, gerade Nummern:

S c h u l t e r g a s s e Nr. 2 (alt Nr. 444, 398 und 397), ident. mit Tuchlauben Nr. 27, siehe Band I, S.431.

Schultergasse Nr. 4 (alt Nr. 396) bildete ursprünglich einen Bestandteil des Hauses Nr. 395, s. Jordangasse Nr. 3, Seite 501; erst 1578 wurde es von diesem abgetrennt (s.S.502) und als "kleines Häusl" von Jacob Donat und dessen Frau Barbara erworben.[1] 1585 verkauften es die Eheleute an den Nestler Georg Wucherer und dessen Frau Magdalena,[2] die ihren Gatten überlebte und das Haus ihrem zweiten Mann, dem Nestler Hanns Freisacher und ihren beiden Kindern: Georg Wucherer, Nestler zu St.Pölten und Anna, ledigen Standes, hinterließ, doch wurde es auf Grund eines Vertrages vom 10.Juli 1600 Freisacher allein zugesprochen.[3] Mit seinem Testament vom 11. Oktober 1609 schaffte er es seiner zweiten Frau Barbara, durch deren Testament vom 16. September 1635 das Haus an ihren zweiten Gatten, den Öler Georg Linkh kam. Dieser starb mit Hinterlassung einer ziemlichen Schuldenlast, zu deren Abdeckung das Haus 1638 auf der Pupillen Raitkammer an den Meister des Schneiderhandwerks Georg Hainreicher und dessen Frau Dorothea verkauft wurde,[4] von denen es 1560 der Kässtecher Michel Attinger und dessen Frau Maria erwarben. Durch des Gatten Testament vom 4. November 1654 (publ.20.Jänner 1655) kam die Witwe in den Alleinbesitz des Hauses. 1665 ließ sie ihren zweiten Gatten, den Kässtecher Andreas Heckhel zu sich schreiben,[5] doch fiel dessen Haushälfte auf Grund seines Testamentes vom 6. August 1666 (publ. 27. Juni 1670) an Maria zurück. Sie hinterließ das Haus mit Testament vom 2. Mai 1679 ihrer Tochter Maria, verehel. Widmann, die ein Opfer der Pestseuche dieses Jahres wurde. Da sie ohne Leibeserben gestorben war, kam das Haus erblich an die vier Kinder ihrer Schwester Ursula Widmann.

Nach der Namensgleichheit zu schließen, dürften die beiden Schwestern Brüder oder gleichnamige Vettern zum Gatten gehabt haben.

Über Anlangen der Erben wurde das Haus ex offo ausgefeilt und hiebei der bgl. Tuchscherer switwe Elisabeth Panni verkauft. Geweranschreibung 1683.[6] Mit Testament vom 19. Oktober des gleichen Jahres hinterließ sie es ihrem Sohn Gregor Albrecht Panni, der es 1692 dem bgl. Schuhmacher Jost Philipp Koch und dessen Frau Margarethe verkaufte.[7] Durch das Testament ihres Gatten vom 30. Juni 1695 (publ.20.März 1700) kam Margarethe in den Alleinbesitz des Hauses, das sie mit Codizill vom 6. Juli 1713 ihrer Tochter Anna Margarethe schaffte. Geweranschreibung 1715.[8] Mit Kaufbrief vom 21. Jänner 1736 erwarb es ihr Schwiegersohn Franz Josef Lanz[9], von diesem mit Kaufbrief vom 27. Februar 1739 der n.ö. Landschaftsofficiant Johann Adam Parzer und dessen Frau Maria Katharina,[10] von denen mit Kaufbrief vom 2. Jänner 1742 Juliane Schambergerin, nachm. verehel. de Carier, die das Haus mehr als ein halbes Jahrhundert besessen hat. Dann aber wechselte es in rascher Aufeinanderfolge - stets durch Kauf - den Besitzer.

Am 16. Februar 1796 erwarben es Johann Mathias Kroat und dessen Frau Elisabeth,[12] 18. August 1798 Andreas Kupferschmied und dessen Frau Anna,[13] 20. Oktober 1802 Jakob Bernklau[14], vier Tage später Johann Brandt und dessen Frau Anna Maria,[15] 22. Dezember 1802 Johann la Chaise[16], 18. Dezember 1804 Josef Zawernitzky und dessen fünf Geschwister,[17] 2. Jänner 1815 der Handelsmann Georg Allexitsch[18], 15. Juli 1816 die Handelsmannswitwe Theresia Fleschner[19], 26. August 1816 der Traiteur im Allgemeinen

Krankenhaus Heinrich S c h m i d t , der das Haus mit Testament vom 15. August 1826 (publ. 29. September) seinem minderjährigen Neffen Heinrich S c h m i d t hinterließ, welcher noch im Häuserkataster von 1875 als Eigentümer des "zum Sonnenaufgang" beschildeten Hauses ausgewiesen ist.

1883 abgebrochen, wurde die Parzelle Nr. 396 in den Neubau des Hauses alt Nr. 393, neu Wipplingerstraße Nr. 3, einbezogen. Weiter siehe dort, Seite 514.

Am 12. März 1945 hat der in der Schultergasse gelegene Trakt des Neubaues schwersten Bombenschaden erlitten, der den Einsturz des sechsgeschossigen Traktes zur Folge hatte und den größten Teil der oberen Stockwerke in einen großen Schutt- und Trümmerhaufen verwandelte. Nur in den beiden untersten Geschossen waren einige Wohnräume erhalten geblieben.

S c h u l t e r g a s s e Nr. 6 (alt Nr. 395), identisch mit Jordangasse Nr. 3, siehe Seite 501.

Durch den beim Haus Schultergasse Nr. 4 erwähnten Bombeneinschlag (siehe oben) wurde auch das angrenzende Haus Nr. 6 in Mitleidenschaft gezogen, wo in den beiden letzten Stockwerken ein etwa zwei Fenster breites Stück weggerissen wurde.

Wir umschreiten nun dieses Haus und kommen so in die W i p p l i n g e r s t r a ß e , der schon zu Römerzeiten eine ganz besondere Bedeutung zukam, worauf schon in Band I, S.438f hingewiesen wurde.

Zur Zeit der ersten Habsburger war die Wipplingerstraße bis zur Aufhebung der Judenstadt (1421) deren Hauptverkehrsader. An ihren beiderseitigen damaligen Enden befanden sich auch die beiden Haupttore der jüdischen Ansiedlung. Das am Westausgang stand knapp an der Hohen Brücke zwischen den beiden Judenhäusern Nr. 353 und 355 (heute Nr.21 und 22). Das am Ostausgang gegen den Hohen Markt zu befand sich mit einem Pfeiler an der östlichen Ecke des Hauses alt Nr. 385 G (heute altes Rathaus) und mit dem andern angelehnt an das Haus Nr.394 (heute Wipplingerstraße Nr. 5). In seiner Anlage dürfte dieses Tor kleiner als das an der Hohen Brücke gewesen sein, wofür auch die 1373 vorkommende Bezeichnung "judentürlein" spricht.

Gegen den Ausgang des Mittelalters führten einzelne Teile der Straße verschiedene Benennungen, so von der Fütterergasse bis zur Färbergasse (siehe Hirschvogelplan von Jahr 1547) "unter den Felbern", d.i. "unter den Weidenbäumen" (mhd. velver, mundartlich auch noch heute Felber oder Felberbaum).

Ich teile hier Camesinas Ansicht, daß es sich hier wohl nur um eine Verbalhornung der ursprünglichen Bezeichnung "unter den Färbern" handeln dürfte, die in dieser Gegend ansässig waren und eben diese Verbalhornung zur späteren Auslegung verleitete.

Die Gegend um die Höhe Brücke bis zur Renngasse hinab, wurde "Auf der Hohen Brücke genannt." Das restliche Stück bis zur Stadtmauer ist im Hirschvogelplan als "im Elent" bezeichnet, doch entspricht diese Benennung mehr der ganzen Gegend, die sich zwischen der Wipplingerstraße, dem Tiefen Graben und der Börsegasse erstreckt, s.a.S.446. Vordem war das erwähnte Reststück "unter den Barchantern" benannt, siehe Band II, 4.Teil.

Gelegentlich der Anlage des neuen Arsenals im 16. Jahrhundert (siehe Suttingerplan von 1684) wurde dieser Verkehrsweg

kassiert und in die Baufläche des Arsenals einbezogen.

Erst im Gefolge der Stadterweiterung unter Kaiser Franz Joseph (1857) wurden nach Abbruch des ausgedehnten ärarischen Komplexes auf diesem Grunde eine Anzahl neuer Verkehrswege geschaffen, wodurch auch die Wipplingerstraße ihre Fortsetzung bis zu der eben damals angelegten Ringstraße und darüber hinaus fand.

Auf die Unsinnigkeit der Annahme, die heutige Straßenbezeichnung "Wipplingerstraße" wäre durch die Zusammenziehung von "Bilpinger"- oder "Bilplingerstraße" nach einem angeblichen Bürgeschlecht dieses Namens entstanden, wurde schon in Band I, Seite 439 hingewiesen. Ein solches Geschlecht ist völlig unbekannt. Dennoch hat sich Rossa in seinem Straßenlexikon diese von früheren Lokalschriftstellern immer wieder mitgeschleppte Meinung gleichfalls zu eigen gemacht.

Der Name Wipplingerstraße leitet sich von Wiltwerkerstraße ab, so benannt nach den Wiltwerkern (Kürschnern, Pelzhändlern), die hier ansässig waren und schräg gegenüber dem Ausgang der Straße auf dem Hohen Markt ihr Zunfthaus (das Kürsen- oder Kürsenhaus) hatten (siehe Band I, S. 459.). Der Straßenname erscheint in den Stadtbüchern so oft und so stark verbalhornt, daß die zahllosen Varianten gar nicht wiedergegeben werden können, bis sich schließlich daraus der heutige Name formte.

Häuser mit ungerader Nummer:

W i p p l i n g e r s t r a ß e Nr. 1, ein Dreifrontenhaus mit vierfacher Straßenbenennung und zwar außer obiger noch: Hoher Markt Nr. 6, Tuchlauben Nr. 27 und Schultergasse 2, siehe Band I, S e i t e 417.

W i p p l i n g e r s t r a ß e Nr. 3 (alt Nr. 393) ist aus zwei Häusern hervorgegangen, von denen Nr. 393 A bis 1421 ein Judenhaus war, während Nr. 393B schon außerhalb der Judenstadt lag.

Nr. 393 A bildete ursprünglich den Teil eines großen Hauses, das die Parzellen 393 A, 394 und 395 umfaßte, doch ist uns der letzte jüdische Eigentümer nicht bekannt. Nach Einziehung der Judenhäuser kam es an Hanns S c h a r f f e n b e r g e r d.Ä. (1416-1419 Stadtrichter, 1425/26 Bürgermeister) und von ihm an seinen gleichnamigen Sohn, Rat der Stadt zu Wien, unter dem eine Dreiteilung dieses großen Hauses eintrat, wodurch drei selbständige Objekte entstanden,[2] darunter das Haus Nr. 393 A, das Scharffenberger d.J. im Jahr 1438 um 85 Pfund Wr.Pf. Chuntz V a s z i e h e r und dessen Frau Anna verkaufte.[3] Von Anna, in zweiter Ehe Frau des Kürschners Wolfgang G a b e r , fiel 1457 das Haus erblich an ihre Schwester Barbara und ihren Gatten, den Faßzieher Hanns L i n d t i n g e r[4].

1493 teilten sich in deren Erbe ihre Kinder Magdalene, Frau des Apothekers Conrad P o g n e r , Ottilie, Frau des Oswald S c h u m e l , Bürgers zu Klosterneuburg, Bertlme L y n n t i n g e r (so!), sowie die Brüder Stefan H u e b e r und den Faßzieher Lienhart H u e b e r[5], schließlich deren Vetter Andre H u e b e r zu Herbergfelden, doch lösten Conrad und Magdalena P o g n e r die Anteile der Miterben ab.[6] Von denen kam das Haus um 450 Pfund Wr.Pf. an Mert B i s c h o f und dessen Frau Helene, die nach dem Tode ihres Gatten Wolfgang T u c h l e r hei-

ratete und diesen 1513 zu sich schreiben ließ.[1] 1525 steht Tuchler nach Helenens Tod allein an der Gewer des Hauses.[2] Auf Grund seines Testamentes vom Jahr 1536 kam es an seine Brüder Hanns und Stefan und nach des letzteren Tod 1558 an Hanns T u c h l e r allein[3], der es 1578 seinem Sohn Sebastian T u c h l e r hinterließ.[4] Dieser verkaufte es Caspar W a l c h , von dem es 1594 der r.k.M. Fürbitter und Botenmeister bei den n.ö. Landrechten Stefan M ü n d t n e r von H a g e n b r u n n und dessen Gattin Felicitas erwarben.[5]

Kraft des Überlebensrechtes fiel Mündtner nach dem Tode seiner Frau auch deren Haushälfte erblich zu. Nach seinem Tod wurde das Haus von den Testamentsexekutoren zur Vollstreckung der in seinem Testamente angeordneten Legate 1629 dem Hofkanzler des Königs Ferdinands III., Dr. Wolfgang F e n k h und dessen Frau Maria, geb. Hardtmann, verkauft.[6] Nach Fenkhs Tod kam es per donationem mortis causa, wie auch auf Grund eines am 24. Juli 1648 aufgerichteten Vergleiches an seine Witwe und von dieser mit Testament vom 9. November 1650 (publ. 23. Dezember 1653) an ihre vier Kinder zu einer Hälfte und zur andern an ihren zweiten Gatten Michael Ernst von S c h o l z . Mit Kaufbrief vom 11. Juli 1666 erwarb es der kais. Rat und Handgraf in Österreich und Mähren Maximilian Ernst G a t t e r m a y e r von G a t t e r b u r g[7].

Über dieses 1653 in den Reichsritterstand mit dem Prädikat von G a t t e r b u r g und 1717 in den Grafenstand erhobene Geschlecht siehe Band III, S. 223, auch E.M.Kronfeld, "Park und Garten von Schönbrunn", Seite 42f.

Maximilian von Gatterburg hinterließ das Haus seinen vier Söhnen Max Servatius, Gottfried Leopold, Alexander und Konstantin Josef, doch kam es auf Grund eines Teillibells vom 24. Jänner 1689 an Konstantin Josef von G a t t e r b u r g , Herr der Herrschaften Retz, Zwölfaxing und Pellendorf, allein[8], von dem es mit Kaufbrief vom 29. Juni 1717 der wirkl. Reichshof- und niederländische Rat Johann Christoph P e n t e r i e d e r von A d l s h a u s e n erwarb.[9] Dieser verkaufte es Johann Bapt. M a y e r von M a y e r s f e l d , von dem es erblich an seine nachbenannten sieben Kinder fiel: Josefa Elisabeth Katharina, verehel. von G a t t e r b u r g , Maria Katharina Antonie, verehel. von Z i m m e r m a n n , Anna Polixena Rosalia , verehel. von H a r r u c k e r n , Maria Theresia, verehel. von H ü n i s c h , Maria Elisabeth Benedicta, verehel. von K u r z, Maria Anna Rosina und Maria Anna Barbara, dann an den posthumen Johann Baptist, der aber sehr bald starb und dessen Anteil an seine Schwestern fiel. Nach manchem Wechsel der Anteile durch Absterben einzelner Familienmitglieder verkauften die Erben 1837 das Haus dem n.ö. Regierungsrat und Rector Magnificus der Wiener Universität U.J.Dr. Johann Josef F r a i ß l , dessen Geweranschreibung erst 1744 erfolgte.[10]

Am 28. Oktober 1769 wurde seine Verlassenschaft und damit auch das Haus seinem Sohne, dem k.k. Truchseß und n.ö. Regimentsrat Franz de Paula von F r a i ß l eingeantwortet[11], von dem es mit Kaufkontrakt vom 25. Mai 1802 an den Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Josef Leopold S t ö g e r kam[12] und von diesem mit Kaufkontrakt vom 20. September 1824 an Leopold G l u d e r e r.[13] Nach dessen Tod fiel das Haus laut landrechtlichen Einantwortungsdekretes vom 31. März 1835 an Cäcilie, verwitwete von G l u d e r e r , geb. von Froideveaux, den Handelsmann Andreas von G l u d e r e r , Anna Edle von I n n h o f und Josefine

von T o n e l l i [1]. Die beiden erstgenannten überließen mit Kontrakt vom 19. Mai 1835 ihre Anteile käuflich den beiden andern.[2]

Der weitere Verfolg ist dem Stadturbar zu entnehmen:[3] 1858: Thaddäus von T o n e l l i rücksichtlich seiner Verlassenschaft und Anna I n n e r h o f e r Edle von I n n h o f , 1859 letztere allein, 1871 Anna H ö l s c h e r und Barbara W a l l zu gleichen Teilen, die das Haus bis zu seinem Abbruch im Jahr 1885 besaßen.

Eigentümer des Neubaues, in den auch die Parzelle Nr. 396 einbezogen wurde, s.S. 513, war Adolf E n d l .

Der Häuserkataster von 1905 weist als Eigentümerin des Hauses Baronin Adeline von L i e b i g , der vom Jahr 1911 Adeline von B o c h aus.

Mit Kaufvetrag vom 26. April 1911 erwarb eine Haushälfte Ludwig T a u s s i g , während die andere mit Einantwortungsurkunde vom 24. Juni 1924 an Paula S c h m i d l kam. Seit 1939 ist Valerie Z e j d a Eigentümerin des Hauses.[4]

Nr. 393 B: Die nachweisbar ältesten Besitzer dieses Hauses waren Jeronimus M o s e r und dessen Frau Kathrey, welch' letztere ihren Hausanteil 1542 dem Gatten schaffte.[5] Dieser hinterließ das Haus seiner zweiten Frau Margret, die nachmals Michael H a u n o l t heiratete,[6] und 1447 das Haus um 88 Pfund Wr.Pf. dem Rat der Stadt zu Wien Stefan T e n g k (Tennkh) und dessen Frau Anna verkaufte.[7] Von denen erwarb es 1455 um 110 Pfund Wr.Pf. der Kürschner Peter W a i c z[8] und von diesem 1458 um 165 Pfund Wr.Pf. Andreas M i s t h e u f e l von Aspang,[9] gesessen auf dem Graben vor dem Stubentor. Er schaffte das Haus seiner Tochter Elisabeth, Witwe des Mert K r a m e r . Von dieser kam es erblich an ihren Vetter Urban H ö l z l und von ihm an seinen Stiefvater, den Bäcker Stefan V e l b e r . Sowohl die Kramerin wie Hölzl hatten in ihrem letzten Willen ein Selgerät und Seelamt mit Meßlesen in der Ottenheimkapelle (im alten Rathaus) geschafft, das Velber aufrichten sollte.[10] Velber verkaufte noch im gleichen Jahr das Haus dem Kramer Hanns S t a d l e r und dessen Frau Margarethe, die nach dem Tode ihres Gatten 1503 in den Alleinbesitz des Hauses kam.[11] Sie hinterließ es Helene P o g n e r und deren Bruder Florian H o l t z e r , doch überließ es dieser in rechter Teilung seiner Schwester, die 1514 ihren Gatten, den Apotheker Sebastian P o g n e r zu sich schreiben ließ.[12] 1526 verkauften die Eheleute das Haus um 232 Pfund Wr.Pf. Leonhart H e y n i n g e r und dessen Frau Anna.[13] 1528 testierte diese ihre Haushälfte dem Gatten, der 1540 seine zweite Frau Dorothea zu sich schreiben ließ, welche die Realität mit Testament vom Jahr 1543 ihrem "letzten Hauswirt", dem Häringer Stefan P r a n t s t e t t e r hinterließ.[14] Durch dessen Testament vom Jahr 1563 kam das Haus an seine Geschwister Mert P r a n t s t e t t e r und Dorothea, Witwe des Christoph P r ü g l[15], von ihnen 1566 durch Kauf an den Ungelter (Steuerbeamter) Wolfgang K h r i c z i n g e r und dessen Frau Regina,[16] der Khriczinger 1569 auch seine Haushälfte testierte.

Regina, nachmals verehel. T a g , verkaufte das Haus dem kais. Diener bei der n.ö. Kammerbuchhalterei Georg H u e b e r und dessen Frau Elisabeth.[17] Kraft des Überlebensrechtes kam Elisabeth in den Alleinbesitz des Hauses, das sie mit Testament vom Jahr 1595 ihrer Muhme Maria K h n a p p i n schaffte, die es dem Schneider Christoph G r i m b und dessen Frau Anna verkaufte. Durch das Testament Annas vom Jahr 1603 kam es an Grimb

allein, der 1609 seine zweite Frau Margarethe zu sich schreiben ließ.[1] Von ihnen erwarben es 1625 der Deckenmacher Mathias S i n z l und dessen Frau Katharina. 1627 steht diese bereits mit ihrem zweiten Gatten, dem Deckenmacher Sebastian D i e t t r i c h an der Gewer des Hauses,[2] das die Eheleute 1629 dem Hofkanzler Ferdinands III., Dr. Wolf F e n k h und dessen Frau Maria, geb. Hardtmann, verkauften[3], die im gleichen Jahr auch das Haus A erwarben. Seither blieben die beiden Häuser in einer Hand vereint und wurden - jedenfalls vor 1664 - in eines verbaut. Weiter siehe bei Haus A.

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 5 (alt Nr. 394). Bei der schon unter Nr. 393 A erwähnten Dreiteilung eines großen Hauses, das die Parzellen 393 A, 394 und 395 umfaßte (s.S. 514), entstanden. Das so neugebildete Haus Nr. 394 verkaufte Hanns S c h a r f f e n b e r g e r d.J. 1438 um 145 Pfund Wr.Pf. dem Schneider Linhart U n g e r und dessen Frau Dorothea.[4] Des Linharts Haushälfte fiel 1447 erblich an seinen Sohn Stephan U n g e r[5] und von ihm an seinen Vetter Barnabas und seine Muhme Martha, die ihre Anteile 1453 Dorothea verkauften, die mittlerweile den Schneider Wolfgang auf dem W i n k h l geheiratet hatte[6], dem sie 1459 das Haus schaffte.[7] Er verschrieb darauf seiner zweiten Frau Elsbeth 200 Pfund Wr.Pf. und als es nach seinem Tod an seine Tochter Margarethe, Conventschwester zu St.Hieronymus, fiel, übergab es die Meisterin des Convents an Stelle Margarethens 1481 deren Steifmutter Elsbeth[8], die nachmals Hanns am H o f heiratete. Durch Auswechsel eines Hauses auf der Renngasse erwarben 1486 der Parchanter Jorg L u f t l i c h und dessen Frau Margarethe das Haus Ecke Jordangasse/Wiltwerkerstraße. Von denen kam es 1504 mit lediger freier Übergabe an ihre beiden Töchter Magdalene, Frau des Futterers Hanns B e h e m und Margarethe, Frau des Kürschners Mert G r i m und deren Gatten[9], die es gemeinsam 1507 um 215 Pfund Wr.Pf. dem Fischer Mert O h e m verkauften.[10] Dieser hinterließ es seiner Frau Anna, die 1516 ihren zweiten Gatten, den Schneider Stefan S c h r o t e r zu sich schreiben ließ.[11] 1548 verkauften die Eheleute das Haus dem Schneider Peter S i m o n und dessen Frau Barbara.[12] Von ihnen kam es 1555 durch Kauf an Andre F e y e r a b e n d und dessen Frau Anna.[13] 1562 ließ Anna ihren zweiten Mann Hanns Z y m e r m a n n zu sich schreiben,[14] dem sie auch ihre Haushälfte schaffte. Zimmermann (so!) hinterließ nebst zwei Töchtern: Martha, Frau des Hanns H i r n und Dorothea, Frau des Hanns L a n g h a n n , viele Schulden, so daß über seine Verlassenschaft die Crida eröffnet werden mußte. Da die Töchter erkannten, daß für sie hiebei nichts "erkleckliches" herausschaue, entschlugen sie sich der Erbschaft. Nach Abhandlung der Crida wurde das Haus dem Hauptgläubiger Sebastian S c h e i b e r m a y e r übergeben, der es mit Testament vom Jahr 1599 seiner Witwe Maria, geb. Wolffin, vermachte, die 1629 ihren zweiten Gatten, den kais. Rat Hanns K h a i n i n g e r zu sich schreiben ließ.[15] Nach dem Tode seiner Gattin im Alleinbesitz des Hauses, hinterließ er dieses seiner Schwester Johanna K h a b l h u e b e r i n , die es 1640 dem äußern Rat Hanns K h a r g (Kharger) verkaufte.[16] Nach dessen Tod kam es auf Grund eines Vergleiches zwischen den Erben und dem äußern Rat und Leinwandhändlers Mathias Z w i c k h e l s t o r f f e r , der an Kharger eine Forderung zu stellen hatte, 1649 an Zwickhelstorffer.[17] 1661 erlangte der kais. Hofkammerdiener Johann Bernhard

S c h ä f f l e r auf das Haus die gerichtliche Exekution, worauf ihm dieses eingeantwortet wurde.[1] 1664 verkaufte er es dem kais. Diener, äußern Rat und städtischen Mauthändler im Waghaus Ferdinand von R a i d e g g und dessen Frau Maria Magdalene.[2]

Der Verdienste Raideggs wurde schon beim Haus alt Nr. 558, neu Tuchlauben Nr. 12 gedacht, siehe Band I, Seite 322.

Er ließ das baufällige Haus neu erbauen, wobei er unter Berufung auf die schweren Unkosten, die ihm dabei erwuchsen, um 30 Quartierfreijahre ansuchte. Um Kaiser Leopold I. dafür geneigter zu stimmen, bot er ihm seinen Weinberg an, der auf dem Kahlenberg derart gelegen sei, daß die neu angefangene Kapelle just darüber stehe und von welchem Weinberg er nicht nur behauptete, er sei der erste in Österreich gewesen, sondern es habe daraus der heilige Leopold auch seinen Mundtrunk gehabt. Überdies trage der Weinberg einen solchen extraordinari Wein, dergleichen man in der ganzen Gegend nicht mehr finde.

Kaiser Leopold scheint dafür Verständnis und das Grundstück den erbetenen Freijahren gegenüber wert gehalten zu haben, denn er bewilligte mit kaiserlichen Dekret vom 27. Mai 1679 glatt das Ansuchen.[3]

Auf Grund der am 26. März 1676 publizierten letzten Willschrift Maria Magdalenas kam Raidegg in den Alleinbesitz des Hauses, das er mit seinem am 6. April 1715 vergriffenen Testament seiner zweiten Frau Anna Regina schaffte, von der es mit Kaufbrief vom 3. Februar 1721 der Phil. et med.Dr.Anton L o i g k erwarb,[4] der seine Frau Maria Anna zu sich schreiben ließ. Seine Haushälfte fiel erblich an seine sechs Kinder, wurde aber kraft einer von der Wiener Universität erstatteten Relation vom 21. März 1730 der Mutter der Kinder, Maria Anna L o i g k i n zugesprochen.[5]

1766 kam das Haus erblich an ihre drei Töchter: Maria Anna Barbara von K e s t l e r , Elisabeth von S c h i r m e r und Theresia L o i g k[6]. Der Theresia Hausdrittel wurde zufolge Abhandlungsveranlassung vom 5. Oktober 1784 der Kestlerin eingeantwortet[7], der Schirmerin Drittel zufolge Abhandlungsveranlassung vom 17. September 1791 ihrem Gatten, dem pensionierten großherzoglich Toscanischen Hauptmann Thomas S c h i r m e r , die zwei Drittel der Kestlerin zufolge Abhandlungsveranlassung vom 26. April 1791 der Eleonore B e r g e r und der Josefa L e d e r e r[8].

Schon im Testament der Schirmerin war die Bestimmunggetroffen worden, daß ihr Drittel nach dem Tode ihres Gatten erblich der Berger und der Lederer zufallen solle. Der letzteren Anteil kam erblich an Maria K e s t l e r und von dieser mit Kaufkontrakt vom 14. Juni 1802 an Mathäus von H o l z i n g e r[9].

Das ursprüngliche Drittel der Lederer hatte schon am 8. Dezember 1792 der k.k.n.ö. Regierungsrat Josef von P e r g e r (so!) licitando erstanden, den Anteil der Holzinger am 30. Oktober 1809 dazu gekauft und als ihm nach dem Tod der Berger(so!) auch noch deren Anteil am 12. November 1810 eingeantwortet wurde, befand er sich damit im Alleinbesitz des Hauses.[10]

Mit Schenkungsvertrag vom gleichen Datum überließ Perger 4/5 seines Hauses seinen vier Söhnen Josef, Wilhelm, Carl Eduard und Ernst.[11] Am 23. Oktober 1838 wurde den Söhnen auch das letzte Fünftel ihres verstorbenen Vaters eingeantwortet.[12] Am 30. April 1843 verkauften die Geschwister die Realität dem k.k.Hof- und bürgerlichen Buchbinder Franz M i l d e[13].

1862 weist das Stadturbar je ein Hausviertel Franz M i l -

d e Vater, Franz M i l d e Sohn, Josefa M a u r u s und Emilie H a a s aus.

Der Häuserkataster von 1869 nennt Josefa M a u r u s , Emilie H a a s , Franz und Franziska M i l d e , der von 1875 Franz M i l d e s Erben.

Zwischen 1882 und 1884 wurde an Stelle dieses und des Hauses alt Nr. 395, neu Jordangasse Nr. 3 ein Neubau aufgeführt, dessen Eigentümer Koloman von G e r g e l y ö war.

Die Häuserkataster von 1905 und 1911 weisen Baron Leo L i e b i g als Eigentümer des Hauses auf.

Mit Einantwortungsurkunde vom 21. Oktober 1922 kam das Haus je zur Hälfte an Theodor und Dr.Gisbert L i e b i g , mit Kaufvertrag vom 22. Dezember 1931 an die Firma Johann L i e b i g & Co. (im Grundbuch Liebisch!), mit Kaufvertrag vom 25. November 1936 an Eugen und Juliane W a l d s t e i n , geb. Gräfin Walderdorff und schließlich mit Kaufvertrag vom 3. Oktober 1939 zu einem Drittel an Emma S i e d e k und zu zwei Drittel an Franz D r e s s l e r[2]. Seither keine Veränderung.

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 7 (alt Nr. 384), ident. mit Judenplatz Nr. 11, ist die Vorderseite der ehemals Böhmischen Hofkanzlei (s.S.422), bzw. des späteren Bundesministeriums des Innern.

Das Palais zeigt uns von dieser Seite eine neue Stilphase F i s c h e r von E r l a c h s , die durch eine Reise des Künstlers in die Niederlande und nach England bedingt ist. Die ursprünglich in den Straßenzug eingebundene neunachsige Schauseite wird durch den mit einem Dreiecksgiebel geschmückten Mittelrisalit beherrscht, dessen Erdgeschoß in seiner ganzen Breite zu einem Atlantenportal ausgebildet ist. Trotz der reichen plastischen und dekorativen Elemente, von denen die Statuen der böhmischen Könige auf der Attika verloren gingen, wird der Bau von einer antikisierenden, klassizistischen Ruhe bestimmt, der sich die barocken Einzelheiten unterordnen (Justus Schmidt, "Wien", Seite 80).

Im Zuge von Aufgrabungsarbeiten vor dem Gebäude, die 1937 von den städtischen Wasserwerken durchgeführt wurden, konnten interessante Baureste aus der römischen Zeit freigelegt werden. Unter der Fahrbahnoberfläche der Wipplingerstraße zwischen Fütterergasse und Jordangasse wurden in einer Tiefe von 3.40 Meter sechs Wohnräume mit noch aufrecht stehenden Mauern und völlig erhaltenen kleinen Bogenfenstern, erbaut aus Ziegeln der X. Legion mit Jahreszahlen aus dem ersten und zweiten Jahrhundert n.Chr., freigelegt.

Einer der freigelegten Wohnräume besaß sogar eine gut erhaltene Heizanlage nach römischer Art. Der Fußboden dieses Raumes war auf kleinen Ziegelsäulen aufgebaut und in die so entstandenen Zwischenräume waren ebenfalls gut erhaltene Röhren geleitet, die heiße Luft geführt und so die Erwärmung der Räume ermöglicht haben.

Nach Ansicht von Sachverständigen verläuft die Trasse der alten Römerstraße nicht genau im Zuge der heutigen Wipplingerstraße, sondern parallel zu ihr und führt unter dem Gebäude der ehemals böhmischen Hofkanzlei, das auf dem Grund der alten Strasse steht.

Über den Bombenschaden vom 12. März 1945, dem insbesondere der östliche Ecktrakt des Gebäudes zum Opfer fiel, die Wieder-

herstellung der zerstörten Bauteile und die hiebei zwecks Entlastung der Verkehrsenge in der Wipplingerstraße geschaffene Passage (Durchgang für Fußgänger) längs der Nordfront des Palastes siehe Seite 438.

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 9, ident. mit Judenplatz Nr. 10, siehe Seite 416.

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 11 (alt Nr. 348).

Hier befand sich ein rituelles Frauenbad, "Tukhaus" genannt.[1] Solche Badstuben waren in den meisten Judengemeinden eingerichtet. Das strenge Verbot des Zusammenbadens von Christen und Juden im Mittelalter und der spezielle Baderitus der Juden führten in Wien frühzeitig zur Errichtung eigener Badehäuser und zwar neben den eigentlichen kalten Tauchbädern, daher der Name "Tukhaus", auch zu solchen, die den öffentlichen Badestuben entsprechen. Vor 1421 gehörte das Haus dem Juden M u s c h von Linz, kam nach Aufhebung der Judenstadt an Herzog Albrecht, der es am 28. März 1425 (Tag der Geweranschreibung) dem Pfarrer zu Oberhollabrunn, Thomas P a u m b g a r t n e r schenkte[2] und zwar als Gegenleistung für dessen Arbeit, "die er beim Verglasen der Kapelle in der neuen Burg geleistet habe und noch leisten werde."[3]

Schon im nächsten Jahr, am 3. Oktober 1426, verkaufen dessen Erben das Haus "mitsambt dem hindern aussern höflein auf dem halben Tukhaus, dem prunnhalben und die infart von dem tor uncz (bis) gar an des Verber maur" an Kunrat dem L e m p e r t s h a i m e r[4].

Der nächste nachweisbare Besitznachfolger ist der Fleischhacker Andreas G u n d o r f f e r . Ob er Lempertshaimer unmittelbar im Besitz folgte, ist nicht feststellbar. 1457 hinterließ Gundorffer das Haus seiner Witwe Margarethe[5], die auch ihren zweiten Gatten Andreas G e v a l t (Gwallt) überlebte[6] und 1461 das Haus dem Anwalt in der Münze zu Wien, Hanns G e n s t e r n d o r f f e r verkaufte.[7]

Von ihm kam es,- auf welche Art geht aus der bezüglichen Eintragung nicht hervor,- an Kaiser Friedrich III., der es am 26. Juni 1482 an Achacz N e i d e g k h e r und dessen Frau Dorothea verkaufte.[8] Ihnen folgt im Besitz Mathias H e r b e r, der während der ungarischen Zwischenregierung (1485-1490) sich als Parteigänger des ungarischen Königs Mathias Corvinus nicht im Interesse des Landes verhalten haben dürfte, denn nach Vertreibung der Ungarn wurde Herber das Haus wegen Ungehorsam gegen den Landesfürsten weggenommen und als verfallenes Gut erklärt.[9] Am 15. November 1490 schenkte es König Maximilian I. seinem Diener Peter R ö h r l in Anerkennung der dem Kaiser und dem Hause Österreich geleisteten Dienste.[10] Röhrl vermachte es Peter S t o k h f i s c h , den man auch nennt Georsigk P o l a k h von Pellndorf.[11] Dieser verkaufte es am 15. März 1501 dem Bürger Bertlme R i g l und dessen Frau Margarethe.[12]

Unter ihnen dürfte es einem Brande zum Opfer gefallen sein, denn die nächste Geweranschreibung vom Jahr 1521 spricht davon, daß das "Haus lange Jahre öd gelegen" und wegen versessener Stadtsteuer und Anschlägen der Stadt anheimgefallen und von Bürgermeister und Rat um 50 Pfund Wr.Pf. dem Steinmetz Georg M a i r (Mayr) und dessen Frau Juliane verkauft worden

---

*) in der ersten Fassung des Manuskriptes ist Gensterndorffer irrtümlich das Nachbarhaus Nr. 347 zugewiesen worden.

ist.[1] Nach beider Tod wurde das wieder hergestellte Haus auf Grund eines auf der Raitkammer aufgerichteten Vertrages vom Jahr 1561 der Tochter Anna und deren Gatten, dem kaiserlichen Trabanten Hanns W i n h a u s e r (Wynnhauser) in ihr Eigentum übergeben, wogegen der Annas Brüdern Wolfgang und Sebastian gebührende Erbteil auf dem Hause satzweis sicherzustellen war.[2]

1576 testierte Anna ihre Haushälfte dem Gatten und dieser 1583 das ganze Haus je zur Hälfte seiner Witwe (zweite Frau) Elisabeth und seinen beiden Kindern Paul und Regina, Frau des Hofgoldschmiedes Georg P r u n n e r , die es gemeinsam 1586 dem Hof- und Gerichtsprokurator Hieronymus K h u n i g (Khunnig) und dessen Frau Maria verkauften.[3] Durch des Gatten Testament vom Jahr 1591 kam seine Witwe in den Alleinbesitz des Hauses, das sie ihren nachbenannten Kindern hinterließ: Hieronymus, Propst der regulierten Chorherren des St.Augustiner Ordens bei St.Dorothea in Wien, Johannes, außer Landes und Maria, Frau des Mautgegenschreibers Urban M o d e r n e r zu Neusiedl am See. Von denen kam es durch Kauf an Dr.phil. et med. Johann Caspar C r a f f t und dessen Frau Anna. Geweranschreibung 1622.[4] Von ihnen gleichfalls durch Kauf 1631 an den Kramer Mathias V o l t s b e r g e r und dessen Frau Agnes,[5] 1641 an den Roßhändler Hanns S t e g e r und dessen Frau Anna,[6] nach Stegers Tod auf Grund der zwischen den Eheleuten aufgerichteten Donation mortis causa an seine Witwe allein und auf Grund deren Testament vom 3.Jänner 1679 (vergr.13. März) an ihren zweiten Gatten Heinrich L e t h i e r , der das Haus 1687 Johann J o u l l e r a t verkaufte.[7] Von diesen erwarben es 1698 der bgl. Roßausleiher Adam S p i l b e r g e r und dessen Frau Maria.[8] Durch Marias Testament vom 9. April 1699 kam ihr Gatte in den Alleinbesitz des Hauses, das er seinen sechs Kindern hinterließ, doch wurde es auf Grund eines Kammerberichtes im Jahr 1717 deren Mutter Susanne (zweite Frau Spilbergers?) überlassen.[9] Von ihr erwarben es mit Kaufbrief vom 6. April 1721 der Landkutscher Johann M ä d l und dessen Frau Katharina.[10] Durch Mädls am 22. Mai 1727 verfaßtes und am 22. Juni vergriffenes Testament kam das Haus an Katharina allein[11] und von ihr mit Kaufbrief vom 14. Juni 1745 an ihren Schwiegersohn, den bgl. Branntweiner Franz W a m b a c h e r (Wanbacher) und dessen Frau Rosina,[12] nach deren Tod an Wambacher, zu dieser Zeit äußerer Rat, allein,[13] der es 1776 seinem Sohn, dem k.k. Hofkriegsratsexpeditor Franz de Paula W a m b a c h e r hinterließ.[14] Von ihm erwarb es mit Kaufkontrakt vom 1. April 1783 Andreas K u p f e r s c hmied, ein Privatier, oder wie es im Grundbuch heißt, "von eigenen Mitteln lebend" und der Branntweiner Mathias R i e g l e r[15]. Nach des letzteren Tod wurde seine Haushälfte vermöge der Abhandlungsveranlassung vom 24. Dezember 1790 seiner Tochter Theresia eingeantwortet, die auf Grund eines Heiratsbriefes vom 24. Oktober 1790 ihren Gatten, den Branntweiner Johann Michael H a c k e l zu sich schreiben ließ.[16] Am 3. Mai 182o verkauften die Eheleute eine Haushälfte dem Branntweiner Christoph Ignaz R i e d e r e r und dessen Frau Maria.[17] Das andere halbe Haus war zwei Monate vorher öffentlich feilgeboten und zufolge Lizitationsprotokoll Extrakt vom 28. Februar 1822 von dem bgl. Strumpfwirker Michael F e l l n e r erstanden worden,[18] der es am 20. Jänner 1830 dem Ehepaar Riederer verkaufte.[19]

1851 steht der Gatte allein an der Gewer des Hauses, das nach dem Stadturbar 1861 an Jakob und Anna S a c h s , 1873 von diesen an Albertine von W e n i n g - I n g e n h e i m und Johann S c h i e d e r kam.[1]

1874 wurde an Stelle des alten das gegenwärtige Haus aufgeführt.

Der Häuserkataster von 1885 und noch der von 1905 weist als Eigentümer des Neubaues Moritz S c h i e d e r "und Mitbesitzer" aus, der von 1911 Anna M ü h l b e r g e r .

Durch Tauschvertrag vom 29. Juli und 3. Dezember 1921 kamen Josef und Hermine G e r h o l d in den Besitz des Hauses. Am 24. April 1950 wurde Josef G e r h o l d jun. die Haushälfte seines Vaters, am 24. April 1952 auch die seiner Mutter eingeantwortet.[2]

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 13 (alt Nr. 344), ident. mit Judenplatz Nr. 9, siehe Seite 413.

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 15 (alt Nr. 349 und 350)

Nr. 349 ist das älteste sicher nachweisbare Judenhaus.[3] Nach einer Urkunde vom Jahr 1294 (1. September) stiftet nämlich P i l g r i m , P a l t r a m s Sohn von Wien, im Einverständnis mit seinen Söhnen Paltram und Pilgrim, welche auch für die minderjährigen Erben Mechthild, Haymo, Margarethe und Janns sich verbürgen, in dem Kloster Heiligenkreuz für sich und seine verstorbene Frau Mechthilde einen Jahrtag.[4] Wenn er im Lande sterben sollte, so haben die Herren von Heiligenkreuz auf ihre Kosten den Leichnam nach dem Kloster zu bringen und daselbst im Grabe seiner Frau zu beerdigen. Dafür übergibt er dem Kloster eine Gülte von 5 Pfund Wr.Pf. Eines davon liegt auf "P e n d i t e n haws" des Juden, zunächst bei dem Schulhof der Juden.*) Der Siechmeister von Heiligenkreuz soll diese 5 Pfd jährlich einnehmen.[5]

Aus den Eintragungen im Kaufbuch 101 aus den Jahren 1379 und 1381, zu welcher Zeit das Haus im Besitz Judel R ö t e l s von Klosterneuburg war,[6] läßt es sich einwandfrei als Haus Nr. 349 identifizieren. Rötel ist als R o t l e i n der Jud im Camesinaplan der Judenstadt als der letzte jüdische Eigentümer des Hauses angeführt.

Am 7. Juni 1424 wurde das Haus gemeinsam mit Nr. 344 von der Stadt um 500 Pfund Wr.Pf. an Niklas den V e r b e r verkauft.[7] Dessen Witwe Anna, die nachmals den Lehrer der Arznei, Meister Heinrich S t o l l heiratete, verkaufte das Haus Nr. 349 um 300 Pfund Wr.Pf. am 6. September 1430 an Stefan N e c h e l , ihren Vetter und dessen Frau Agnes.[8] Von diesen kam es 1446 erblich an ihren Sohn Hanns N e c h l (so!)[9], der es noch im gleichen Jahr Anna, der Witwe des Niklas Z i n k , verkaufte,[10] deren Geschäftsleute das Haus 1457 um 483 Pfund Wr.Pf. an Jacob K a g e r verkauften.[11] Dieser schaffte es 1467 seinem Bruder Wolfgang K a g e r[12]. Von ihm kam es "mit lediger Übergabe um eine Summe Geldes" noch im selben Jahr an Hanns L i e c h t e n p e r g e r und dessen Frau Margarethe.[13]

Deren Besitznachfolger ist das Bürgerspital vor dem Kernertor. Erwerbsart (Widmung ?) geht aus der bezüglichen Geweranschreibung nicht hervor. Dessen Spitalmeister verkaufte 1485 das Haus um 400 Pfund Wr.Pf. Stefan E e n[14], der zur Zeit der Ungarnherrschaft Bürgermeister von Wien war und als solcher die

*) die andern vier Pfund sollen gezahlt werden von Äckern, Weingärten und sonstigem Besitz zu Matzleinsdorf.

Nachfolge des am 12. Mai 1485 enthaupteten Bürgermeisters Lorenz Haiden angetreten hatte (s.Band I, S.[illegible]).

Stefan Een hinterließ das Haus seinen Söhnen Cristan, Hanns, Niclas und Leopold, doch kam es im Weg der Erbteilung an Hanns E e n allein, von dem es wieder erblich an dessen Kinder Christoph, Katharina, Anna, Barbara und Agnes fiel, durch Vergleich unter den Geschwistern und Aufsandung 1533 an Christoph E e n allein.[1] Dieser verkaufte es noch im gleichen Jahr dem Branntweiner Wolfgang Ö g e n[2], der es mit Testament vom Jahr 1941 seiner Witwe Magdalena schaffte. In deren Erbe teilten sich ihre drei Kinder: der Dr. beider Rechte Georg W e y d n e r , der Handelsmann Wolfgang E g e n (so!) und Margarethe, Frau des Dr. beider Rechte und Professors Sigmund E i s e l e r . Durch Vergleich unter den Geschwistern vom Jahr 1569 kam das Haus an Wolfgang E g e n allein, der es 1578 dem Branntweiner Georg E t h o f e r verkaufte. Als dieser ohne Testament und Leibeserben starb, fiel es erblich seinen nachbenannten Geschwistern und Muhmen zu: Paul und Wolf E t h o f e r , den von Hanns Ethofer hinterlassenen Kindern Martha, Magdalena, Potentiana, Frau des Egydius S a y b l . Durch einen mit den Erben geschlossenen Vertrag kam es an Agnes, der Witwe des Georg E t h o f e r , die 1580 ihren zweiten Gatten, des Innern Stadtrats Secretari Mathias M o l l zu sich schreiben ließ.[3] Nach dem Tod der Eheleute wurde das Haus, das Urban H o l z e r und dessen Frau Elisabeth "in Besitz gehabt", 1601 Stefan Moll auf Grund seines aufgezeigten väterlichen und mütterlichen Gutes, das ihm nicht ausbezahlt worden war, durch gerichtliche Exekution eigentümlich eingeantwortet.[4] Moll schaffte das Haus seiner Frau Euphrosine und sie mit Testament vom Jahr 1626 ihrem zweiten Gatten Heinrich von .....(unleserlich), der es dem Beisitzer des kaiserlichen Stadtgerichtes Niklas P e r t z verkaufte, welcher 1630 seine Frau Barbara zu sich schreiben ließ[5] und es dieser mit Testament vom 21. November 1631 hinterließ.

Von ihr kam es erblich an ihre Tochter Anna Maria, Conventualin des Gotteshauses und Frauenklosters zu Tulln, die das Haus mit Vorwissen und Einwilligung des Konventes dem Branntweiner Christoph K h a m e r i n g e r verkaufte, der 1651 seine Frau Anna Maria zu sich schreiben ließ.[6] Mit Testament vom 29. März 1669 schaffte er auch die ihm verbliebene Haushälfte seiner Frau und sie mit Testament vom 7. September 1677 das ganze Haus ihrem Sohn, dem Ungeltsdiener Franz Adam K h a m e r i n g e r , der 1682 gemeinsam mit seiner Frau Johanna Maria an die Gewer des Hauses geschrieben wurde.[7] *)

Vermöge des am 25. März 1714 errichteten Testamentes Marias fiel deren Haushälfte an den Gatten zurück, der am 2. Juni 1728 das Haus dem hofbefreiten Sattlermeister Adam P e t r ä s verkaufte.[8] 1747 kam dieses erblich an seine Tochter Maria Anna Susanne M i g e t t i n[9], welche es mit Testament vom 13.März 1759 (vergr.21. Februar 1770) ihrem zweiten Gatten, dem n.ö. Regimentsrat und Professor publicus ac ordinarius Phil. et med. Dr. Heinrich K r a n z hinterließ.[10] Dieser trat das Haus kraft eines am 5. August 1796 gefertigten Instruments der Generalswitwe Anna Freiin von B u b n a , geb. Petrasch, frei eigentümlich ab.[11] Nach ihrem Tode kam es auf Grund der Abhand-

---

*) nach Camesinas "Bedrängnis Wiens" 1683, Anh.LXXI, befand sich früher hier der "bürgerlich Böcken Zöch Keller."

lungsveranlassung vom 12. Juli 1802 an ihre beiden Kinder Rosalia von Nagy und den k.k.Major Karl Freiherrn von Bubna[1], von denen mit Kaufkontrakt vom 15. Juli 1803 an Regina von Freytag, geb. Freiin von Pöck[2] und auf Grund deren Testamentes vom 5. September 1803, sowie zufolge der landrechtlichen Einantwortungsbewilligung vom 21. März 1810 an ihre drei Kinder Ignaz, Vincenz und Aloisia von Freytag[3].

Am 9. Dezember 1834 verkauften die Geschwister das Haus dem bgl. Handelsmann Josef Keßler[4]. In dieser Gewere erscheint dem Familiennamen Freytag das Prädikat "von Freudenfeld" beigesetzt. Ignaz ist zu dieser Zeit Appellationssekretär, Vincenz Tilgungsdirektionssekretär, Aloisia verehelichte Braunsberg.

Nach dem Tode Keßlers wurde dessen Verlassenschaft und damit auch die Realität am 4. April 1845 seiner Witwe Antonia Keßler eingeantwortet[5].

1852 weist das Stadturbar als Eigentümer des Hauses Johann Bapt. Benvenuti, 1858 die Nachkommenschaft des Ludwig Gutmannsthal Ritter von Benvenuti[6] aus, in deren Besitz sich das Haus bis zu seinem Abbruch befand.

1887 wurde an Stelle dieses und des Nachbarhauses alt Nr. 350 das gegenwärtige (Wipplingerstraße Nr. 15) aufgeführt. Weiter siehe bei Nr. 350.

Nr. 350: Der uns bekannte älteste Eigentümer dieses Hauses war Hanns Herrmann[7], dem es von seiner Frau Anna hinterlassen worden war. Noch im gleichen Jahr erwarb es von ihm um 200 ungar. Gulden in Gold Mathes Angerfelder[8], der es im nächsten Jahr um 260 Pfund Wr.Pf. Hanns Treu weitergab,[9] welcher das Haus 1472 seiner Gattin Elspeth hinterließ.[10] Diese schaffte es 1474 Elspet, der Tochter Hermanns des Wieland", die nachmals Caspar Heyninger heiratete.

Wegen versessener Steuern und Anschlägen fiel das Haus der Stadt anheim und wurde von Bürgermeister und Rat im Jahr 1527 an den Färber Wolfgang Zotl und dessen Frau Barbara verkauft.[11] Von ihnen fiel es erblich an (ihre Töchter ?) Anna, Frau des Beisitzers des Stadtgerichtes Stefan Purkhstaller und Elisabeth, Frau des Bartholomäus Pynnter (Pinter), die 1536 ihren Anteil der Schwester "frei lediglich aufgesandet und übergeben hat."[12] Nach Annas Tod kam das Haus kraft ordentlicher Teilung an ihre Tochter Katharina, Frau des Dr. beider Rechte Johann Walczperger und von ihr durch Kauf im Jahr 1558 an den äußern Rat und Raithändler der Stadt Wien Leopold Schnurer und dessen Frau Helene,[13] durch das Testament Schnurers vom 31. März 1560 an Helene allein die in zweiter Ehe mit Hanns Freyunger, in dritter mit Abraham Länser verheiratet, diesem das Haus mit Testament vom 18. März 1573 schaffte. Er hinterließ es mit Testament vom 21. August 1590 seinem Sohn Jacob Lannßer, dieser mit Testament vom 2. April 1624 seiner Schwester Helene Strichin.

Nach deren Tod ergaben sich langwierige Streitigkeiten unter den Erbanwärtern, doch wurde 1638 das Haus schließlich Johann Länßer eingeantwortet, der es dem Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Heinrich Strasser verkaufte, welcher 1640 seine Frau Barbara zu sich schreiben ließ.[14] Barbaras Anteil fiel erblich an ihren Stiefsohn Sigmund Strasser und

ihren leiblichen Sohn Sebastian M ü l l e r . Auf Grund eines am 28. Mai aufgerichteten Vergleiches blieb jedoch das Haus gegen Sicherstellung des mütterlichen Erbteiles für die Kinder Heinrich S t r a s s e r allein[1], der es 1644 Georg Sigmund U n k h r e c h t und dessen Frau Anna Maria verkaufte.[2] 1652 ließ Anna Maria ihren zweiten Gatten Johann R i e l (Riell) zu sich schreiben.[3] Sie überlebte auch diesen und verkaufte am 16. Juli 1665 das Haus Gregorius K h a l l e s t[4]. Von ihm kam es erblich an seinen Sohn Jakob K a l l e s t (so!), durch dessen am 29. Jänner 1680 publiziertes Testament an seine Witwe Maria Regina, geb. von Immendorf und beider Kinder Maria Rosina Theresia und Johann Sigmund. Nach Ausweisung eines den 18. September 1694 ratifizierten Kammerberichtes wurde es gegen Sicherstellung des väterlichen Erbteiles an die Kinder der Witwe allein überlassen. Auf Grund deren letzten Willens vom 11. Juli 1697 kamen doch die beiden Kinder in den Besitz des Hauses[5], das nach Jordan "das alte Futter Ambt" genannt wurde.

Sollte davon der Name der in der Nähe befindlichen Fütterergasse herkommen ?

Die Geschwister verglichen sich miteinander, indem auf Grund einer gütlichen Transaktion vom 22. Juni 1702 Johann Sigmund Kallest seinen Anteil seiner Schwester M.R.Theresia V o r s t e r i n (Forster) eigentümlich abtrat.[6] Zuletzt verehelichte von M a l a i s e , kam von ihr 1731 das Haus erblich doch wieder an ihren Bruder, der es aber mit Vergleich vom 4. August 1731 Johann Stefan de M i g e t t e käuflich überließ.[7] Dieser schaffte es mit Testament vom 5. Jänner 1754 seiner Witwe Maria Anna Susanne von M i g e t t e[8], von der es 1770 erblich an ihren zweiten Gatten, Dr.med. Heinrich K r a n z kam[9] und von diesem mit Kaufkontrakt vom 13. Mai 1774 an Niklas Anton D e s p r e z (Desprè) Chevalier de N e u f m a n i l , der es im Namen seiner Söhne Josef Maria und Philipp erwarb.[10]

Josef Desprez trat seine Haushälfte mit Urkunde vom 15. Februar 1812 seiner Frau Maria Anna, verwitweten Jeohsich, geb. von Adler, frei eigentümlich ab.[11] Die Haushälfte des Philipp Desprez kam am 16. August 1808 zur öffentlichen Feilbietung, bei der sie der Wagnermeister Anton H e r t r u m als Meistbietender für sich und seine Frau Anna erstand. Der letzteren Hausviertel kam nach ihrem Tod zufolge Verlassenschaftsabhandlung vom 29. Oktober 1813 an ihre beiden Kinder Rosa F e i g e r aus erster und Anton H e r t r u m aus zweiter Ehe.[12]

Maria Anna verkaufte ein Hausviertel am 18. Dezember 1812 Elisabeth D o b l e r[13], von der es am 5. Juni 1816 Josef K e ß l e r erwarb.[14]

Rosa Feiger, verehel. M a r t i n y , verkaufte ihr Achtelhaus am 30. Dezember 1817 ihren Stiefeltern Anton und Therese H e r t r u m .[15]

Das der Maria Anna Desprez verbliebene Hausviertel fiel laut landrechtlichen Abhandlungsbescheides vom 18. November 1825 erblich an ihre Tochter Josefa Anna.[16]

Nach dem Tode Anton Hertrums wurde dessen Achtel am 11. Mai 1836 Josef K e ß l e r verkauft,[17] das Achtel Theresias kam auf Grund ihres Testamentes vom 18. November 1836 an ihre gleichnamige Tochter.[18]

Auf Grund der Konkurseröffnung über das unbewegliche Vermögen des Gesellschafters der Firma Mathieu et Hertrum, Josef H e r t r u m , wurde dessen Achtelhaus vom Übernehmer der Konkursmasse mit Vertrag vom 29. September 1841 an den Direktor der

St.Veiter Zuckerraffinerie Max Emil P r i m k e r verkauft.[1]

Nach dem Tode Theresias Hertrum, verehel. P a k e n y, fiel deren Anteil mit Abhandlungsbescheid vom 19. Jänner 1844 erblich ihren drei Kindern Angelika, Carl und Prokop zu.[2]

Mit Urkunde vom 8. April 1845 wurde der Anteil Keßlers seiner Witwe Antonia eingeantwortet.[3]

Den Anteil Primkers erwarb mit Kaufkontrakt vom 21. Mai 1849 Leopold Edler von W e r t h e i m s t e i n[4].

Die nachfolgenden Veränderungen sind dem Stadturbar entnommen:[5]

1849 statt Josefa Anna Desprez deren Sohn Josef K i e n e,

1852 statt Angelika Pakeny deren zwei Geschwister, statt Antonia Keßler - Johann Bapt. B e n v e n u t i,

1856 ohne Prokop Pakeny,

1858 statt Benvenuti - Ludwig G u t m a n n s t h a l Ritter von B e n v e n u t i,

1859 ohne Josef Kiene,

1864 ohne Karl Pakeny,

1865 ohne Leopold Edlen von Werheimstein,

1869 befindet sich Ludwig Ritter von G u t m a n n s t h a l - B e n v e n u t i im Alleinbesitz des Hauses.

Die Häuserkataster von 1875 und 1885 weisen dessen eheliche Nachkommenschaft aus.

Mit den Kaufverträgen vom 27., 30. Juli und 11. August 1903 erwarb das Haus das Stift S c h o t t e n, das auch noch der gegenwärtige Eigentümer des Hauses ist.[6]

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 17 (alt Nr. 351), identmit Färbergasse Nr. 10, war bis 1421 gleichfalls ein Judenhaus, das nach Aufhebung der Judenstadt von Herzog Albrecht eingezogen wurde, doch ist der früheste Nachweis der Besitzfolge mit Kathrey, der Frau des Peter K i r c h s c h l a g gegeben, die das Haus 1438 um 155 Pfund Wr.Pf. Mert M ö r l und dessen Frau Anna verkaufte.[7] Diese gaben es 1440 um 135 Pfund Wr.Pf. an Nicodemus H i n t p e r g e r und dessen Frau Margreth weiter.[8] Von ihnen kam es 1442 um 128 Pfund Wr.Pf. an Jorg L i s t den Käuffl und dessen Frau Agnes[9], von denen 1445 um den gleichen Betrag an den Kürschner Oswald E i s n e r und dessen Frau Kathrey.[10] Von diesen erwarb es 1453 um 200 Pfund Wr.Pf. Michael V i e r e g k[11].

Auf dem Hause lagen Sätze für den Meister der sieben freien Künste Ambros K a u f f m a n n und dessen Schwester L u d m i l l a. Der Anspruch Ludmillas fiel erblich an ihren Bruder, der 1468 das Haus "vor Gericht mit Recht" erlangte[12], worauf es Kauffmann noch im gleichen Jahr Peter S t r a s s e r verkaufte[13], der es aber gleich an Heinrich U r s e n p e r g e r weitergab.[14] Dieser hinterließ das Haus seiner Frau Margarethe, von der es im Jahr 1490 um 160 Pfund Wr.Pf. der Färber Laurenz P u l k a und dessen Frau Barbara erwarben.[15] Nach beider Tod kam es durch Vergleich zwischen den hinterlassenen Kindern Johann von P u l k a, Dr. der Arznei und Meister der sieben freien Künste, Anna und Elisabeth, Frau des Bartlme P i n t e r, im Jahr 1533 an Elisabeth allein[16], die nachmals Hanns G ö p p e r l heiratete. Mit Testament vom Jahr 1549 hinterließ sie das Haus ihrer Schwester Anna, Witwe des Beisitzers des Stadtgerichtes Stefan P u r k h s t a l l e r[17]. Nach deren Tod kam es durch "ordentliche Teilung" unter ihren Kindern an Stefan P u r k h s t a l l e r jun., der das Haus 1560 um 800 Pfund Wr.Pf. dem

Flötzer Caspar M a i s s e r und dessen Frau Apollonia verkaufte.[1] 1565 steht Maisser allein an der Gewer.[2] Dieser verkaufte das Haus Friedrich S p r e n g n a g l , der es mit Testament vom Jahr 1574 seiner Witwe Apollonia schaffte,[3] die nachher den kaiserlichen Diener Abraham L a u s e r heiratete. Sie hinterließ 1587 das Haus ihrer Tochter Helene, Frau des kais. Dieners Georg J o r d a n , welche es 1612 dem Hofschneider Martin K h i s e r und dessen Frau Agathe verkaufte.[4] Nach Khisers Tod kam das Haus auf Grund eines auf der Pupillen Raitkammer geschlossenen Vergleiches vom 7. April 1618 gegen Auszeichnung der väterlichen legitima an das Töchterl Sophie an Agathe allein, die noch im gleichen Jahr ihren zweiten Gatten, den Häringer Georg Z e i n e r zu sich schreiben ließ.[5]

Die Eheleute verkauften 1627 das Haus an den Binder Wolf W e b e r und dessen Frau Dorothea,[6] die auf Grund des Testamentes ihres Gatten vom 8. Oktober 1635 in den Alleinbesitz des Hauses gelangte und 1640 ihren zweiten Gatten, den Binder Georg P e r g e n e r zu sich schreiben ließ.[7] Durch dessen Testament vom 16. Februar 1647 fiel seine Haushälfte wieder an Dorothea zurück. Mit ihrem Testament vom Jahr 1652 hinterließ sie das Haus ihrem dritten Gatten, dem Binder Gottfried W e i s s e n g r u e b e r . Dieser schaffte es mit Testament vom Jahr 1661 seiner zweiten Frau Susanne Maria, vormals Frau des Hofbarbiers Johann K e r s t e n , welche es am 24. Mai 1666 dem Hufschmied Valentin G ü n t h e r und dessen Frau Maria verkaufte.[8] Günther schaffte mit Testament vom 19. Juli 1675 das Haus seiner Witwe. Deren Erben (vgl. Haus Nr. 335 B, siehe Seite 495) verkauften es 1687 auf der Pupillen Raitkammer dem hofbefreiten Bildhauer Franz S c h i c k h , von dem es mit Kaufvertrag vom 1. März des gleichen Jahres der bürgerliche Hufschmied Hanns S c h m i d t erwarb, der es aber schon am darauffolgenden 20. Mai im Kaufweg an den Wagner Michael P ö l z l weitergab, welcher 1690 seine Frau Anna zu sich schreiben ließ.[9] Durch sein Testament vom 19. Mai 1700 (vergr.3.Juli) fiel auch des Gatten Haushälfte an die Witwe und von ihr das ganze Haus an ihren Sohn Johann Jakob H e p p , der jedoch nach ihren testamentarischen Bestimmungen vom 7. Mai 1707 (vergr. 6. November 1709) seiner Schwester, der bgl. Handelsmannin Marie Judith P f a n d l e r i n 3000 Gulden auszuzahlen hatte. Mit Kaufkontrakt vom 1. August 1711 erwarben das Haus von ihm der bgl. Wagnermeister Mathias K n o l l und dessen Frau Anna Margarethe.[10] Knoll schaffte mit Testament vom 25. August 1716 (vergr.10.November) seine Haushälfte seiner Witwe, die 1728 ihren zweiten Gatten, den bgl. Wagner Johann H u e b e r zu sich schreiben ließ,[11] doch fiel dessen Haushälfte auf Grund seines Testamentes vom 20. Juni 1736 (vergr. 2. August) wieder an seine Frau zurück. Sie hinterließ das ganze Haus mit Testament vom 1. August 1736 ihren aus drei Ehen stammenden sechs Kindern: Jacob und Anna Maria K r e b s , Mathias und P.Gerhard K n o l l Johann Michael und Eva H u e b e r . Durch Vergleich unter den Geschwistern kam das Haus an Jacob K r e b s allein,[12] der 1753 seine Frau Elisabeth zu sich schreiben ließ. 1780 steht er wieder allein an der Gewer.[13] 1785 hinterließ er das Haus seiner zweiten Gattin Maria Rosa.[14] Diese schaffte es ihrer Tochter Anna, der es am 25. September 1801 eingeantwortet wurde. Mit Aufsandung vom 2. März 1803 trat sie es ihrem Gatten, dem bgl. Wagnermeister Anton H e r t r u m eigentümlich ab.[15]

Am 6. Februar 1810 verkauften die Eheleute das Haus den

priv. Großhändlern Josef und Franz S t o l l e [1], unter denen es neu erbaut wurde.

Am 11. Februar 1825 erwarben den Neubau Leopold und Andreas G l u d e r e r [2]. Des Leopolds Haushälfte fiel erblich zu gleichen Teilen an seine Mutter Cäcilie G l u d e r e r , geb. von Froideaux und an seine beiden Schwestern, der Oberstensgattin Anna Edle von I n n h o f und der Majorsgattin Josefa von T o n e l l i , denen sie am 31. März 1835 eingeantwortet wurde.[3]

Am 9. März des gleichen Jahres verkauften Cäcilie und Andreas Gluderer ihre Anteile den genannten Schwestern.[4]

1858 weist das Stadturbar als Eigentümer des Hauses die Verlassenschaft nach Thaddäus von T o n e l l i und Anna I n n e r h o f e r Edlen von I n n h o f aus, 1860 die letztgenannte, dann Karoline, Philippine, Franziska, Josefa C o l p i und Elisabeth G r a n d i , 1871 statt Anna von Innerhofer - Anna H ö l s c h e r und Barbara W a l l.[5]

Der Häuserkataster von 1875 nennt Anna H ö l s c h e r allein, der von 1885 diese und "4 Mitbesitzer."

1895 wurde das gegenwärtige Haus aufgeführt, das nach dem Häuserkataster von 1905 Dr. Karl S t i a s s n y "und Mitbesitzer", 1911 Dr. Karl und Melanie S t i a s s n y gehörte.

Mit Kaufvertrag vom 1. September 1923 erwarb das Haus Simon L i f s c h ü t z . Auf Grund des Reichsbürgergesetzes vom Jahr 1941 wurde es vom D e u t s c h e n R e i c h eingezogen (Reichsfinanzverwaltung), jedoch auf Grund des Rückstellungsgesetzes vom Jahr 1952 zu 2/8 Dora Karoline L i f s c h ü t z und zu je 3/8 Edith L i f s c h ü t z und Martha G u t m a n n zugesprochen.[6]

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 19 (alt Nr.352), ident. mit Färbergasse Nr. 5.

Am 18. Mai 1422 empfangen Michel M o r g e n p e s s e r und dessen Frau Elspeth Nutz und Gewer des Hauses, "das vormals W o l f n des Juden von der N e w s t a t gewesen und von ihm an Herzog Albrecht gekommen ist, der es den Eheleuten um 160 Pfund Wr.Pf. verkauft hat."[7] Nach dem Tod des Gatten wird Elspeth am 15. September 1428 allein an die Gewer geschrieben.[8]

1444 ist Hanns H a n a p e k Eigentümer des Hauses,[9] dem auch das Nachbarhaus Nr. 353 gehörte. 1453 verkaufte er beide Häuser um 265 Pfund Wr.Pf. Dorothea, Frau des Färbers Mert N e u b u r g e r[10], welche die Häuser im Jahr 1457 um 450 Pfund Wr.Pf. dem Färber Ulrich S t a d e l m a i e r (Stadlmair) weitergab,[11] der sie seinen drei nachbenannten Kindern hinterließ: dem Priester Ulrich S t a d l m a i r , Magdalena S t a d l m a i r i n , Meisterin des Jungfrauenklosters zu St. Magdalena vor dem Schottentor und Dorothea, der Witwe Colman H ä m l s . Die Geschwister verkauften die Häuser dem Färber Hanns A m a n (Amman), der sie seiner Tochter Barbara schaffte. Da diese aber noch minderjährig starb, verkauften Ammans Geschäftsherren die Häuser um 340 Pfund Wr.Pf. Niclas G r u b e r und dessen Frau Barbara, die ihren Gatten überlebte. In zweiter Ehe mit Wolfgang T o b l e r verheiratet, löste sie den Anteil Grubers von dessen nächsten Erben ab und kam so 1503 in den Alleinbesitz der Häuser,[12] die sie im Jahr darauf um 500 Pfund Wr.Pf. dem Färber Georg P ö k h l (Pokhl) und dessen Frau Martha verkaufte.[13]

1507 empfangen der Fischer Peter S t e n n g l (Strunzl ?) und dessen Frau Margarethe Nutz und Gewer eines Hauses, das

vormals zu des Pökhl Haus gehörte und das sie ihm um 240 Pfund Wr.Pf. abgekauft haben.[1] Es ist dies nun das Haus Nr. 352. 1514 steht Margarethe als Witwe allein an der Gewer.[2] Von ihr kam das Haus erblich an ihren Vetter Leopold S t ä m p h l , Bürger zu Tulln. Da dieser seinem Vetter Mathes S t ä m p h l, Bürger und Ratsgeschworener der Stadt Korneuburg, Geld schuldig geworden war, wurde diesem das Haus nach dem Tode Leopolds zugesprochen, das er 1530 dem Beisitzer der Bürgerschranne zu Wien, Marx K i r c h s t e t t e r , verkaufte,[3] von dem es 1533 mit freier lediger Übergabe an seinen Sohn Leopold K i r c h s t e t t e r kam.[4] Nach dessen Tod verkauften es die Curatoren der Verlassenschaft um 660 Pfund Wr.Pf. Maximilian G r a s c h o p f . Nach dem Tode Graschopfs erwarben im Jahr 1549 das Haus um den gleichen Betrag der Färber Wolfgang S c h n e l l e n d o r f e r und dessen Frau Katharina.[5] Die letztere testierte 1553 ihre Haushälfte dem Gatten, der 1565 seine zweite Frau Hedwig zu sich schreiben ließ,[6] welcher er mit Testament vom Jahr 1573 auch das Haus schaffte. 1578 stand sie mit ihrem zweiten Gatten, Mert P u c h l e r an der Gewer.[7]

Nachdem Puchler viel Steuer- und sonstige Schulden hinterlassen hatte, wurde das Haus zwecks deren Bezahlung auf der Pupillen Raitkammer an den Leibtrabanten des Erzherzogs Mathias, Hanns L a n z verkauft, der 1609 seine Frau Anna zu sich schreiben ließ.[8] Weiter kam es im Kaufweg an den äußern Rat und Oberraithandler Balthasar M a c k , von ihm an den Spielgrafenamtsverwalter Georg S c h l e m e r und nach dessen Tod an seine Witwe Anna. Nachdem diese dem hofbefreiten Pastetenkoch Bartholomäus P h i l i p p 1000 Gulden schuldig geworden, die als Satzpost auf dem Hause lagen, sie aber den Zahlungstermin nicht einhielt, kam es zur gerichtlichen Klage und Exekution, wonach im Jahr 1654 das Haus P h i l i p p eingeantwortet wurde,[9] dessen Geweranschreibung aber erst 1657 erfolgte, in welchem Jahr er das Haus dem bgl. Öler Georg S ä h e r und dessen Frau Anna verkaufte.[10] Nach der Anna Tod kam deren Haushälfte auf Grund einer am 30. März 1662 aufgerichteten Donation an ihren Gatten und durch dessen Testament vom 24. Jänner 1679 das ganze Haus an seinen Sohn Franz S ä h e r (Geweranschreibung 1682)[11] und von ihm mit Kaufkontrakt vom 14. Jänner 1684 an den Öler Simon G r ü n w a l d t[12]. Dieser hinterließ es mit seinem am 6. August 1687 publizierten Testament seiner Witwe Sabina, die 1695 ihren zweiten Gatten, Mathias M a y e r g s c h w a n d t n e r zu sich schreiben ließ.[13]

Von den Eheleuten erwarben es mit Kaufbrief vom 30. Juni 1696 der kais. Hofkammerrat Paul Karl K ä m m e r i c h (Kumernik!) von K l e i n b u r g und dessen Frau Franziska, die durch Zession ihres Gatten in den Alleinbesitz des Hauses kam, das sie am 13. Dezember 1705 dem kais. Hofkammerrat und Schloßhauptmann von Laxenburg Jakob M ä r z (Matz) von S p i e g e l f e l d und dessen zweiter Frau Franziska Renata verkaufte. Seine erste namens Anna Barbara, geb. Pertlin, war bereits 1696 gestorben.

Er hinterließ mit seinem am 8. Juli 1713 publizierten Testament das Haus seinen nachbenannten Kindern und Kindeskindern: Franz Xaver Anton, Aloys Ferdinand, Maria Theresia G r i e n w a l d t i n und den zwei Kindern der verstorbenen Maria Anna S c h ö l h a m e r i n , die es auf Grund eines Vergleiches vom 13. August 1718 der Grünwaldtin eigentümlich abtraten und übergaben. Geweranschreibung 1721.[14]

Von ihr kam das Haus 1751 erblich an ihren Bruder, den

Domdechanten Alois Ferdinand M a z von S p i e g e l f e l d, der es am 21. Jänner 1763 dem städtischen Grundbuchhändler Johann Anton W e i ß h a p p e l und dessen Frau Sabina verkaufte.[1] Nachdem das Haus ad licitationem gediehen, wurde es 1765 von Sabina W e i ß h a p p e l als der Meistbietenden erstanden und von ihr am 15. Dezember 1766 Franz S t r e c k e r Edlen von R a u t e n s t r a u c h verkauft,[2] von dem es am 21. März 1780 der Rat des Äußern und städtische Sequester Johann Georg G r o ß h a u p t erwarb.[3] Nach dessen Tod kam es abermals zur öffentlichen Versteigerung und wurde laut Lizitationsrelation vom 1. Juni 1790 von dem bgl. Stärk- und Haarpudererzeugung Franz B r ö l l erstanden.[4]

Auf Grund der Verlassenschaftsabhandlung vom 15. Dezember 1808 fiel das Haus erblich an seine vier nachbenannten Kinder: M a g d a l e n a G r u b e r, Johanna, Alois und Josef Bröll.[5] Des Josefs Anteil kam nach dessen Tod laut Verlassenschaftsabhandlung vom 11. und des ratifizierten Teillibells vom 14. November 1812 zu gleichen Teilen an die Mutter Elisabeth P r ö l l (hier so!) und die drei Geschwister.[6] Die Mutter verkaufte am 1. März 1823 ihren Anteil mit Vorbehalt des lebenslänglichen Fruchtgenusses ihrer Tochter Magdalena.[7] Alois überließ nach erreichter Großjährigkeit seinen Anteil durch einen Tauschvertrag vom 5. Mai 1828 seiner Schwester Johanna, verehel. E g g s t e i n[8].

Auf Grund eines Heiratskontraktes vom 30. August 1832 und die darin stipulierte allgemeine Gütergemeinschaft trat Magdalena die Hälfte ihres Anteiles ihrem Gatten, dem Stärk- und Haarpudermacher Michael G r u b e r ab.[9]

1863 waren Inhaber von Hausanteilen: Leopoldine S a g o r t z, Maria G r u b e r und Johanna von E g g s t e in, 1872 statt den beiden erstgenannten Franz S a w i s c h a. Noch im gleichen Jahr kam der Anteil der Johanna von Eggstein an Ernst und Julius S a w i s c h a[10].

Der Häuserkataster von 1875 weist als Eigentümer des Hauses Franz S a w i s c h a "und Mitbesitzer" aus, der von 1885 Ernst Julius S a w i s c h e r (so!) und "2 Mitbesitzer".

1898 wurde das Haus abgebrochen. Damit verschwand auch der dort befindlich gewesene S a b e l k e l l e r. Es war das ein tiefer Weinkeller, der seinerzeit zu den beliebtesten Kellerschänken Wiens zählte und insbesondere seiner originellen Wandmalereien wegen sehr bekannt war. Aus einer Wandnische des Lokales sah der liebe Augustin auf seine Zechbrüder herab. Von ihm selbst erzählte man, daß er dort gern gesehener Gast gewesen war.[11] Freilich ist der Sabelkeller nicht das einzige Lokal, das für sich den Ruhm beanspruchte, den legendären Sangesbruder und Dudelsackpfeifer zu seinen Stammkunden gezählt zu haben. Lang genug hat man an die tatsächliche Existenz dieses Bankelsängers auch ernstlich geglaubt. Insbesondere Moritz Bermann hat sich in "Alt- und Neu Wien", 1883, S. 927 ff, eifrig und mit Hingebung bemüht, diese nachzuweisen. Seither aber wurde die Legende vom "lieben A u g u s t i n" so gründlich zerpflückt, daß schließlich von ihr nicht mehr übrig blieb, als eine sagenhafte Figur, die niemals Fleisch und Blut gewesen ist. Ausführlich berichtet hierüber Gustav Gugitz "zur Legende vom lieben Augustin" in der Zeitschrift "Unsere Heimat", Jahrgang 18, Nr. 7-12, 1947, Seite 114 ff.

Am 17. Februar 1898 fand gelegentlich der Schließung des Kellers, der in das Haus Schwertgasse Nr. 4 übersiedelte, eine würdige Abschlußfeier statt.[12] Zehn Jahre später, am 4. Septem-

ber 1908 wurde an der Kreuzung Kellermanngasse/Neustiftgasse im 7. Gemeindebezirk der schöne Augustinbrunnen (von Hans Scherpe) enthüllt, der auf kleinem Postament über einem Wasserbecken die Figur der legendären Gestalt des fröhlichen Bänkelsängers und Stegreifdichters zeigt, dem damit ein dauerndes Denkmal gesetzt wurde, trotzdem er niemals lebte und nur der Sage sein Andenken verdankt.

Geschichtlich denkwürdiger ist, daß im Herbst 1767 in dem alten Hause vorübergehend Leopold M o z a r t mit seinem jungen Sohne W o l g a n g A m a d e u s wohnte. Gelegentlich dieses (seines zweiten) Wiener Aufenthaltes komponierte der damals noch nicht ganz zwölfjährige Wunderknabe die komische Oper "La finta semplice". Ihre Aufführung an der Oper wurde aber angeblich infolge der Intriguen zeitgenössischer Musiker verhindert.

Das im Jahr 1898 neu aufgeführte Haus gehörte nach den Häuserkatastern von 1905 und 1911 Mathilde K r o m p .
Während die eine Haushälfte am 14. Mai 1925 Erich K r o m p eingeantwortet wurde, kam die andere durch Schenkungsvertrag vom 20. November 1925 an Hilda K r o m p und mit Kaufvertrag vom 8. Jänner 1949 das ganze Haus an die Firma "C h e m o m e d i c a", Chemikalien und Arzneimittel Vertriebsgesellschaft C r e u t z b e r g & Co., mit Kaufvertrag vom 25. Juli 1950 je zur Hälfte an Albert und Marie C r e u t z b e r g .

Dem Bombenangriff vom 10. September 1944 fiel das Haus bis auf einige Geschäftsräumlichkeiten im Erdgeschoß (Kunstgewerbe W. Ehleder, Ecke Wipplingerstraße/Färbergasse) zum Opfer. Die stehen gebliebene Hausruine mußte wegen Einsturzgefahr einigemale bis zum ersten Stock herab abgesprengt werden.
Seither wieder aufgebaut.

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 21 (alt Nr. 353), ident. mit Tiefer Graben Nr. 22/24.
Vor 1421 war Eigentümer des Hauses Jacob von W e i t r a der Jud. 1422 kam das Haus an die Stadt, die es am 17. September dieses Jahres um 120 Pfund Wr.Pf. dem Messerer Michel M o r g e n p e s s e r und dessen Frau Elspeth verkaufte. Am 15. September 1428 wird Elspeth, nachdem sie Witwe geworden, Alleineigentümerin sowohl dieses wie des vorangeführten Nachbarhauses Nr. 352.
Bis zu Georg P o k h l haben nun beide Häuser Nr. 352 und Nr. 353 die gleichen Besitzer,s.S. 528.
Während Pokhl im Jahr 1507 das Haus Nr. 352 an Peter S t e n n g l verkauft hatte, fiel das Haus Nr. 353 nach dem Tode Annas, der Witwe Pokhls, 1534 erblich an den Färber Oswald S c h i n a g l . Dieser hinterließ es mit Testament vomJahr 1543 seiner Witwe Barbara, nachmals Frau des Alexander P r o n a u e r , deren Gewerbeanschreibung 1546 erfolgte. Barbara schaffte mit Testament vom Jahr 1551 das halbe Haus ihrem zweiten Gatten, das andere ihren beiden Töchtern Margarethe, die hernach den Schneider Hanns A u e r heiratete und Magdalena, Frau des Andreas Ö x l , der 1556 auch der Anteil Pronauers erblich zufiel. 1565 verkaufte sie das Haus dem Fischkäuffl Stephan A x i n g e r (Äxinger) und dessen Frau Barbara. Nach beider Tod kam das Haus 1579 erblich an ihren Sohn, den kais.

Diener Georg A x i n g e r, der es 1582 dem Beisitzer des kais. Stadtgerichtes Daniel L u n t z e r und dessen Frau Maria verkaufte.[2] Durch das Testament Marias vom Jahr 1588 kam Luntzer in den Alleinbesitz des Hauses, das von ihm noch im gleichen Jahr der Schwarzfärber Sigmund K h ö g l und dessen Frau Ursula erwarben.[3] Da aber Hanns K l o r auf dem Hause 1200 Gulden und Lucia, Frau des Mathias N e u k h i r c h e r 500 Gulden Satzschulden liegen hatte, wurde auf Grund eines auf der Pupillen Raitkammer mit den Satzgläubigern geschlossenen Vergleiches das Haus zwecks Bezahlung dieser Schulden ausgeboten und hiebei 1609 von dem Branntweiner Anton S t o c k h i n g e r und dessen Frau Katharina erworben.[4] Katharina, die ihren Gatten überlebte, hinterließ das Haus mit Testament vom Jahr 1614 ihrer Tochter Regina, Frau des Branntweiners Anton G r a u b . Von ihr kam es erblich an ihre Tochter Dorothea, mit der sich der Vater auf Grund eines auf der Pupillen Raitkammer geschlossenen Vergleiches vom 22. April 1619 dahin einigte, der Dorothea mütterliches Erbteil sicherzustellen, dafür aber im Alleinbesitz des Hauses blieb.[5]

Graub hatte bei seinem Tode außer seiner Witwe Veronica (zweite Frau) und der eben genannten Tochter nur Schulden hinterlassen. Zwecks deren Bezahlung und zur Abfertigung der Witwe wurde das Haus mit Bewilligung des Stadtrates auf der Pupillen Raitkammer öffentlich ausgefeilt und 1628 an den städtischen Raithandler und äußern Rat Balthasar M a c k h verkauft.[6] Durch dessen Testament vom Jahr 1636 kam es an seine Witwe Maria Elisabeth, von ihr an ihren zweiten Gatten, den k.k. Hauptmann Clemens de S e n n i s .

Da Mackh aber viel Schulden hinterlassen hatte und insbesondere der ausständigen Pupillarposten halber mußte das Haus abermals ausgefeilt werden und wurde samt dem zum Hause gehörenden Branntweinhandel dem äußern Rat und Spitalmeister des Bürgerspitals Hanns B r a m b e r verkauft, der 1644 seine Frau Anna Maria zu sich schreiben ließ.[7]

Da Bramber nach elfjähriger Tätigkeit als Spitalmeister einen bedeutenden Raitrest schuldig blieb, wurde er exekutiert und das Haus am 7. Juni 1660 dem B ü r g e r s p i t a l eingeantwortet, das es am 3. Oktober 1665 dem Solicitator der n.ö. Landschaft Johann Ludwig S c h n ü r r (Scheuzl) und dessen Frau Rosina, geb. Wolfstriglin, verkaufte.[8]

Nachdem zuerst Schnürr und dann seine Frau "ohne Testament in jüngster Contagion gestorben ist" (Pest 1679), fiel das Haus erblich an ihre sieben Kinder, von denen die drei jüngsten gleichfalls starben, von den übrig gebliebenen vier aber keines das Haus übernehmen wollte. Es wurde daher 1681 auf der Pupillen Raitkammer zum Verkauf ausgeboten und hiebei von dem hochgräflich Harrachschen Regenten Franz W ü h r l und dessen Frau Anna Barbara erworben.[9] Durch das am 28. September 1685 eröffnete Testament des Gatten kam Anna Barbara in den Alleinbesitz des Hauses, das nach Inhalt ihres Testaments vom 20. Juli 1694 dem kais. wirklichen Kämmerer und Hofkriegsrat Johann Gottfried Grafen von S a l l b u r g zu S a l l b e r g , Freiherrn auf Falkenstein, Rannariedl, Hochhaus und Altenhoff

---

*) im Suttingerplan von 1684 ist als Eigentümer des Hauses Franz S c h m i d t eingetragen. Stimmt nach dem Grundbuch nicht.

und dessen Gattin Maria Clara, geb. Wochenau und Breitenfeldt cediert und durch schriftliche Aufsandung übergeben wurde.[1]

Der Gräfin Haushälfte fiel durch ihr am 10. Mai vergriffenes Testament an den Gatten, der am 7. Juni des gleichen Jahres das Haus dem kais. Hofkammerrat Paul Karl Kommernikh Freiherrn von Kleinburg und dessen Frau Franziska Renata Barbara, geb. Hanftreger von Final, verkaufte.[2] Von diesen erwarb es mit Kaufkontrakt vom 12. Februar 1699 Fürst Christian August, Bischof zu Raab, Herzog zu Sachsen-Zeitz, Landgraf in Thüringen, Markgraf zu Meißen, Ober- und Niederlausitz, etz.etz.[3]

1704 schenkte der Herzog das Haus nebst einem zweiten, das vordem ein Teil von Nr. 333 alt gewesen war, zwecks Errichtung eines Klosters den P.P. Theatinern.

Der Orden der regulären Chorherren von Theate wurde 1524 in Rom von Johann Peter Caraffa (nachmaliger Papst Paul IV. geb. 1476, gest. 1559), Bischof von Chieti (latein. Theate) und Kajetan von Tiene gegründet, demnach die Ordensbrüder Kajetaner oder auch Theatiner genannt wurden. Der Orden galt als Pflanzschule des höheren Klerus und war besonders in Italien, Spanien und Polen, aber auch in Frankreich und Deutschland verbreitet.

Die Brüder ergänzten sich vornehmlich aus Adelskreisen, durften weder unbewegliche Güter besitzen noch Almosen sammeln und mußten lediglich von dem leben, was ihnen freiwillig gegeben wurde. Zu ihren vornehmsten Pflichten zählte die strenge Klosterzucht und apostolische Einfachheit, was jedoch nicht hinderte, daß der Orden selbst über reiche Mittel verfügte.

Nachdem Herzog Christian August die beiden erwähnten Häuser hatte niederreißen lassen, ließ er 1704 bis 1707 an deren Stelle ein stattliches, für die damalige Zeit sogar luxuriöses Haus bauen, das unmittelbar an die Hohe Brücke angebaut war und mit seinen zwei untern Stockwerken in den Tiefen Graben hinabreichte, während es ober dem Brückenniveau drei weitere Stockwerke zeigte. Im Erdgeschoß war die Kapelle eingebaut. Das Portal war mit den geistlichen Emblemen und dem Kardinalshut geziert.[4]

1783 wurde das Kloster durch Kaiser Josef II. aufgehoben, das Gebäude öffentlich feilgeboten und am 21. November 1784 von dem äußern Rat Philipp Großmann um 35.ooo Gulden erworben.[5] In das Erdgeschoß kam ein Kaffeehaus.

1804 verkaufte Großmann das Haus dem Grafen Anton Triangi[6], der als Hauptmann des Ingenieurkorps 1793 bei Valenciennes mit dem Maria Theresien Orden ausgezeichnet worden war. Er starb 1824 als Oberstleutnant in Wien.

Die Realität blieb bis nach 1876 im Besitz der gräflich Triangischen Familie[7]. Die Angaben in Schimmers Häuserchronik[8], wonach 1790 Anton Edlen von Lauch, 1806 Aqulia Oberbigler, 1825 Adolf Freiherrn von Friesenhof das Haus ghörte und erst 1829 Anton Graf von Triangi (der zu dieser Zeit schon gestorben war) in den Besitz des Hauses kam, stimmen also wieder einmal nicht mit den Tatsachen überein.

Der Häuserkataster von 1885 weist Josef Baechle als Eigentümer des Hauses aus. 1899 wurde es abgebrochen und das gegenwärtige errichtet, dessen Fassade unter dem First innerhalb der Auswölbung der Dachlinie ein Freskobild zeigt und darunter neben dem Erbauungsjahr des Hauses (MCM) die Inschrift "zum alten Babenberger Stadttor" trägt.

Hier stand tatsächlich zur Zeit der Babenberger ein Stadttor, das wohl ohne Zweifel mit dem späteren Judentor am damaligen Westausgang der Judenstadt identisch ist. Das Tor verband die beiden Häuser Nr,.353 und 355 miteinander.

Der Neubau gehörte seit 1902 Richard B a e c h l e . Mit Einantwortungsurkunde vom 26. März 1943 kam das Haus je zur Hälfte an Hilda von K u k u l j e v i c und Elisabeth von V u c h e t i c h . Mit den Kaufverträgen vom 6. und 16. Juli 1943 gab die erstgenannte von ihrem Anteil ein Drittel an Dr.Wilhelm P a u l i t s c h k e'.

Vom nächsten Haus in der Wipplingerstraße trennt uns nun die H o h e B r ü c k e , welche die Tiefenfurche des nach ihm benannten Tiefen Grabens übersetzt. Die Brücke selbst führt ihren Namen nach der hohen Lage über dem Einschnitt, der einst dem Ottakringer- und später dem abgeleiteten Arm des Alserbaches als Flußbett diente. Schon zu Römerzeiten mag diese Überbrückung ein sehr wichtiges Bauwerk der Limesstraße gewesen sein. die Brücke

Ihre Erwähnung findet erstmals freilich erst 1310,[2] doch daß eine solche schon früher bestand, steht wohl außer jedem Zweifel. Auch über den 1310 genannten Bau fehlt jede weitere Nachricht. Es dürfte ein Holzbau gewesen sein, der etwa im 15. Jahrhundert durch einen Viadukt ersetzt wurde, welcher einen aus mächtigen, moosbewachsenen Steinmauern konstruierten Spitzbogen bildete.[3]

Als die Theatiner 1704/1707 unmittelbar neben der Hohen Brücke ihr Kloster erbauten, waren sie auch auf die Ausschmükkung der Brücke selbst bedacht. Sie ließen auf der dem Klostergebäude angebauten Brüstung eine schöne, aus Stein gearbeitete Johannesstatue setzen, auf der gegenüberliegenden Seite eine Bildsäule des heiligen Kajetan.

1725 wurde durch den Kardinal Herzog von Sachsen-Zeitz unter Beihilfe frommer Wiener über der Johannesstatue ein kapellenartiger Bau errichtet und zu jeder Seite der Kapelle eine Statue aufgestellt. Zu beiden Seiten befand sich je eine Tür, durch die man in gedeckte Gänge gelangte, die zum Tiefen Graben führten. Später, nachdem diese Gänge entfernt worden waren, führte eine sehr steile steinerne Stiege des im Tiefen Graben gelegenen Hauses "zum Bacchus" , das in der Wipplingerstraße gleichfalls einen Eingang hatte, als öffentliche Passage vom Tiefen Graben auf die Hohe Brücke.[4]

Als Kaiser Josef II. 1783 das an die Brücke grenzende Theatinerkloster aufhob, wurde die Statue des heil. Kajetan entfernt. Mit Rissen und Sprüngen versehen, mußte schließlich die alte Brücke 1857 abgebrochen werden. Sie wurde durch einen steinernen gotischen Neubau ersetzt, der den früheren Straßenverhältnissen entsprechend, immer noch nur geringe Breiten- und Längenmaße aufwies. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Johanneskapelle samt den beiderseitigen Heiligenstatuen entfernt, dagegen in der Mitte des Geländers und an den beiden Seiten das Wappenschild von Niederösterreich und der Stadt Wien mit der Jahreszahl 1858 angebracht.[5]

Mit Rücksicht auf die seither aus Erfordernissen des Verkehrs notwendig gewordene Straßenverbreiterung wurde im Jahr 1903 ein abermaliger Umbau der Brücke vorgenommen. Die nach den Plänen des Ingenieurs C h r i s t e l und des Architekten

H a c k h o f e r von der Firma Biro neu erbaute Brücke hat eine Spannweite von 15 Metern und eine Gesamtbreite von 16 1/2 Metern. Die Tragkonstruktion besteht aus sieben Blechträgern mit bogenförmigen Untergurt. Die Laibungsflächen sind mit Wellblech, die Stirnflächen mit Marmor bekleidet. In diese Verkleidungen sind Abbildungen der an dieser Stelle früher bestandenen Brücken (von 1782 - 1857) und (von 1857 - 1903) eingraviert. Das Gewicht der Eisenkonstruktion beträgt rund 107 Tonnen, die Tragfähigkeit 5 1/2 Meterzentner auf den Quadratmeter.[1] Die Gesamtkosten beliefen sich auf 205.000 Kronen.[2]

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 23 (alt Nr. 145,170,171 und 172), identisch mit Tiefen Graben Nr. 21.

Nr. 145: Aus einer Urkunde vom 19. Februar 1399 ist zu entnehmen, daß das ehemals hier gestandene Haus damals sich im Besitz des Chunrat C h u f s t a i n e r befunden hat. Die Urkunde lautet: Chunrat Chufstainer versetzt sein Haus und was darczu gehört, gelegen auf der Hochenprukk pey dem Judentor zenagst Jorigen dem R e n e i s , S e r l e i n der judin, Smoels Tochter von Tulln.[3]

Der nächste Nachweis ist erst mit dem Filzhuter Thoman L i n c z e r gegeben. Hiernach empfängt dieser im Jahr 1465 Nutz und Gewer des Hauses, das von Hanns T h i e m e n dem Goldschlager um 60 Pfund Wr.Pf. an ihn gekommen ist.[4] Noch im gleichen Jahr verkaufte er es um 75 Pfund Wr.Pf. an Oswald H a u s e r und dessen Frau Margarethe.[5]

Der Gatte hinterließ sein halbes Haus seinem Sohn Bernhard H a u s e r[6]. Margarethe, die den Lautenmacher Tibolt W i s e n t heiratete, verkaufte ihre Haushälfte um 34 Pfund Wr.Pf. dem Färber Hanns P i e r m a n n[7], der 1487 um den gleichen Betrag von Benedikt Hauser auch die andere Haushälfte dazu erwarb.[8]

Piermann scheint das Haus einer geistlichen Stiftung zugeführt zu haben, denn im Jahr 1501 wurde es von Bürgermeister Wolfgang Rieder als oberster Kirchmeister u.l.Frauen Kapellen auf der Gestettn "um eine Summe Geldes" mit Übergabsbrief Barbara, Frau des Wolfgang Z w i c k h l , in deren Eigentum übergeben.[9] Sie verkaufte das Haus um 63 Pfund Wr.Pf. dem Steinmetz Andre L i n t z e r , der es 1528 seiner Frau Anna schaffte.[10] Diese ließ bereits im folgenden Jahr ihren zweiten Gatten, den Zimmermann Hanns H o c h f r a d l , zu sich schreiben.[11] Dessen Anteil fiel erblich an seine zweite Frau Katharina, während die andere Haushälfte (Annas) der Stadt zu Wien anheimgefallen war, von der sie Wolfgang S a c h s , der Hochfrdls Witwe Katharina geheiratet hatte, 1536 zurückkaufte.[12]

Des Sachsen Teil kam mit Geschäft an Katharina und von ihr erblich an Eva, Frau des Michael G l ü c k h h k n e c h t , Josef F r a u n b u r g e r (Fraunberger) und Katharina K h a c z p e k h[13]. Eva testierte ihren Anteil am 29. August 1605 ihrem Gatten, dem äußern Rat und Handelsmann Michael G l ü c k h k n e c h t . Des Khaczpekhs Teil fiel erblich an seine Kinder Felicitas G r o s s i n , Anna S i n i g i n , Martha P l a t z i n , Sophie G r ä f i n , Eva K h i r c h s t e t t e r i n , Rosina H o n n e r i n und die minderjährigen Georg und Maria K h a c z p e k h . Durch Zession und Aufsandung kam 1609 M i c h a e l G l ü c k h k n e c h t in den Alleinbesitz des Hauses,[14] das nach seinem Tode auf der Pupillen

Raitkammer an seine hinterlassene Tochter Anna, Frau des Hanns S t a m p f e r , verkauft (!) wurde. Dieser ungewöhnliche Vorgang ist wohl mit der Abdeckung von Schulden in Zusammenhang zu bringen. Deutlicher kommt das bei dem gleichfalls Glüeckhknecht gehörig gewesenen Haus Nr. 171 zum Ausdruck, siehe S....

Von Anna Stampfer erwarb das Haus Nr. 145 im Jahr 1622 der äußere Rat Hanns H u n d s p u c h l e r (Hundsbüchler) und von diesem 1625 Hanns T a r t s c h und dessen Frau Katharina.[1] Die Eheleute versetzten das Haus dem Kürassieroberst Johann David Freiherrn E h r von der E h r,*) Herrn auf Waltersdorf und Rafelsdorf,** doch waren sie nicht in der Lage, die Schuld rückzuerstatten, weswegen sie ihm 1634 das Haus cedierten und frei eigentümlich übergaben.[3]

Der Freiherr verkaufte es am 16. September des genannten Jahres dem Gastwirt Georg F o r s t e r und dessen Frau Magdalena.[4] Forster testierte es am 26. Februar 1647 seiner Gattin, die es ihrer Tochter Sophie hinterließ, welche es mit Testament vom 26. April 1656 ihrem Gatten, dem Einnehmeramts Gegenhändler Melchior K h i e r c h b e r g e r schaffte.

In dieser Geweranschreibung wird das Haus als "Wirtshaus zum w e i ß e n L ä m p l" näher bezeichnet.[5]

Nachdem Khierchberger ohne Testament und ohne Leibeserben gestorben war, fiel der halbe Teil erblich an Katharina F i e r l i n g e r i n , geb. Khierchbergerin, die andere Hälfte an Margarethe D o n a u e r i n , Katharina E d e r b a u e r i n und Rosina S c h ä t z l i n , als des Khierchbergers hinterlassene Schwestern und Muhmen , kam aber durch Vertrag vom 4. August 1657 zwischen den Erben an die Füerlingerin (hier so!) allein, die es ~~[illegible]~~ um 3000 Gulden rhein. ihrem Schwiegersohn Reichhart M a n h a r t s e d e r "frei ledig" übergab.**)[6] Von diesem kam es um 3500 Gulden rhein. Kaufschilling und 250 Gulden Leitkauf an den kais. Diener und Hofpfennig Amtsverwalter Oswald E g g e n d o r f e r von E g g e n d o r f , sodann durch dessen Testament vom 2. Juli 1660 an seinen Bruder Andreas E g g e n d o r f e r von E g g e n d o r f dergestalt, daß er es sein Leben lang innehaben und nutzen, nach seinem Tod es aber an seine Kinder zu fallen habe und ihnen eigentümlich verbleiben soll.

Da aber sowohl die Testamentsexekutoren nach den beiden Brüdern wie die von der Pupillen Raitkammer verordneten Gerhaben der Kinder es nicht für "tunlich" hielten, das Haus zu behalten, wurde es im Jahr 1663 um 6.600 Gulden rhein. Kaufschilling und 400 Gulden Leitkauf an den Gastgeb Cyriac R u p e r t verkauft.[7] Dieser hinterließ das Haus 1688 seiner Tochter Katharina G u n d i a n i n .[8]

---

*) Ein vor mehr als 300 Jahren aus der Pfalz nach Niederösterreich eingewandertes Adelsgeschlecht, das unter Johann David Ehr von der Ehr in den österreichischen Freiherrnstand erhoben wurde. Bei J. Siebmacher, "Großes und allgemeines Wappenbuch, n.ö.Adel" 1902, sind die beiden oben genannten Herrschaften nicht aufgenommen , dafür Braunsdorf (Bezirk Hollabrunn) und Breiteneich (Bezirk Horn).

**) Übergabe erfolgte jedenfalls vor 1660, Geweranschreibung aber erst nachträglich 1663.

In dem Hause starb am 5. Jänner 1707 der Gastwirt Ambros Frank[1], der während der Türkenbelagerung im Jahr 1683 Kommandant der aus lauter Gastwirten bestehenden Freikompagnie war, in der auch der Kundschafter Kolschitzky diente.[1*)]

Von der Gundianin fiel das Haus 1730 an ihre nachbenannten Kinder und Erben: Maria Anna Pauernfeindin, Wittib, Judith Euphrosine Mannin (Manin), Wittib, Maria Katharina von Pelsern, Josef Franz und Anton Veit Gundian und Maria Magdalena von Mannagetta[3].

Der Pauernfeindin Teil kam wieder an deren Kinder und Erben: Anna Katharina von Fioli, Franz Anton von Pauernfeind, Maria Anna von Schlössern, der Mannin Teil an ihren Sohn Bernhard Mann und des Anton Veit Gundian Teil an seine Tochter Antonie, deren Geweranschreibung 1744 erfolgte[4].

Der Anteil der Maria Magdalena Mannagetta wurde 1761 durch die "Mannagettaschen Erben" aufgesplittert[5]. Eine weitere Aufsplitterung erfolgte nach dem Nachleben des Josef Freiherrn von Mannagetta, dessen Anteil auf Grund der Abhandlung vom 26. Juli 1765 seinen acht Kindern eingeantwortet wurde[6].

Auch weiterhin ergaben sich unter den zahlreichen Erben große Veränderungen hinsichtlich der einzelnen Anteile, deren Bekanntgabe an das Grundbuch jedoch von den dadurch Betroffenen unterlassen worden war. Als die Grundbuchführung davon erfuhr, stellte sie 1780 eine ganz neue Gewer aus, nach welcher zu dieser Zeit Hausanteile besaßen:

der Maria Anna von Pauernfeind hinterlassene Kinder und Erben: Katharina Fioli, Maria Anna von Gyarfas, Maria Johanna von Macchio, Antonie Pauernfeind, Josefa de la Arada, Antonie Josefa und Maria Anna von Wutka, Maria Anna und Johanna von Schlössern, Franziska Mannin, nun Keilin, Josef und Bernhard von Pelsern, Katharina Freifrau von Kolnbach, Elisabeth von Pelsern, Rosalia, Katharina und Antonia Freiinnen von Mannagetta, sieben Gundiansche Nachkommen, dann Maria Anna Billitsch, geb. von Winterhold, Johann Georg und Josef Freiherrn von Mannagetta, Aloisia von Hartenfels, Frau von Schreckinger, Frau Heiß[7].

Im Jahr 1810 kauften die Freiinen Katharina und Rosalia von Mannagetta sämtliche Anteile auf[8], worauf sie das Haus Melchior Josef Edlen von Baldauf verkauften[9]. Von diesem erwarb es im nächsten Jahr Maria Ludovica Beatrix, verwittibte Marquise Poulhariez de Cavanac, geb. de la Braze[10]. Von ihr kam es 1819 erblich an Amand Marquis de Cavanac und Karoline Viktoria Gräfin Bombelles[11], die durch Ablösung der andern Haushälfte in den Alleinbesitz des Hauses kam, das sie ihren beiden Kindern Ludwig Markus und Amalia Angelika hinterließ, denen es am 5. Februar 1821 eingeantwortet wurde[12].

1846 wurden die beiden Häuser Nr. 145 und Nr. 172 in eines verbaut.

1857 ist nach dem Stadturbar Ludwig Markus Graf von Bombelles Alleineigentümer dieses Hauses, das 1873 von Moritz Weiss und Dr. Friedrich Hollauer zu gleichen Teilen erworben wurde[13]. Der Häuserkataster von 1885 weist Josefine Glattauer und die Firma Spitzer & Co. aus.

---

*) im Totenprotokoll ist dessen Taufname mit Caspar angegeben.

1898 wurde an Stelle der Häuser Nr. 145, 170 und 171 (172 war schon früher in Nr. 145 aufgegangen, s.S. 537) das gegenwärtige Haus errichtet, das sich seit 1902 im Besitz der "Wiener Versicherungsgesellschadt" befand (später "Phönix und Wiener Vereinigte Versicherungs A.G.). Durch Kaufvertrag vom 4. und 6. Februar 1937 kam das Haus an die "Allianz- und Giselaverein Versicherungs A.G.", 1947 Namensänderung in "Österreichische Volksfürsorge Lebensversicherungs A.G."[1].

Nr. 170: bildete ursprünglich mit Nr. 171 ein Haus. Eine Urkunde vom 20. März 1394 besagt, daß Jorg von M a w e r p r u k und seine Frau Margret ihr Haus "under der Hohenprukk" zenagst Heinrich Zimerman, Y s a c h a r dem Juden versetzen[4]. Da das gegenüberliegende Ufer des den Tiefen Graben damals durchfließenden Armes des Alserbaches wohl der steilen Uferböschung wegen noch unbebaut war, kann trotz der ungenauen Lagebezeichnung das in der Urkunde genannte Haus mit Nr.170/72 näher lokalisiert werden.

Doch erst etwa ein halbes Jahrhundert später tritt das Haus Nr. 170 in dauernde Erscheinung. Im Jahr 1440 empfängt Kunrat, Priester der Allerheiligen Domkirche zu St.Stephan und Kaplan der ewigen Messe, die Jacob, Echter*) daselbst zu St.Stephan,gewidmet und gestiftet hat, Nutz und Gewer eines Hauses, gelegen unter der Hohen Brücke zu Wien, nächst Ulreichs Schrott Stadel, das mit Recht um das versessene Burgrecht an ihn gekommen ist[3]. Noch im gleichen Jahr verkaufte Chunrat das Haus an Katharina, der Witwe des Schmiedes Hanns ~~xxxxxxxx~~ G o t p r a t s zu Melk, zur Zeit Frau des Schmiedes Chuncz K r e w s s e n[4]. 1475 wurde das Haus Mert G o t p e r o t (so!) als legitimen Erben gerichtlich zugesprochen[5], der es sogleich um 20 Pfund Wr.Pf. dem Steinmetz Peter R ü t z i n g e r verkaufte[6]. Von ihm erwarben es 1481 um 32 Pfund Wr.Pf. Linhart M e t z l e i n s d o r f f e r und dessen Frau Dorothea[7] und von denen 1487 um 35 Pfund Wr.Pf. Hanns R e s c h und dessen Frau Kathrey[8].

Nachdem das Haus durch eine "Prunst" zerstört und dann "öd gelegen", kam es wegen versessenen Grunddienst, ausständigen Steuern nach gemeinsamen Beschluß der Stadt und der Schotten, denen es grunddienstbar war, im Jahr 1516 "mit freier lediger Übergabe" an den Schreiber im Rathaus Alexander P r a m h o w e r und dessen Gattin Margarethe[9]. Diese verkauften im folgenden Jahr die öde Brandstatt um 8 Pfund Wr.Pf. Georg H e i n a t t e r und dessen Frau Barbara, welche das Haus wieder aufbauen ließen[10]. Von ihnen kam es um 34 Pfund Wr. Pf. an Thoman V o g t und von diesem im Jahr 1535 um 40 Pfd. an Leonhart P a l t i n g e r und dessen Frau Barbara[11], auf Grund des Überlebensrechtes an Barbara allein, die in zweiter Ehe Christoph Z e i l l i n g e r heiratete und 1538 das Haus dem Steinmetz Hanns T r a u b i n g e r und dessen Frau Dorothea verkaufte[12], die durch den Tod des Gatten 1562 in den Alleinbesitz des Hauses gelangte[13]. Sie gab es hierauf käuflich an den Steinmetz Balthasar P ü c h l e r (Puchler) und dessen Frau Katharina weiter[14].

Bei Verbauung der alten Brandstätte" nächst dem Stephansfreithof hatte Puchler an Stelle der dort befindlich gewesenen und im Jahr 1560 abgeräumten Wechselbänke das erste

*) Über den Ausdruck "Echter" oder "Achter" (kuraten) siehe Band III, Seite 455.

erste Haus errichtet (alt Nr. 628, neu Stephansplatz Nr. 8, bzw. Brandstätte Nr. 1, siehe Band I, Seite 756).

Des Puchler Teil fiel erblich an seine Tochter Anna, kam von ihr vertrags- und ablösungsweise an ihre Mutter Katharina, die das ganze Haus doch wieder ihrer Tochter Anna hinterließ, welche es ihrem Gatten Cornelius K h l o r k h i n z (oder ähnlich, schwer lesbar) schaffte. Von diesem fiel es erblich an seine Tochter Anna, die 1587 ihren Gatten, den Zaumstricker Paul R e s c h zu sich schreiben ließ.[1] Doch noch im gleichen Jahr verkauften es die Eheleute an den Kastner der Stadt Wien Georg M a n h a r t und dessen Frau Anna. Des Gatten Teil fiel erblich an Ursula, Frau des Jacob G e r i m b l , Bürgers zu Klosterneuburg, kam aber durch Ablösung gegen 35 Gulden rhein. an Anna, der Witwe Manharts, die ihre Tochter Anna und deren Gatten Christoph R a i d l zu sich schreiben ließ.[2] Auch diese rasch hintereinander folgenden Besitzveränderungen fallen alle in das Jahr 1587.

Mit Testament vom 14. Juli 1590 hinterließ Anna ihre Haushälfte ihrer Stieftochter Anna S t a i n d l i n , die durch das Testament Raidls vom 15. März 1596 in den Alleinbesitz des Hauses kam. Sie schaffte es ihren beiden Töchtern Agnes S c h m o l i n und Marianne P u c h h a i m b . 1621 wurde das Haus von dem Flaschner Wolfgang P e r n s t o r f f e r und dessen Frau Apollonia erworben.[3] Durch der letzteren Testament vom 22. Mai 1626 kam Pernstorffer in den Alleinbesitz des Hauses, dieses durch sein Testament vom 12. September 1629 an seinen gleichnamigen Sohn und von ihm auf Grund seiner testamentarischen Disposition vom 11. Juni 1643 an seine Witwe Susanne, die 1645 ihren zweiten Gatten, den städtischen Steuerdiener Hanns R i t s c h zu sich schreiben ließ.[4]

Mit Kaufvertrag vom 10. Juli 1663 erwarb von ihm der Nagelschmied Sebastian P e r k h m i l n e r (Bergmüller!) das Haus um 1200 Gulden rhein. Kaufschilling und 20 Dukaten Leitkauf.[5] Nach dem Tode seiner Frau Dorothea wollte Bergmüller das Haus nicht länger behalten, noch bestreiten und überließ es daher mit Vertrag vom 8. Juni 1682 seiner Tochter Regina und deren Gatten, dem Bildhauer Mathias G u n s t .[6]

Gunst, der einer bekannten Bildhauerfamilie angehörte, war zu Linz als Sohn des Bartholomäus Gunst geboren und seit 21. Mai 1665 mit Maria Wagner, der Witwe des Bildhauers Sebastian Wagner, verheiratet.[7] Er wohnte damals bereits im Hause. Witwer geworden, heiratete er am 25. Februar 1680 des Hausherrn Tochter Regina B e r g m ü l l e r .[8]

Aus erster Ehe hatte er eine Tochter Eva Rosina, getauft am 1. April 1666, wobei als Taufpate Tobias P o c k h , der Schöpfer des Hochaltarbildes von St.Stephan, fungierte,[9] und einen Sohn namens Vitus Andreas.[10]

Aus seiner zweiten Ehe zählt das Totenregister der Stadt Wien neun Kinder auf, von denen acht im Säuglingsalter starben. Eines wurde nur zwei, zwei wurden sogar nur einen Tag alt. Auch eine Illustration zur hohen Sterblichkeitsziffer von Säuglingen in früheren Zeiten.[11]

Mathias G u n s t selbst starb in seinem Hause, 72 Jahre alt, an Schlagfluß am 21. April 1714.[12] Sein Sohn Michael Ignatius, das einzige Kind aus der zweiten Ehe, das am Leben geblieben war, erbte zuerst des Vaters, später der Mutter Haushälfte. Testament des Mathias Gunst vom 5. Jänner 1710, publ. und vergriffen 2. Mai 1714, Testament der Regina Gunst vom

30. August 1719, vergriffen 20. August 1727.[1]
Michael Ignatius vermählte sich am 2. Februar 1721 mit Maria Anna Stöber[2], der Witwe des hofbefreiten Bildhauers Benedikt Stöber. Vielleicht schon damals oder wenigstens bald danach zog er nach Mariahilf in das Haus "zu den drei Rittern", das ihm seine Frau in die Ehe mitgebracht hatte. 1723 wird er als dort wohnhaft erwähnt. In diesem Hause starb auch seine Mutter Regina am 2o. Juli 1727.[3] Das Haus lag in der Mariahilferstraße (alt Nr. 44) und ging 1903 in das damals neu errichtete Warenhaus "Gerngroß" auf.[4]

Am 25. Juni 1753 verkaufte Michael Ignaz Gunst sein Stadthaus nächst der Hohen Brücke dem bgl. Zeugschmeidemeister Franz Xaver Kremel[5], der nach dem Tod seiner Gattin[6] im Theresia Elisabeth das Haus seinen nachbenannten vier Töchtern hinterließ: Magdalena Haßlmayrin, Maria Anna Pröllin, Barbara Haimin und Elisabeth Kremlin, denen es am 3. Oktober 1787 eingeantwortet wurde.[7] Die letztgenannte verkaufte ihr Viertelhaus am 8. Mai 1788 um 1462 Gulden 30 kr. dem städtischen Magistratsrat Kajetan Manhart[8].

Mit Kaufkontrakt vom 4. Juli 1797 erwarb der Kleinuhrmacher Martin Saager gemeinsam mit Elisabeth Saager (Geschwister?) um 4.200 Gulden das ganze Haus.[9] 1817 überließ Elisabeth ihre Haushälfte käuflich Martin Saager.[10] Dieser hinterließ 1833 das halbe Haus seiner Witwe Katharina, ein Viertel seinem Sohn Franz Saager und ein Viertel seiner Stieftochter Regina Jahn[11], welche dieses Viertel am 3.April 1834 ihrer Mutter Katharina Jahn cedierte, die es am 1. April 1840 Josef Kohen verkaufte,[12] aber am 10. Dezember des gleichen Jahres von ihm wieder zurückkaufte.[13]

Im Jahr 1850 erwarb um 13.6oo Gulden Markus Graf Bussi das Haus.[14] 1864 kam es an Mathilde Gräfin Segur, geb. Bussi,[15] die noch der Häuserkataster von 1885 als Eigentümerin des "zum weißen Hahn" beschildeten Hauses nennt.

1898/99 ging es in den Neubau des Hauses Wipplingerstrasse Nr. 23 auf. Weiter siehe bei alt Nr. 145, Seite 538.

Nr. 171: bildete ursprünglich mit Nr. 170 ein Haus und wurde erst 1587 von diesem abgetrennt, indem der damalige Eigentümer, der Zaumstricker Paul Resch, das Stammhaus Nr. 170 dem Georg Manhart verkaufte (s.S.539) und für sich selbst nur den abgetrennten Teil behielt, woraus das Haus Nr. 171 entstand.

Wegen der von Resch hinterlassenen Schulden wurde das Haus Nr. 171 auf der Pupillen Raitkammer ausgeboten und um 500 Gulden dem äußern Rat und Handelsmann Michael Glueckhknecht verkauft.[16] Nach dessen Tod kam das Haus wegen Schulden abermals zur Exekution, in deren Folge es 1621 gleichfalls auf der Pupillen Raitkammer Wolfgang Pernstorffer und dessen Frau Apollonia käuflich überlassen wurde.[17] Im gleichen Jahr hatten die Eheleute auch das Nachbarhaus Nr. 170 erworben. Auf die gleiche Art wie dieses kam auch Nr. 171 schließlich an Hanns Ritsch[18], doch während der das Haus Nr. 170 im Jahr 1663 verkaufte, hinterließ er Nr. 171 mit Testament vom 3. Juni 1664 seiner Witwe Susanne. Diese schaffte es mit Testament vom 10. Juni 1679 ihrem Sohn, dem städtischen Steuerdiener Johann Rudolf Pernstorffer mit der

Verpflichtung, daß er seinen nächsten Verwandten "eine Summe Geldes hinausgeben soll."Nachdem er dieser Verpflichtung entsprochen, ließ er 1680 seine Frau Anna Katharina zu sich schreiben.[4] Er setzte diese auch als Universalerbin ein und hinterließ ihr das " bey der eisernen Stange" beschildete Haus mit Testament vom 23. September 1682 (vergriffen 29. Mai 1683). Zur Zeit der reichlich verspäteten Geweranschreibung (1709) war sie bereits die Frau des kais. Trabanten Bartlme S e y r e r und wird hier Anna Katharina Seyrin, vorhin Pernhofferin, genannt,[4] welche Namensverdrehung (statt Pernstorffer) wohl nur auf eine Oberflächlichkeit des Schreibers zurückzuführen ist. Von ihr kam das Haus mit Kaufkontrakt vom 26. Mai 1717 an Veit Anton G u n d i a n[5].

Sodann hat das Haus durch fast hundert Jahre die gleichen Besitzer wie Nr. 145,[6] zuletzt die Freiinnen Katharina und Rosalia von M a n n a g e t t a (s.S. 537), die das Haus Nr.171 im Jahr 1811 Stefan H o f s a ß und dessen Frau Katharina verkauften.[5] Nach dem Tode seiner Frau kam Hofsaß 1821 in den Alleinbesitz des Hauses,[6] das er seinen drei Kindern: Stefan H o f s a ß d.J., Franziska R i n a l d i und Katharina, nachmals verehel. N e s t r o y , hinterließ, denen es am 7.November 1833 eingeantwortet wurde.[7] Von ihnen erwarb es mit Kaufkontrakt vom 18. März 1835 Jakob von H a i n z[8].

Weiter kam es durch Kauf am 19. April 1838 an Bernhard G a u d r i o t und dessen Frau Josefa[9] und von ihnen am 24. Februar 1846 an Andreas K o v a t z und dessen Frau Johanna, die es 1850 um 33.250 Gulden Friedrich und Gustav P r a g e r verkauften.[10]

Das Stadturbar nennt für das Jahr 1867 Friedrich und den minderjährigen Gustav P r a g e r[12], welche beiden auch noch der Häuserkataster von 1885 ausweist.

1898/99 ist das Haus in den Neubau Wipplingerstraße Nr. 23 aufgegangen. Weiter siehe bei alt Nr. 145, Seite 538.

Nr. 172: Im Jahr 1521 empfangen Conrad F r e i d e n r e i c h und dessen Frau Christina Nutz und Gewer einer Brandstatt, gelegen im Tiefen Graben, mit der obern Seite an die Hohe Brücke stoßend, welche Brandstatt von der Stadt eingezogen und um 8 Pfund Wr.Pf. den vorgenannten Eheleuten verkauft worden ist.[13] Der seine Frau überlebende Gatte verkaufte 1524 die Brandstatt um 9 Pfund Wr.Pf. dem Kramer Veit W e r d e r und dessen Frau Barbara.[14] Von ihnen kam sie im Jahr 1527 um 18 Pfund an Leonhart W i l h a l m b und dessen Frau Martha,[15] die sie ihren beiden Kindern Wolfgang und Martha hinterließ. Diese scheinen aber die Stätte noch mehr vernachlässigt zu haben, so daß sie schließlich die Stadt im Jahr 1555 um 10 Pfund Wr.Pf. wieder übernahm.[16]

Durch fast anderthalb Jahrhunderte blieb die Parzelle nun im Besitz der Stadt. Wie sie in dieser Zeit verwertet wurde, ist unbekannt, aber schließlich entstand dort doch wieder ein Haus, daß die Gemeinde 1696 dem städtischen Steuerdiener Andre H a i n z m a n n verkaufte,[17] der seine Frau Anna Margarethe zu sich schreiben ließ. Durch deren Testament vom 7. April 1714 (vergriffen 28. April) fiel ihre Haushälfte an den Gatten wieder zurück, der es zu dieser Zeit bereits zum äußern Rat und städtischen Steueramtsvicegegenhandler gebracht hatte.[18] Am 25. August 1717 verkaufte er das Haus Maria Katharina G u n d i a n[19]. Sie hinterließ es mit Testament vom 7. November 1718 ihren drei Söhnen und vier Töchtern, von denen es mit Kaufbrief

vom 15. September ~~1721~~ 1726 der Schlossermeister Gabriel S t a d l e r und dessen Frau Anna Maria Magdalena erwarben.[1] Durch des Gatten Testament vom 12. September 1741 (vergriffen 22. November) kam es an seine Witwe allein[2] und auf Grund ihres Testamentes vom 31. Jänner 1745 (vergriffen 31. August 1746) an ihre drei Kinder, den bgl. Schlosser Josef S t a d l e r , den Seifensiedergesellen Simon S t a d l e r und Katharina, Frau des bgl. Schlossermeisters Konrad P r ü c k h[3]. Am 13. Juni 1753 überließen Simon und Katharina ihre Hausanteile ihrem Bruder Josef.[4] Dieser vermachte das Haus testamentarisch den Brüdern Anton und Josef S c h e n k , denen es am 1. Oktober 1808 eingeantwortet wurde, doch überließ Josef die ihm zugefallene Haushälfte käuflich seinem Bruder, dem bgl. Seidenhändler Anton S c h e n k[5]. Aber noch vor der reichlich späten Einantwortung an die Brüder hatte Anton Schenk das Haus bereits am 15. September 1807 Ignaz H a s e l b ö k und dessen Frau Josefa verkauft.[6] Nach der Josefa Tod wurde deren Haushälfte am 24. November 1824 der Testaterbin Katharina K r e i n e r eingeantwortet.[7] Gemeinsam mit Haselbök verkaufte sie am 12.August 1827 das Haus dem Hof- und bgl. Schlossermeister und äussern Rat Ludwig S o c k e l[8]. Nach dessen Tod fiel es mit Abhandlungsbescheid vom 17. August 1832 an die nachbenannten Erben: Theresia B a ß l i n g e r , Josef, Peter, Katharina und Anton S o c k e l , ferners an Dr.med. Karl Anton Edlen von S t u r und dessen Gattin Johanna, geb. Sockel.[9]

Des Josefs Sockel Verlassenschaft fiel auf Grund der Abhandlungsveranlassung vom 13. Mai und Einantwortungsrelation vom 5. August 1834 seinen zwei Geschwistern Anton S o c k e l und Johanna von S t u r zu gleichen Teilen erblich zu.[10]

Mit Kaufvertrag vom 22. April 1836 erwarb das Haus Therese J a c k s , nachmals verehel. Schegar,[11] die es am 20. September 1843 dem k.k. Kämmerer und Rittmeister Ludwig Grafen von B o m b e l l e s verkaufte.[12] Mit Kaufvertrag vom 7. April 1845 überließ der Graf eine Haushälfte seiner Schwester, der Comtesse Maria Amalie von B o m b e l l e s[13]. Im darauf folgenden Jahr wurde das Haus mit Nr. 145 in eines verbaut. Weiter siehe dort, Seite 537.

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 25 (alt Nr. 146 bis 149), identisch mit Renngasse Nr. 14.

Nr. 146: Der erste sichere Nachweis ist mit Stefan K u e f u e s s e r gegeben. Dieser empfängt 1435 Nutz und Gewer des Hauses auf der Hohen Brücke, das von Anna der Tochter des verstorbenen Hanns S y b e n b ü r g e r , den man auch Trost genannt hat, mit lediger Übergabe an ihn gekommen ist.[14] In rascher Aufeinanderfolge wechseln nun die Besitzer:

1438 erwirbt es um 60 Pfund Wr.Pf. Jorg T u c h s c h e r von Prag,[15]

1441 um 78 Pfund Wr.Pf. Chunrat M u t e n h a u s und dessen Frau Martha,[16]

1444 um 70 Pfund Wr.Pf. Thoman W i s e n t , Hubmeister in Österreich,[17]

1446 um 100 Pfund Wr.Pf. der Parchanter (Leinwandhändler) Hanns P ü r g l p e k c h und dessen Frau Kathrey,[18] diees 1474 ihrem Sohne Hanns P ü r g l p e k c h d.J. hinterliessen.[19] Ihm folgen 1478 der Parchanter Georg L u f t l i c h und dessen Frau Anna im Besitze,[20] die das Haus 1482 Georgs Bruder, dem Hafner Mathes L u f t l i c h , gesessen vor dem

Schottentor, verkauften.[1]

Mit Auswechsel gegen ein Haus in der Rotenturmstrasse erwarb es 1484 Agnes, Frau Otten des W i l d e n[2] und von ihr 1487 um 100 Pfund Wr.Pf. der Färber Hanns P i e r m a n n[3]. Auf die gleiche Art wie Nr. 145 (s.S.535) kam auch Nr. 146 im Jahr 1501 an Barbara Z w i c k h l[4], die das Haus im selben Jahr um 80 Pfund Wr.Pf. Hanns A u f l e g e r und dessen Frau Agnes verkaufte.[5] Diese hinterließen es 1532 ihrer Tochter Margarethe, verehel. P r o n a u e r[6], die es sogleich um 365 Pfund Wr.Pf. an den Branntweiner Wolfgang E g e n losschlug.[7] Des Egen Teil kam durch Geschäft an seine Tochter Katharina, der Teil seiner Frau Margarethe an ihre beiden Kinder Katharina und Georg, als dieser minderjährig starb, an Katharina, Frau des Riemers Stefan P r e i h s allein.[8] Diese verkaufte im Jahr 1551 das Haus dem Branntweiner Dionysius A i g n e r und dessen Frau Katharina.[9] 1559 stand Aigner als Witwer allein an der Gewer des Hauses.[10] Er schaffte es seiner Tochter Anna, Frau des Proviantverwalters zu Komorn Hanns H i r s c h , welche es 1579 dem Branntweiner Hanns K h i e r e i n verkaufte.[11] Quirein (hier so geschrieben) schaffte es seiner Frau Anna, die 1587 ihren zweiten Gatten, den Branntweiner Hanns F ü n f l e u t h n e r zu sich schreiben ließ.[12] Dieser stand 1597 mit seiner zweiten Frau Maria an der Gewer des Hauses.[13] Durch Marias Testament vom 2. Jänner kam das Haus an ihren Sohn, den Dr.med. Johann F ü n f l e u t h n e r .[14] Nachdem derselbe "das weltliche in das geistliche Leben versetzt und im Stift St.Pölten die Profeß abgelegt und darüber selbst Vorstehr und Propst geworden" und schließlich gestorben ist, fiel das Haus erblich an das Stift. Die Nachfolger in der Propstei, Propst Gabriel und Patritius, versäumten es, den Vorschriften entsprechend, um die Gewer anzusuchen, daher diese erst unter Propst Hieronymus ausgestellt wurde (1687).[15]

Sein Nachfolger Propst Christoph entschloß sich im Einverständnis mit dem Kapitel, das stiftliche Haus auf der Hohen Brücke sowie einen Hof zu Nußdorf zu verkaufen, um seine Prälatur und Kirche in St.Pölten nach seinen großzügigen Plänen auszubauen und schmücken zu können.[16]

Das Haus auf der Hohen Brücke erwarb mit Kaufbrief vom 2. November 1690 der kais. Rat und niederösterreichische Buchhalter Christoph R o s e n b e r g (Rosenberger), der seine Frau Anna Christina, geb. von Grana, zu sich schreiben ließ.[17]

Diese Transaktion ist deshalb von besonderem Interesse, denn sie hat wohl für das St ift eine glanzvolle Epoche unvergänglicher Kunstschöpfungen eingeleitet, doch aber auch die ersten Schatten des späteren finanziellen Niederganges des Stiftes vorausgeworfen.

Der Erlös der verkauften Objekte hatte nicht hingereicht, und so hinterließ Propst Christoph seinem Nachfolger Johann Michael F ü h r e r 100.000 Gulden Passiven, unter dem jedoch die Schuldenlast nur noch vergrößert wurde, denn er war ein nicht weniger großzügiger Bauherr, der den Prunk liebte und glanzvolle Werke schaffen wollte.

Gotteshaus und Prälatur zu St.Pölten wurden in der Hochbarokepoche in grandioser Weise geschmückt und geziert. St.Pölten sollte als Klosterpalast hinter andern Großstiften nicht zurückstehen.

Der geniale Baukünstler Jakob P r a n d a u e r ,

der Schöpfer des Melker Stiftes und Vollender jenes von St. Florian hat sich hier vom einfachen Polier zum viel begehrten Architekten aufgeschwungen.Die Leiche des deutschan Baumeisters und jene des in St.Pölten eine Zeit lang wohnhaft gewesenen Großmalers seiner Epoche, der Fresken von unvergänglicher Pracht geschaffen, - Daniel Gran della Torre, wurden in der Kirchengruft der Chorherren beigesetzt.

Daß unter dem prunkliebenden Propst der von seinem Vorgänger übernommene Schuldenstand schließlich auf 377.000 Gulden anschwoll, kostete Michael Führer die Mitra. Der Erbhofkaplan des Kaisers, - diese Würde bekleideten früher die Pröpste von St.Pölten, später jene von Klosterneuburg,- wurde 1739 in eine Zelle des Bettelordensklosters zu Korneuburg gesteckt, ein wahrhaft grausames Geschick für den kunstsinnigen Mäcen der österreichischen Hochbarockmeister.

Doch auch die Chorherren von St.Pölten konnten sich nicht allzulange der geschaffenen Herrlichkeiten und künstlerischen Pracht erfreuen. Als die Stiftsherren endlich die Schulden des entthronten Prälaten getilgt hatten, wurde ihnen im Zuge der zahlreichen Klosteraufhebungen unter Kaiser Josef II. das Auflösungsdekret durch die Regierungsorgane vorgelesen.

Der Kaiser hatte dem damals ausländischen Bistum Passau das Jurisdiktionsrecht in Österreich entzogen und zum Ersatz hiefür die bischöflichen Stühle zu Linz und St.Pölten errichtet.[1]

Nach dem Tode Rosenbergers fiel die ihm gehörige Hälfte des Hauses auf der Hohen Brücke erblich an seine aus zwei Ehen stammenden Kinder, da er aber auch eine große Schuldenlast hinterlassen hatte, welche das Vermögen überstieg, übernahm seine Witwe Anna Christina die Verlassenschaft ihres Gatten cum commodo et onere dergestalt, daß sie nicht nur die vorhandenen Schulden bezahlen, sondern auch den Rosenbergerschen fünf Kindern Sigmund, Josef, Ferdinand, Carl und Cordula, jedem 400, zusammen also 2000 Gulden zum väterlichen Erbgut abführen wollte. Nachdem dies geschehen, wurde sie 1712, damals schon als verehelichte K i r c h n e r i n allein an die Gewer geschrieben.[2]

Am 11. September 1719 verkaufte sie das Haus dem königl. ungarischen Kammerrat und kaiserlichen Ministerial Banco Deputationsbuchhalter Georg Guglielmus K i r c h n e r.[3] Nach dessen Tod wurde es kraft Regierungsdekret vom 10. September 1748 der Pillotisch-Hoffmannisch-Kirchnerischen Stiftung einverleibt.[4] Die Stiftskassenadministration überließ das Haus mit Kontrakt vom 10. November 1756 um 24.000 Gulden Frau von S t a d l e r n , geb. von Mannagetta und Lerchenau, von der es mit Kaufvertrag vom 21. April 1757 um 29.000 Gulden Maria Oliva von L e e b e r n erwarb.[5] Sie hinterließ es 1789 zu gleichen Teilen Eleonore Edlen von M a y e r b e r g und deren beiden Kindern Antonie und Gabriel Josef.[6]

1808 wurdedas Haus öffentlich feilgeboten und hiebei um 34.500 Gulden von Leopold Ritter von W o l f s k r o n und dessen Gattin Anna erstanden[7]. Der Anna Teil fiel noch im gleichen Jahr an ihre drei Kinder Franz, Barbara, nachmals verehel. von P u t z und Theresia, nachmals verehel. von R o s e n t h a l l[8], an die 1818 auch der väterliche Anteil kam.[9] Die Geschwister verkauften am 16. Juni 1829 das Haus um 75.000 Gulden der Witwe Franziska W i e n i n g e r und deren Sohn, dem

bgl. Handelsmann Georg W i e n i n g e r[1]. Diesem wurde am 31. März 1845 auch die mütterliche Haushälfte eingeantwortet.[2] 1855 fiel das Haus erblich an Marie W i e n i n g e r[3], die es noch im gleichen Jahr Karl Edlen von K e n d l e r verkaufte.[4]

1860 nennt das Stadturbar Maria und Alfred von K e n d l e r als Eigentümer des Hauses.[5] Den letzten weist auch noch der Häuserkataster von 1885 aus.

1896/97 wurde das Haus samt den Nachbarhäusern Nr. 147 bis 149 abgebrochen, um einen Neubau Platz zu machen, der der Erste allgemeine Beamtenverein der österr.ungarischen Monarchie erwarb, der dortselbst auch sein Heim einrichtete.

Bei den Grundaushebungen für den Bau zeigte sich auf dem Boden des ganzen Baublockes fast gleichmäßig über dem gewachsenen Lehm und Schotter, der nur vier Meter tief lag, ausgebreitet, eine Schicht aus kleinen, mit Eisenoxid überzogenen Kieselsteinen. Darüber lag eine Kohlenschicht von 5 bis 15 cm Dicke, auf dieser endlich Erde, reichlich durchsetzt mit den Bruchstücken einer Bedachung aus Leisten- und Hohlziegeln nebst zweiarmigen Eisenhaken, mittelst welchen die die Zimmerdecken bildenden Ziegeln schwebend an den Holzdielen befestigt waren. Auf zweien der Ziegeldecke gewahrte man den Anfang des Stempels der X. Legion in einer Fußsohle und in viereckiger Umrahmung, auf andern jenen der XIV. Legion. Ferner wurden Bronzestückchen, zahlreiche Knochen und Gefäßtrümmer ausgehoben, darunter eine 25 cm im Durchmesser haltendes, 1.5 cm dickes Bodenstück einer sehr weiten Thonschüssel von etwa 15 cm Wandhöhe, das Fragment einer zweiten ähnlichen Schüssel, der obere Teil einer Diota, Bodenstücke von Terra sigillata Schalen mit eingeritzten Buchstaben M.G. und S, Wandstücke von solchen mit Kämpfern, andere mit laufenden und liegenden Hasen, Fragmente von Gefäßen mit melonenförmig eingezogenem Rumpfe, Thonkrüge mit cannelierten Handhaben, endlich Stücke eines Bodenbelages, der aus grobem Mosaik bestanden haben mochte: rautenförmige graue Steinchen von 6 cm Länge, 25 cm größter Breite und 2 cm Dicke. Auch war der Schutt mit sehr viel größeren und kleineren Bewurfsstücken durchsetzt. Im Hofe des Hauses fand man nahe der westlich anschließenden Bauparzelle in eine spätere Mauer verbaut, Fragmente von Skulpturen: den Torso einer Knabenfigur, auf deren rechter Schulter eine große Hand ruht, eine zweite große(linke)Hand, die ein canneliertes Gefäß hält, beide aus gleichem gelben Sandstein. Letzterer gehört sicher, die andern sehr wahrscheinlich der Renaissance an.[6]

Auf Grund eines Übereinkommens vom 19. Mai 1922 wurde das Gebäude der "Wechselseitigen Brandschaden und Janus Allgemeine Versicherungs Anstalt auf Gegenseitigkeit" überlassen, kam dann mit Aufsandungserklärung vom 19. Oktober 1936 an die Österreichische Versicherungs A.G. und mit Kaufvertrag vom 10. September 1951 an die Radio Austria A.G.[7]

Nr. 147: wird erstmals 1340 genannt, zu welcher Zeit das Haus dem Kürschner Ruger dem P h a n n e n s t i l gehörte.[8] In einer Urkunde vom 14. Mai 1385 wird es als das Hausbezeichnet, das Niclas s e l i g e n dem Smid gewesen ist.[9] Am 7.Juni des gleichen Jahres versetzten es die damaligen Eigentümer, Albrecht S p i c z w e k k e l und dessen Frau Margarethe,

"mitsambt seiner czugehorung nichts ausgenommen" Salman dem S t e u z z e l dem Juden[1]. Die Eheleute scheinen es dann vorübergehend ausgelöst zu haben, versetzten es aber am 22. Jänner abermals dem gleichen Juden, doch wird er hier Salman S t o l c z e l der Jud genannt[2]. Spiczwekkels Besitznachfolger, Wernhart M a w r e r von O s s c h a und dessen Frau Clara, bleiben dem Häuserjuden treu, dem sie das Haus am 26. Mai 1392 versetzten[3]. In der darauf bezüglichen Urkunde wird er Salomon jud der S t o l c z e genannt.

Auch unter Wernharts Besitznachfolgern legte der Jude,- nur daß es diesmal ein anderer war, seine Hand auf das Haus. So hat am 22. August 1397 "N a a s o n jud R o t l e i n s judleins sun in ain verpot gelegt H a n s e y und P e t e r haws, herczogen Albrechts dyener, gelegen auf der Hochenpruk zenagst Jorigen Renez."[4]

1437 verkauft die damalige Eigentümerin, Agnes, Frau des Christophs von Wien, das Haus um 30 Pfund Wr.Pf. dem Flötzer Michel P a u m g a r t n e r[5]. Von ihm kam es 1446 um 34 Pfd an den Paternosterer Ulrich von St.P ö l t e n und dessen Frau Kathrey[6], sodann 1448 um 38 Pfund Wr.Pf. an Scholastica, Witwe des Jorg von H a i n b u r g[7], 1450 um den gleichen Betrag an Wolfgang S e h e r und dessen Frau Anna[8], 1453 um 55 Pfund Wr.Pf. an Chuncz E l h e n p e r g von W a s s e r b u r g und dessen Frau Diemut[9], 1454 um 56 Pfund Wr.Pf. an den Gürtler Stefan P a b e n b e r g und dessen Frau Ursula[10]. Zwei Jahre später steht Pabenberg, hier Pabenwerger geschrieben, mit seiner zweiten Frau Christine an der Gewer des Hauses[11], dessen nächste nachweisbare Eigentümerin Barbara P r e w h s ist, die 1491 ihren Gatten, den Taschner Chuncz P r e w h s , zu sich schreiben ließ[12].

Wegen ausständiger Steuern und Anschlägen wurde das Haus von der Stadt eingezogen und von Bürgermeister und Rat im Jahr 1533 an Peter K a m r e r verkauft[13], der 1535 seine Frau Elisabeth zu sich schreiben ließ[14].

Die nächsten nachweisbaren Besitznachfolger sind der Ziegeldecker Leonhart Z e b i n g e r und dessen Frau Margarethe. Nach der letzteren Tod steht 1565 Zebinger allein an der Gewer[15]. Im nächsten Jahr erwarben das Haus der Stadtzimmermann Wolfgang S u l c z p e r g e r und dessen Frau Sabina[16]. Sulczperger, der seine Frau überlebte, hinterließ die Realität seinen nächsten Verwandten: Hanns S t a d l m a n n , Margarethe, Frau des Thoman W i n t e r und Anna, Frau des Georg E m i n g e r . Des Stadlmanns Anteil fiel erblich an seine beiden Schwestern, die auf Grund eines Vertrages ihre Anteile der Witwe Sulczpergers, namens Elisabeth (zweite Frau) gegen Ablöse 1581 abtraten, worauf Elisabeth das Haus dem Fischkäuffl Hanns P u r i n g e r (Piringer) verkaufte[17]. Dieser testierte es seiner Schwester Waldburg, Witwe des Hanns H e r b e r und seinen nächsten Verwandten, doch kam es durch Vertrag zwischen den Erben an Waldburg allein. Sie verkaufte das Haus zwecks Bezahlung der Legate um 480 Gulden Florian L a m p r e c h t zu Wolkersdorf und dieser um 500 Gulden dem Perlhefter Andreas L a m p e r g e r . Von dem kam es erblich an seine Witwe Brigitta und von ihr 1607 durch Kauf um 500 Gulden an den Kartenmaler Hanns S t a i n p e r g e r und dessen Frau Anna[18]. Die Eheleute gaben das Haus 1609 um 440 Gulden an den Strumpfwirker Peter S u m e r weiter, von dem es im Jahr 1616 um den gleichen Betrag der Tuchhändler Benedikt

P ü h l e r (Pichler) erwarb,[1] welcher es 1621 dem Schnürmacher Caspar P f i n z verkaufte.[2] In rascher Folge wechselten weiterhin - stets durch Kauf - die Besitzer:
1623 der Branntweiner Wolf L a n g e n a c k h e r[3],
1624 der Fleischhacker Martin Semler und dessen Frau Susanne[4],
1631 der Schuhmacher Daniel M e s s e r e r und dessen Frau Eva[5] und 1635 der bgl. Goldschmied Hanns D i e r i n g und dessen Frau Regina.[6] Die letztere testierte ihre Haushälfte am 5. März 1643 dem Gatten. Dieser hinterließ das Haus seinen beiden Kindern Hanns und Euphrosine, welch' letztere nach Hannsens Tod in den Alleinbesitz des Hauses kam, das sie am 25. Oktober 1650 gemeinsam mit ihrem Gatten, dem Eisenhändler Marx H a u e r um 1000 Kaufschilling und 100 Reichstaler dem Schuster Andreas G a u d t und dessen Frau Anna verkaufte.[7] Mit Testament vom 12. September 1653 schaffte Anna ihre Haushälfte dem Gatten und dieser das ganze Haus mit Testament vom 20. Februar 1667 seiner zweiten Frau Eva, die hernach den hochfürstl. Salzburgischen Truchseß Johann Ferdinand G u e c h t i n g heiratete. 1675 verkaufte sie das Haus um 1.500 Gulden rhein. Kaufschilling und 100 Reichstaler Leitkauf dem Maler Johann Mathias L o s c h e r und dessen Frau Anna Katharina.[8]

Das Haus führte damals den Schildnamen "zum Waldmädchen", bald darauf nach einem hier befindlich gewesenen Gasthaus "zum blauen Stiefel."[9]

Der Loscherin Anteil kam erblich an ihren Gatten und ihren Sohn Hanns Adam, doch cedierte dieser seinen Teil dem Vater. Mit Kaufbrief vom 12. März 1695 erwarben es von ihm um 2.000 Gulden rhein. Kaufschilling und 100 Gulden Leitkauf der Tischler Mathias B r u n n e r und dessen Frau Regina Barbara.[10] Von denen kam das Haus mit Kaufbrief vom 27. Februar 1697 an den Schuhmacher Dominik M e y e r und dessen Frau Katharina Barbara,[11] von ihnen mit Kaufbrief vom 11. Februar 1701 an den bgl. Tandler Peter O s t e r r i e d e r[12], welcher es mit dem am 24. Juni 1722 publizierten Testament seiner[*] Tochter und Universalerbin, der hofbefreiten Goldarbeiterin Ottilie Elisabeth W e n d l i n hinterließ.[14] Diese schaffte es mit Testament vom 2. Jänner 1757 ihren beiden minderjährigen Kindern Franz Anton und Elisabeth Christina.[15]

Nachdem Franz Anton in den Franziskaner Orden eingetreten und dort die Profeß abgelegt hat, wurde das Haus am 3. Juni 1765 seiner Schwester Elisabeth Christina R o t t e n s t e t e r i n gerichtlich eingeantwortet.[16] Von ihr erwarb es mit Kaufkontrakt vom 6. Oktober 1788 um 10.000 Gulden Mathias K r a t z e r[17]. Am 15. März 1793 wurde das Haus seiner Witwe Maria Anna eingeantwortet.[18] Diese verkaufte es am 3. September 1801 um 10.000 Gulden dem bgl. Bierwirt Johann R i s t (Riest)[19] nach dessen Tod es am 30. September 1828 seiner Witwe eingeantwortet wurde,[20] die bereits eine Woche vorher (23. September) das Haus an Johann P ö l l m a n n und dessen Frau Anna verkauft hatte.[21] Der Gattin Anteil kam mit Abhandlungsbescheid vom 3. August 1830 an ihre drei Kinder: Andreas, Anna und Christina,[22] denen 1836 auch der väterliche Hausanteil erblich zufiel.[23] Das Hausdrittel der minderjährig verstorbenen Anna kam mit Abhandlungsbescheid vom 12. September 1838, bzw. 8. Dezember 1840 an ihre beiden Geschwister.[24]

Christina, verehel. W i t z e l t , verkaufte ihre Haushälfte am 11. Oktober 1844 dem bgl. Schneidermeister Alexander

---

* seiner Witwe Maria Magdalena[13] und diese es mit ihrem am 20./6. 1754 publizierten Testament ihrer

G e r o n o [1], der einen Monat vorher (am 10. September) schon die andere Haushälfte erworben hatte.[2]

Durch Schenkung kam 1849 das Haus an Theresia G e r o n o,[3] durch Kauf 1852 an Tobias Z i l l i n g e r [4] und 1869 an Josef und Leopoldine G ö t t e l [5]. Der Häuserkataster von 1885 weist Alois und Leopoldine G ö t t e l aus.

1896 wurde das Haus abgebrochen und der Grund in die Baufläche des Neubaues des Hauses Wipplingerstraße Nr. 25 einbezogen. Weiter siehe Seite 545.

Nr. 148: An dieser Stelle befand sich ursprünglich eine Badestube, die seit 1303 belegt ist[6] und damals Agnes, der Witwe Konrads des Urbaetsch gehörte. Zwischen 1326 und 1350 wurde sie von dem jüdischen Bader L e u b m a n (Lebman, auch Leublin) verwaltet.[7] Ob dieser Besitzer oder nur Bestandinhaber war, läßt sich nicht nachweisen, doch ist das letztere wahrscheinlicher, da er schon früher Pächter der W u n d e r b u r g (s. Band II, 4.Teil) gewesen war.

Der Annahme, daß diese Badstube (wenigstens unter Leubman) als Judenbad eingerichtet worden sei,[8] weil die kirchlichen Behörden der christlichen Bevölkerung kaum das Baden in einer von einem Juden verwalteten Badeanstalt gestattet hätten, kann ich nicht beistimmen, denn erstens lag sie außerhalb der Judenstadt und zweitens hätte dann auch die Wunderburg den Charakter einer jüdischen Badestube tragen müssen, was bisher von keiner Seite behauptet wurde. Außerdem stand dem Erwerb arischer Häuser durch Juden zu jener Zeit nichts entgegen. Sie wird auch nirgends als Judenbadstube erwähnt.

Am 14. Mai 1385 hat "K c h a y d i m der jud von Dreschirichen (Traiskirchen) in ain verpot gelegt die padtstuben mitsambt ire czugehorung nichts ausgenommen,,,"[9]

1387 wird Hanns der Pader als Eigentümer der Badstube genannt.[10]

Dann versiegen die Quellen, so daß eine unbelegte Lücke von mehr als hundert Jahren entsteht. Erst mit Christoph E r r n r e i c h und dessen Frau Margarethe finden wir wieder Anschluß, welche die Badstube im Jahr 1505 von Wolfgang K a r l um 26 Pfund Wr.Pf. erworben haben.[11]

Sollte der geringe Preis vielleicht darauf schließen lassen, daß sie in der Zwischenzeit verödet oder vernachlässigt worden war. Ein besonderer Hinweis darauf ist nicht vorhanden.

Des Errnreichs Teil fiel erblich an seinen Sohn Hanns, kam aber 1520 an seine Mutter Margarethe, welche zu dieser Zeit bereits eine zweite Ehe mit dem Bader Gangolf P e r g e r eingegangen war.[12] Von ihr erwarb 1530 die Stube Anna, Frau des Fischers Wolfgang S c h r e u n g l [13], der nach dem Tode seiner Gattin 1532 gemeinsam mit dem Sohne Gangolfs Perger, H a n n s l , an die Gewer geschrieben wurde.[14] Schreungls Anteil kam erblich an eine ganz beträchtliche Anzahl von Geschwistern, Vettern und Muhmen, die im Grundbuch namentlich angeführt sind. Die Erben verkauften 1545 gemeinsam die Stube an den Bader Hanns R o s m u l n e r (Rossmüllner) und dessen Frau Dorothea,[14] die nach dem Tode ihres Gatten in den Alleinbesitz von Haus und Badstube kam, worauf sie im Jahr 1564 ihren zweiten Gatten, den Bader Hanns P o r z e l l e r zu sich schreiben ließ.[15] Auch diesen überlebte sie.

1574 errichtete Dorothea eine Seelbadstiftung, lautend auf ein Freibad alljährlich für 31 Personen , eine Kollation im Wert von drei Gulden und einem Handgeld von je einem Kreuzer,[16] welche Stiftung bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts bestand.

Dorothea hinterließ das Haus und die Badestube Elisabeth, der Frau des äußern Rates Georg P ä b l . Von ihr kam die Realität erblich an ihren Gatten, der sie 1581 dem Bader Georg Z i e g l e r und dessen Frau Regina verkaufte.[1] Nachdem Regina Witwe geworden war, heiratete sie den Bader Philipp P r e i n e r (geprüft 10. April 1584). Dieser verkaufte die Stube an den 1595 geprüften Markus U l m a i r und dessen Frau Susanna, die eine Tochter Zieglers war. Ulmair (Ulmer) hatte den Kaufpreis nicht erlegen können und fiel in der Schlacht bei Erlau im Jahr 1596. Seine Witwe Susanne heiratete den Goldschmied Ulreich W a l c h u m b und verkaufte, um die Schulden los zu werden, im Jahr 1600 die Badstube Hanns P o r t e n s c h l a g und dessen Frau Margarethe.[2] Witwe geworden, nahm Margarethe als Leiter der Stube den am 5. August 1614 geprüften Jakob P e c k h auf und verkaufte sie schließlich 1615 um 2.500 Gulden an Georg S e i f r i e d und dessen Frau Elisabeth.[3]

Durch der letzteren Testament vom 11. Juli 1618 kam Seifried (Seiferd, Seifardt) in den Alleinbesitz der Badstube, die er mit Testament vom 9. Dezember 1621 seiner zweiten Frau Barbara hinterließ, welche 1626 mit ihrem zweiten Gatten, den Bader Tobias G r i l l an die Gewer der Stube geschrieben wurde.[4] Mit Testament vom 19. Dezember 1648 schaffte sie den ihr verbliebenen Teil dem Gatten, der ihn auf Grund eines Heiratskontraktes vom 20. November 1652 seiner zweiten Frau, die gleichfalls Barbara hieß, überließ. Nun wurde die wieder Witwe, heiratete den Dr. phil. et med. Dr. Johann Walter H o l d t (Helde) , der auf Grund ihrer Donation vom 21. September 1654 in den Besitz von Haus und Badestube kam.[5] In Fortsetzung der so hübsch begonnenen und für diese Zeit typischen Kettenehe heiratete auch er wieder und hinterließ mit Testament vom 19. Oktober 1655 die Stube seiner zweiten Frau Anna Elisabeth, die sich nach dem Tode ihres Gatten mit dem Dr. beider Rechte Johann G u e t t m a n n vermählte und 1657 Haus und Stube um 6.300 Gulden dem Bader Michael Heinrich T a n n e b e r g e r und dessen Frau Barbara verkaufte.[6] Die Eheleute gaben die Realität im Kaufweg an den Bader und Wundarzt Georg P u c h e r weiter,[7] der 1660 seine Frau Rosina zu sich schreiben ließ. Pucher war schon früher von 1637 bis 1649 Geselle der Badestube gewesen , hatte sich 1650 selbständig gemacht und damals das Stephansbad erworben. Er hinterließ mit Testament vom 13. Juni 1667 das Bad auf der Hohen Brücke seiner Witwe Rosina. Durch deren Testament vom 7. September 1668 kames an ihren zweiten Gatten, den Bader und Wundarzt Johann T h i l l, der 1681 seine zweite Frau Salome zu sich schreiben ließ[8] und ihr mit Testament vom 9. Juni 1684 auch die ganze Realität vermachte[9].

1711 steht Salome mit ihrem zweiten Gatten, den Bader und Wundarzt Ferdinand S i n g an der Gewer[10] und dieser schließlich auf Grund ihres Testamentes vom 29. Dezember 1717 (publ. 11. Oktober 1718) allein.[11]

Sing hinterließ das Haus und die Badestube mit Testament vom 24. Oktober 1725 den von seiner Tochter Katharina S e n n e s hinterlassenen Kindern Johann Carl, Maria Anna Josefa, Maria Rosalia Katharina und Maria Anna Cajetana.[12] Nachdem Johann Carl ledigen Standes verstorben war, fiel dessen Anteil 1746 an seine nun verheirateten drei Schwestern: M.A.Josefa A n t i n g e r i n , Rosalia Katherina T i m e r i n und M.A. Kajetana von A n d e r l i n g .[13]

Als Pächter der Badestube erscheinen während dieser Zeit Gabriel K a l s e r (geprüft 5. April 1723) und Johann Wolfgang D a u c h e r (geprüft 6. Oktober 1730), der Kalsers Witwe heiratete.

Bald nachher scheint der Betrieb der Badestube aufgelassen worden zu sein, wenn sie auch noch in den Geweren bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts fortlebt.

Vor 1740 wohnte in dem Hause der kais. Hofingenieur Johannes de T r e h e t , der den Park von Schönbrunn in seiner ersten Anlage schuf (sein heutiges Aussehen verdankt er Adrian von Stekhoven). Jean Trehet war schon 1690 nebst seiner Tätigkeit für die Tapeten (Gobelins) auch für die Gärten seiner kais. Majestät verpflichtet gewesen. Er starb am 9. Juni 1740, 86 Jahre alt, in dem Hause Nr. 148 der Wipplingerstraße.[1]

Am 17. Mai 1748 starb dortselbst auch der akademische Maler Sebastian R o s e n s t i n g l , erst 32 Jahre alt.[2]

1759 fiel der Timerin Hausanteil erblich an die beiden andern Schwestern.[3] Am 1. Juni 1767 verkaufte die Antingerin ihren Hausanteil an ihre Schwester M.A. Kajetana von A n d e r l i n g (hier als geb. Sennes von G r e i f f e n f e l s bezeichnet).[4]

Nach dem Tod der Anderling ist das Haus noch vor Abhandlung ihrer Verlassenschaft Schulden halber gerichtlich versteigert worden und wurde hiebei (1784) von dem akademischen Bildhauer Michael S c h r e y und dessen Frau Eleonore um 32.000 Gulden unter Aufrechterhaltung der auf dem Hause seit 1574 lastenden Seelbadbedingnisse erstanden.[5]

Eleonore, die 1799 als Witwe in den Alleinbesitz des Hauses gekommen war,[6] hinterließ dieses dem A r m e n i n s t i t u t s f o n d , dessen Geweranschreibung 1802 erfolgte.[7]

Mit kais. Handschreiben von 1783 war Graf von B o u q u o y nach Wien gebeten worden, wo er von Kaiser Josef II. mit dem Aufbau des Wiener Armeninstituts betraut wurde.

Graf Bouquoy, der jenem alten böhmischen Adelsgeschlecht entstammte, das zu Beginn des dreißigjährigen Krieges besonders hervorgetreten ist, hatte auf seinen böhmischen Gütern am Oberlauf der Moldau (Böhm. Gratzen) bereits eine der Armenfürsorge dienende Musteranstalt eingerichtet, die zum Vorbild für ganz Österreich wurde.[8]

Später ging die Oberleitung des von dem Grafen eingerichteten Armeninstitutes an den Wiener Magistrat über.

Nur in Wien geborene oder daselbst durch zehnjährigen Aufenthalt eingebürgerte, wahrhaft dürftige Personen hatten Anspruch auf Unterstützung durch das Institut. Die Pfarrer jedes Bezirkes und ein Armenvater hatten die zu bedenkenden teilenden Armen zu beurteilen und zu kassifizieren.

Das Haus auf der Hohen Brücke gehörte bis zu seinem Abbruch im Jahr 1896 dem A r m e n v e r s o r g u n g s f o n d. Weiter siehe bei alt Nr. 145, Seite 545.

Nr. 149: Als den ersten sicher nachweisbaren Besitzer dieses den geistlichen Frauen zu St. Nikolaus vor dem Stubentor grunddienstbaren Hauses kennen wir Hanns S t e u b e r , von

dem es im Jahr 1453 Wolfgang S c h e r und dessen Frau Anna erwarben.[1] Scher, der seine Frau überlebte, hinterließ es 1457 seinem Stiefsohn, dem Kürschner Colman Z e u n d l[2], der 1495 das Haus um 175 Pfund Wr.Pf. Martha, der Frau des Jorg G r a f verkaufte.[3] Von ihr kam es 1461 mit "lediger Übergabe" an den Stadtrichter von Wien Mert E n t h a i m e r[4], der es noch im gleichen Jahr um 18o ungar. Gulden in Gold an den Greisler Hanns P e h e m und dessen Frau Anna weitergab.[5] Nach dem Tode seiner Frau heiratete er Margret, die Tochter des Schlossers Peter G e h i n g und übergab mit Auswechsel eines andern Hauses sein bisheriges an den Hueter (Hutmacher) Hanns P a y r , von dem es 1470 an seine Kinder Hanns und Helene kam.[6] Helene trat ihren Anteil dem Bruder ab, der 1479 seine Frau Margarethe zu sich schreiben ließ,[7] der er das Haus auch vermachte. Sie schaffte es 1496 ihrer Schwägerin Helene, Frau des Hanns H o c h e n w a r t h e r und Witwe nach ihrem ersten Gatten, den Kramer Heinrich A l l e b r a n d[8]. Sie hinterließ es 1505 ihrem zweiten Gatten[9], von dem es 1528 erblich an seinen Sohn Leopold H o c h e n w a r t h e r kam,[10] der das Haus sogleich an Georg L e u b m e r und dessen Frau Lucia verkaufte.[11] Kraft des Überlebensrechtes kam es 1537 an Leubmer allein, der hier Lewbmayer geschrieben wird.[12] Er verkaufte es 1545 dem Obstler Stefan W i d m a y r und dessen Frau Anna.[13] Der Gattin Anteil fiel erblich an ihre Kinder Alexander, Leopold und Hanns. Mit Ablöse gegen 2oo Pfund Wr.Pf., die auf Widmayrs Haus auf dem Hohen Markt gelegt wurden, kam dieser 1554 in den Alleinbesitz des Hauses alt Nr. 149 in der Renngasse (siehe Planskizze).[14]

Ihm folgt im Besitz Anna, Witwe des Wolfgang W e n i n g e r , doch geht aus dem Gewerbuch nicht hervor, auf welche Art sie in den Besitz des Hauses gelangt ist. Sie besaß es jedenfalls nur sehr kurz, denn schon 1555 verkaufte sie es um 330 Pfund Wr.Pf. Hanns V i s c h e r und dessen Frau Ursula.[15] Vischer, der seine Frau überlebte, erzielte beim Verkauf des Hauses im Jahr 1563 an den r.k.M. Kellner im Hubhaus Christof T h u r n den fast doppelten Preis (650 Pfund Wr.Pf.).[16] Er testierte es noch im selben Jahr seinem Bruder Paul T h u r n , der es 1565 dem Zimmermann Jacob T a f l e r und dessen Frau Elisabeth verkaufte.[17] Sie hinterließen es ihrer Tochter Magdalena, Frau des Bäckers Wolfgang A n n g r e r (Angerer). Von ihnen kam es erblich an ihre Kinder Regina und Dorothea. Da es diesen zu erhalten nicht "fürträglich" erschien, hat ihr Vormund, der Bäcker Hanns S c h e r r u e b l mit Bewilligung des Rates der Stadt das Haus auf der Pupillen Raitkammer dem Bäcker Christoph F r i s c h m u t h verkauft,[18] wobei ein Teil des Kaufpreises als Satz auf dem Hause liegen blieb, der jedoch später gelöscht wurde.[19]

1796 ließ Frischmuth seine Frau Martha zu sich schreiben.[20] Die ihm verbliebene Haushälfte testierte er 1602 seinem Sohne, Georg,[21] den das Bäckergewerbe nicht freute und er daher lieber Häringer wurde. Seine Mutter Martha testierte ihre Haushälfte ihrem zweiten Gatten, dem Bäcker Mathes D e n n c k h , der den andern halben Teil des Hauses von seinem Stiefsohn Georg erwarb. Er hinterließ das ganze Haus seiner zweiten Frau Regina, die 1619 ihren zweiten Gatten, den äußern Rat Lorenz H ä r b zu sich schreiben ließ.[22]

Die Eheleute verkauften das Haus Laurentio G i n z e l i o , gewesenen Pfarrherrn zu Oberleiß. Da dieser nicht ge-

werfähig und ihm überdies die Behausung nicht gelegen war, cedierte er sie seinem guten Freund Wolfgang Sigmund R a d l h o f f e r . Nachdem der aber nicht nur einen ziemlichen Steuerausstand weiter anwachsen ließ, sondern sich auch in "merklichem Schuldverhältnis" befand und nicht zahlte, klagte der Gläubiger Franz de W i g o (Vigo) auf gerichtliche Execution. Danach wurde 1626 die Behausung eingeschätzt und Vigo eigentümlich eingeantwortet.[1] 1632 ließ er seine Frau Susanne zu sich schreiben, die ihren Gatten überlebte und mit ihrem Testament vom 14. August 1639 das Haus ihrem zweiten Gatten, dem hofbefreiten Handelsmann Georg Z i g g i n hinterließ. Dieser schaffte es mit Testament vom 20. Oktober 1659 (vergr. 14. November) Anna Martha, der Witwe des Valentin G a u d e n z[2]. Sie hinterließ es ihrem mj. Sohn Franz Josef, doch wurde es auf der Pupillen Raitkammer vermöge eines am 2. April 1685 ratifizierten Amtsbefrchtes Hanns Georg G ä c h käuflich überlassen.

Durch dessen letzte Willschrift vom 13. August 1690 kam das damals "zum goldenen Huf" beschildete Haus an seine Witwe Maria Regina,[3] die es mit Testament vom 18. Juli 1695 (vergr. 14. September) ihrem zweiten Gatten, dem Hutmacher Franz D i t s c h e r hinterließ.[4] Mit Kaufkontrakt vom 5. Dezember 1719 erwarb es von ihm der bgl. Wagnermeister Niclas S t e p h a n und dessen Frau Maria Agathe.[5] Die Eheleute starben bald nacheinander. Ihre Erben, Geschwister und Geschwisterkinder (im ganzen neun Personen) verkauften das Haus am 27. April 1727 Casimir P u r c k h a r t und dessen Frau Barbara, es kam dann auf Grund der Verlassenschaftsabhandlung nach ihrem verstorbenen Gatten an Barbara allein, die 1731 ihren zweiten Mann, den äußern Rat und Sequester der Stadt Wien Josef Adrian S t ü r m e r zu sich schreiben ließ.[6] Durch das Testament Barbaras vom 4. Oktober 1745 (vergr. 11. August 1748) kam Stürmer in den Alleinbesitz des in dieser Gewere "zu den sieben Gersten Brodten" benannten Hauses, worauf er seine zweite Frau Maria Anna Josefa zu sich schreiben ließ.[7]

Nachdem Stürmer in große Schulden geriet, ist seine Haushälfte auf Grund des Stadt- und Landgerichtscompaßschreibens vom 12. März 1766 seiner Frau gerichtlich "addiciert" worden.[8] Die Stürmerin, nachmals verehel. R a i n e r i n , hinterließ das Haus ihren beiden minderjährigen Söhnen Josef und Ignaz S t ü r m e r , in deren Namen 1772 ihr Stiefvater, der k.k. Versatzamtseinnehmer Anton R a i n e r an die Gewer geschrieben wurde.[9]

Nach erreichter Großjährigkeit verkauften die beiden Brüder am 1. September 1777 das Haus an den kais. Reichshofrats- und Universitätsbuchdrucker Leopold K a l i w o d a[10], der es 1782 seiner Frau Eva K a l i w o d a hinterließ.[11] Laut Abhandlungsveranlassung vom 16. August 1800 wurde es dem von ihr eingesetzten Universalerben, dem k.k. Oberleutnant Leopold R e d l eingeantwortet.[12] Von ihm erwarb es mit Kaufkontrakt vom 16. November 1808 Graf Anton W a l l i s[13], der es am 11. Februar 1810 Irene D u t i l i e n (Dutelien), geb. Tomeoni verkaufte.[14] Diese hinterließ es mit Testament vom 1. November 1828 ihrer Tochter Magdalena E h n e s[15], der nach dem Stadturbar im Jahr 1865 Josef T i c h y und Barbara B e r n h a r t im Besitz folgten.[16]

Der Häuserkataster von 1875 weist Josef T i c h i (so!) allein, der von 1885 "Josef T u c h y und Johanna" aus. 1896

wurde das Haus abgebrochen. Weiter siehe bei alt Nr. 146, Seite 545.

Dem schweren Bombenangriff vom 12. März 1945 fiel auch das Haus Wipplingerstraße Nr. 25 großteils zum Opfer. Es erhielt damals gleich mehrere Bombentreffer. Während die der Wipplingerstraße zugewendete Frontseite äußerlich keine Schäden zeigte, bot die zehn Fensterachsen umspannende Seitenfront in der Renngasse (trägt dort die Nr. 14) ein Bild wüster Zerstörung. Die obern vier Geschosse wurden gänzlich vernichtet und es muß noch als ein Glück bezeichnet werden, daß die darunter liegenden Stockwerke dem Druck der auf ihnen lagernden Schuttmassen standhielten.

Noch ein Jahr nachher wurde an der Abräumung der Schuttmassen gearbeitet, was die Wiederaufbauarbeiten stark verzögerte.

Im Zug der Abräumungsarbeiten grub man aus dem Schutt einen toten Hund aus, der zum Glück das einzige Lebewesen war, das dieser Katastrophe zum Opfer gefallen war.

Bombentrichter ~~rechts und links des Straß~~ in den Straßengrund rechts und links des Haustores verursachten die üblichen Luftdruckschäden an den nächst gelegenen Gebäudeteilen.

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 27 (alt Nr. 140), ident, mit Renngasse Nr. 9, siehe Band, 4. Teil.

Auch dieses Haus fiel dem Luftangriff vom 12. März 1945 fast ganz zum Opfer. Die der Wipplingerstrasse zugewendete Frontseite des Hauses zeigte auf einer Breite von etwas fünf Fensterachsen einen vollständigen Durchbruch aller vier Stockwerke, der sich gegen unten zu verengt, am rechten Flügel aber sogar noch bis in das Erdgeschoß reicht, in dem sich die Geschäfts- und Bureauräume der Länderbankfiliale befunden hatten. Die abgeräumten Schuttmassen überlagerten sogar noch im Mai 1946 nicht nur den Gehsteig, sondern reichten auch noch ein hübsches Stück auf die Fahrbahn hinaus, wodurch sie während dieser Zeit ein recht lästiges Verkehrshindernis darstellten.

Die der Renngasse zugewendete Seitenfront (dort Renngasse Nr. 9) machte keinen so trostlosen Eindruck, doch waren auch dort die beiden obersten Stockwerke stark beschädigt. Bis auf die Hausmeisterwohnung im Erdgeschoß war das Haus noch nach einem Jahr unbewohnbar.

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 29 (alt Nr. 140), wie Nr. 27 auf den Gründen des ehemaligen kaiserlichen Zeughauses stehend. Dessen Geschichte siehe Band II, 4. Teil.

Nach Abbruch des weitläufigen Zeughauses und der Parzellierung der Gründe wurde die Wipplingerstrasse, die bis dahin durch den großen Komplex des Zeughauses gegen Westen zu abgeriegelt war (siehe Planskizze), bis zu der damals im Entstehen begriffenen Ringstraße fortgeführt.

Im Zuge des Verbauungsplanes entstand nun in den Jahren 1875/76 das gegenwärtige Haus Wipplingerstrasse Nr. 29, das Martin und Theodor G r o h m a n n erwarben. Im Häuserkataster von 1911 ist nur noch Theodor G r o h m a n n allein genannt. Mit Kaufvertrag vom 12. März 1918 erwarb das Haus Antonie K o h n , geb. Hiltscher, die sich seit 1933 wieder nach ihrem früheren Mädchennamen H i l t s c h e r nannte. Auf Grund eines notariellen Schenkungsvertrages vom 14. März 1935 kam das Haus je zur Hälfte an Irene G r i l l und Marga-

rethe F i s c h e r , der am 3. Februar auch die Grillsche Haushälfte eingeantwortet wurde. Am 15. Dezember 1950 erfolgte die Einantwortung des ganzen Hauses an Dr. Robert ~~Pxfxexixf~~ P f e i f f e r .

Gelegentlich des beim Nachbarhaus Nr. 27 erwähnten Bombenschadens wurde auch ein Stück vom Haus Nr. 29 in einer Ausdehnung von etwa 5 Metern am Dachfirst und sich bis zum ersten Stock herunter verengend, mitgerissen. Ein Granattreffer am 8. April 1945 in das Dach fügte dem Hause weiteren Schaden zu.

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 31, ~~idxxxxxmit~~ (alt Nr. 140), gleichfalls in den Jahren 1875/76 auf den parzellierten Zeughausgründen errichtet. Der Häuserkataster von 1885 weist als Eigentümer Dr.Josef und Maria S t e i n h a u s e r aus, die Häuserkataster von 1905 und 1911 den erstgenannten allein. Durch Tauschvertrag vom 26. September 1921 kam Clara L e h m a n n in den Besitz des Hauses, das seit 1931 Karl M a r s c h a l l gehörte.

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 33 , ident. mit Hohenstaufengasse Nr. 10 und Helferstorfferstraße Nr. 17/19, in welchen Baublock ungefähr die alten Häuser Nr. 126 (siehe Seite 32), Nr. 127 (Seite 33), Nr. 1167 (Seite 41), Nr. 1168 (Seite 42) und Nr. 1169 (Seite 43) fielen.

Diese Häuser, zuletzt dem Stadterweiterungsfond gehörig, kamen 1868/69 zum Abbruch, worauf mit der Neuparzellierung der Gründe begonnen wurde und hier das Haus Wipplingerstrasse Nr. 33 entstand.

Das 1873 von der W i e n e r B a u g e s e l l s c h a f t erbaute Haus weist selbst noch der Häuserkataster von 1911 als Eigentum dieser Gesellschaft aus. Mit Kaufvertrag vom 3. November 1925 wurde es von der "A l l i a n z- und G i s e l a v e r e i n Versicherungs A.G." erworben, der das Haus noch heute gehört.

Es ist ein umfangreiches Dreifrontenhaus, das am 21. Februar 1945 einen Bombentreffer erhielt, im April unter starkem Beschuß stand, Feuer fing und am 11. April nahezu vollständig ausbrannte. Einige wenige Geschäftslokalitäten im Erdgeschoß an den beiden Frontseiten Helferstorffer- und Wipplingerstrasse konnten gerettet werden und bald wieder den Betrieb aufnehmen.

Die Häuser W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 35, 37 und 39 fallen, weil bereits außerhalb der seinerzeitigen Stadtmauer gelegen, außerhalb des Rahmens dieser Arbeit.

Wipplingerstrasse, gerade Nummern:

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 2 (alt Nr. 381, 382, 387, 388, 389, 445 und 446), eine Ecke mit dem Hohen Markt bildend und dort die Nr. 7 tragend, siehe Band I, Seite ....

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr.4, besteht nicht.

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 6 (alt Nr. 386), ident. mit Salvatorgasse Nr. 5, gehörte um die Wende des 13. zum 14. Jahrhundert H a i n r e i c h , Herrn E r n s t e n Sohn von

Wien und dessen Frau Gedraut.[1] Mit Revers vom Jahr 1301 verpflichten sich die Eheleute für sich und ihre Nachkommen keinerlei Bau ohne Einwilligung des Kaplans der der Seitenfront des Hauses gegenüberliegenden Kapelle von unserer lieben Frau (im alten Rathaus, s.Seite .54.) aufzuführen, welcher dieser Kapelle das Licht entziehen könnte.[2] Zwischen den Häusern Nr. 386 und 385 (siehe Planskizze) lag nämlich ein schmales Gäßchen, "von alters her zu den sieben Brunnen genannt"[3], das von der Wipplingerstraße ausging und unter der im ersten Stockwerk des Ottenheimschen Familienhauses (s.S.559.) liegenden Kapelle als Durchgang in die (spätere) Salvatorgasse ausmündete.

1361 wurde der Boden der Kapelle bis zur Erde gesenkt.[4] Um den damit verbundenen Hinwegfall der Durchfahrt das für den Verkehr unentbehrliche Gäßchen nicht sperren zu müssen, kaufte der Kaplan der Kapelle Jakob P o l l einen kleinen Teil des Nachbarhauses Nr. 386 zunächst des Chores des kleinen Gotteshauses um 50 Pfund Wr.Pf. an, welcher Teil an Stelle der verlorenen Durchfahrt nun um den Chorschluß herumführte und dem Verkehr übergeben wurde.[5]

Wann dieses Gäßchen im Zuge der späteren Bauveränderungen des alten Rathauses schließlich doch aufgelassen wurde, ist nicht bekannt. Im Suttingerplan von 1684 ist es bereits verschwunden.

1353 war Eigentümer des Hauses Nr. 386 Jacob der M e t s i e d e r , der die auf dem Hause lastende Baubeschränkung nicht beachtete, weswegen er von dem damaligen Kaplan der Kapelle (hier Ottenhaimkapelle genannt) Jakob dem P o l l e n verklagt wurde.

Am 12. November 1353 entscheidet hierüber der Bürgermeister Heinrich der W ü r f e l und der Rat der Stadt nach vorgenommener Beschau, daß der Bau tatsächlich als unerlaubt und unrechtmäßig anzusehen sei und anerkennt demnach die Beschwerde des Kaplans als berechtigt.[6]

Der Besitznachfolger Jakobs des Metsieder war M e r t der Chramer.[7] 1361 gehörte das Haus Ulrich P o l l und dessen Frau Engel[8], von denen Jakob P o l l , der Bruder Ulrichs, den oben erwähnten Teil des Hauses zunächst des Chores der Kapelle kaufte.[9]

Ulrich P o l l hinterließ das Haus seiner Tochter Katharina, der Frau des Niklas P o l l , der einem andern Zweig der Familie entstammte.[10] Als Witwe verkaufte Katharina das Haus im Jahr 1383 um 300 Pfund Wr.Pf. Purkchart M e t z n e r[11], der es seiner Frau Margarethe und seinen Kindern schaffte. Die Kinder und Margarethens zweiter Gatte, Hermann E c z e n v e l d e r , verkauften 1424 das Haus um 400 Pfund Wr.Pf. Hanns dem S w a b e n und dessen Gattin Susanna,[12] die es 1432 um 700 Pfund Wr.Pf. Kunrad dem O t t i n g e r , des Rats zu Wien, und dessen Gattin Anna weitergaben.[13] Von ihnen kam es erblich an ihre vier Kinder: Wolfgang O t t i n g e r , Kathrey, Frau des Kürschners Hanns R e u t t i n g e r , Margarethe, Konventschwester zu St.Laurenz zu Wien und ~~noch~~ Hennslein, der noch minderjährig starb . Dessen Viertel Haus fiel an seine Schwester Margarethe, die dieses und ihr Viertel ihren beiden andern Geschwistern "frei lediglich" übergab.[14]

Schließlich kam Wolfgang Ottinger in den Alleinbesitz des Hauses, das nach seinem Tode von den Ausrichtern und Vollführern seines Geschäftes im Jahr 1490 nebst seinem andern Gut

zwecks Stiftung einer ewigen Messe in der Allerheiligen Domkirche zu St.Stephan verkauft und hiebei um 270 Pfund Wr.Pf. von dem Kürschner Hanns V e c h a i m e r erworben wurde.[1]

Dieser hinterließ das halbe Haus seiner Witwe Barbara, das andere halbe zu gleichen Teilen seinen beiden Kindern Leopold und Anna, die aber ihren Anteil der Mutter übergaben, welche 1535 mit ihrem zweiten Gatten, dem Ungelthandler Peter M e i n d l an der Gewer des Hauses steht.[2]

Meindl, der seine Frau überlebte, schaffte das Haus seinen beiden Brüdern Wolfgang und Niclas M e i n d l , Faktor des Hauses Fugger in Augsburg. Auf Grund eines gütlichen Vergleiches unter den Brüdern überließ Niclas die Liegenschaft um 800 Pfund Wr.Pf. seinem Bruder Wolfgang, der 1541 seine Frau Christine zu sich schreiben ließ.[3]

Unter ihnen trat eine Zweiteilung des Hauses dadurch ein, daß ein Stock vom Hause abgetrennt wurde, wodurch ein selbständiges Objekt entstand.[4]

Christina testierte ihren Hausteil im Jahr 1561 ihrem Gatten, der das um den abgetrennten Teil verkleinerte Haus 1564 Lamprecht J ä n n t s c h e r und dessen Frau Susanne verkaufte.[5] Mit Testament vom Jahr 1571 hinterließ Susanne ihre Haushälfte ihren beiden Kindern Anna und Elisabeth. Als Anna starb, glich sich Jänntschitz mit seiner zweiten Tochter durch einen Vertrag vom 10. September 1584 aus, wodurch ihm das Haus allein verblieb,[6] das er 1585 Wolfgang Christoph S c h o p p e r und dessen Frau Margarethe verkaufte. Schopper schaffte es seiner Witwe, von der es der Dr. beider Rechte, Rat des Erzherzogs Ferdinand und städtische Syndicus Mathes C a p e l l e r erwarb. Nach dessen Tod fiel das Haus erblich an seine sieben Kinder, weil es aber mit Nutzen nicht zu erhalten gewesen wäre und Capellers Schulden bezahlt werden mußten, wurde es mit Vorwissen der Universität durch die verordneten Gerhaben Lucas B o n a n u s und Johann W i d m e r an den r.k.M. Obristen Salzversilberer Ambros S c h o l z verkauft, der 1621 seine Frau Anna zu sich schreiben ließ.[7]

Von ihnen kam das Haus 1623 durch Kauf an den Rat des Innern Daniel P o l l m ü l l n e r von M ü h l b e r g und dessen Frau Maria,[8] doch noch im gleichen Jahr am 12. September te-

Wolfgang Meindl verkaufte den Stock des Hauses 1544 um 400 Pfund Wr.Pf. an den Perlhefter Wolfgang G ü n t t e r und dessen Frau Helene,[9] die ihren Mann überlebte und das aus dem Stock neu gebildete Haus 1567 Hanns Z i m m e r m a n n und dessen Frau Anna "frei ledig" übergab,[10] doch noch im gleichen Jahr stellten sie es Helene wieder zurück, die es hierauf dem Seidenstricker Georg O t t w e i n und dessen Frau Dorothea verkaufte.[11] 1572 testierte Dorothea ihre Haushälfte dem Gatten, von dem das Haus 1582 an seine Tochter Helene fiel, deren Gerhaben es auf der Pupillen Raitkammer zwecks Befriedigung der Creditoren um 1450 Pfund dem Gewandschreiber Hanns S t e r n und dessen Frau Anna verkauften.[12] Stern hinterließ das Haus seiner zweiten Frau Helene, die nachmals Zacharias S t a r z e r heiratete und die Liegenschaft dem Maurer Michael M a y r und dessen Frau Margarethe verkaufte. Von Margarethe, die ihren Gatten überlebte, kam das Haus erblich an ihre Tochter Helene, von ihr an ihren Gatten, den Messinghändler Absalon M i s c h k h o , von dem es im Jahr 1627 Daniel P o l l m ü l l-

stierte Maria ihre Haushälfte dem Gatten, der 1627 seine zweite Frau Ursula, geb. von Scholz, zu sich schreiben ließ.[1]

ner von Mühlberg erwarb,[2] wodurch sich dieser im Besitz beider Häuser befand, die er 1631 wieder in eines verbauen ließ.[3]

Nach Pollmüllers Tod kam das Haus auf Grund seines am 30. Juni 1638 eröffneten Testamentes erblich an seine Witwe Ursula, nachmals verehel. Beygottin und seiner Tochter Anna Maria Pauckherin. Die Beygottin hinterließ aus ihrer zweiten Ehe gleichfalls eine Tochter, namens Maria Maximiliana. Auf Grund eines zwischen den beiden Stiefschwestern vom 28. März 1656 geschlossenen Vergleiches kam das Haus an Maria Maximiliana allein, die hierauf ihren Gatten, den Hofkriegssecretarius Peter Hanns Hoffmann von Anckherscron auf Stramerstorff und Khelberhardt zu sich schreiben ließ.[4] Der Gattin Haushälfte kam erblich an ihre Kinder Helene, verehel. Grünerin, Franziska und Peter Ignaz von Hoffmann, des Gatten halbes Haus an die vorgenannten Kinder und an die nachbenannten aus einer zweiten Ehe: Franz Anton, Katharina und Ottilie. Durch Vergleich vom 10. Juli 1682 wurde das ganze Haus den Kindern aus der zweiten Ehe überlassen.

Franz Anton trat mit Verzichtsquittung vom 20. April 1697 seinen Hausanteil seinen beiden Schwestern Katharina, verehel. von Moser und Ottilie, nachmals verehel. Freiin von Paniquar ab. Diese hinterließ ihren Anteil mit Testament vom 23. August 1708 ihrem Gatten, Johann Christoph Freiherr von Paniquar zu St. Oswald und Altenhofen, kais. Rat und Regenten der n.ö. Lande und ihrer Tochter Maria Katharina Josepha.[5] Der Katharina von Moser Haushälfte fiel 1747 erblich an ihre beiden Töchter Maria Anna von Moser, Profeßin zu St.Joseph (Siebenbüchnerinnenkloster) und Maria Theresia von Moser, Profeßin zu St.Ursula.

Nachdem beiden auch der Anteil der Maria Katharina Josepha Freiin von Paniquar, Profeßin zu St.Ursula, erblich zugefallen war, suchten sie um die Schätzung und Liquidierung des Hauses an, was ihnen vom Stadtrat am 21. Mai 1740 auch bewilligt worden war, worauf das Haus von Elisabeth Freiin von Ludwigstorff, geb. von Sannig, als Meistbietender erstanden wurde, doch erfolgte deren Geweranschreibung erst 1748.[6]

1785 fiel die Liegenschaft Philipp Freiherrn von Ludwigstorff als Haupterben zu.[7] Nach dessen Tod wurde sie versteigert und laut Lizitationsrelation vom 29. November 1808 von dem Bandfabrikanten Lorenz Aumüller für sich und seine Frau Barbara erworben.[8] Die Verlassenschaft Aumüllers wurde mit Relation vom 10. Dezember 1833, jene seiner Frau mit Abhandlungsbescheid vom 19. Jänner 1835 den nachbenannten Erben eingeantwortet: Lorenz, Johann und Karl Grienauer, Barbara Bujatti und Anna Steindachner, beide geb. Grienauer, sowie an den minderjährigen Ignaz Ritter von Campi[9].

1839 fiel des Johann Grienauer Anteil an seine vier minderjährigen Kinder Johann, Leopoldine, Barbara und Anna.[10]

Mit Kaufvertrag vom 25. Juni 1845 wurde das Haus von dem Realitätenbesitzer Pietro di L.A. Galvagni erworben,[11] der es 1846/47 neu erbauen ließ.

Hiebei wurden interessante römische Funde zu Tage geför-

dert, darunter in 4.7 Meter Tiefe eine Badeanlage, was dafür spricht, daß in der römischen Zeit dort das Terrain tiefer lag als heute.[1]

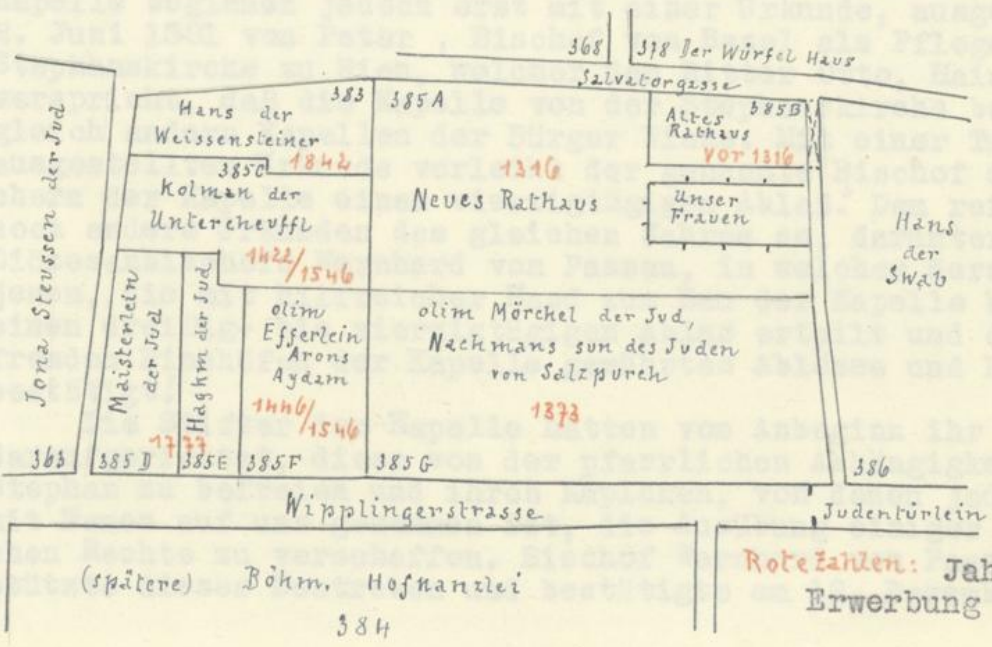
Von Galvagni erwarb das Haus im Jahr 1849 Johann L i e b i g , kam von ihm 1868 an Berta Freiin von L i e b i g und war seit 1873 Eigentum der Firma Johann L i e b i g & Co.[2], von der es mit Kaufvertrag vom 9. Juli 1935 das D o r o t h e u m erworben hat, welches dort auch eine Filiale unterhielt.[3]

Das Gebäude, das schon am 15. Jänner 1945 schweren Bombenschaden erlitten hatte, wurde zwei Monate später am 12. März ein Opfer von Brandbomben, wobei es völlig ausbrannte. Seither gähnt zwischen den beiden Nachbarhäusern rechts und links eine große Lücke.

Eben zur Zeit, da ich dieses schreibe (März 1953), entnehme ich Zeitungsnachrichten, daß das Haus mit Hilfe des Wiederaufbaufonds instandgesetzt und der Zentralsparkasse der Gemeinde Wien zur Verfügung gestellt werden soll. Dieses Institut unterhält schon seit Jahrzehnten nebenan im Alten Rathaus Schalter,- Sitzungs- und Bureauräume und wird auch weiterhin dort den ersten Stock belegen, wenn es zum Neubau des Hauses Wipplingerstraße Nr. 6 kommt, wobei die Gemeinde Wien die Zusicherung eines die Verbindung zwischen den beiden Gebäuden herstellenden Durchbruches gegeben hat.

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 8 (alt Nr. 385 A bis G und Nr. 383), identisch mit Salvatorgasse Nr. 7 und Stoß im Himmel Nr. 2, darf wohl als eines der historisch denkwürdigsten Gebäude unserer Stadt bezeichnet werden, denn durch mehr als ein halbes Jahrtausend war es Sitz der obersten Gemeindebehörde.

Der untenstehende Ausschnitt aus dem Camesinaplan der 1422 aufgehobenen Judenstadt bringt anschaulich nicht nur die Keimzelle unseres alten Rathauses zur Darstellung, sondern verrät uns auch, wie durch allmähliche Aufsaugung der ehemals hier gestandenen Häuser sich der Umfang des Rathauses stetig vergrößerte, bis sein Wachstum um die Mitte des 19. Jahrhunderts mit einem erreichten Flächenausmaß von 4155 m² abgeschlossen war.



Erst ziemlich spät setzt die Geschichte des Wiener Rathauses ein, da die Habsburger die Herrschaft in Österreich bereits angetreten hatten. Wohl gibt es einige Chronisten, die von einem früheren Rathaus in Wien wissen wollen. Die einen suchten es in der Wollzeile, die andern unter den Sattlern (heutige Tuchlauben, Ecke Milchgasse), dann auf dem Graben und auch in der Rathstraße (heutige Brünnerstraße). Die letzten zwei Stellen entbehren überhaupt jeder ernsten Grundlage und selbst das grundbücherlich erwähnte Rathaus unter den Sattlern im S c h ö n b r u n n e r h a u s (heute Tuchlauben Nr. 10) war wohl für diesen Zweck, jedoch erst im 16. Jahrhundert in Aussicht, aber niemals in Bestand genommen worden.[1] Jenes in der Wollzeile, das sich im Pfarrhof von St.Stephan oder daneben befunden haben soll, wird schon von Lazius erwähnt, scheint aber bloß den geistlichen Konsistorialangelegenheiten und der Schuloberaufsicht gedient zu haben, nicht aber den Angelegenheiten der Gemeinde.[2] Wir dürfen also ruhig an der Ansicht festhalten, daß das kleine, fast winzig zu nennende Haus, das etwa nur die (nördliche) Hälfte der heutigen Salvatorkapelle einnahm, tatsächlich das uns s i c h e r bekannte älteste Rathaus der Wiener war.[3]

Unmittelbar an dieses grenzte - und das wohl schon zur Zeit der letzten Babenberger, das Herrenhaus der H a y m o (siehe Nr. 385 B). Dieses alte Ministerialengeschlecht erscheint bereits 1166 durch H e i m o de V i e n n a vertreten. 1188 wird ein Heimo zum Propst von St.Pölten ernannt. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts werden die Brüder Otto und Haymo erwähnt, von denen der erste 1259 bis 1261 Stadtrichter und der Sohn des zweiten, gleichfalls den Namen Otto führend, 1271 und 1272, der Enkel, auch namens Otto, 1290 und 1292 Münzmeister war.[3]

Der damaligen Sitte angesehener Familien entsprechend, statteten die Haymos ihr Haus mit einer Kapelle aus, deren erste Erwähnung in dem (leider unzuverlässigen) Verzeichnis der Wiener Steinmetze im Jahr 1282 geschieht. Dort wird die Ausführung des Kapellenbaues dem Baumeister Nikolaus S c h e i b e n b ö c k h zugeschrieben.[5]

Urkundlich sicher gestellte Nachweise dieser von den Brüdern Otto und Haimo zu Ehren unserer lieben Frau gestifteten Kapelle beginnen jedoch erst mit einer Urkunde, ausgestellt am 2. Juni 1301 von Peter , Bischof von Basel als Pfleger der Stephanskirche zu Wien, welcher dem Ritter Otto, Haimos Enkel verspricht, daß die Kapelle von der Stephanskirche befreit sei, gleich andern Kapellen der Bürger Wiens. Mit einer Tags darauf ausgestellten Urkunde verleiht der genannte Bischof den Besuchern der Kapelle einen vierzigtägigen Ablaß.[6] Dem reihen sich noch andere Urkunden des gleichen Jahres an, darunter jene des Diözesanbischofs Wernhard von Passau, in welcher derselbe allen jenen, die mit hilfreicher Hand zum Bau der Kapelle beitragen, einen dreißig- bis vierzigtägigen Ablaß erteilt und die von fremden Bischöfen der Kapelle gewährten Ablässe und Privilegien bestätigt.[7]

Die Stifter der Kapelle hatten von Anbeginn ihr Bestreben daraufgerichtet, diese von der pfarrlichen Abhängigkeit von St. Stephan zu befreien und ihren Kaplänen, von denen jedoch keiner mit Namen auf uns gekommen ist, die Ausübung einiger pfarrlichen Rechte zu verschaffen. Bischof Wernhard von Passau unterstützte dieses Bestreben und bestätigte am 18. Dezember 1301

die Befreiung und Lostrennung der Kapelle von der St.Stephanskirche,[1] welche Befreiung auch der Pfarrer Gottfried von St. Stephan aus freiem Antrieb der neu errichteten Kapelle gegen eine jährliche Entschädigung von zwei Pfund Burgrechts, gelegen auf des Metzen Haus in der Johannesgasse, erteilt hatte.

Die ersten Stiftungen zu Gunsten der Kapelle erscheinen 1302.[2] So widmet am 27. Mai 1302 Ulreich von F ü n f k i r c h e n , Münzmeister zu Enns, für den Todesfall mit Zustimmung seiner Hausfrau Gerwirg zu der neugestifteten Frauenkapelle, die sein Oheim Herr Ott, Herrn Otten Sohn, an seinem Hause zu Wien erbaut hat, drei Pfund Pfennige Burgrechtsgeldes auf dem Hause seiner Stieftochter Gerwirg und ihres Gemahls Reimprecht in der Münzerstraße zu Wien.[3]

Der Wiener Bürger und Schaffer bei Otto Haim, Hierzo am Griss, schenkte mit letztwilliger Anordnung vom 13. Dezember 1302 der Kapelle 30 Pfund Wr.Pf. und eine Wiese.[4]

Das kleine Gotteshaus blieb jedoch nicht lange in Privatbesitz, da der in eine Verschwörung verwickelte Otto H a y m o nach deren Aufdeckung landflüchtig wurde und Friedrich der Schöne dessen Besitztümer einzog. (s.Band I, Seite 188 und 263) So lautet die Belehnungsurkunde eines Otto Haimoschen Weingartens "an dem Nußberg" (bei Nußdorf) an seinen Schreiber Heinrich: "Der an uns und an das Land zu Österreich mit Frag und mit rechten Urteil gefallen und ledig worden ist, um die Missetat, der (Haimo) gegen uns begangen hat."

Andere Weingärten und Grundstücke des Haimoschen Besitzes zu Alsegg, Matzleinsdorf und Eichau schenkte der Herzog den Herren Ulrich und Friedrich von Wallsee für ihre Treue. Das große Haus des Haimo aber in der (späteren) Salvatorgasse, das im Rücken an die Judenstadt grenzte, schenkte er samt der Marienkapelle, ihren Stiftungen und Gülten "und allem, was dazu gehört", mit Brief vom 12. Mai 1316 seinen "getreuen Bürgern, dem Rat und der Gemeinde Wien."[5]

Zwar gelang es später Otto H a i m o vom Herzog Verzeihung zu erhalten. Dieser stellte ihm und seiner gottesfürchtigen Frau Gertrud, geb. Breitenfelder, welche er schon früher in Gnaden aufgenommen hatte, im Jahr 1327 auch das große Lehen im Werd (in der heutigen Leopoldstadt) "enthalb des Arms (der Donau) vor Rotthurm (vor dem Roten Turm), das dem Pfarrer von Wien "unzher" (bisher, seit Haimos Flucht) zugewiesen war, dann ein Haus in der Stadt zurück, aber Haimos Stammhaus (Nr. 385 A und B) samt der Kapelle blieb Eigentum der Bürgerschaft Wiens und bildete so den Kern des späteren Magistratsgebäudes, das durch allmähliche Hinzufügung von Nachbargebäuden auf seinen gegenwärtigen Umfang gebracht wurde.

Von der Grundfläche der Parzelle 385 A gehörte nur die der Wipplingerstrasse zugekehrte Hälfte , die von der Haimoschen Hauskapelle ausgefüllt wurde, zum Haimoschen Besitz, während die gegen die Salvatorgasse zu gelegene Hälfte schon vor der Haimoschen Enteignung Eigentum der Gemeinde gewesen war. Dort befand sich schon vor 1316 das Rathaus der Stadt Wien, seit wann ist unbekannt. Dieses mußte sich mit Raumverhältnissen begnügen, die heute einem kleinen Gebirgsdorf für ihre Gemeindestube kaum genügen würden. Es füllte jenen Raum aus, der heute vom linken Schiff der Salvatorkapelle eingenommen wird. Bei Groner ist zu lesen, daß das Rathaus an diesem Ort schon am Ausgang des 13. Jahrhunderts urkundlich erwähnt wird. Mir

ist von einer solchen Urkunde nichts bekannt.

Es kam der Gemeinde also sehr gelegen, als in unmittelbarer Nachbarschaft ihres ganz unzulänglichen Rathauses das angrenzende große Gebäude frei wurde, und sie bat, Herzog Friedrich, ihr dieses zur Vergrößerung ihres Rathauses zu überlassen, welcher Bitte der Herzog mit der vorerwähnten Entscheidung vom 12. Mai 1316 auch entsprach.

Die Stadt richtete sich nun in dem ihr überlassenen Hause (385 B) häuslich ein, behielt aber noch weiterhin ihre bisherigen Räume der Parzelle 385 A unter dem Namen "Altes Rathaus" bei, während das neu erworbene Haus als "Neues Rathaus" bezeichnet wurde. Erst 1373 verkaufte die Stadt das erstgenannte um 140 Pfund Wr.Pf. an den Kaplan der nebenbefindlichen Kapelle, Jakob P o l l , der es zu seiner Wohnung machte.[1]

Bis zu der um die Mitte des 15. Jahrhunderts vorgenommenen Vergrößerung der Kapelle, wobei das ehemals "alte Rathaus" in diese einbezogen, bzw. verbaut wurde, blieb es die Priesterwohnung und war bis dahin mittelst eines Ganges mit der Empore der Kapelle verbunden gewesen. Später wurde die Priesterwohnung auf die Area der Parzelle 385 G verlegt, die damals von drei Objekten ausgefüllt wurde, welche alle in der Front der Wipplingerstrasse lagen (s.S.). Das gegen den Hohen Markt zu am nächstgelegene beherbergte nun die Priesterwohnung, weswegen es die Bezeichnung als "B e n e f i c i a n t e n h a u s" erhielt.

Wir wenden uns vorerst der Kapelle selbst zu, der im Laufe der Zeit mehrfache Bezeichnungen beigelegt wurden. So hieß sie Frauen- oder Marienkapelle, später Ottenheimkapelle und schließlich Salvatorkapelle, welch' letztere Benennung ihr bis zum heutigen Tag verblieb.

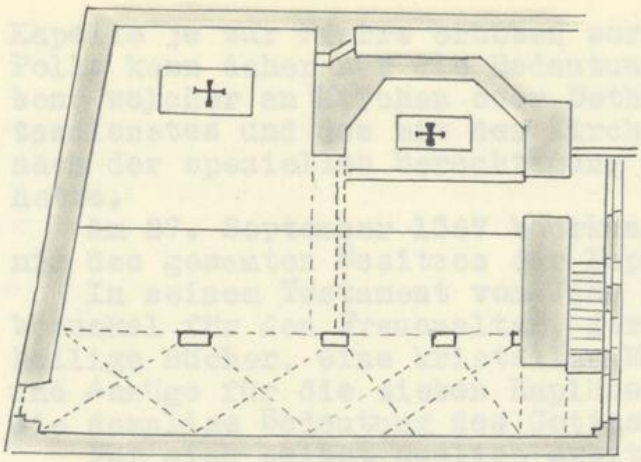
Ihr erster uns namentlich bekannter Kaplan war Martin, "Rektor der Rathauskapelle", der in seinem Testament vom 1. März 1342 der Kapelle ein Meßbuch, ein silbernes Kreuz und einen Weingarten in Grinzing, Hebenstreit genannt, widmete.[2]

Aus einer Urkunde vom 17. Mai 1349 erfahren wir von einer letztwilligen Verfügung des Bürgers Dietrich U r b a e t sch von der Errichtung und Dotierung eines Altars zu Ehren der Heiligen Jodocus und Leonhardus "in der Kapelle Haimonis" zu Wien.[3]

Wie aus dem beigefügten Grundriß der Salvatorkapelle zu ersehen ist, besteht der Bau aus zwei ungleichmäßigen gotischen Schiffen, die zu verschiedenen Zeiten entstanden sind. Das rechte Schiff ist das ältere. Vgl. hiezu Planskizze auf Seite 558.

Die Kapelle kann meist nur von der Sakristei aus im kleinen Hof des alten Rathauses betreten werden, da das schöne Portal in der Salvatorgasse in der Regel geschlossen ist.

Ursprünglich befand sich die Kapelle im ersten Stockwerk. Solange sie Privatbesitz bildete, war das durchaus zweckmäßig gewesen, doch als sie in das Eigentum der Gemeinde überging und dadurch zu einer öffentlichen wurde, änderte sich das und wurde die Lage im Stockwerk zum Übelstand. Um diesen zu beseitigen beschloß 1360 der Bürgermeister Haunold der Schuchler und der Stadtrat über Antrag des Kaplans der Kapelle, den oft genannten Johann P o l l , die Durchfahrt, über welcher die Kapelle lag, sowie den Gang und den darunter befindlichen Keller der Kapellenstiftung zu überlassen, damit der Boden der Kapelle bis auf die Erde gesenkt werden könnte, weil die alten



aus Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereines zu Wien, II. Band, Seite 206, Fig.3

~~weil die alten Leute~~ die hohe Stiege, die zur Kapelle führte, nicht zu ersteigen vermochten. Bei diesem Umbau wurden zugleich auch mancherlei Veränderungen vorgenommen, ohne daß es deshalb zu einem gänzlichen Neubau kam.

Die Vergrößerung und Verschönerung der Kapelle war größtenteils das Verdienst des damaligen Kaplans Jakob P o l l , der für das kleine Gotteshaus außerordentlich viel geleistet und ihr ein bedeutendes Vermögen erworben hatte. 1356 schuf er an der Kapelle überdies auch die Stelle eines Kantors.[2]

Poll entstammt dem angesehenen und reichen Erbbürgergeschlecht der P o l l e n[3], das erstmals mit Otto P o l l e als Zeuge in dem Stadtrecht für Wiener Neustadt 1239 aufscheint. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts besaß die Familie den Ort Vöslau und war in dieser Gegend sehr begütert, worüber die Renten und Gülten der Vöslauer im Gültenbuch des Stiftes Schotten aus dem Jahr 1314 Zeugnis ablegen. Sailer weist 105 Mitglieder dieses sehr bedeutenden Bürgergeschlechtes namentlich aus, das durch zwei Jahrhunderte (1256 bis 1456) in den Stadtbüchern aufscheint. Viele von ihnen bekleideten einflußreiche Stellungen und Würden. Drei von ihnen waren Bürgermeister, darunter Konrad P o l l[4], der gleichzeitg auch der erste gewählte Bürgermeister der Stadt war. Vor ihm besorgte die Leitung der Stadtgeschäfte der herzogliche Stadtrichter, der auch den Ratsversammlungen vorstand.[5]

Zwei Pollen waren Stadtrichter, einer herzoglicher Münzmeister und etliche Ratsherren. Neben dem mächtigen Erbbürgergeschlecht der Würfel kommt kaum ein anderer Name in den Urkunden dieser Zeit so häufig vor, wie jener der Pollen. Zu den markantesten Persönlichkeiten dieses Geschlechtes zählt aber der ebenso rührige wie streitbare Kaplan Jakob P o l l[6].

In der 1361 durch den Patriarchen Ludwig von Aqilea geweihten neuen Kapelle im alten Rathaus bestanden bereits drei Altäre und zwar der Frauenaltar im Chor, der Allerheiligen Altar und der von Dietrich Urbaetsch und dessen Frau Paterse gestiftete Altar zu Ehren der Heiligen Lienhart und Jodok.[7]

Infolge des Kapellenumbaues und des Kaplans Jakob Poll eifriges Bestreben hatte sich die Zahl der Stiftungen wesentlich vermehrt, wodurch sich die Einkünfte des Gotteshauses steigerten, der Gottesdienst mit größerer Feierlichkeit abgehalten werden konnte und die Kapelle selbst Gegenstand allgemeiner Andacht wurde. Kaplan J a k o b wird zuweilen auch als Pfarrer erwähnt, doch ist urkundlich nirgends nachgewiesen, daß die

Kapelle je zur Pfarre erhoben worden war. Diese Benennung Polls kann daher nur die Bedeutung eines rector ecclesiae haben, welcher an Kirchen oder Bethäusern die Besorgung des Gottesdienstes und des mit der Kirche verbundenen Seelsorgeramtes nach der speziellen Berechtigung des Bethauses zu überwachen hatte.

Am 27. September 1367 beurkundet Jakob Poll das Verzeichnis des gesamten Besitzes der Kapelle.[1]

In seinem Testament vom Jahr 1369 bestimmte er einen Tabernakel für den Frauenaltar, ferner für die Kapelle mehrere heilige Bücher, eine kristallne Monstranze mit silbernem Fuß und Anzüge für die sieben Kapläne.[2] Aus deren Anzahl geht schon die damalige Bedeutung des Gotteshauses hervor.

Für sich selbst endlich erbittet er ein Begräbnis im Chor der Stephanskirche, doch ist über seinen Tod nichts Näheres bekannt. Selbst das Todesdatum ist ungewiß. Es liegt zwischen dem 23. Februar und 20. Mai 1378, denn an diesem Tage wird er bereits als verstorben genannt.[3]

Interessant ist die im Testament angeführte Zahl der an der Kapelle angestellten Kapläne, nicht nur im Hinblick auf das immerhin kleine Gotteshaus, es zeigt uns auch die Hypertrophie der Geistlichkeit jener Zeit auf, die ja ein typisches Merkmal des späten Mittelalters war. Sie weist ferner auf die hohe Bedeutung hin, die damals dem geistlichen Stande zukam, sowie auf die im Volke tief eingewurzelte religiöse Überzeugung. Die meisten dieser Kapläne waren auf Grund von Benefizien angestellt.

Kaplan Jakob Poll war nicht nur bemüht gewesen, seiner Kapelle ein reichlicheres Einkommen zu verschaffen, er war auch ängstlich besorgt um die Erhaltung der erworbenen Rechte, Stiftungen und des durch ihn gebildeten und vermehrten Kirchenvermögens. Kampfeslustig und streitbar, war es nicht gut, sich mit ihm in Gegensatz zu stellen. Das mußten auch seine beiden Nachbarn, Jakob der M e t h s i e d e r und der Jude M ö r c h e l fühlen. Besonders dem letzteren setzte er arg zu. Er befand sich mit diesem, zeitweilig wohl durch einen Waffenstillstand unterbrochen, durch mehr als zwanzig Jahre im Kriegszustand. Bezüglich des Prozesses mit Jakob dem Methsieder siehe Seite 555, bezüglich jenes mit Mörchel Seite [illegible].

So groß die Anzahl der die Kapelle betreffenden Urkunden unter Jakob Poll war, so spärlich und lückenhaft ist sie nachher, so daß sich nicht einmal mit Bestimmtheit die Reihe der Nachfolger Polls anführen läßt.

Erst Heinrich S e n f t l e b e n , Dechant der Johannes Kapelle zu Breslau und Rat des Kaisers Friedrich, der vom Jahr 1451 an als oberster Kaplan der Ottenheimkapelle, wie sie damals genannt wurde, aufscheint, kann als ein ebenbürtiger Nachfolger des Jakob Poll bezeichnet werden.[4] Unter ihm vergrößerte sich das Kirchenvermögen und nahmen die Stiftungen wieder zu.

Dr. Karl Lind (Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereines zu Wien, Band II, Seite 189) schreibt seiner Zeit auch den Zubau der Kapelle gegen die heutige Salvatorgasse zu, was sich jedoch keinesfalls auch auf das dortige Portal beziehen kann, das einer späteren Zeit entstammt. Leider fehlen die auf den Bau Bezug nehmenden Urkunden. Bei Gelegenheit dieses Zubaues wurde die Kapelle auch mit zwei neuen Altären ausgestattet, von denen der eine der heiligen Katharina, der andere als Gottesleichnams Altar geweiht wurde.

Wie der Grundriß der Kapelle anschaulich macht, besteht

diese aus zwei nebeneinander gebauten, wesentlich verschiedenen Räumlichkeiten, deren jede eine selbständige Kapelle bildet. Die Lösung der Frage, welcher Teil der Kapelle der ältere sei, gab zu manchem Streit Anlaß. Ein sprechender Beweis für das höhere Alter des südlichen Kapellenteiles liegt in der Art und Weise, wie die beiden verschiedenen Räumlichkeiten der Kapelle sich aneinander schließen. Der Verbindungsbogen ist nämlich willkürlich in die Wand der älteren und höheren Kapelle eingebrochen und deshalb der eine Gewölbeansatz über demselben völlig unförmlich abgeschlagen, während sich der Bogen im Ebenmaße mit der Architektur mit der jüngeren Kapelle bequem einbaut. Unrichtig bezeichnet daher sowohl Hormayr als auch Tschischka die nördliche Kapelle als die ältere.

Deren Zubau fand nach Dr. Lind zwischen 1452 und 1457 statt, doch mag die Kapelle selbst wieder zu verschiedenen Zeiten manche Veränderung erfahren haben, wie denn die ganze jetzige Erscheinung der nördlichen Kapelle, der das Portal in der Salvatorgasse zugehört, den Stempel öfterer Umgestaltung an sich trägt.

Ihr reiches, aber sehr unregelmäßiges Netzgewölbe ist in gedrücktem Spitzbogen konstruiert. Es dürfte späterer Zeit entstammen und ein Werk des 17. Jahrhunderts sein. Die Kapelle scheint ursprünglich mit flacher Decke überdeckt gewesen zu sein. Drei rundbogige Fenster, die mit einfachem Maßwerk versehen sind, geben der Kapelle das nötige Licht. Auch deren Konstruktion trägt das Gepräge späteren Ursprungs.

Durch eine in die dicke Hauptmauer durchgebrochene spitzbogige Arkade gelangt man in die südliche, bei weitem interessantere und schönere Kapelle, welche ihrer Form nach vollkommen eine eigene, selbständige Kapelle bildet. Das spitzbogige Gewölbe zerfällt in zwei Gewölbejoche und einen aus dem Achteck gebildeten Polygonschluß. Die Kreuzrippen eines jeden Gewölbes bilden bei ihrer Durchkreuzung je einen Schlußstein mit laubenförmiger Verzierung.

Nach dem ganzen Umfang des letzten Gewölbejoches ist der Musikchor eingebaut, der mit zwei Kreuzgewölben konstruiert, auf einem starken Pfeiler ruht, wodurch der Raum darunter in zwei Arkaden sich gegen den Altar zu öffnet. Drei spitzbogige, zweiteilige Fenster gegen Süden und eines im Chorschlusse geben der Kapelle hinreichendes Licht. Das letztgenannte Fenster zeigt noch Reste von edlem Maßwerk, während die beiden andern ganz schmucklos sind.

Das Äußere der an manchen Stellen durch das Magistratsgebäude, die Sakristei, die Chorstiege und das Nachbarhaus verbauten Kapelle ist ziemlich einfach. Beide Kapellen sind von zwei besonderen, hohen Dächern überdeckt. Auf der südlichen Kapelle ruht das hölzerne Türmchen, ein Werk neuerer Zeit.

An der Hofseite erheben sich die einfachen Strebepfeiler bis zum Dachgesimse. Die unansehnliche Gassenseite wird nur durch das schöne, aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammende Portal verziert.

Bergenstamm und Tschischka geben das Jahr 1516 als das der Ausführung dieses Bauwerkes an, ohne hiefür einen Beleg zu erbringen. Jedenfalls ist es aber eines der ersten und wenigen Werke der Renaissance in Wien, in dem sich das ungestüme Schwelgen im Reichtum neuer Kunstformen schrankenlos auslebt. Es steht stilistisch der üppigen lombardischen Renaissance am nächsten (Baldass).

Die Konstruktion des Portals ist sehr einfach und besteht

aus einer ebenso einfachen Tür, deren Sturzstein mit Figuren reich geziert ist und deren lateinische Inschrift in deutscher Übersetzung lautet: "Geweiht unserem Erlöser Jesus Christus."

Auf zwei Säulen, welche wie das ganze Portal, mit Blättern, Vasen, kirchlichen Gefäßen, Wappenschildern u.s.w. reich verziert und mit stark gebogenen Blattkapitälen überdeckt sind, ruht ein kleiner verzierter Bogen, unter welchem die Brustbilder des Salvator und der heiligen Maria in erhabener und sehr hübscher Arbeit angebracht sind. Der Bogen selbst trägt folgende Inschrift: "Otto et Haymo Fratres Equites Aurati Cives Wienn. Hujus Aedis Primi Fundatores." (Die Brüder Otto und Haymo Ritter und Ehrenbürger Wiens. Die ersten Gründer dieses Gebäudes).

Auf den beiden Seiten stehen phantastisch geharnischte Männer mit unbewehrten Gesichtern, jeder auf einen Schild gestützt, deren einer mit einem Adler geziert, der andere aber blank ist. Außerdem ist das Portal mit Wappenschildern reich geschmückt, welche meistens das Kreuz der Stadt Wien, wenige den ungekrönten Doppeladler und den österreichischen Bindenschild zeigen.

Das Portal und die Fenster, welche bloß von innen abgeschrägt sind, von außen aber keine Leibung mehr haben, dürften ihrem Gepräge nach ein und derselben Zeit angehören.

Ich neige (in zeitlicher Übereinstimmung mit Tschischka und Bergenstamm) der Ansicht zu, daß das Portal während der Amtsführung des Kaplans Peter H a i n i f o g e l (Hainvogel) von Zwettl entstand, der von 1496 bis 1521 voll Eifer zum Besten seiner Kapelle wirkte. Unter ihm erhielt auch die Kapelle eine neue Benennung, auf die das Brustbild des Salvators im Türbogen hinweist. Anlaß zu dieser Neubenennung gab ein Bild des gleichen Heiligen, das seit langer Zeit auf einem Altar der Kapelle stand. In ihm glaubte das Volk des Stifters zu sehen und zu verehren. In diesem Irrtum befangen, wurde dem abgebildeten Heiligen der Name St.Ottenheim beigelegt, wodurch sich auch für die Kapelle selbst die Bezeichnung als "St. Ottenheimkapelle" immer mehr einbürgerte, während die ursprüngliche und einzig richtige als "M a r i e n k a p e l l e" allmählich ganz in Vergessenheit geriet.

Bereits am 25. Mai 1506 berichtete hierüber der Passauische Official Hieronymus H o l l a b r u n n e r an den Papst und wies auf den ganzen Komplex von Irrtümern hin, der daraus entstanden war. Dem nicht existierenden Heiligen wurden Gelübde getan, ihm zu Ehren Messen gelesen u.a. mehr. Damit nun das Volk nicht in solcher Täuschung verharre, bat Hollabrunner diesen Unfug auszurotten und durch kirchliche Strafen zu verhindern, daß O t t e n h e i m weder genannt noch verehrt werde. Damit aber aus der Namensgleichheit dieser Kapelle und der in der unmittelbaren Nähe gelegenen Maria Stiegen Kirche nicht neue Verwechslungen entstünden, wurde vorgeschlagen, die Kapelle nach dem erwähnten, aber verkannten Erlöserbilde zu St. S a l v a t o r zu benennen.

In Rom schienen jedoch wichtigere Dinge der Erledigung zu harren, denn es dauerte fast ein Jahrzehnt, bis nach einer langwierigen Korrespondenz, in deren Zuge Peter Hainifogel die Wiener sogar als ungläubig anklagte, diese aufregende Angelegenheit aus der Welt geschafft wurde.

Mit Bulle vom 28. Mai 1515 bestimmte Papst Leo X. schließlich, daß die Kapelle fortan den Titel "St. S a l v a -

t o r und der heil. Maria" zu führen habe und erklärt ferner alle jene, welche auch weiterhin das auf dem Hochaltar aufgestellte Bildnis des Heilands für das des in keinem Heiligenverzeichnis vorkommenden heiligen Ottenhaym verehren, wie es bisher aus Unkenntnis geschehen ist, für excommuniciert.[1] Am 10. Juni 1515 erhielt die Namensänderung der Kapelle die päpstliche Bestätigung.

Weit verbreitet ist die Meinung, daß zur Erinnerung daran die ersten S a l v a t o r m e d a i l l e n geprägt wurden, doch stehen diese, wie Rudolf T i l l nachgewiesen hat,[2] damit in keinem ursächlichen Zusammenhang. Es war nicht nur in Wien, sondern in vielen deutschen Städten Brauch, zum Jahreswechsel oder zu sonstigen Anlässen dem Bürgermeister, den Ratsherren, den städtischen und landesfürstlichen Beamten Geschenke in Bargeld, Schmuck oder Gebrauchsgegenständen zu machen. Die im Archiv der Stadt Wien erhaltenen und bis 1437 zurückreichenden Oberkammeramtsrechnungen berichten uns in eigener Rubrik "Verehrungen und Geschenke" in ausführlicher Weise davon.

Mehr als ein halbes Jahrhundert nach der erwähnten Bulle faßte am 26. Oktober 1575 der Stadtrat den Beschluß, einen "gulden Pfenning mit gemainer Stat Wappen und gewissem Gewicht" prägen zu lassen und an Stelle der bisher üblichen kostspieligeren Geschenke in Geld, Lebensmitteln, Spezereien und Südfrüchten jährlich dem Stadtanwalt, Bürgermeister, Stadtrichter, den Ratsherren und Stadtschreibern zu "verehren".

Erst die zweite Ausgabe dieser Pfennige, für welche am 25. Februar 1281 der Wiener Goldschmied Kornelius G l o c k n i t z den Auftrag zur Herstellung von zwei Prägestempeln erhielt, zeigte den Ratspfennig mit dem Bilde des Erlösers und der Umschrift "Salvator mundi adjuva nos."

Doch auch da wurden sie R a t s - oder V e r e h r p f e n n i g e genannt, während der Name S a l v a t o r p f e n n i g oder S a l v a t o r d u k a t e n erst gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts aktenmäßig belegt erscheint. Sie stehen also mit der Salvatorkapelle in keiner Beziehung.

Peter H a i n i f o g e l starb am 20. Juli 1521 und wurde in der Kapelle bestattet, wo sich sein Grabstein ursprünglich nächst dem Salvatoraltar befand.[3] Auch sein Nachfolger, Wolfgang Gregor D r e s c h e r (gest. 1528) fand dort seine Ruhestätte.[4] Kurze Zeit wirkte dann Johann F a b e r an dieser Kirche. Er könnte der zeitlichen Übereinstimmung nach mit dem späteren Bischof von Wien gleichen Namens identisch sein. Gegebenenfalls wäre dann Faber auch noch nach seiner Ernennung zum Bischof (1531) einige Zeit hindurch Verweser der Kapelle geblieben, da er als deren Oberkaplan unter dem Namen Johann F a b r i noch 1531 und 1535 urkundlich erscheint.

Wahrscheinlicher ist, daß hier der Zufall einen mit dem Bischof gleichnamigen Priester der Kapelle schenkte. Denn schwer vereinbar mit der von Johann Faber bereits bekleideten Bischofwürde und der Vorstellung, die wir von diesem ganz hervorragenden Kirchenfürsten haben, erscheinen die wider ihn erhobenen Klagen, daß er den Gottesdienst vernachlässige, ohne Einwilligung des Lehensherrn Grundstücke verkaufte, den Weinbau verfallen ließ und daß unter ihm mehrere fahrende Habe der Kapelle verloren ging, schließlich daß er überhaupt den Kirchengütern und dem Einkommen der Kapelle nicht die gehörige Aufmerksamkeit

widmete, daher ihn sein Lehensherr, der Wiener Stadtrat, seiner Stelle entsetzte.

Gegen diese Anschuldigungen verteidigte sich Faber mit der Behauptung, daß manches durch das viele fremde Volk gestohlen worden wäre, das wegen der Türkengefahr 1532 in die Stadt geflohen war, weswegen auch die Weingärten nicht gepflegt werden konnten und manche Grundstücke verloren gingen. Auf Grund eines Vergleiches erhielt Faber die neuerliche Belehnung, doch mußte er einen Revers ausstellen, die Weingärten wieder in ordentlichen Stand zu setzen und zu erhalten, die ohne Zustimmung des Lehensherrn vergebenen Grundstücke wieder zu erwerben, die fehlenden fahrenden Güter zu ersetzen und den Gottesdienst ordentlich zu pflegen. Ferner verpflichtete er sich, die Steuern ohne Weigerung zu bezahlen und sich mit dem Priester Sebastian K h i v a t z l aus Bayern, der inzwischen den Gottesdienst besorgt hatte, zu vergleichen, worauf er neuerdings am 4. Oktober 1539 installiert wurde (Urkunde im Stadtarchiv, unterfertigt von Marcus Beck von Leopoldsdorf und Trajan von Auersperg).

Das Inventar über das bewegliche Eigentum der Kapelle vom 18. April 1542 ist im Vergleich zu dem frühern Inventar so geringfügig, daß wohl anzunehmen ist, die Ablieferung des überflüssigen Kirchensilbers aus Anlaß des Türkenkrieges habe eine erhebliche Verminderung des Kirchenschatzes herbeigeführt.

Auch die früher bestandenen vielen Stiftungen und Benefizien werden in späteren Urkunden nicht mehr erwähnt, ebensowenig wie die Zahl der Kapläne an der Kapelle. Dies dürfte nicht nur auf die Vermögenseinbußen zurückzuführen sein, welche die Kapelle während und als unmittelbare Folge der Türkenbelagerung erlitt, sondern auch auf das Umsichgreifen des Luthertums, durch das um die Mitte des 16. Jahrhunderts die meisten Wiener Kirchen hart betroffen wurden.

Dessenungeachtet aber erfreute sich das Salvatorkirchlein gerade damals eines recht zahlreichen Besuches, da sich die alten Betkirchen zu St.Peter und St.Ruprecht zu jener Zeit in einem völlig verwahrlosten Zustand befanden.

Als 1568 Balthasar F r e i s i n g e r die Kaplanstelle bei St.Salvator erhalten sollte, erhob der Bischof von Gurk als Administrator des Wiener Bistums beim Stadtrat dagegen Einspruch, da Freisinger sich mehrfacher Unziemlichkeiten und Ärgernisse in der Ausübung des Gottesdienstes hatte zuschulden kommen lassen. Gleichwohl wurde Freisinger auf Grund seiner Verteidigung mit der Stelle belehnt. 1570 beginnt wegen des gleichen Kaplans zwischen den kaiserlichen Behörden und dem Stadtrate ein umfangreicher Schriftwechsel. Freisinger wird des Einverständnisses mit den Protestanten und eines unordentlichen, der kirchlichen Disziplin widerstreitenden Benehmens bezichtigt, endlich wegen des Predigens bei versperrten Türen und einigem anderen mehr abgesetzt, in Untersuchung gezogen und dem Stadtrat aufgetragen, die Stelle neu zu besetzen. Dennoch wurde der Posten nach weitläufigen Verhandlungen Freisinger nicht entzogen.

Am 2. März 1635 bat der Rat und Stadtrichter Daniel P o l l m ü l l n e r , weil er mit dem leidigen "Potagramb" behaftet und daher dem Gottesdienst in der Salvatorkirche nicht beiwohnen kann, daß er von seiner Behausung (siehe Wipplingerstrasse Nr. 8, alt Nr. 386, Seite 556)ein "Gängl" an die Kapelle führen und ein Fenster hinein bauen dürfe, "so gegen den Altar

steht zur Hineinsehung in die Kirche",[1] das Fenster würde vergittert und die schmale Brücke bloß bis über ein Höfel gespannt

Behörden setzen scheinbar ein langes Leben der Bittsteller voraus, und so hatten sie es mit der Erledigung nicht allzu eilig. Nach mehr als Jahresfrist, am 4. März 1636 entsprach schließlich Daniel Moser dem Ansuchen. Pollmüllner, der 1638 starb, konnte sich also immerhin noch zwei Jahre seiner Errungenschaft erfreuen.

1662 bittet der damalige Beneficiat Lorenz A i d i n g e r , Domherr bei St.Stephan, Doktor der Philosophie, Theologie und der freien Künste, späterer Bischof von Wiener Neustadt (1666 - 1669) um die Erbauung einer neuen Sakristei im ersten Stockwerk mit einem Oratorium in die Kirche. In dem Gesuche befindet sich auch der Antrag, daß die gemalten Fenster, welche so wenig Licht geben, beseitigt und durch weiße ersetzt oder zum Teil auch vermauert werden möchten.[2] Dem Ansuchen wurde Folge gegeben. Damit verschwanden leider auch die alten Glasmalereien in den Fenstern, die durch weiße Gläser ersetzt wurden.

Die Aufstellung des Gnadenbildes M a r i a P ö t s c h in der Stephanskirche im Jahr 1697 (siehe Band III, Seite 275) brachte auch für die Salvatorkapelle eine einschneidende Veränderung. Zur Erhaltung der Andacht vor diesem Gnadenbild überließ der Stadtrat der Priesterschaft von St.Stephan das Otto Haimosche Beneficium, bestehend in einer Jahresrente von 900 Gulden, jedoch mit dem Vorbehalt des Lehensrechtes, ferner, daß jeder Chormeister um die Belehnung mit diesem Beneficium anzusuchen habe und den damit verbundenen Gottesdienst bei St.Salvator übernehme.[3]

Von dieser Zeit an hörte die Selbständigkeit der Beneficiaten auf, welcher Name mit dem eines Oberkaplans und Verwesers, später mit dem eines Pfarrers fortwährend wechselte.

Obwohl der Stadtrat von dem vorerwähnten Übereinkommen 1778 wieder abging, wurde das Otto Haimosche Beneficium im Jahr 1804 doch neuerdings der Churpriesterschaft von St.Stephan zugesprochen.[4]

Am 10. Oktober 1871 wurde vom Gemeinderate die Salvatorkapelle der neu gegründeten Religionsgenossenschaft der Altkatholiken übergeben.[5] So nennen sich die Mitglieder einer hauptsächlich deutschen Kirchengemeinschaft, die sich 1871 in München konstituierte und die Beschlüsse des Vatikanischen Konzils (Unfehlbarkeit des Papstes) verwarf. Auch ist die Priesterehe bei den Altkatholiken gestattet. Ihr erster Bischof war Professor R e i n k e n s (1873 bis 1896).

Nachdem in der Salvatorkapelle am 15. Oktober 1871 vom altkatholischen Pfarrer Alois A n t o n der erste Gottesdienst gehalten worden war, wurde die Kapelle von Seiten des Kardinal Erzbischofs Ritter von R a u s c h e r mit dem Interdikt (Kirchenbann) belegt.[6] Mit Verordnung des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 18. Oktober 1877 wurden die Altkatholiken als eine eigene Religionsgesellschaft vom österreichischen Staate anerkannt.

Was die gegenwärtige Einrichtung der Kapelle anbetrifft, besteht sie aus dem Hochaltar in der linken und zwei Seitenaltären in der rechten Kapelle, wovon einer dem heiligen Johannes von Nepomuk, der andere dem Salvator (1795) geweiht ist. Das Passionsbild am Hochaltar ist von Maler K. [illegible]

S c h w a r z , jenes des Salvator von M e i d i n g e r . Orgel und Kanzel sind einfache Arbeiten. Das unter der grossen Arkade befestigte Bild stammt von einem vierten, jetzt beseitigten Altare her.

Nicht unbedeutend ist die Zahl der Grabdenkmale, welche die Kapelle aufweist. Gelegentlich einer Restaurierung um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden die meisten aus dem Boden herausgenommen und an passenden Orten aufgestellt. Ohne auf deren nähere Beschreibung einzugehen, seien erwähnt:

1.) im Gang rückwärts: Wolfgang D r e s c h e r , Pfarrer daselbst, gest. 17. Dezember 1528, daneben

2.) Kaplan Peter H a i n i f o g e l , ohne Jahreszahl,

3.) Sigmund S t a i n h a u s e r , Pfarrer und Predikant des Gotteshauses, gest. 22. November 1559 im 77. Lebensjahr,

4.) Franciscus B e c k , gest.1671,

5.) Kaplan Antonius K r e t z e r , gest. 1519,

6.) Pantaleon R u e f , Rektor der Salvatorkapelle, gest. 1486. Zur Zeit seines Todes dürfte er diese Stelle nicht mehr bekleidet haben, da 1476 bereits Michael O f n e r als Rektor erscheint.

7.) Michael O f n e r der K r a u p e r g k , gest.1495,

8.) Unter dem Orgelchor: Barbara Theresia S c h r e y e r, geb. Fraunholz, gest. 16. Dezember 1667,

9.) gegenüber Johann D i e r m a y r , bürgerl. Stadtkoch, Wohltäter der Kirche , gest. 30. August 1718 im 63. Lebensjahr,

10.) nächst der Kanzel: Augustin W a g n e r , gest. 1657.

11.) Ein kleines, aber sehr schönes Monument ist in der Höhe der Rückwand befestigt. Es zeigt ein Bronzebild in schwarzmarmornen Rahmen auf einem kleinen Konsol und stellt ausgezeichnet in der Ausführung Christum am Kreuze vor. Zwei Engel fangen mit Kelchen aus den Wundmalen der Seite und der Hände das Blut auf. Maria und Johannes stehen neben dem Kreuze. Um das Kreuz schlingt sich ein Spruchband mit folgender Inschrift:

"Gar hoch vonnöthen ist das wachen, drum siehe bey Zeit zu Deinen Sachen, denn niemand weiss die Stundt noch Zeit. Behüet dich Gott undt sey bereith,/ Was anfang hat das fürcht sein End, es gescheh gleich langsam oder behendt, so muess doch gestorben sein. Wir mussen uns alle geben drein."

Darunter steht: "Allhier liegt begraben Herr Paul E r d t l, gewester Bürger und Handelsmann / alhie, welcher den 29. August 1647 gottselig abgeschieden und / dessen eheliche Hausfrau Barbara, welche / hernacher auch den - A. - ihr Leben gotseelig geend."

Auf dem Konsol ist zu lesen, daß Jakob S c h m u t z e r , des Äussern Rats und gemain Stadt Wienn Zeugwarth als zweiter Ehegatte der Barbara dieses Epitaphium hat aufrichten lassen.

~~xxxxM~~

12.) Hanns H a i n i f v o g e l von Zwettl, gest. 1491 und Ursula, seine Hausfrau, möglicherweise die Eltern des Kaplans gleichen Namens. Das Wappen ist mit dem des Pfarrers (Peter Hainifogel) gleich, nur ohne Beigabe des Kelches.

13.) Daneben eine weiße Platte, darauf ein auf einem Bogen ruhendes Kreuz mit einem Kelche. Die Umschrift ist so abgetreten, daß schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts nur noch das Datum entziffert werden konnte (MCCCXVII). Die sonstigen noch lesbaren Buchstaben und Worte geben keinen zusammenhängenden Aufschluß. Dr. Karl Lind schloß aus der Charakteristik des Steines, daß es sich um den Denkstein für Kaplan Martin handeln könnte. Das wird aber durch die Jahreszahl 1317 hinfällig, da des Kaplans Testament vom 1. März 1342 datiert ist (siehe Seite 361).

14.) nächst der Sakristeitür: P e t e r von A i c h e n , Herr von Inzersdorf, der Stammvater der aus Brandenburg gebürtigen Familie Ritter von Aichen. Ursprünglich Protestant, trat er in Köln zur katholischen Religion über und wählte 1638 seinen Wohnsitz in Österreich. In verschiedenen öffentlichen Stellungen tätig, war er zuletzt 1631 niederösterreichischer Landschreiber und erwarb mit Diplom vom 18. Februar 1666 den Ritterstand. 1677 erwarb er als Nachfolger Virgils von Unkhrechtsberg die Herrschaft Inzersdorf. Ihm gehörte auch das Haus schräg gegenüber der Salvatorkapelle, heute Salvatorgasse Nr. 10. Er starb am 10. Mai 1681 im 65. Lebensjahr. In erster Ehe vermählt mit Elisabeth P e u t l e r i n , in zweiter mit Theodora Barbara M a m b r i n i und in dritter mit Maximiliana Rosalia S e i c z i n , der Tochter des in der St. Michaelskirche bestatteten Klosterrates Johann Michael Seicz.

Der kaiserliche Wappenmaler Gebhart G a r t e n s c h m i e d (s.Band III, Seite 353) will 1811 in der Kapelle auch das Grabmal des berühmten Kaplans Jakob P o l l gesehen haben und zwar in der Gestalt einer roten Marmorplatte rückwärts in der Kirche. Heute fehlt diese. Sollte Poll tatsächlich hier beerdigt worden sein, geschah dies entgegen seines testametarisch ausgesprochenen Wunsch, bei St. Stephan bestattet zu werden.

Schließlich sei noch auf die Gedenktafel hingewiesen, die sich an der Stirnseite des Pfeilers befindet, der beide Kapellenschiffe voneinander trennt. Sie ist dem Bischof der Altkatholischen Kirche Adalbert S c h i n d e l a r gewidmet (geb. 6. Jänner 1865, gest. 11. Oktober 1926).

Wir wenden uns nun dem seinerzeitigen Nachbargebäude der Kapelle (Parzelle B) zu, das, wie schon erwähnt, sich bis 1316 im Besitz der Familie H a i m o befand, seither aber seine Widmung als N e u e s R a t h a u s hatte.

Mehr als ein halbes Jahrhundert kam die Stadtverwaltung mit diesen ihr nun zugewiesenen Räumlichkeiten auch tatsächlich aus. Infolge des anwachsenden Geschäftsumfanges machte sich jedoch schon im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts das Bedürfnis nach neuerlicher Vergrößerung der Amtsräume geltend. Da bot sich hiefür im Jahr 1373 der Stadtverwaltung eine günstige Gelegenheit, das an das neue Rathaus angrenzende Judenhaus des M o r c h e l (Mörchel), das die Parzelle 385 G aus-

füllte, zu erwerben. Es lag mit seiner Vorderfront in der Wipplingerstraße, während seine Rückseite die ganze Breite des damaligen Rathauses einnahm. M ö r c h e l der Jude, Nachmans Sohn des Juden von Salzpurch, der das Haus von seinem "enen" (Ahnen) H ö s c h l e i n , dem Juden von Judenburch, geerbt hatte, war von jeher dem Kaplan Jakob Poll eine höchst unerwünschte Nachbarschaft gewesen. Am 20. Juni 1351 verglichen sich zwar beide miteinander und es kam zwischen ihnen zu einem Burgfrieden,[1] der aber nur kurzen Bestand hatte, denn schon am 30. April 1453 verklagte Poll den Juden "wegen versessenen Burgrechtes" neuerdings.[2]

Wenn wir auch in den nächsten zwanzig Jahren von Streitigkeiten zwischen den beiden nichts hören, dürfte Poll bei seiner kampfeslustigen Natur seinem ihm höchst lästigen Nachbarn kaum beschauliche Ruhe gegönnt haben, so daß Mörchel schließlich jeden weiteren Kampf aufgab.

Der Jude hatte nämlich seinem Hause, das mit der Rückwand an die Kapelle angrenzte, eine Küche angebaut, deren Rauchfang so niedrig war, daß sich der Rauch und schlechte Geruch in die Kapelle und in die Wohnung des Kaplans zog. Der Rat der Stadt entschied auf Polls Klage am 23. August 1373 dahin, daß Mörchel seinen Rauchfang höher machen solle, damit der Rauch Polls Hause keinen Schaden zufüge, ferner daß Mörchel die Küche in seinem Hofe abzubrechen habe und darin weder eine Herd- oder Feuerstelle aufrichten darf, wodurch Rauch noch unreiner Geschmack (rukch und ungesmach) in Polls Behausung dringen könnte.[3] Da freute nun den Juden sein ganzes Haus nicht mehr und er trat es im Kaufweg an die Gemeinde ab. Groner gibt hiefür das Jahr 1352 an, was nach obigem unrichtig ist.

Im zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts scheint man an Stelle der bisher aneinander geschlossenen Objekte (385 A,B und G) einen Neubau geplant zu haben[4]. Dies wird abgeleitet aus dem der Wiener Dombauhütte entstammenden Entwurf einer Profanarchitektur (siehe Friedrich Walter, "Wien", erster Band, Tafel 19), der Hanns B u c h s b a u m , dem berühmten Baumeister bei St.Stephan, zugeschrieben wird und mit dem damals beabsichtigten Neubau des Rathauses in Zusammenhang gebracht wird. Aus unbekannten Gründen ist dieser Neubau jedoch nicht zur Ausführung gekommen. Statt dessen begnügte man sich 1455 mit einem Umbau, dessen Ausführung dem Baumeister bei St.Stephan Stephan S p e n i n g übertragen worden ist.[4] Buchsbaum war das Jahr vorher gestorben.

Die Kammeramtsrechnungen der Jahre 1455 bis 1458 geben uns über die Bauarbeiten dieser Zeit einigen Aufschluß (Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereines zu Wien, Band VIII, Anhang LXXVI).

Im letztgenannten Jahr war der Umbau bereits fertiggestellt Er umfaßte in der Hauptsache wohl nur den gegen die Salvatorgasse zu gelegenen Gebäudekomplex.

Der Bau hatte einen vom Dache in zwei Geschossen aufsteigenden, mit einem steilen Zwickeldach abschließenden Turm, in dem das uns bekannte älteste Stadtarchiv aufbewahrt wurde.

In einem Bericht vom 18. März 1649 wird darauf hingewiesen, "daß der Thurn in Gemainer Statt Rath Hauss, darinnen dass Archiv also baufellig sey, daß, da nicht zeitliche fürsehung vnndt zemedirung beschehe, der genzliche Einfall des-

selben zu besorgen."[1] Doch ist nicht bekannt, was auf diesen Alarmruf hin geschah.

Die flüchtigen Skizzen auf der nächsten Seite veranschaulichen uns ein ungefähres Bild, wie das Rathaus selbst und einzelne Bauteile davon zu jener Zeit aussahen.

Abbildung 1 zeigt uns die unmittelbare Umgebung des Rathauses, wie sie auf dem Hufnaglplan von 1609 noch erscheint. Wir sehen darauf die zweischiffige Kapelle A, daneben das Rathaus mit dem Turm, dahinter und anstoßend die übrigen Gebäude, die damals noch nicht in das Rathaus B einbezogen waren, ferner das mit einem Turme versehene Haus der reichen und angesehenen Familie Würfel unter C, jenes der Familie Haiden unter D.

Abbildung 2 zeigt uns den Hof des Rathauses vom Eingang in der Salvatorgasse gegen rechts. Wir sehen darauf A das eigentliche Rathaus, B den Gang, der von der Ratsstube in die Grundstube und Buchhalterei C führte. In der Grundstube wurden die Urteile verkündet. Hinter D führte eine Stiege zur Stadtkanzlei und der Bürgerstube (Abbildung 3), wo Graf Franz N a d a s d y an der mit * bezeichneten Stelle 1671 enthauptet wurde.

Die 1455 von Meister L o r e n z erbaute Bürgerstube[2] war ein großer von drei vergitterten Fenstern erhellter Saal, dessen Decke vier einfache Netzgewölbe im Quadrate bildeten, die inmitten der Stube von einem viereckigen Pfeiler gestützt wurden.

Im Souterrain befand sich, zwanzig Stufen tief, das ehemalige Verhörzimmer. Von diesem gelangte man durch eine Falltüre, weitere 35 Stufen tief, in einen mit Türbogen und Steinfüllung versehenen Raum, der mit einem gleichfalls so tief liegenden (unterhalb der beiden Tore in der Wipplingerstrasse) riesigen Saal nicht in direkter Verbindung stand.[3] Im vorigen Jahrhundert wurden diese nie fachgemäß durchforschten Räume verschüttet.

Am 26. März 1635 wurde in der Bürgerstube der schwedische Feldmarschall Johann Philipp K r a t z von S c h a r f f e n s t e i n enthauptet[4], der früher in der kaiserlichen Armee gedient hatte, aber zum Gegner übergegangen war und später in Gefangenschaft geriet.

Nachhaltigeres Aufsehen und größeren Eindruck machte 36 Jahre später die Enthauptung N a d a s d y s im gleichen Raume. Sie hatte ihre Vorgeschichte in der Magnatenverschwörung, deren Wurzel in das Jahr 1662 zurückreichte und deren Ziel die Lostrennung Ungarns von Österreich war.

Nach einem mißglückten Versuch im Jahr 1669 trafen die Verschwörer im folgenden Jahr alle Vorbereitungen, um nun ernstlich loszuschlagen, doch erlangte die Regierung rechtzeitig Kenntnis von diesen Plänen und konnte so die Rädelsführer der Bewegung unschädlich machen. Nadasdy wurde auf seinem Schlosse zu Pottendorf verhaftet und in das Landhaus nach Wien gebracht, Zrinyi und Frangipani wurden zu Wiener Neustadt in Haft gesetzt und Tattenbach, einer der reichsten Grundbesitzer in Untersteiermark, der sich den ungarischen Verschwörern zugesellt hatte, wurde nach Graz gebracht. Nur Franz von

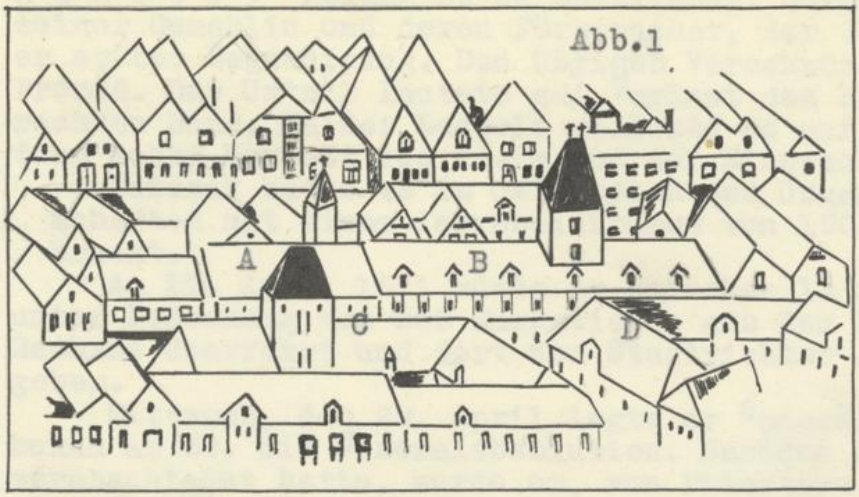


Abb.1

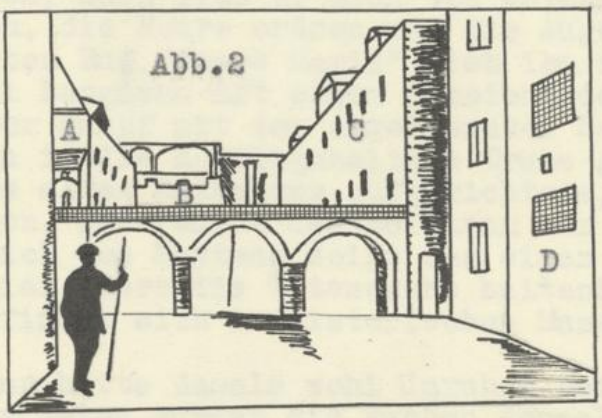


Abb.2

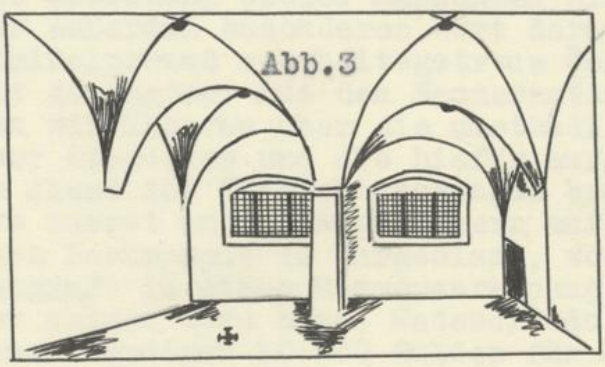


Abb.3

vgl. dazu Else Frieß

R a k o c z y gelang es zu entfliehen. Durch die Fürbitte seiner Gemahlin und deren Fürsprecher, der Jesuiten, erhielt er später Begnadigung. Den übrigen Verschwörern machte man den Prozeß. Das Urteil lautete auf Verlust des Kopfes und der rechten Hand. Kaiser Leopold milderte es auf einfache Enthauptung nebst Verlust des Adels und der Einziehung ihrer Güter.

Nadasdy hatte es in Österreich und Ungarn zu 22 Herrschaften mit einem Jahreseinkommen von 190.000 Gulden gebracht.

Am 27. April 1671 wurde er zwischen 11 und 12 Uhr nachts unter Bedeckung von 250 Musketieren aus dem Landhaus in das Rathaus überführt und dort dem Stadtrichter Johann Moser übergeben.

Mittwoch, den 29. April legte er Generalbeichte ab und bekam am 30. die Generalabsolution. Nachdem er sich von allen verabschiedet hatte, wurde er, von Priestern und Wachen begleitet, in die Bürgerstube geführt, in der ein kleiner Altar aufgerichtet worden war. Auf einem schwarzen Teppich stand ein mit schwarzen Tuch überzogener Lehnstuhl. Nachdem sich Nadasdy dort niedergesetzt hatte, wurde noch einmal das Urteil verlesen, dann ließ er sich von seinem Pagen den Rock aufknöpfen, die Haare ordnen und die Augen verbinden. Bei dem siebenten Ruf "Jesus Maria" hieb ihm der Wiener Scharfrichter Michael Langmann mit einem Streiche den Kopf ab.

Der Rumpf mit dem abgetrennten Haupt wurde von drei Vermummten in die bereitgehaltene Truhe gelegt und auf die im Hof des alten Rathauses aufgerichtete, schwarzbehangene Bühne getragen. Dort wurde der Leichnam zur Schau gestellt. Ein Kupferstich von Meytens zeigt uns einen Hellebardier und einen Musketier, dort die Totenwache haltend. Das Original des Bildes befindet sich im historischen Museum der Stadt Wien.

Man hatte damals wohl Unruhen befürchtet, denn am Tage der Exekution wurden die Wachen doppelt besetzt, die Stadttore abgesperrt, auf dem Graben die Stadtguardia, auf andern Plätzen und im Rathause die Bürgerwehr aufgestellt und selbst aus Laxenburg hatte man noch Militär herangezogen. Reiterpatrouillen durchquerten die Stadt und selbst die Feuerwehr war alarmiert worden.

Die Anordnung dieser Maßnahmen ging vom Kaiser selbst aus, der außerdem besonderen Wert darauf legte, daß über diesen Kriminalprozeß wahrheitsgetreue Berichte in die Öffentlichkeit gelangten. Aus den Kammeramtsrechnungen vom Jahr 1671 erfahren wir Näheres über die umständlichen Vorbereitungen zu dieser Exekution und die hiefür aufgelaufenen Kosten.[1]

Am Abend des Hinrichtungstages brachte man den Leichnam Nadasdys zuerst zu den Augustinern auf die Landstraße und von dort nach Lockenhaus im Burgenland, wo die Beisetzung in der Familiengruft in einem Marmorsarkophag erfolgte.[2]

Vor seinem Tode hatte Nadasdy den Kaiser bitten lassen, aus seinem Vermögen 10.000 Gulden für Messen zum Heil seiner Seele testieren zu dürfen.[3]

Am gleichen Tage wurde im Hofe des Wiener Neustädter Zeughauses das Urteil an Peter Z r i n y i und Franz F r a n g i p a n i vollstreckt. Tattenbach wurde im Grazer Rathaus, doch erst am 1. Dezember hingerichtet.

Zur Erinnerung an die Hinrichtung Nadasdys ließ der

Stadtrat in die Wand der Bürgerstube des Wiener Rathauses eine Erinnerungstafel einmauern.

Beim Herannahen der Türken im Jahr 1683 hielt der Syndicus und Stadtschreiber Dr. Nikolaus H o c k e am 8. Juli von dem steinernen Gang aus, der auf Abb.2 unter B auf Seite 572 ersichtlich ist, an die im Hofe versammelten ledigen Burschen eine Ansprache, in der er sie verpflichtete, bei der eingetretenen Gefahr ihr Möglichstes zu tun. Sie sollten dafür unter dem Schutze eines der Stadträte stehen und jeder täglich zwei Pfund Brot und eine Halbe Wein bekommen und im bürgerlichen Zeughaus ihre Waffen empfangen.

Zu dieser Zeit war das Aussehen des Rathauses noch ein sehr einfaches. Erst als nach dem Türkenkrieg die Baukunst sich in kühnem Schwunge zu entfalten begann und so mancher Palast aus dem Boden wuchs, glaubte auch der Stadtrat endlich etwas für die Verschönerung des Rathauses tun zu müssen.

So wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts außer verschiedenen baulichen Umgestaltungen der Ratssaal einer Ausbesserung unterzogen und mit der noch erhaltenen reichen Stukkodecke versehen. Die vorhandenen Freskogemälde der Decke wurden durch Ölgemälde auf Leinwand von Kammermaler Michael R o t t m a y r überdeckt. Zugleich wurde unter Leitung des Stadtunterkämmerers Georg A l t s c h a f f e r die Fassade gegen die Wipplingerstraße zu umgestaltet. Sie umfaßte damals (1706) nur das westliche Tor mit den beiderseits anstoßenden Risaliten in der Breite von je fünf Pilastern, da die heute daran anschließenden Bauteile zu jener Zeit noch als selbständige Objekte nicht in das Rathaus einbezogen waren.

Die gegenwärtig noch bestehende eiserne Balkonbrüstung mit den reichen Ornamenten im ersten Stockwerk, für welche der Stadtrat 460 Gulden zahlte, ist das Werk des Schlossermeisters Simon V o g l aus dem Jahr 1725.

Im Jahr 1741 wurde an dem 1706 an Stelle der ehemaligen Rathausbrücke errichteten Quertrakte ein Auslaufbrunnen geschaffen und durch Raphael D o n n e r mit dem in Blei gegossenen und in einen vergoldeten Rahmen gestellten Basrelief "Perseus befreit die an einen Felsen gefesselte Andromeda" geschmückt. Es ist das letzte Werk des Künstlers und unter seinen Werken das dekorativ gelungenste. Die Gitter des Brunnenbeckens unten und des Balkons oben, die beiden Puttenpaare an den Seiten bilden eine höchst reizvolle Einfassung des vornehmen Reliefs.

Über diesen gottbegnadeten Künstler, der einer der größten Bildhauer aller Zeiten und der bedeutendste des Hochbarocks war, besitzen wir verhältnismäßig nur spärliche Nachrichten. Sein Leben war reich an Ruhm, aber arm an materiellen Erfolg. Als Sohn eines Zimmermanns in Eßlingen im Marchfeld geboren, besuchte er einige Jahre das Stiftsgymnasium in Heiligenkreuz, wo er von dem venezianischen Bildhauer G i u l i a n i, der damals dort beschäftigt war, die erste künstlerische Anleitung erhielt.

Seit der damals dreizehnjährige Knabe im Kloster war, bemerkte der Mesner der Stiftskirche immer wieder unerklärliche Lücken im Bestand der Altarkerzen. Dem Kellermeister fehlten

hie und da Zinndeckel von seinen Weinkrügen. Als man nachts dem gesuchten Übeltäter im Kirchenchor auflauerte, erwischte man den sonst so schüchternen Jungen. Eine Nachschau in seinem Kämmerlein ergab ein ganzes Lager gestohlener Wachskerzen und Zinnbestandteile, doch fand man auch die Wachsbossierung einer Madonna von geradzu hinreißender Anmut. Der Kerzendieb gestand, sich auf diese Weise das Material für seine Bildwerke verschafft zu haben, damit er einst in der Kunst der Skulptur dem großen Raphael gliche. Seither wurde der Junge Raphael genannt, welchen Namen er später annahm und stolz hinter seinen ~~Namen~~ Taufnamen Johann Georg setzte.

Wann er von Heiligenkreuz nach Wien kam und unter wessen Leitung er sich weiter ausbildete, darüber ist nichts bekannt. Im Jahr 1725 treffen wir Donner in Salzburg, wo er einige Jahre für den Erzbischof Franz Anton Grafen H a r r a c h tätig war, ohne jedoch in Salzburg die erhoffte dauernde Anstellung finden zu können. Diese bot ihm der Primas von Ungarn, Emmerich Graf E s z t e r h a z y , der ihn wahrscheinlich bereits 1728 als Hofbildhauer und Baudirektor nach Preßburg berief, damals Hauptstadt und zugleich Mittelpunkt Ungarns, wo der Künstler bis 1739 wirkte. Er schmückte die Stadt mit zahlreichen herrlichen Kunstwerken, deren Glanzstück die Kolossalstatue des heiligen Martin zu Pferde aus Bleiguß bildete, die den gleichfalls durch Donner geschaffenen prunkvollen Hochaltar des Preßburger Domes schmückte. Leider ist uns nur die Statue erhalten geblieben, während der Hochaltar durch die brutale Negotisierung zerstört wurde.

Als ihn hier der Auftrag des Wiener Magistrates erreichte, für den damaligen Mehlmarkt in Wien (heute Neuer Markt) einen neuen Brunnen zu schaffen, übersiedelte er gegen Ende des Jahres 1739 nach Wien und führte hier den Titel "königlicher Cammer Bildthauer" mit einer nicht gerade glänzenden Besoldung von 500 Gulden. In fieberhafter Hast schuf der Künstler nun auf der Höhe seines Schaffens in der ihm noch gegönnten kurzen Zeit seine reifsten Werke. Ohne vorhergehender längerer Krankheit starb Donner plötzlich "an innerm Brand", wie das Totenprotokoll sagt, am 15. Februar 1741.

Mit Wehmut erfüllt uns diese Künstlerlaufbahn, wenn wir bedenken, daß dieser verdienstvolle Mann zeitlebens sich in kümmerlichen Verhältnissen verbrauchte und mit Zurücklassung bedeutender Schulden gestorben ist. Aus seinem kurz vor dem Tode verfaßten Testament ersehen wir, daß sein Nachlaß nur aus der nötigsten dürftigsten Einrichtung und Kleidung, den zum Betrieb seiner großen Werkstätte nötigen Werkzeugen und einigen Modellen bestand. Selbst seine silberne Taschenuhr lag verpfändet im Versatzamt. Mehreren seiner Gehilfen war er Monate lang den Lohn schuldig geblieben.

Was bei seinen vielen Aufträgen die Ursache seiner Armut war, ist völlig ungeklärt. Die vorhandenen Modelle und Entwürfe übernahm sein Bruder M a t t h ä u s D o n n e r , aus dessen Nachlaß sie dann in den Besitz des Wiener Münzamtes übergingen. Die Witwe mußte sich von Freunden das Geld ausleihen, um die Kosten des armseligen Leichenbegängnisses bestreiten zu können.

Seine letzte Ruhestätte fand Raphael Donner am Nikolaifriedhof, auf dessen Gründen sich jetzt der Rochusmarkt im 3. Bezirk befindet. Als der Friedhof 1783 aufgelassen wurde, ka-

men seine Gebeine in ein unbekanntes Massengrab des St. Marxer Friedhofes, ein Schicksal, auffallend ähnlich dem Mozarts. Die Gräber von zwei der größten Künstler Österreichs sind verschollen...

Für seine letzte Arbeit, den A n d r o m e d a Brunnen im Rathaus hat Donner keinen materiellen Lohn mehr geerntet, denn die Bezahlung erfolgte zum größten Teil erst nach seinem Tode an die Witwe des Künstlers, Elisabeth D o n n e r , die drei Jahre später, am 17. Februar 1744 den Kollegen ihres Mannes, den zu Prag geborenen Bildhauer Franz K o h l (in den Ehematriken der Pfarre Maria Treu im 8. Bezirk "Koll" geschrieben) heiratete.

Spät erinnerte sich die Nachwelt der schuldigen Dankespflicht. Erst 1906 ließ sie die ihm gebührende Ehrung dadurch widerfahren, daß sie ihm ein von K a u f f u n g e n geschaffenes Denkmal auf dem Schwarzenberg Platz setzte.

Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts waren die Räumlichkeiten des Magistratsgebäudes bei dem stetig anwachsenden Geschäftsumfang bereits wieder zu eng geworden. Um dem immer fühlbareren Platzmangel abzuhelfen, wurden 1777 die mittlerweile zu einem Hause verschmolzenen Häuser 385 D und E (s.Seite 578, bzw.580.) vom Stadtmagistrat erworben und 1780 auch das B e n e f i z i a t e n h a u s (s.S.581) diesem überlassen. Mit Ausnahme des Hauses Nr. 383 (siehe Seite 584) befanden sich nun alle dem Baublock des gegenwärtigen Magistratsgebäudes zugehörigen Objekte im Besitz der Stadt. Damit war die Voraussetzung geschaffen, sie in einem einzigen Gebäude zusammenzuschließen.

Bevor ich jedoch darauf eingehe, möchte ich noch die Geschichte der Häuser Nr. 385 C, D, E, F und soweit dies nicht schon geschehen, auch des Hauses G nachtragen.

385 C: Von der im Jahr 1422 sich ergebenden Gelegenheit, anläßlich der damaligen Aufhebung der Judenstadt alle an das Rathaus angrenzenden ~~Häuser~~ Judenhäuser an sich zu ziehen, hatte der Rat der Stadt nur zum geringsten Teil und auch da nur vorübergehend Gebrauch gemacht. So kam damals das Haus 385 C in den Besitz der Stadt, das vormals K o l m a n dem U n t e r k ä u f f e l gehört hatte.[1]

Nach den Kammeramtsrechnungen verwendete die Stadt das Haus zur Inhaftierung von bedenklichen Personen, die von den Schergen aufgegriffen worden waren, daher es auch als Schergenhaus bezeichnet wurde.[2] Mit dem Rathause war es durch eine in der Hofmauer angebrachte Tür verbunden, doch wurde diese wie auch die im Hofraum befindliche Handmühle erst später (etwa um 1530)hergestellt.

Am 12. Dezember 1533 verkaufte der Bürgermeister Wolfgang T r e u und der Rat der Stadt Wien das Haus um 200 Pfund Wr. Pf. an Alexander P r o n a w e r[3], von dem es Stefan H e d l erwarb. Von diesem kaufte 1546 die Stadt das Haus wieder zurück, da es zur Erweiterung des Rathauses "jezo wiederumb notdürftig wurde."[4]

385 D: war ein Eckhaus (Wipplingeraße/Stoß im Himmel), in späterer Zeit mit dem Schildnamen "zum T o t e n k o p f" bedacht.[5] Hier stand vor Aufhebung der Judenstadt das Judenwirts.

haus, "in dem R e d l der Jud Wirt gewesen ist."[1] Eigentümer des Hauses war 1421 M a i s t e r l e i n der Jud.[2] Herzog Albrecht schenkte das von ihm eingezogene Haus am 29. April 1422 gnadenweise E l s p e t h der N e w k r i s t i n , ettwan genant L e a der P e l t l i n Judin Tochter,[3] die sich zum katholischen Glauben hatte bekehren lassen. 1465 erwarb das Haus der Kürschner Niclas H a l l e r um 207 ungar. Gulden von Elspet, der Witwe des Marx F r e w d e n z w e y[4], die mit Elspeth der Newkristin identisch ist. Am 8. April 1467 sah sich Haller gezwungen, das Haus für eine Geldschuld zu versetzen.[5] Am 3. Juni 1482 verkauft er dem Meister Hanns K a l t e n m a r k t e r , Doktor der freien Künste und des päpstlichen Rechtes, Ordinarius der Universität und Schule in Wien, sowie Kaplan der von Meister Erhart von H o r h a n n bei St. Laurenz in Wien gestifteten Messe 8 ungarische Gulden jährlicher Gülte um 100 ungarische Gulden und setzt dafür sein Haus neuerlich zum Pfande.[6]

Über die Person Kaltenmarkters und sein im Friedrichschor der Stephanskirche aufgerichtetes Grabmal siehe Band III, Seite 300.

Nach Hallers Tod verkauft dessen Sohn, der Kürschner Christoph H a l l e r , das Haus um 200 Pfund Wr.Pf. am 9. Februar 1498 an den Kürschner Peter P u l l e n d o r f e r und dessen Frau Anna.[7]

Eine Bleistiftnotiz aus wesentlich jüngerer Zeit am untern Rande der Textseite dieser Verkaufseintragung bezeichnet das Haus als "Teil von Magistrat Rathaus."

Pullendorfer hinterließ es seinen beiden minderjährigen Kindern Wolfgang und Barbara, von deren Vormundschaft es 1506 Hanns H o h e n w a r t e r erwarb. Dieser schaffte es seinem Sohne Leopold, von dem es an die nächste Sippschaft Leopold H o h e n w a r t e r und Wolf E b e r s b e r g e r , 1527 an den Hofprokurator Meister Peter P y d l e r und dessen Frau Martha kam.[8]

Des Gatten Teil fiel erblich an seine Söhne Gregor und Wolfgang P y d l e r und an seine Tochter Katharina, der Frau des Georg T r a n h o f e r . Martha, die nachmals den Verwalter des Vitztums in Österreich unter der Enns und Buchhalter bei der n.ö. Kammer Mathias P r e w heiratete, löste den Anteil ihrer Kinder Gregor und Katharina ab, während der Erbanteil des minderjährigen Wolfgang satzweis auf das Haus gelegt wurde, worauf sie 1546 ihren zweiten Gatten zu sich an die Gewer schreiben ließ.[9] Nach ihrem Tode kam ihr jüngster Sohn, mittlerweile Dr. jur. Wolfgang P y d l e r , erblich in den Besitz der Haushälfte seiner leiblichen Mutter, wonach er gemeinsam mit seiner Gattin Margaretha 1565 auch die Haushälfte seines Stiefvaters erwarb.[10]

Nach dem Tod der Eheleute fiel das Haus an ihre fünf Kinder Michael, Martha, Frau des n.ö. Regimentsrates Dr. Paul K h r a u s , Wolfgang, Josef und Maria, kam jedoch durch Vergleich vom 30. Mai 1596 unter den Geschwistern an den kais. Rat und n.ö. Regimentssekretär Wolfgang P y d l e r allein, nach dessen Tod an seine Kinder Margarethe und Peter und in der Folge durch Vergleich vom 7. Mai 1609 an deren Mutter Johanna, geb. Gattermayer. Diese verkaufte das Haus 1611 an Leopold S c h w e i b e r m a y e r und dessen Frau Anna Martha,[11] welche es 1616 um 2200 Gulden Kaufschilling und 50 Gulden

Leitkauf dem Schneider Georg Millucz verkaufte, der seine Gattin Hesther zu sich schreiben ließ. Von Millucz erwarb das Haus 1626 der r.k.M. Grenz,- Bau- und Bruckzollmeister in Ungarn Raimund Müllner[1], welcher es seiner Witwe Ursula hinterließ, die es auf Grund eines Vertrages vom 10. Mai 1640 ihrem zweiten Gatten, dem Oberstleutnant Cuno von Nassaw in dessen freies Eigentum übergab. Dieser verkaufte es 1641 dem Leinwandhändler Johann Georg Marienpaumb und dessen Gattin Ursula[2], doch kam auf Grund des Testamentes Ursulas vom 24. März des gleichen Jahres Marienpaumb in den Alleinbesitz des Hauses.

Die von ihm angehäuften Schulden führten nach seinem Tode zur Crida und hatten den zwangsweisen Verkauf der Liegenschaft zur Folge. Dem äußern Rat und Leinwandhändler Mathias Zwickhlstorffer, dem die Priorität auf seine an die Marienpaumbsche Verlassenschaft zu stellende Forderung von 5143 Gulden zuerkannt worden war, wurde auf Grund eines auf der Pupillen Raitkammer unterm 22. August 1647 zwischen der Marienpaumbschen Witwe Felicitas (seine zweite Frau), nachmals verehel. Weinmayrin, zuletzt Moserin, und den Marienpaumbschen Curatoren und Creditoren "beschehenen schriftlichen Verlasses" (Vergleiches) nach Schätzung des Hauses gegen Herausgabe des Überrestes von 57 Gulden dieses eigentümlich überlassen, das er um des bessern Nutzens willen 1650 dem Phil. mag. Johann Moser und dessen Frau Ursula verkaufte[3]. Dieser hinterließ es mit Testament vom 27. September 1668 seiner zweiten Frau Felicitas, die mit Testament vom 10. September 1673 ihre beide Mündmen, Jungfrau Maria Salome und Eva Katharina Haslinger als ihre Universalerben einsetzte. Auf Grund einer zwischen den beiden Schwestern aufgerichteten gegenseitigen Donation vom 18. Oktober 1675 kam nach dem Tode Eva Katharinas ihre Schwester Maria Salome in den Alleinbesitz des Hauses, das sie am 6. Februar 1685 dem n.ö. Landschaftsbuchhalterei Verwandten Rudolf von Gruenwald verkaufte[4]. Dieser hinterließ es mit Testament vom 10. Oktober 1689 (vergriffen 13. Dezember 1691) seiner Witwe Maria Felicitas, geb. Zieglerin, nachmals verehel. Hohlein[5], die 1710 ihren dritten Gatten, den Hofkammerrat und Schloßhauptmann zu Eberstorf, Georg Adam Schmidt[6] und nachdem auch dieser vor ihr starb, im Jahr 1717 ihren vierten Gatten, den kais. Rat und Leibmedicus Dr. Karl Wolfgang von Lebzeltern zu sich schreiben ließ.[7] Der überlebte schließlich die heiratslustige Witwe und beerbte sie im Hausbesitz.

K.W. von Lebzeltern hatte schon im Jahr 1715 das Nachbarhaus E erworben (siehe Seite 581.). Er hinterließ beide Häuser seinem Sohne, dem kais. Rat und Leibmedicus Dr. Johann Leopold von Lebzeltern, dessen Geweranschreibung 1745 erfolgte[8].

Von ihm erwarb die Häuser mit Kaufkontrakt vom 20. September 1757 Maria Josefa Edle von Blumberg, geb. von Mannagetta und Lerchenau, nachmals verehel. von Stadler deren Geweranschreibung erst 1762 geschah[9]. Nach ihrem Tod fiel es 1764 an den von ihr eingesetzten Universalerben, den k.k. Hofrat Johann Georg Freiherrn Mannagetta von Lerchenau, der die beiden Häuser mit Kontrakt vom 20. Juni des gleichen Jahres dem Hofrat und geheimen Secretarius Josef

von P i c h l e r verkaufte,[1] von dem schließlich am 30. August 1777 der Magistrat die Häuser zwecks Vergrößerung des Rathauses erwarb.[2]

385 E: mit dem späteren Schildnamen "zur g o l d e n e n M u s c h e l ".[3] Zur Zeit des Bestandes der Judenstadt gehörte das Haus K y s l i n g dem Juden,[4] kam dann an H a g k m den Juden und fiel 1421 von H a g k i n der Jüdin gelegentlich der Einziehung der Judenhäuser Herzog Albrecht anheim,[5] der es noch im gleichen Jahr am 3. Oktober um 150 Pfund Wr. Pf. Wolfgang L e n g e n a u e r verkaufte.[6] Von diesem erwarben es 1424 um 170 Pfund Wr.Pf. Mathes der Kürschner von Prag und dessen Gattin Elspeth.[7] Die Eheleute hinterließen das Haus im Jahr 1436 ihren drei Söhnen Hanns, Jörg und Mathes, die Furperger genannt,[8] Mathes verkaufte seinen Anteil im Jahr 1444 um 58 Pfund Wr.Pf. seinen Brüdern[9] und diese verkauften 1447 das Haus um 160 Pfund Wr.Pf. dem Ratsherrn Stefan T e n k und dessen Frau Anna,[10] von denen es 1448 der Kürschner Stephan K e r n e r und dessen Gattin Margarethe um 200 Pfund Wr.Pf. erwarben.[11] 1455 gaben es die Eheleute um 280 Pfund Wr.Pf. an den Kürschner Hartmann M u n i c h e r und dessen Gattin Barbara weiter.[12]

Des Gatten Teil fiel 1472 erblich an seinen Vetter Hanns Herbort vor dem Kernertor,[13] der das halbe Haus seiner Witwe Agnes hinterließ,[14] die es 1480 um 100 ungarische Gulden dem Kürschner Niklas G w e r und dessen Frau Barbara verkaufte.[15]

Die Gattin schaffte ihre Haushälfte ihrer Schwester Susanne, der Witwe des Karl R u m p l[16], die es 1475 ihrem zweiten Gatten, dem Leinwandhändler Hanns W i e n e r übergab.[17] Von diesem kam es erblich an seine zweite Frau Elspeth, die das halbe Haus um 80 ungarische Gulden dem Kürschner Michael R e g e n s t o r f f e r und dessen Frau Barbara verkaufte, die 1493 ihren zweiten Gatten, Niklas G w e r zu sich schreiben ließ,

wodurch die beiden Haushälften wieder in eine Hand kamen.[18] Die Eheleute verkauften das Haus 1497 um 220 Pfund Wr.Pf. an Thoman R u e d l[19], der es seiner Witwe Agnes hinterließ, die einen Jahrtag zu St. Ottenhaim stiftete und 1513 den Kürschner Ulrich M e s s i n g e r heiratete.[20] Noch im gleichen Jahr verkaufte sie gemeinsam mit ihrem Gatten das Haus um 196 ungarische Gulden Anna, der Witwe des Christoph P a c h s t e l c z e n[21]. Durch ihr Testament kam es an die "Parfuesser Brüder zu St.Tibold" (St.Theobald auf der Laimgrube) und wurde von Georg K r e l als Vater der Barfüßer um 270 Pfund Wr.Pf. Hanns U e b l e i s e n zu Nußdorf verkauft, nach dessen Tod es durch seine Witwe Cäcilie und die Gerhaben seiner Kinder Caspar, Hänslein und Valentin im Jahr 1517 um den gleichen Betrag an Alexander P r o n a u e r und dessen Gattin Margarethe kam.[22] Diese verkauften es 1525 um 300 Pfund Wr.Pf. Wolfgang H a n[23], der es seiner Witwe Anna hinterließ, die es 1551 wieder ihrem zweiten Mann, Stephan H e d l vermachte,[24] von dem es 1566 seine zweite Gattin Barbara erbte,[25] die Witwe

geworden, Adam S o n t a g ehelichte. Die Eheleute verkauften das Haus 1570 dem r.k.M. Hoffourier Gregor F l a i s c h e r und dessen Gattin Margarethe, die es 1598 ihrem Sohne Gregor Christoph F l a i s c h e r hinterließen. Dieser verkaufte es im gleichen Jahr Hanns W o l f h a r t, Diener des Erzherzogs Maximilian. Von ihm erwarb es des r.k.M. Sekretär Christoph R a u s c h e n b e r g e r, der es mit Testament vom 9. März 1630 seinem Sohn Christoph Karl R a u s c h e n b e r g e r hinterließ.

Da nach dem Tode seines Vaters aber viel Schulden zu bezahlen waren, verglich sich der Sohn mit seiner Mutter Katharina, wonach beide gemeinsam das Haus verkauften, um von dem Erlöse die Schulden zu tilgen. Käufer waren der Tuchlaubenherr Christoph H o r w a t h und dessen Frau Katharina, von welchen das Haus 1634 der Rat des Äussern und Raithändler auf der Pupillen Raitkammer Georg W i n c k l e r erwarb.

Von nun an erscheint das Haus mit dem Schilde "zur goldenen Muschel."

Winckler hinterließ es mit seinem am 23. NOvember 1641 vergriffenen Testament seiner Witwe Anna Maria, geb. Saulzerin Nach deren Tod fiel es auf Grund ihres Testamentes vom 14. Jänner 1653 an ihren zweiten Mann Johann W e i s s p a c h e r, "einer löbl. Landschaft des Erzherzogthums Österreich unter der Enns bestellten Buchhalter und auch der löbl. Stände Augsburgischer Confession Einnehmer", dessen Geweranschreibung 1658 erfolgte. Dieser hinterließ es seinem Sohne erster Ehe Johann Adam, Bruder des Augustiner Ordens auf der Landstraße, den Kindern aus seiner zweiten Ehe mit Elisabeth, vorher verehel. Pindterin: Maria Elisabeth, Maria Rosalia, Johann und Maria Salome, seiner dritten Frau Maria, vorher verhehelicht gewesenen Straußin und den aus dieser Ehe stammenden Kindern Therese Franziska, Anna Maria und Clara Maria.

Doch kamen die Erben nicht in den bleibenden Besitz des Hauses, da Weisspacher große Schulden hinterlassen hatte und daher das Landmarschallgericht eine Convocations Commission anordnete, deren Befund ergab, daß sich die Schulden um 1888 Gulden höher beliefen als die ganze Verlassenschaft Weisspachers betrug. Dennoch verpflichtete sich seine Witwe, die Verlassenschaft zu übernehmen und die Schulden zu bezahlen.

Dadurch aber verstrickte sie sich nur in neue Schulden, so daß es nach ihrem Tode abermals zur Inventur und Crida Abhandlung kam, wobei sich ergab, daß die Schulden das vorhandene Vermögen um 1000 Gulden überstiegen.Das Haus wurde nun -im Jahr 1677- an den Methsieder Abraham G s c h w a n d t n e r verkauft. Von ihm kam es mit Kaufbrief vom 10. Juli 1686 an den äußern Rat und Leinwandhändler Tobias Andre W a l l n e r. Dieser hinterließ die Liegenschaft mit Testament vom 5. Mai 1695 (vergriffen 13. Jänner 1697) seiner Witwe Rebecca Katharina, welche sie am 13. Oktober 1697 dem Landschaftsobereinnehmer Amtsgegenhandler Ehrenreich S t a d l m a y e r verkaufte. 1700 kam das Haus erblich an seine Witwe Elisabeth Katharina, die 1704 ihren zweiten Gatten, den Raitoffizier der n.ö. Landschaft Franz Josef H a y l zu sich schreiben ließ. Dieser kam auf Grund ihres Testamentes vom 1. Februar 1708 in den Alleinbesitz des Hauses, das von ihm mit Kaufbrief vom 1. März 1715 der kais. Rat und Leibme-

dicus Dr. med. Karl Wolfgang von L e b z e l t e r n erwarb, der seine Gattin Felicitas, geb. Zieglerin, zu sich schreiben ließ.[1] Weiter siehe beim Haus D, Seite 579.

385 F: ist gleichfalls ein Judenhaus gewesen, dessen letzter jüdischer Besitzer E f f e r l e i n , Arons aidem des Juden, war,[2] 1422 eingezogen, kam es an die Stadt, die es am 31. März 1430 dem Kürschner Wolfhart von P u s e w l um 160 Pfund Wr.Pf. verkaufte.[3] Hiebei wurde von der Gemeinde ausbedungen, daß die Tür und das Fenster in dem ebenerdig gelegenen Keller, die beide in das Mauthaus (s.S[illegible]) gehen, gut verbaut werden sollen. Die drei Fenster in der Stuben oberhalb des Kellers , können zwar bleiben, sollen aber mit Eisenstangen "verstengt" werden. Das Regenwasser, das auf das Dach des Hauses fällt, soll so abgeleitet werden, daß es nicht in das Mauthaus fließe und diesem keinen Schaden zufüge. Die Schiedmauer zwischen dem Hause und dem Roßstall des Mauthauses soll beiden Teilen gemeinsam sein.[4]

Wolfhart hinterließ das Haus seinem Bruder Jakob Senfft von P u s e w l , Fleischhauer und Bürger zu Bruck an der Mur,[5] der am 2. August 1444 dem Bürgermeister und Rat der Stadt Wien mitteilt, daß er das Haus seinem Sohn, dem Kürschner Chuncz S e n f f t übergeben hat.[6] Dieser verkaufte es am 28. September 1446 um 248 Pfund Wr.Pf. dem Bürgermeister Hanns H a r i n g s e e r und dem Rat zu Wien.[7]

Aus der Verkaufsurkunde ist zu entnehmen, daß sich auf dieser Parzelle zwei Häuser befanden, von denen P u s e w l nur eines an die Gemeinde abtrat, denn er verspricht für sich und alle folgenden Besitzer des "hinden daran gelegenen Hauses," über Verlangen des Bürgermeister und Rates, "alle venster und tür, die aus demselben haus in das verkaufte gent," auf eigene Kosten vermauern zu lassen.[8]

84 Jahre bleibt das Haus nun Eigentum der Gemeinde. 1530 verkaufte sie es an Alexander P r o n a u e r , zur Zeit Urteilschreiber zu Wien, und seine Frau Margarethe.[9] Ebenso wie das Haus 385 C ging auch 385 F im Kaufweg an Stefan H e d l über. Da aber bald nachher die Stadt beide Häuser benötigte, mußte sie Hedl wieder hergeben. Er verkaufte sie am 23. November 1546 dem Bürgermeister und Rat der Stadt, letzteres um den gleichen Betrag (800 Pfund), um den er das Haus gekauft hatte.[10]

385 G: Auf Seite 570 f wurde bereits ausgeführt, wie dieses Haus an die Stadt gekommen ist. Die Gemeinde zog es zur Vergrößerung ihres in räumlicher Beziehung unzulänglich gewordenen Rathauses heran, doch ist unbekannt, ob sie es in der damals bestandenen Gestalt beließ oder dem gedachten Verwendungszweck nach dem Ankaufe (1373) einer Umgestaltung unterzog.

Im folgenden Jahrhundert weist die Parzelle 385 G jedenfalls eine Dreiteilung auf. Der Zeitpunkt, wann dies geschah, ist nicht feststellbar. Von West nach Ost entstanden dort drei selbständige Objrkte: 1.) das Mauthaus, 2.) das Nachrichterhaus und 3.) das (seit der Mitte des 15. Jahrhunderts so benannte) Benefiziantenhaus.[11]

Das M a u t h a u s erscheint in den Kammeramtsrechnungen von 1424 bis 1529. Als dessen letzter "Innehmer" und Verweser wird 1530 Niclas S p i e ß h a m m e r , der Sohn des berühmten Humanisten und Geschichtsschreibers Johann

C u s p i n i a n genannt.

Über das N a c h r i c h t e r h a u s konnte ich nähere Angaben nirgends ermitteln. 1566 sind beide Häuser bereits in eines verbaut, das der "gemeinen Stadt R a i t k a m m e r" Verrechnungswesen der Stadt) beherbergte.[1]

Über die Verwendung des B e n e f i z i a t e n h a u s e s fehlen für die Zeit vor der Mitte des 15. Jahrhunderts gleichfalls Angaben. Seine Benennung als solches erhielt es erst etwa um 1452/57, als gelegentlich der Vergrößerung der Rathauskapelle die bisher auf Parzelle 385 A untergebracht gewesene Priesterwohnung geräumt werden mußte und eben hierher auf Parzelle G verlegt wurde.

1616 trat der seit 1614 als Benefiziat angestellte Domherr von St.Stephan, Dr. Tobias S c h w a b , von dem damals bereits in ein Zinshaus verwandelten Benefiziatenhause einen Teil an den Stadtrat zur Vergrößerung des Rathauses gegen eine Entschädigung von 472 Gulden ab.[2]

In der darauf bezüglichen Kammeramtsrechnung vom gleichen Jahr wird der abgetretene Teil als "ödes Stökhl" bezeichnet, dessen "Poden und Tagwerch in Paufelligkheit gerathen."[3]

1662 berichtet der damalige Benefiziat, Canonicus und Consistorialrat Laurentius A y d i n g e r , daß das Benefiziatenhaus in der Wipplingerstraße baufällig und dergestalt ruiniert sei, daß es länger nicht mehr erhalten werden könnte und daher von Grund auf neu zu erbauen wäre. Er machte sich erbötig, den Bau auf seine Kosten durchzuführen, wenn man ihm und seinen Erben den Genuß auf 30 Jahre sichere, wogegen er sich verpflichten würde, das Haus in gutem Bauzustand zu erhalten.[4]

Ein weiterer Antrag ging dahin, es auf 25 Jahre dem Johann R a t h e n a u unter der Bedingung zu vermieten, daß er es "zwei Gaden hoch" neu erbaue. Aidinger erschien jedoch dieser Vorschlag nicht vorteilhaft. Da es mit ihm überhaupt zu keiner Einigung kam, ließ der Stadtrat das Gebäude auf seine eigenen Kosten herstellen und vermietete das neu erbaute, auf 100 Jahre steuerfrei Haus gegen jährliche 600 Gulden auf 3o Jahre.[5]

Am 20. März 1680 wurde das Benefiziatenhaus schließlich gegen eine hinreichende Entschädigung an den Stadtmagistrat zur Vergrößerung des Rathauses übergeben, wohingegen der Magistrat fortan in freigebiger Weise die für die Kapelle notwendigen Auslagen trug.

Nachdem nun alle die vorgenannten Objekte in den Besitz der Gemeinde gelangt waren, konnte endlich zur Ausführung der geplanten Umgestaltung des Rathauses geschritten werden.

Über den Erbauer des umgestalteten und durch Einbeziehung der neu erworbenen Objekte vergrößerten Gebäudes ist mir nichts Näheres bekannt, doch gehört er wohl der Richtung Fischers von Erlach an.

Die Fassade wurde nun nach Westen verlängert, im Osten ein zweites, gleich disponiertes Tor mit Figuren von Martin F i s c h e r und ein weiterer Risalit mit Pilastern angefügt.[6]

Martin F i s c h e r ist jener Fischer, der das Wiener Stadtbild mit einer Anzahl hübscher Brunnen verschönert hat, u.a. die beiden Brunnen am Graben, den Mosesbrunnen am Fran-

ziskanerplatz, den Hygieia Brunnen im Gartenvorhof des Josefinums, den Wachsamkeitsbrunnen an der Einmündung der Skodagasse in die Alserstraße.

Nach Fertigstellung der Bauarbeiten erhielt das Magistratsgebäude, bzw. dessen Front in der Wipplingerstraße das Aussehen, in dem es sich uns noch heute repräsentiert.

Im Jahr 1842 erfolgte schließlich der letzte Erweiterungsbau des Rathauses durch Ankauf des Hauses "zum r o t e n S t i e f e l" (Nr. 383), das die Ecke der Salvatorgasse/Stoß im Himmel einnahm.

Es war das einzige Haus auf der Area des in Rede stehenden Baublockes, das außer dem ursprünglich H a i m o 'schen Besitz von jeher in arischem Besitz gewesen war.

Als erster uns bekannter Eigentümer des Hauses wird (vor 1369) Heinrich P r e w e r genannt. In diesem Jahr verkaufen es die damaligen Eigentümer Otto L a m s n i c z e r und dessen Gattin Anna dem Wildwerker Stefan L a u t t w e i n[1]. Um 1380 gehörte es Stephan mit der P i l i c h m e u z , nach ihm Ulrich C h a s c h a w e r und dessen Frau Margret, die es am 24. Juli 1392 Joseph von R e g e n s p u r g versetzten[2].

1421 ist Eigentümer des Hauses Hanns W e i s s e n s t e r n e r (Weissensteiner) der H u s n e r (d.i. der Erbgesessene), der es einer Geldschuld wegen 1435 dem Kürschner Wolfhart von P u s e u l abtreten mußte[3]. Dieser hinterließ das halbe Haus seinem Bruder Jacob S e n f f t[4], der es 1444 seinem Sohne, dem Kürschner Chuncz S e n f f t übergab, während der andere Teil des Hauses der Stadt verfallen war, aus welchem Grunde, geht aus dem Gewerbuch nicht hervor.

Bürgermeister und Rat der Stadt verkauften 1446 diesen Teil um 80 Pfund Wr.Pf. an Chuncz S e n f f t , der dadurch wieder in den Besitz des ganzen Hauses kam[5]. 1451 verkaufte er dieses um 290 Pfund Wr.Pf. dem Kürschner Peter von H e i d e n r e i c h e n s t e i n und dessen Gattin Dorothea[6]. Von diesen erwarben es im Jahr 1462 um 318 Pfund Wr.Pf. der Färber Ulrich S t a d l m a y e r und dessen Schwester Dorothea[7], die es 1479 mit bedeutendem Verlust um 240 Pfund Wr.Pf. an den Wildpreter Hanns H a s l i n g e r und dessen Frau Kathrey weitergaben[8]. 1499 schaffte Kathrey ihren Hausanteil dem Gatten[9].

Nach seinem und seiner zweiten Frau Juliana Tod fiel das Haus an seine drei Kinder: Bernhard H a s l i n g e r , Sophie W a n k h i n und Kathrey, Frau des Bürgers zu Preßburg, Sebastian E y s e n r e i c h . Durch Vergleich unter den Geschwistern kam es 1541 an Sophie, Witwe des Fleischhackers Peter W a n k h[10]. Diese hinterließ es ihren Söhnen Christoph und Niklas, doch übergab der letztgenannte 1549 seinen Anteil dem Bruder.

Christoph Wankh verkaufte das Haus 1557 um 700 Pfund Wr. Pf. seinem Vetter, den äußern Rat Bernhard H a s l i n g e r[11], der es mit Testament vom Jahr 1565 seiner Witwe Elisabeth , nachmals verehelichten E b e r h a r t i n von P a b e n b e r g und seinen sechs nachbenannten Kindern hinterließ: Christoph, Bernhard, Hanns, Wolfgang, Sophie und Juliana. Die Erben verkauften 1569 das Haus um 1000 Pfund Wr.Pf. Kaufschilling und 20 Pfund Wr.Pf. Leitkauf dem städtischen Brückenamtsgegenschreiber Lukas R o ß k o p h und dessen Frau Feli-

citas, die ihre Haushälfte dem Gatten schaffte.[1]

Nach Roßkophs Tode fiel das Haus 1577 erblich an seine Tochter Margaretha, der Witwe des kais. Dieners Hanns R a i n e r[2]. Sie verkaufte es 1587 an den äußern Rat Hanns S c h e r e r , der es seiner Witwe Elisabeth und seinen beiden Töchtern hinterließ, die auch ihre Mutter beerbten. Die eine, Anna B i s c h o f , trat gegen Ablöse ihren Anteil der andern, Katharina, ab, nach deren Tod das Haus an ihren Mann, Balthasar W i n k h l e r und von diesem an seinen Sohn Melchior kam. Der aber begab sich in das Paulinerkloster zu Neustadt und legte dort Profeß ab, weswegen das Haus auf der Pupillen Raitkammer im Jahre 1639 an den Schuster Bernhard H a a s und dessen Gattin Helene verkauft wurde.[3] Helene testierte 1641 ihre Haushälfte dem Gatten. Von ihm kam die ganze Liegenschaft erblich an seine nachbenannten fünf Kinder: Susanne M o g e r i n aus erster, Hanns, Georg, Ferdinand und Katharina aus zweiter Ehe.

Wegen der vorhandenen Schulden und ausständigen Steuern wurde das Haus jedoch ex offo ausgefeilt und im Jahr 1660 auf der Pupillen Raitkammer an den städtischen Mautbeschauer im Waghaus Emmerich G a ß m a n n verkauft, der seine Frau Barbara zu sich schreiben ließ.[4] Nach deren Tod kam das Haus an ihre Kinder und Enkel: Elisabeth G r o n e r i n , geb. Gaßmannin, deren Kinder Maximilian und Josef, Theresia, verehel. von L a m b h e i m , dann Ignaz G a ß m a n n , Katharina Agnes S e y w a l t i n, Witwe, und Helene Lucretia von K n ö r i n g , auch Witwe, durch Kammervertrag vom 16. April 1698 an die S e y w a l t i n allein.

Da der Kauf "aber nit ad effectum khomen", wurde das Haus 1699 dem Honig- und Zwespenhändler Martin K l ö z e l l (Klözl) und dessen Frau Susanne käuflich überlassen.[5]

Mit Kaufvertrag vom 29. Mai 1705 erwarb es Thomas L i e n h a r d t[6], der es mit Testament vom 15. Mai (vergriffen 26. Juni) 1716 seiner Witwe Eva Maria, nachmals verehel. P a c h e r hinterließ.[7] Nach deren Tod fiel es 1745 an ihren Sohn, den Rat des Innern Johann Jakob L i e n h a r d , der 1746 seine Frau Maria Gertrud zu sich schreiben ließ[8] und es ihr 1752 auch vermachte. Nachmals verehelichte G a g s t a t t e r (Gagstetter), fiel nach ihrem Tod das Haus auf Grund der Verlassenschaftsabhandlung vom 6. September 1792 ihrer gleichnamige Tochter zu[9], die es am 4. Juni 1808 dem k.k. priv. Großhändler Jakob B e r n k l a u verkaufte.[10] Von diesem erwarben es am 29. September des gleichen Jahres im Kaufweg der bürgerliche Tapezierer Michael R e m e l e[11] und dessen Frau Klara, die ihren Anteil mit Vertrag vom 17. Oktober 1816 dem Gatten abtrat.[12]

Nach einer Randnotiz zu dieser Geweranschreibung wurde nach dem Tode Remeles das Haus laut Lizitationsprotokoll vom 12. August 1819 vom Magistratsrat P a t r u b a n angekauft, der Kauf aber storniert und laut eines zweiten Lizitations - protokolls vom 24. August das Haus schließlich von dem Hofwachshändler Johann Christoph W i ß h o f e r (Wieshofer, Wieshoffer) für sich und seine Frau Maria Anna um 43.000 Gulden erworben.[13] Am 14. September 1831 wurde Wieshofer auch die Haushälfte seiner verstorbenen Gattin eingeantwortet.

Nach seinem Tode erhielt die Universalerbin Franziska

L e b mit Abhandlungsbescheid vom 29. Oktober 1842 die Bewilligung zum Verkaufe des Hauses, worauf sie es mit Kontrakt vom 31. Oktober dem Magistrat der Stadt Wien verkaufte. Dieser ließ das Haus noch im gleichen Jahr abbrechen.

Damit verschwand auch der im Hause untergebracht gewesene K n ö d e l k e l l e r, der seinerzeit zu den Wiener Lokalberühmtheiten zählte und seinen Namen von den hier als Spezialität erzeugten Knödeln erhalten hatte. Man konnte aber auch späterhin diesen Keller nicht nennen, ohne dabei gleichzeitig an die L i n d e n a u N a n i zu denken, die zu den Stammgästen dieses Kellers zählte. Sie war eine oft mit der Polizei in Konflikt geratene Person, die zu diesem Namen gekommen war, weil sie in dem General Karl von L i n d e n a u einen eifrigen Beschützer gefunden hatte. Wenn man die Nani oder die Nettel, wie sie Lindenau nannte, wieder einmal wegen ihrer losen Zunge oder sonstiger Ungeniertheiten hopp genommen hatte, dann ging der General selbst zur Polizei, wo sein dabei stets gebrauchter Ausspruch "Gebt's mir mein Nettel heraus, sonst soll eng der Teufel quentelweis holen", schon bekannt war.
General Lindenau war ein Original, den jedes Kind in Wien kannte , und zahlreiche Anekdoten waren über ihn in Umlauf, von welchen sich manche bis auf den heutigen Tag erhalten haben.

Im gleichen Jahr, in dem der Abbruch des Knödelkellers erfolgte, wurde an der leicht abgeschrägten Ecke Wipplingerstraße/Stoß im Himmel die von dem ungefähr zur gleichen Zeit abgebrochenen Taschnerhause alt Nr. 526, neu Lichtensteg Nr.4, (s.Band I, S.###) herrührende mittelalterliche Steinskulptur angebracht. Sie stellt einen Engel dar, der die mit kräftigem Schloß aneinander geketteten Wappen Österreichs und Wien hält. Diese schöne gotische Steinfigur von historischer Bedeutung hatte um 1440 der damalige Bürgermeister Konrad H o l z l e r an seinem Hause, dem eben genannten Taschnerhaus anbringen lassen.

Mit Einbeziehung des Baugrundes von Nr. 383 waren die Erweiterungsbauten am alten Rathaus endlich zum Abschluß gebracht worden. Das dritte Stockwerk der rückwärtigen Trakte stammt gleichfalls aus dieser Zeit.
Anläßlich der Vereinigung der Vorstädte und der Schaffung eines neuen Gemeindestatutes wurden auch im Innern des Gebäudes größere Umgestaltungen in Angriff genommen. Nach den Skizzen des Architekten Ferdinand F e l l n e r wurden der Ratssaal des früheren Zivilgerichtes und die daran anstoßenden Räume im zweiten Stockwerk in den Sitzungssaal umgestaltet. Dieser Saal, 1853 vollendet, hat eine Länge von 23.5 Metern, eine Breite von 11 Metern und eine Höhe von 7.7 Metern. Er ist in Barockstil ausgeführt. Die Wände sind mit Stuckmarmor verkleidet. An dem mittlern Teil der gegen die Straße gerichteten Längswand erhebt sich ein architektonischer Aufbau. In dessen Mitte steht in einer Nische die lebensgroße Büste des Kaisers Franz Josephs I., von Professor F. B a u e r aus Carraramarmor gemeißelt. Außerdem befinden sich im Saal die Standbilder der Vindobona und der Austria, von R a m m e l m a y e r modelliert und von Gottschalk L a m m a s c h aus Zink gegossen. In den Fenstern Glasmalereien mit den Wappen

der einzelnen Vorstädte von R. G e y l i n g . Den Plafond schmücken die nach Modellen des Bildhauers Hans G a s s e r in Stukko ausgeführten Embleme der hervorragendsten Gewerbe mit symbolischen Figuren in den Ecken.

Außer diesem Saale befinden sich hier noch zwei andere kleinere Säle, die gleichfalls reicher ausgestattet sind.

Die Gesamtkosten dieser Ausschmückung betrugen 97.400 Gulden.

In späterer Zeit erst wurde an dem vorspringenden Pfeiler der Fassade in der Wipplingerstraße links neben dem östlichen Tor eine Gedenktafel angebracht, die folgenden Wortlaut hat:

"In diesem Hause trat der in den Revolutionstagen 1848 zur Aufrechterhaltung der Ordnung vom Volke gewählte Sicherheitsausschuß am 26. Mai 1848 im Sitzungssaale zusammen."

Von welcher Sorte diese Drahtzieher der Revolution waren, schildert Sebastian B r u n n e r , ein Priester, der mit einigen Bürgern in das Versammlungslokal des Ausschußes eindrang, das sich damals im alten Musikvereinssaal unter den Tuchlauben befand. Tietze, den keinerlei Verdacht politischer Voreingenommenheit treffen kann, beantwortet die Frage, ob die Revolution vom Jahr 1848 von Juden gemacht wurde, wie folgt: "Ohne Zweifel drängt sich jedem Beobachter des Wiener Sturmjahres die große Zahl der Juden als Redende, Schreibende und Handelnde auf; sie sind unter den Führern, sie sind unter den Opfern, sie spielen eine Rolle, die in keinem Verhältnis zu ihrer Anzahl in Wien, noch weniger zu ihrer bisherigen Stellung in seinem politischen Leben steht."

Umso verwunderlicher scheint es daher, daß die vorerwähnte Gedenktafel, die an die von Juden genährte Revolution erinnert, die denkwürdigen Märztage des Jahres 1938 überdauerte und nicht entfernt wurde, während man es mit der Entfernung weniger anrüchiger Erinnerungsmale oder Denkmäler wesentlich eiliger hatte.

Die großstädtische Entwicklung Wiens nach Niederlegung der Festungsmauern um die Innere Stadt, mit deren Abbruch auf Grund des kaiserlichen Handbillets vom 20. Dezember 1857 an der Rotenturmbastei am 29. März 1858 begonnen wurde, erweiterte im Zusammenhange mit der stark anwachsenden Bevölkerung den Aufgabenkreis der Gemeindeverwaltung in stetig zunehmenden Ausmaß. Trotz der zuletzt durchgeführten Vergrößerung des alten Magistratsgebäudes wurde das Bedürfnis immer mächtiger, ein neues Rathaus zu bauen, das den erhöhten Ansprüchen nicht nur vollauf zu entsprechen vermochte, sondern darüber hinaus auch schon Vorsorgen für die Zukunft in sich schloß.

Schon im Bauplan der Ringstraße (eröffnet 1. Mai 1865) war ein Platz hiefür gegenüber dem Stadtpark in Aussicht genommen. Die großen Kosten verzögerten jedoch die Ausführung, und da sich der gedachte Platz für den projektierten Monumentalbau überdies auch noch zu klein erwies, kam man von dieser Idee wieder ab. Endlich konnte nicht mehr länger gezögert werden. So kam es zu einer Preisausschreibung, bei welcher Konkurrenz unter 64 Bewerbern des In- und Auslandes der Dombaumeister Friedrich Freiherr von S c h m i d t als Sieger hervorging. Für den Bau wurde nun der bisherige Josefstädter Exerzier- und Paradeplatz bestimmt und dessen Auflassung durch den Kaiser Franz Joseph genehmigt. Der Baugrund wurde am 1. Juli 1870 der Gemeinde übergeben, doch erst am 14. Juni 1873 der Grundstein

zum Neuen Rathaus gelegt. Am 12. September 1883, den 200. Jahrestag der Befreiung Wiens von den Türken, konnte die feierliche Schlußsteinlegung des Hauses vorgenommen werden.

Erst fast zwei Jahre später war die Übersiedlung der Kanzleien und umfangreichen Aktenbestände des alten in das neue Haus abgeschlossen. Unter anderem wurden bei dieser Gelegenheit auch zwei große Deckengemälde vom Jahr 1713 von Michael R o t t m a y r , das Salomonische Urteil und das jüngste Gericht darstellend, aus dem alten Rathaus in der Wipplingerstraße in das neue Rathaus übertragen und im sogenannten Grünen Salon als Deckenschmuck verwendet.

Am 20. Juni 1885 fand im alten Rathaus die letzte Sitzung des Gemeinderates statt.

Vom Hauch einer reichen geschichtlichen Vergangenheit umwittert, fühlen wir uns aber auch noch heute beim Anblick des alten Gebäudes in die Jahrhunderte zurückliegende Zeit versetzt, da hier die Sitzungen des Rates stattfanden und von hier die feierlichen Aufzüge ausgingen, bei welchen der Stadtrat in vollem Glanze erschien und der Bürgermeister bei besonderen Gelegenheiten nach altem Vorrecht in ritterlichem Harnisch, umgeben in die von den Farben der Stadt, weiß und rot, gekleideten und mit Hellebarden bewaffneten Schardienern (Stadtdienern) das Oberhaupt der kaiserlichen Residenz - und Reichshauptstadt würdig repräsentierte.

Wie bei den Schotten und bei den Jesuiten Am Hof fanden auch hier zu Beginn des 16. Jahrhunderts oftmals Theatervorstellungen statt, welche von der Schülerschaft bei St.Stephan veranstaltet wurden, doch kam hier ausschließlich das bürgerliche Element zur Geltung. Diese Vorstellungen hatten bald so viel Zulauf, daß der Rathaussaal, der im Trakt gegen die Salvatorgasse zu gelegen war, sich als zu klein erwies und man nach Erbauung des städtischen Zeughauses Am Hof (1562) die dort verfügbaren größeren Räumlichkeiten wählte.

Auch nach Verlegung der Gemeindeverwaltung in ihr neues Heim hatte das alte Gebäude noch weiterhin Gemeindezwecken zu dienen. Es wurde sogar in späterer Zeit umsomehr wieder für diese herangezogen, als sich auch der Prachtbau auf der Ringstraße schon bald wieder als zu klein erwies, alle Kanzleien, die für die zu einer wahren Hochflut anschwellenden Agenden der Gemeindeverwaltung notwendig waren, aufzunehmen, wobei allerdings hiefür in erster Linie Gebäudekomplexe herangezogen wurden, die zunächst dem Neuen Rathaus lagen.

Im letzten Kriegsjahr hat auch das Alte Rathaus in der Wipplingerstraße manchen Schaden erlitten. Böse war der Bombentreffer vom 10. September 1944, der den dem Stoß im Himmel zugewendeten Trakt betraf. Eingedrückte Mauern, große Risse und Sprünge waren bedenkliche Vorzeichen einer drohenden Einsturzgefahr, die durch sofortige Stützung und Ausfüllung mit Ziegeln abgewendet und durch die weiteren Wiederherstellungsarbeiten schließlich beseitigt werden konnte.

Auch verschiedene andere Gebäudeteile des weitläufigen Komplexes erhielten Beschädigungen verschiedenen Grades. Dazu traten an den blpßgelegten Stellen noch Wetterschäden. Die

Wohnung des geistlichen Rates an der Salvatorkirche wurde gleichfalls stark beschädigt. Sehr empfindlich war auch der an der Kirche selbst entstandene Schaden. Das halbe Dach fehlte ganz. Die andere Hälfte war schwer beschädigt. Das Deckengewölbe und der Uhrturm zeigten bedenkliche Risse und Sprünge. Auch einzelne Kirchengemälde waren beschädigt, die Fenster vollkommen zerstört. Trotzdem konnte bald wieder, wenigstens in einem Teil der Kirche der Gottesdienst ordnungsgemäß abgehalten werden. Umfangreiche Wiederherstellungsarbeiten waren notwendig.

Im Herbst des Jahres 1945 wurden im großen Hof des Rathauses linker Hand zwei Räume im Erdgeschoß für eine Ausstellung geborgener Kunstgegenstände hergerichtet und ausgestattet. In musealer Zusammenstellung wurde hier Bergegut aller Art zusammengetragen: Skulpturen, Plastiken, Altertümer, Bronze, Porzellan, Bücher, Pläne, Handschriften u.s.w.

Aus den Schuttmassen bombenbeschädigter oder gar eingestürzter Häuser wurden kostbare Schätze oft vollkommen unverletzt geborgen. Selbst zart gearbeitete Glas- und Porzellanwaren waren darunter. Auch manches Plünderungsgut fand auf seltsamen Wegen hierher. Von vielen der ausgestellten Gegenstände war weder die Herkunft noch der Eigentümer bekannt. Sehr interessant ist eine Zusammenstellung der Magistratsabteilung II/1, Kultur und Volksbildung, vom Septembereinsatz 1945, die uns mit folgenden Daten vertraut macht:

1.)	Arbeitszeit.....	31.912	Stunden
2.)	Bewegter Schutt.....	1.265	Kubikmeter
3.)	Geborgene Ziegel.....	81.700	Stück
4.)	Geborgenes Bauholz.....	199	Kubikmeter
5.)	Geborgenes Altmetall.....	48.500	Kilogramm
6.)	Geborgenes Kunstgut.....	4,198.000	Rmk Wert
7.)	Geborgene Bilder u.Plastiken.....	4,205.000	Rmk "
8.)	Geborgene Bücher.....	93.985	Rmk "
9.)	Geborgene Möbel u.Teppiche....	30.000	Rmk "
10.)	Geborgener Hausrat.....	20.500	Rmk "

Gelegentlich der Bergungsarbeiten ereigneten sich fünf schwere und vierzehn leichte Unfälle.

Soweit es sich um Wertangaben handelt, sind die obigen Ziffern freilich mit großer Vorsicht aufzunehmen, da eine zuverlässige Schätzung bei dem damals fragwürdigen Begriff der Reichsmark nahezu ausgeschlossen ist.

Heute ist im Alten Rathaus u.a. die Bezirkshauptmannschaft für die Innere Stadt und die Zentralsparkasse der Gemeinde Wien untergebracht. Einige der ehemaligen Prunkräume verwendet dieses Geldinstitut als Schalter,- Sitzungs- und Bureauräume, was den kostbaren Deckengemälden, Wandverzierungen und Stuckarbeiten keineswegs zuträglich ist. Erst kürzlich hat man beispielsweise in einem Raum Stuckarbeit abgeschlagen, um Platz zu gewinnen. Das Denkmalamt konnte aber erfolgreich eingreifen und veranlassen, daß der ursprüngliche Zustand auf Kosten der Gemeinde wieder hergestellt wird.

Wipplingerstrasse Nr. 10 (alt Nr. 363), identisch mit Stoß im Himmel Nr. 1.

Aus einer Burgrechtseintragung vom 27. April 1357 erfahren wir, daß das ursprünglich hier gestandene Haus zu dieser Zeit Esram dem Juden und vordem Jöslein dem Juden gehört hatte.[1] Zwischen 1357 und 1370 standen an der Gewer des Hauses Schalam der Jud, Jösleins Sohn und nach ihm Musch von Marcpurch und Hatschim von Zil[2]. Am 14. Dezember 1370 wurde das Haus laut Gerichtsbrief für versessenes Burgrecht Ulreich mit der Pettziechen zugesprochen.[3] Dieser, ein reicher Bürger Wiens scheint an dem Judenhaus kein weiteres Interesse gehabt und die Rechte an demselben sofort an den Juden Isserlein von Neuburg losgeschlagen zu haben, denn am 1. Jänner 1371 beurkundet Herzog Albrecht III. von Österreich, daß er diesem Juden erlaubt habe, "das Haus, welches Musch und Katschim gebrueder die Juden ze Wienn habent", einzunehmen auf Grund der Geldschuldbriefe, die er von ihnen hat.[4]

Am 14. Juli 1376 bewilligt der Herzog diesem Isserlein, seinem Juden von Neuburg, daß er zwischen seinem und Kolman des Undercheuffels Hause (Nr. 385 C) eine Küche über die Straße bauen dürfe, doch so, daß er sie in die Höhe baue und ein geladener Wagen darunter durchfahren könne.[5] Es handelte sich hier also um die Errichtung eines Schwibbogens, der (von der Wipplingerstraße aus besehen) sich am Ende der beiden Häuser befand und diese miteinander verband. Das durch den Schwibbogen gebildete Tor scheint später vermauert worden zu sein, denn am 26. November 1380 erteilt Herzog Albrecht "dem Juden Izzerlein von Klosterneuburg und anderen seinen Juden in Wien die Gnade, daß das in die Judenstadt führende Tor ewig so vermauert zu bleiben habe, wie es jetzt ist und das ihnen (den Juden) keine Überlast geschehen soll." (Befehl an die Stadt Wien, sie dabei zu bekassen).[6]

Am 3. November 1391 nimmt Herzog Albrecht das von Yserl unsern Juden von Newnburg, an Hendlein und Jonan des Steussen Kinder verkaufte Haus in seinen Schutz.[7]

Am 12. April 1421 schenkt Herzog Albrecht V. das ihm anheimgefallene Haus Jonas des Steussen dem Bürgermeister Hanns Mustrer "mitsampt dem gertlein dapey."[8]

Bald danach wurde der früher erwähnte und später vermauerte Durchgang zu Maria Stiegen wieder eröffnet. 1429 fällt das Haus an Mustrers Witwe Margarethe, die nachmals Hanns den Scharffenberger den Jüngeren heiratete.[9] Sie verkaufte das Haus 1434 um 423 Pfund Wr.Pf. an Kunrat Strobel und dessen Gattin Margarethe.[10] 1448 erwarb es Jorg Peilhakch um 550 Pfund Wr.Pf.[11] Dieser vererbte es seinem Vetter Wolfgang von der Leytten, was vor dem 15. März 1465 geschehen sein muß, denn Wolfgang stellt an diesem Tage hinsichtlich des Hauses "wegen einer in Verlust geratenen Grundtzedel" einen Revers aus.[12] Überdies hatte er sich mit der zahlreichen Verwandtschaft, die gleichfalls Erbansprüche an das Haus erhob, auseinander zu setzen.

Am 19. Februar 1470 teilt er dem Bürgermeister und Rat der Stadt mit, daß Mert Burger, Hubschreiber in Österreich und Rat der Stadt, anstatt Hanns Zehentner und Magdalenen, Frau des Bürgers zu Linz Hainreich Zeng-

l e r "und weilent Ulreichs S c h ö c h t l zu Berchtolczdorf seligen Kindern", ihm für das Haus und seine andern Erbansprüche an des P e i l h a k h e n Gut eine Summe Geldes gegeben habe und ersucht, die Genannten in das Grundbuch schreiben zu lassen.[1]

Am 2. August 1474 teilt Sigmund L e u t i n g e r , Bürger zu Linz, für sich und eine große Zahl Mitberechtigter dem Bürgermeister und Rat der Stadt Wien mit, daß sie das Haus, das ihnen von ihrem Vetter P e u l h a k h e n anerstorben ist, um 400 Pfund Wr.Pf. ihrem Verwandten Mert K a l h e r verkauft haben.[2] Dieser verkaufte es um den gleichen Betrag an Margarethe, des Heinrichs U r s e n p e r g e r Wittib (an anderer Stelle Hirsperger geschrieben), die nachmals den Spitalmeister des Bürgerspitals vor dem Kernertor (Kärntnertor) Hanns G e u n t e r heiratete und an deren Kinder Jorg und Barbara.[3]

Jorgs Anteil fiel erblich an seine Mutter und an seine Schwester, der dadurch verdoppelte Anteil der Barbara an ihren Gatten Georg R e i n h a r t".

Margarethe Geunter verkaufte 1490 ihren Hausanteil dem Färber Laurenz von P u l k a[5], doch muß auch dieser Teil an Barbara gekommen sein, vielleicht durch Ablöse, denn nach Barbaras Tod verkaufte ihr Gatte Georg Reinhart das ganze Haus um 604 Pfund Wr.Pf. an Heinrich S m i d i n g e r (Schmiedinger)[6], der es 1507 seinem Vetter Wolfgang S m i d i n g e r und dessen Gattin Helene hinterließ.[7]

Nachdem Helene 1529 durch die Türken verschleppt worden war, verordnete ihr Gatte in seinem Testamente vom Jahr 1531, falls seine Frau nicht innerhalb von zehn Jahren nach seinem Ableben zum Vorschein kommt, soll das Haus seinem Schwager Amadeus P r y m b s und dessen Gattin Christine übergeben werden, was auch geschah. Christine schaffte mit Testament vom Jahre 1536 (also noch wesentlich vor dem Ablauf der zehn Jahre) ihren Teil an dem Hause ihrem Gatten[8], nach dessen Tod sich sein einziger Erbe Caspar P r y m b s mit den zahlreichen Gläubigern des Verstorbenen auf der Pupillen Raitkammer verglich, wonach ihm das Haus zugesprochen wurde, das er um 1500 Pfund Wr.Pf. dem Gastgeb Veit S p i c z e r verkaufte, dessen Geweranschreibung 1551 erfolgte.[9]

Spiczer verlor in einem Rechtsstreit das Haus an seine Creditoren, die es 1568 an den Kramer Leopold P a r r o c h und dessen Gattin Barbara um 1820 Pfund Wr.Pf. verkauften.[10] Schon im nächsten Jahr erwarb es der Baumeister bei St.Stephan Hanns S a p h o y und dessen Gattin Ursula.[11]

Saphoy ist insbesondere dadurch bekannt, daß er an dem unvollendet gebliebenen Nord- (Adler-) turm des Domes die schöne Renaissancehaube aufsetzte, womit der schicksalsreiche ~~für~~ Bau dieses Turmes abgeschlossen wurde. Saphoy war seinem Namen nach ein Welscher. Er erscheint als Baumeister und Steinmetz bei St.Stephan zuerst am 8. Juni 1556, wo er als solcher eine Instruktion erhält. Am 6. Juli 1567 wurde er statt des in den Ruhestand tretenden Benedikt K ö l b l zum Baumeister für Wien ernannt.

Hanns Saphoy hinterließ das Haus seinen Kindern Sebastian und Anna Maria, verehel. J a g e r i n , die ihren Anteil dem Bruder verkaufte, der 1606 seine Frau Cäcilie zu sich schreiben ließ.[12]

1614 wurden dem Sebastian S a p h o y , r.k.M. Mautbeschauer zu Stain, wegen Abbrechung des Schwibbogens an seinem Hause "zum gulden E s l", darauf ein Kuchl und Stubl gewest, 400 pf. gezahlt (Kammeramtsrechnung f. 193). Dieser Durchgang hieß damals "als man durch den Swibbogen zu unser lieben fraun get."

Saphoy, der seine Frau überlebte, hinterließ das Haus seiner Schwester Anna Marie, verwittibten J ä g e r i n , die es dem kais. Zuschroter und Fleischhacker Conrad S c h n a b l verkaufte. Nach dessen Tod fiel es erblich an seine Kinder, deren Vormund es zwecks Befriedigung der Creditoren nach öffentlicher Ausfeilung am 14. Februar 1628 dem Hofkammer- und Landrat Johann Bapt. S p i n d l e r von H o f f e g verkaufte. Da dieser ohne Testament starb, verkaufte zu Gunsten der hinterlassenen Kinder deren Mutter Maria Felicitas von S p i n d l e r , geb. Rüzin, das Haus mit Brief vom 20.April 1637 und auf Grund der den Spindlerischen Kindern den 9.April 1649 ausgehändigten Hauptquittung je zur Hälfte dem kais. Rat, Kämmerer, Obristen Stall- und Landjägermeister in Österreich ob der Enns Bruno Grafen zu M a n s f e l d , Herrn zu Hölderüngen und dem geh. Rat, Kämmerer, Landmarschall in Österreich unter der Enns und Obristen Landjägermeister ob der Enns Georg Achatz Grafen und Herrn zu L o s e n s t e i n auf Losenstein, Leuthen und Gschwendt.

Des Mansfeld halbes Haus fiel erblich an seine beiden Söhne Franz Maximilian und Heinrich Franz Grafen zu M a n s f e l d , des Losensteiner Haushälfte an dessen Söhne und Töchter, deren Gerhaben sie am 30. Juni 1668 der verwitweten Gräfin Maria Magdalena von M a n s f e l d , geb. Gräfin von Khoring, verkauften, von der das halbe Haus per "donationem inter vinos" vom 27. Oktober 1672 an die Grafen Franz Max und Heinrich Franz zu M a n s f e l d kam, die sich damit wieder im Besitz des ganzen Hauses befanden.

Mit Testament vom 14. Juni 1679 hinterließ Franz Maximilian seine Haushälfte seinem Sohne Karl Franz Grafen von M a n s f e l d , dessen Geweranschreibung erst 1707 erfolgte.

Der in den Fürstenstand erhobene Heinrich Franz, als solcher Fürst zu F o n d i , Graf und Herr zu M a n s f e l d , General Feldmarschall, Land- und Hauszeugmeister, Kommandant der Festung Komorn, geheimer Rat, Ritter des goldenen Vlieses, etz. hat sich auch als Bauherr die Erinnerung an seinen Namen gesichert. Der spätere Schwarzenbergsche Gartenpalast, eine der reizvollsten Schöpfungen Lukas von Hildebrandts verdankt Fürst Fondi sein Entstehen.*)

Der Fürst starb am 8. Juni 1715 und hinterließ das ihm gehörige halbe Stadthaus in der Wipplingerstraße seinen Töchtern Eleonore, geborene und vermählte Fürstin zu Mansfeld und Fondi und Maria Anna, verwittibte Gräfin Colonna zu Fels, doch kam es durch Vergleich vom 13. Juni 1716 an den Fürsten Karl Franz zu F o n d i und M a n s f e l d , der damit beide Haushälften wieder in seiner Hand vereinigte.

Nach seinem Tode fiel das Haus laut Erbserklärung vom 8.Februar 1717 an seine fünf minderjährigen Kinder, darunter an

*) 1697 begonnen, 1704 vollendet. Nach seinem Tode von seinen Töchtern am 14. Juni 1716 um 50.000 Gulden an den Fürsten Adam Franz von Schwarzenberg verkauft.

Heinrich Fürst zu F o n d i und Reichsgrafen zu M a n s f e l d[1]. Durch die Verzichtsurkunden seiner Geschwister vom 8. und 25. Februar 1735 kam schließlich das Haus an ihn allein[2].

Mit Kaufkontrakt vom 13. Jänner 1763 erwarb es von ihm Josef Wenzel Graf zu W ü r b e n und F r e u d e n t h a l und von diesem mit Kaufbrief vom 4. August 1764 Leopoldine G r ä f i n von S t e r n b e r g, geb. Gräfin von S t a r h e m b e r g[3]. Sie hinterließ es zu gleichen Teilen ihren Kindern Christian, Gundacker, Leopoldine, verwittibte Fürstin von L i e c h t e n s t e i n, Josefa, verwittibte Fürstin von F ü r s t e n b e r g, Sophie, verwittibte Gräfin von W a l d s t e i n und W a r t e n b e r g, denen das Haus am 14. November 1800 eingeantwortet wurde. Noch vor der Einantwortung, am 18. Oktober, kaufte Christian Graf von S t e r n b e r g die Anteile seiner Geschwister auf, wodurch er sich in den Alleinbesitz des Hauses setzte[4].

Nach seinem Tode gab es wieder eine große Anzahl von Erben, denen die Realität am 10. März 1816 eingeantwortet wurde. Es waren dies: Franz und Johann Wilhelm Grafen von S t e r n b e r g - M a n d e r s c h e i d, dann die fünf minderjährigen Kinder des Fürsten Constantin S a l m - S a l m: Franz, Maria Eleonore, Johann, Maria Auguste und Georg Maximilian als Repräsentanten ihrer verstorbenen Mutter Maria Walburga Fürstin zu S a l m - S a l m, geb. Gräfin Sternberg-Manderscheid.

Noch während der Abhandlungspflege der gräfl. Sternbergschen Verlassenschaft war das Haus durch die Bevollmächtigten der Erben Dr. Fleischmann und Dr. Nittmann mit Kontrakt vom 2. Jänner 1815 an den wirklichen geheimen Rat und Kämmerer Christoph Freiherrn von B a r t e n s t e i n und dessen Frau Maria Katharina Collecta Scholastica, geb. Gräfin Helman verkauft worden[5].

1817 wurde das Haus neu erbaut.

Nach dem Tode der Maria Katharina kam deren Haushälfte erblich an ihre fünf Töchter: Leopoldine, nachmals verehel. Freiin von K a i s e r s t e i n, Christine Gräfin von S p i e g e l, Sophie geb. und verehel. Freiin von B a r t e n s t e i n, Therese und Katharina, nachmals verehel. Freifrau von D a n k e l m a n n[6]. 1830 wurde ihnen auch die Haushälfte des Vaters eingeantwortet[7].

Auf Grund eines Erbschaftsteilungsvertrages vom 30. Mai 1831 traten die Geschwister ihre Anteile der Katharina Freifrau von D a n k e l m a n n ab, der mit Aufsandung vom 30. Mai 1832 das ganze Haus in ihr alleiniges Eigentum übergeben wurde[8].

1877 wurde Cornelius Freiherr von D a n k e l m a n n Eigentümer des Hauses[9], das er 1881 umbauen ließ.

Bei der Grundaushebung hiefür stieß man auf kolossale Steinblöcke, die zu den Fundamenten des früheren Hauses benützt worden waren und auf viele Bruchstücke römischer Ziegel.

Das Haus stand übrigens schon Jahrhunderte früher im Mittelpunkt einer abenteuerlichen Schatzgräbergeschichte. Im Jahr 1493 soll nämlich dem Wiener Bürger Heinrich Schottauer geträumt haben, daß sich im Keller des damals hier gestandenen Hauses ein großer Schatz befinde. Da sich der Traum wiederholte konnte Schottauer den Gedanken nicht mehr los werden. Er beschloß also mit einigen Freunden in den fremden Keller

einzubrechen und nach dem Schatz zu graben. Der Einbruch gelang zwar, doch schienen die Grabungen erfolglos bleiben zu wollen. Schon waren die Schatzgräber nahe daran, jede weitere Bemühung einzustellen, als man plötzlich auf einen harten Gegenstand stieß. Das verdoppelte den bereits erlahmten Eifer und der Gegenstand kam immer mehr zum Vorschein. Als das Erdreich genügend entfernt war, fand man eine Art steinernen Kasten aus kostbarem Marmor. Dessen nähere Untersuchung und spätere Forschung ergab, daß es sich hier um ein altrömisches Denkmal der XIII. Legion handeln mochte, welches ein römischer Feldoberst dem Septimus Severus und seinem Sohne Caracalla gesetzt hatte.[1]

Noch der Häuserkataster von 1911 nennt Cornelius Reichsfreiherrn von D a n k e l m a n n als Eigentümer des Hauses. Mit Aufsandungserklärung vom 29. Dezember 1921 erwarb das Haus die Handelsvereinigung "O s t", Export und Import A.G. 1931 wurde das Eigentumsrecht dem W i e n e r B a n k V e r e i n einverleibt. Durch Kaufvertrag vom 23. Juni 1934 kam es an die Ö s t e r r e i c h i s c h e R e a l i t ä t e n A.G.[2]

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 12 (alt Nr. 362).

Am 26. November 1421 beurkundet Herzog Albrecht, daß er W i l b u r g e n , weil. Eberharts von K a p e l l e n Tochter, Jörgens von D a c h s p e r g s Hausfrau das Haus, das ehemals H e n d l i n der Jüdin von L e m p a c h gewesen ist und welches von dieser an den Herzog gekommen ist, geschenkt habe.[3] Wilburga bestimmte testamentarisch, daß das Haus zu verkaufen sei und das Geld, darum es verkauft wurde , "durch Gots willen zu geben" und verfügt, daß der Käufer es fortan inne haben soll,"als es mit den gemerken der nachpaurn umbvangen ist."[4]

Mit Jörgen von Dachsperg erlosch dieses reichbegüterte Herrengeschlecht und seine Besitzungen kamen nach dem Tode seiner Frau in verschiedene Hände. Die Veste Pilichdorf erhielt Leopold von Eckartsau, die Veste Wolkersdorf und der Markt Gerungs ging in den Besitz der Herren von Starhemberg über. Heinrich von Potendorf, der Schwager Jörgs, erhielt die Burgen Ulrichskirchen und Kronberg.

An das Geschlecht der Dachsberg erinnert noch heute das Schloß Dachsberg in Oberösterreich bei Eferding, das sich gegegenwärtig in geistlichem Besitz befindet und als Jugendheim und landwirtschaftliche Schule in Verwendung steht.

1434 verkaufte Niklas, Propst zu St. Dorothea in Wien, als Testamentsvollstrecker der Wilburga von Dachsperg das Haus um 600 Pfund Wr.Pf. Niklas Z i n k[5], der es am 7. Februar 1435 seiner Frau Anna gegen das Versprechen von 300 Pfund Wr. Pf. "zu rechter Morgengab" verpfändet.[6] Anna, die 1440 Witwe wurde,[7] verkaufte es im Jahr 1447 um 550 Pfund Wr.Pf. an Caspar S c h l i c k , Herrn zu Weißkirchen und Kanzler des heil.röm. Reiches.[8]

Kaspar Schlick war der Kanzler dreier Kaiser (Sigmunds, Albrechts II. und Friedrichs III.) gewesen und dadurch zu einer ganz außerordentlichen Machtstellung gelangt. 1398 als Sohn Heinrichs Schlick, Herrn von Lason und der Constantia, Markgräfin von Tarvis, geboren, zählte er gleich seinem intimen Freunde Aeneas Silvius Piccolomini (dem späteren Papste

Pius II.) zu den hervorragendsten Gestalten der damaligen Wiener Gesellschaft. Beide hatten in ihrer Jugend zusammen geschwärmt und ein Liebesabenteuer Schlicks, daß dieser in Siena gelegentlich der Romfahrt des Kaisers Sigismund erlebte, hatte seinem Freunde Piccolomini Anlaß und Stoff zu einem viel gelesenen aber auch berüchtigten Roman gegeben "Euryalus und Lucretia", dessen sich der spätere Papst nicht gerne erinnerte. Dieser Roman kann mit einem gewissen Recht der erste Wiener Prosaroman genannt werden, denn er schildert eine Wiener Hauptperson und spiegelt Verhältnisse und Stimmungen am Wiener Hofe wider. Er ist auch zu Wien geschrieben worden.

Schlick war nach Vollendung seiner Studien als Doktor der Rechte 1416 an den Hof des Kaisers Sigismund gekommen, wo er Sekretär wurde. Er begleitete den Kaiser auf dessen Reisen und entwickelte schon in jungen Jahren solche außergewöhnliche Fähigkeiten, daß er in den wichtigsten Staatsgeschäften Verwendung fand. 1422 erhob ihn Kaiser Sigismund in den Freiherrnstand und übergab ihm die mütterlichen Güter. Da er sein vertrautester und geheimster Rat war, schenkte er ihm auch andere. Ihm verdankte der Kaiser die Schlichtung seiner Differenzen mit Papst Eugen IV. Bei Sigmunds Krönung in Rom (1433) wurde Schlick zum ersten Ritter geschlagen, zum obersten Kanzler erhoben und zum Pfalzgrafen des Laterans ernannt. Im nächsten Jahr verpfändete ihm der Kaiser das Schloß, die Stadt und die Herrschaft Elnbogen, die Stadt Schlackenwerth, das Schloß Engelsburg, die Schebnitzer Güter und das Gut Achtenstadt. 1435 schenkte er ihm und seinem Bruder Mathäus das Gut Falkenau.

1437 vermählte sich Schlick mit des Kaisers Muhme, Prinzessin Anna, Herzogin von Schlesien. Im gleichen Jahr hatte Kaiser Sigismund die dem Freiherrn bereits 1431 erblich verschriebene Herrschaft Passaun (Bassano) mit zwölf Dörfern in der Treviser Mark zu einer Grafschaft erhoben und seinen Kanzler zum Grafen von Passaun gemacht. Als solcher wurde er von Sigismund zum Testamentsexekutor bestimmt, als welcher er sich bemühte, des Kaisers Erben und Nachfolger Albrecht II. den Besitz Böhmens zu sichern.

Albrecht ernannte ihn gleichfalls zu seinem Kanzler und beschenkte ihn mit den ungarischen Herrschaften Weißkirchen und Skalitz an der mährischen Grenze.

Auch dessen Nachfolger, Kaiser Friedrich III. schenkte Schlick sein vollstes Vertrauen und behielt ihn als seinen Kanzler bei, doch fiel er gegen sein Lebensende in Ungnade. Er starb am 8. Juli 1449 in seinem Hause in der Wipplingerstraße[1], wo ihm sein Jugendfreund Aeneas Silvius Piccolomini, der mittlerweile Priester geworden war, noch die letzten geistlichen Tröstungen geben konnte. Unter großem Pomp wurde er neben seiner ein Jahr vorher verstorbenen Gemahlin in der Karmeliterkirche Am Hof beigesetzt.

Kaspar Schlick hinterließ sein Haus seinen Kindern Wenzlab, Sigmund, Konstantin und Beatrix, deren Geweranschreibung jedoch erst 1453 erfolgte[2].

Als Sigmund S c h l i c k , der von Hanns A s c h a c h e r auf das Haus ein Darlehen von 500 Pfund Wr.Pf. aufgenommen hatte, dieses trotz eines gewährten Nachlasses von 200 Pfund zu dem versprochenen Termin nicht beglich, hielt sich Aschacher mit seiner Forderung an die damaligen Eigentümer des

Hauses, die Brüder Stefan und Heinrich S c h l i c k (Enkel des Kaspar Schlick).

1498 beauftragte Wenzlab Schlick, der auswärts weilte, seinen Bevollmächtigten, das Haus zu verkaufen, doch war es mittlerweile schon Hanns A s c h a c h e r zu dessen freier Verfügung überantwortet worden, wonach dieser es Bernhard, Herrn zu P o l l h a i m b und W a r t e n b e r g , verkaufte.[1]

Bernhard von Pollhaimb starb als Bischof von Wien, am 13. Jänner 1504, siehe Band III, S. 473.

Nach "Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereines zu Wien", Band XV., S.182, hatte Pollhaimb das Haus bereits von den Kindern des Kaspar Schlick gekauft, was nach obigem nicht zutrifft.

Bischof Bernhard hinterließ die Realität seinem Bruder Wolfgang Freiherrn zu P o l l h a i m b und W a r t e n b e r g , der es am 21. Juni 1512 dem r.k.M. Zeugmeister Hanns K u g l e r verkaufte.[2] Dieser übergab es seiner Tochter Barbara, Gattin des Hanns G e y c z k o f l e r zu Stoulzing,[3] die das Haus 1535 dem Tischler Heinrich E b e r l und dessen Frau Barbara verkaufte.[4]

Des Gatten halbes Haus fiel 1541 erblich an seine Tochter Margarethe, der Frau des Ölers Hanns K o l l n p r u n n e r , die es 1545 um 440 Pfund Wr.Pf. ihrer Mutter und deren zweiten Gatten, dem Tischler Balthasar S c h e d l e r käuflich überließ, wobei sie sich für den Fall einer späteren Veräußerung des Hauses durch die Mutter oder den Stiefvater das Vorkaufsrecht vorbehielt.[5]

1554 verkauften die Schedlerschen Eheleute das Haus um 1000 Pfund Wr.Pf. Leonhart A l l r a m e r und dessen Gattin Anna.[6] Beide hatten im Lauf der Jahre Steuern, Satz- und sonstige Schulden so anwachsen lassen, daß nach ihrem Tode ein Schuldenstand erreicht worden war, der den Hauswert beträchtlich überstieg. Zwecks "Verhütung großen Schadens" ließ der Stadtrat das Haus ausfeilen, wobei es 1603 von dem Rat des Innern Stefan L o h e r erworben wurde.[7] Dieser hinterließ es seinen fünf Kindern: Katharina, Frau des Handelsmannes Peter Paul P o b u j a r i (o.ä., undeutlich geschrieben), Sigmund, Susanna, Anna und Polixena. Da aber auch die Witwe Abfertigungsansprüche stellte und die Creditoren auf Bezahlung drängten, kam das Haus auf der Pupillen Raitkammer abermals zur Ausfeilung und wurde hiebei an den kais. Rat und Regenten des Regiments der n.ö. Lande Hanns Christoph P e r c k h a i m e r von P e r c k h o f e n und dessen Frau Anna, geb. von Pierpaumb, verkauft, deren Geweranschreibung 1620 erfolgte.[8]

Bei dieser Gelegenheit wird das Haus "zum g ulden Esl" genannt.[9] Da das zu dieser Zeit Sebastian Saphoy gehörige Nachbarhaus alt Nr. 363 in der Kammeramtsrechnung vom Jahr 1614 (s.S.592) mit dem gleichen Schildnamen bedacht wird, ist dieser wohl nur auf Nr. 363 zu beziehen, besteht hingegen bei Nr. 362 nicht zu Recht.

Da Perckhaimer ohne Testament starb, fiel das Haus erblich an seine aus zwei Ehen stammenden fünf Kinder: Johanna Elisabeth, nachmals verehel. S c h m i d t a u e r i n erster und an Franz Christoph, Johann Christoph, Anna Potentiana und Maria Sidonia zweiter Ehe, kam jedoch schließlich auf Grund eines Vertrages vom 3. November 1637 nebst den übrigen

Gütern und Verlassenschaftseffekten an ihre Stief,. bzw. leibliche Mutter Anna Elisabeth, geb. Lottin, nachmals verehel. Huebmerin von Streittenfeldt. Von ihr erwarb das Haus mit Kaufkontrakt vom 26. August 1660 der Erbkämmerer und Erbtruchseß in Kärnten Ferdinand Ernst Graf von Herberstein, Freiherr auf Neuberg und Guettenhag, Herr zu Lankowitz, Crembs und Prunn, der seine Gattin Katharina Elisabeth, geb. Gräfin Saurau, zu sich schreiben ließ.[1]

Der Gattin Anteil fiel erblich an ihre nachbenannten fünf Kinder: Maximilian, Profes in dem Kloster zu Imbach, Carl Sigmund, Maria Isabella, Maria Barbara, nachmals verehel. Freiin von Globitz und Katharina Clara, geborene und nachmals verehel. Gräfin von Herberstein. Carl Sigmund hinterließ mit Testament vom 13. Dezember 1677 seinen Anteil seiner Gemahlin Maria Franziska, geb. von Hontoy. Diese wie die vorgenannten vier Geschwister verglichen sich mit ihrem Vater, bzw. Schwiegervater und überließen ihm ihre Anteile. Er schenkte 1690 das Haus seinem Sohn Maximilian Heinrich Grafen von Herberstein[2].

Auf Grund dessen im kaiserlichen Feldlager bei Peterwardein am 1. August 1691 verfaßten und den 19. Oktober 1694 bei dem Landmarschallischen Gericht publizierten Testamentes kam das Haus Nr. 362 sowie das gleichfalls ihm gehörige Nachbarhaus Nr. 361 an seinen Bruder und Universalerben Wenzel Eberhart Grafen von Herberstein, dessen Geweranschreibung 1697 erfolgte.[3]

Durch dessen am 6. Oktober 1729 publiziertes Testament kamen beide Häuser an seinen Sohn, den n.ö. Landmarschall Ferdinand Leopold Grafen von Herberstein, dessen Besitznachfolger als Fideikommiserbe im Jahr 1772 der geheime Rat und Kämmerer Josef Graf von Herberstein war.[4]

Im Wege der öffentlichen Versteigerung erwarb am 19. Jänner 1793 Karl Leonhart Graf von Harrach die Häuser,[5] die am 23. Dezember 1836 seiner Witwe, der Sternkreuzordensdame Ludmilla Gräfin von Harrach, geb. Gräfin von Meraviglia eingeantwortet wurden.[6]

Deren Nachfolger im Besitz des Hauses Nr. 362 waren 1861 nach dem Stadturbar die Brüder Franz Sales und Arnold Steinbrecher[7], die noch der Häuserkataster von 1885 als Eigentümer dieses Hauses nennt.

1901 wurde durch die Wiener Baugesellschaft nach den Plänen ihres Chefarchitekten Professor Theodor Bach das gegenwärtige Gebäude aufgeführt.

1911 befand sich die Gesellschaft noch im Besitz des von ihr erbauten Hauses. Mit Kaufvertrag vom 7. Jänner 1918 wurde es von Eduard und Olga Kunstadt erworben, mit Kaufvertrag vom 15., bzw. 20. Mai 1941 von der Ersten niederösterreichischen Brandschaden Versicherungs A.G.

Auf Grund eines vor der Rückstellungskommission am 2. Februar 1949 geschlossenen Vergleiches wurde das Haus Else Allen zugesprochen.[8]

Wipplingerstrasse Nr. 14 (alt Nr. 361).

Vor 1421 Smerl Wenklein dem Juden gehörend,[9] wurde das Haus nach Aufhebung der Judenstadt von Herzog Al-

brecht eingezogen und gleich dem vorangeführten Nachbarhaus Nr. 362 am 26. November 1421 Wilburga von D a c h s p e r g geschenkweise überlassen.[1] Am 9. Mai 1435 verpflichtete sich Bruder Conrad M o s b a c h , Prior des Klosters der P.P. Carmeliter zu Wien, gelegen an des Herzogen Hof, im Namen des Conventes, für die Frau Wilburgas von Dachsberg jährlich einen Jahrtag mit Vigil und Seelenamt am Sanct Pancratiustage zu halten, weil dieselbe ihnen ihr halbes Haus in der Wildwerkerstraße und außerdem 150 Pfund Pfennige zur Besserung ihrer Pfründe und 150 Pfund Pfennige zu dem Bau ihres Klosters geschenkt hat. Für den Fall, daß sie ihrer Verpflichtung nicht nachkommen, sollen sie dem Stift St.Dorothea in Wien zur Pön verfallen sein, zu geben zwei Pfund Wachs und dazu alles ausrichten und wiederbringen, was sie an diesem Jahrtag versäumt haben.[2]

Später wurden die beiden Haushälften wieder in einer Hand vereinigt, da am 17. Dezember 1487 Elspeth, Caspar H e y n i n g e r s Hausfrau, an der Gewer des Hauses steht.[3]

Am 13. August 1504 entscheidet Sigmund Pernfues, Stadtrichter zu Wien, über die Klage des Georg H u e b e r , "Tumbherr des Erwirdigen Capitels des Tumbstiftes zu sannd Steffan hie zu Wienn und Schaffer desselben Capitls" durch Gerichtsbrief, daß Caspar H e y n i n g e r , Bürger zu Wien, als Besitzer des Hauses wegen eines auf demselben auf Grund eines Schuldscheines der Elspet, Caspar Heyningers Hausfrau, ddo. 17. Dezember 1487 zu Gunsten der Jahrtagsstiftung des Meister Johannsen H a n n von Weitra, Pfarrer der Kirche St.Martin zu Preßburg, ruhenden, aber seit vielen Jahren nicht bezahlten Burgrechtes schuldig sei, das Capitel schadlos zu halten und daß zu diesem Zwecke die ihm gehörigen Weine gesperrt und verkauft oder durch einen geschworenen Leutgeber ausgeschenkt werden sollen.[4]

1512 kam das Haus in den Besitz des Zeugmeisters Hanns K u g l e r , von dem es 1515 Lorenz H ü t t e n d o r f e r erwarb,[5] nach dessen Tod es an seine Söhne Lorenz, Stephan und Leopold fiel. 1527 wurde es von deren Mutter Margarethe als Vormund ihrer Kinder an den Tändler Hanns K r a n p e r g e r und dessen Gattin Martha verkauft,[6] von denen es 1535 der Binder Leonhart H e r m a n n und dessen Gattin Margarethe erwarben.[7] 1555 fiel das Haus ihren drei Kindern Hanns, Agnes und Katharina erblich zu, welch' letztere 1558 ihren Gatten, den Bäcker Stefan K h o g g e n d o r f e r zu sich schreiben ließ.[8] Hanns und Agnes, nunmehr Frau des Sigmund S t a i n p e r g e r übergaben ihre beiden Drittelanteile ihrer Schwester Katharina und deren Gatten.[9]

Die Eheleute trennten den hintern Stock des Hauses ab, woraus das Haus Nr. 359 entstand (heute Schwertgasse Nr. 4, siehe Band II, 4. Teil). Der verbleibende Teil des Hauses Nr. 361 fiel nach des Gatten Tode 1567 an seine Witwe Katharina, die den Apotheker Hanns L e y b heiratete und 1569 das Haus dem Binder Stefan Z e l l e r verkaufte,[10] von dem es 1576 der Bäcker Lorenz N e u s s l (Neißl) erwarb.[11] Dieser hinterließ es mit Testament vom Jahr 1595 seiner Witwe Ursula, die 1597 ihren zweiten Gatten, den Stadtsekretär Hanns L e u t h n e r zu sich schreiben ließ,[12] dem sie 1620 auch die ihr verbliebene Haushälfte vermachte. Mit seinem Testament vom 24. Februar 1626 schaffte er das Haus seinem Sohne, dem kaiserli-

chen Diener Simon L e u t t n e r[1]. Nachdem dieser ohne Testament gestorben war, fiel es erblich an seine vier minderjährigen Kinder Hanns Christoph, Simon Lorenz, Helene Sophie und Maria Katharina. Da das Haus aber den Leuttnerischen Kindern nicht mit Nutzen zu erhalten gewesen wäre, wurde es von den Gerhaben der Kinder mit Consens und Kaufsratifikation vom 12. Mai 1653 dem befreiten Hofhandelsmann Simon F u r l a n i (Forlani) überlassen[2]. Von ihm erwarb es 1657 der Handelsmann Andreas C e t t o[3]. Dieser verkaufte es 1660 Christian T s c h e r n e m b l , Panier- und Freiherr, Herr auf Windteck und Schwertberg, Erbmundschenk in Krain und der Windischen Mark, kön.Mt. in Hispanien Obrister zu Roß, Erzherzogs Leopold Wilhelm Kämmerer, Oberstleutnant der Stadtguardia zu Wien, und dessen Frau Sidonia Elisabeth, geb. Gräfin von Windischgraetz[4]. Diese verkaufte als Witwe das Haus am 25. März 1686 an Ferdinand Ernst Grafen von H e r b e r s t e i n[5], der im Jahr 1690 es seinem Sohne Maximilian Heinrich Grafen von H e r b e r s t e i n übergab[6], dem er auch gleichzeitig das Nachbarhaus Nr. 362 geschenkt hatte (s.S. 597).

Beide Häuser hatten nun bis zum Jahr 1861 die gleichen Besitzer[7]. In diesem Jahr wurde das Haus Nr. 361 von Felix K e r l und Josef K u n z m a n n erworben[8].

1862 wurde das Haus neu erbaut.

1874 besaß Felix K e r l 3/4 des Hauses. Das Viertel des Josef Kunzmann fiel in diesem Jahr erblich an Charlotte, Josef, Felix, Karl, Camillo und Maria K u n z m a n n , Emilie Ludmilla K r a l o w e t z und Karoline P i t t e r .

Der Häuserkataster vom Jahr 1885 weist Maria K o l b als Eigentümerin des Hauses auf.

Beim neuerlichen und letzten Umbau des Hauses stieß man im März 1896 auf die Reste eines festen Vorwerkes.

An der Feuermauer des Nebenhauses, Wipplingerstraße Nr.16 wurde vier Meter tief, auf gewachsenem Boden aufliegend, eine von Südwest nach Nordost streichende Mauer von 2.5 Meter Stärke aus Bruchsteinen aufgedeckt, der Mörtel aus Weißkalk und Flußkies zugemischt war. Sie wurde fünf Meter weit gegen Nordost verfolgt und zeigte hier eine ausgerundete Ecke.[9]

Augenscheinlich gehörten demselben Bauwerk zwei andere Mauern an, die parallel zu der eben genannten verliefen. Man fand diese in der Mitte des Bauplatzes näher gegen die Straße zu, in gleicher Tiefe wie jene, jede einen Meter stark, die eine von der andern drei Meter entfernt.

Nach dem Häuserkataster von 1905 war zu dieser Zeit Elise A l l i n a Eigentümerin des Neubaues. Der Häuserkataster von 1911 weist die Erben des Dr. Moritz A d o l f aus.

Mit Kaufvertrag vom 14. Dezember 1911 erwarb 2/10 Karl F ü r s t , mit Kaufvertrag vom 12. August 1938 8/10 Dr. Franz H i e t e l , der am 20. Dezember 1941 durch Kauf auch die restlichen zwei Zehntel an sich brachte. Von ihm kam das Haus durch die Kaufverträge vom 29. und 31. August 1952 an die Vereinigte Anzeigengesellschaft m.b.H. H e r o l d.[10]

Durch Abwurf von Brandbomben geriet das Haus am 12. März 1945 in Brand und brannte mit Ausnahme des Erdgeschosses vollständig aus.

Im dritten Stock des ehemals an dieser Stelle gestandenen Hauses wohnte 1782 eine Zeit lang Wolfgang Amadeus M o z a r t (Kobald, Alt Wiener Musikstätten, S.43). Kobald gibt als Nummer des Hauses 412 an. Diese ist identisch mit Nr. 361, nur betrifft die erstere die Numerierung vom Jahr 1775, die letztejene vom Jahr 1822. Irrig ist hingegen die Angabe Kobalds, daß das Haus damals Baron W e t z l a r gehörte, der niemals dessen Eigentümer war.

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 16 (alt Nr. 360).

Auch dieses Haus gehörte 1421 S m e r l W e n k l e i n dem Juden. Nach Aufhebung der Judenstadt schenkte Herzog Albrecht das Haus am 11. Mai 1422 der Agnes von P o t e n d o r f , der Gemahlin des Obrist Marschall und Schenk in Österreich Otto von M a i s s a u[1]. Am 18. August 1432 verkauften es die damaligen Eigentümer Anna, Witwe des Otto von G e l e s t o r f und dessen Sohn Jorg um 260 Pfund Wr.Pf.[2] dem Färber Hanns L a m p f l e i s c h und dessen Frau Agnes. Dessen Besitznachfolger Alex der V o r s p r e c h e r schafft das halbe Haus seiner Witwe Barbara, die 1448 mit ihrem zweiten Gatten, dem Nachrichter Dietrich K e s e r an der Gewer des Hauses steht[3]. 1456 kam Keser nach dem Tod seiner Frau in den Alleinbesitz des Hauses[4].

Nach seinem Tode fiel 1461 seine Haushälfte an seine zweite Frau Elspeth, die Hanns E e n den Flöczer ehelichte, und seinen Enkel Wolfgang M a u t t e r[5]. Nachdem dieser noch in der Minderjährigkeit gestorben war, kam das Haus 1467 an Elspeth allein[6]. 1487[7] und noch 1504[8] wird Stefan E e n als Eigentümer des Hauses genannt.

Die andere Haushälfte kam erblich an des Keser Töchter: Barbara, Frau Oswalds des P u c h p e r g e r und Anna, Frau des Münzers Jakob des K a g r e r[9]. Ein Jahr später übergab Barbara ihren Anteil ihrer Schwester Anna[10], nach deren Tod das halbe Haus an Jakob K a g r e r fiel[11]. Der hinterließ es seiner zweiten Frau Dorothea, die den Maler Hanns K a s c h a u e r heiratete. Von ihr kam es erblich an ihre Tochter Margarethe[12].

1525 brannte das Haus ab. Da sich bis 1543 kein Erbe für die Brandstatt fand, der das Haus wieder aufbauen hätte wollen, wurde sie durch den Bürgermeister und Rat der Stadt Wien um 50 Pfund Wr.Pf. an den Binder zu Enzesfeld Lorenz K h a m e r e r und Anna, Frau des Wolfgang H a r t m a n n verkauft[13]. Nachdem sie das Haus ein Stock hoch aufgebaut hatten, verkauften sie es noch im gleichen Jahr um 250 Pfund Wr.Pf. dem Branntweiner Veit S c h l e c h d o r n[14], der es 1553 seiner Witwe Margarethe hinterließ, die sich mit dem Bürger zu Mödling, Maximilian S t r e i n e r, wiedervermählte. Sie verkaufte das Haus 1557 dem Fleischhacker Christoph P a c h e r[15], von dem es erblich an seinen minderjährigen Sohn Hanns P a c h e r kam. 1561 erwarb von dessen Gerhaben das Haus um 1050 Pfund Wr.Pf. der Steuerhandler der Stadt Wien Sebastian S u e s s und dessen Gattin Anna[16].

Für diese ganz enorme Wertsteigerung innerhalb knapper

zweier Jahrzehnte liegen keine Anhaltspunkte vor. Wohl wird das Haus 1566 schon als zweistöckig ausgewiesen und es mag sein, daß unter dem früheren Besitzer ein Neubau durchgeführt worden war, doch würde auch dies den erzielten vierfachen Wert kaum begründen können.

Durch das Testament Annas vom Jahr 1570 kam ihr Gatte, der hier als Raitdiener bei der n.ö. Kammer genannt ist, in den Alleinbesitz des Hauses. Nach seinem Tode wurde auf Grund eines am 14. April 1590 auf der Pupillen Raitkammer aufgerichteten Vertrages zwischen seiner zweiten Frau, die gleichfalls Anna hieß, den Kindern und den Creditoren des Verstorbenen das Haus der Witwe allein eigentümlich überlassen, die 1592 ihren zweiten Gatten, den kais. Diener und Kanzleiverwandten Georg H o l z l e u t h n e r zu sich schreiben ließ. 1597 steht sie als Witwe Holzleuthners, der hier als Ingrossist bei der n.ö. Kammer bezeichnet wird, wieder allein an der Gewer.[2]

Nachdem sie ohne Testament gestorben war, fiel das Haus erblich an ihre beiden Töchter Juliane und Maria. Da diese es aber wegen verschiedener "gemainer" und Satzschulden nicht halten konnten, wurde es auf der Raitkammer mit Vorwissen und Bewilligung des Stadtrates öffentlich ausgefeilt und dem kais. Verwalter der Herrschaft Walchersdorf, Michael S ä m e r , verkauft, der das Haus seiner Witwe Dorothea hinterließ. Da aber Sämer bei seinem Tode noch einen Raitrest schuldig geblieben war, wurde laut einer Nota vom Jahr 1614 die Geweranschreibung seiner Witwe bis zur Bezahlung dieses Restes untersagt. Nach der Berichtigung der Schuld brachte der Stadtrat zwischen der Witwe, die mittlerweile den kaiserlichen Stadtgerichtsbeisitzer Peter G ö b l geheiratet hatte, einer Tochter aus der ersten Ehe Sämers namens Rosina, Frau des Rates zu Klosterneuburg Christoph S c h o p p e r und einem minderjährigen Sohn Hanns Niclas aus zweiter Ehe einen auf der Pupillen Raitkammer am 26. März 1611 aufgerichteten Vertrag zustande, wonach der Göblin gegen Hinausgabe einer bestimmten Summe Bargeldes an die Kinder, Gold- und Silbergeschmeide an ihre Stieftochter Rosina Schopper und Sicherstellung der dem Knaben Hanns Niclas gebührenden väterlichen Erbportion das Haus in ihr freies Eigentum übergeben wurde. Doch erst im Jahr 1623 erfolgte ihre Geweranschreibung und zwar gemeinsam mit der ihres zweiten Gatten Peter G ö b l[3].

Mit Testament vom ~~Jahr~~ 12. Juli 1624 hinterließ Dorothea das Haus ihrem Sohn Hanns Niclas S ä m e r , der es dem Dr. Benedikt Z a l l n p a u m b und dessen Frau Veronica verkaufte[4]. Nach Veronicas Tode kam ihr Gatte kraft des Überlebensrechtes in den Alleinbesitz des Hauses das er mit seiner letzten Willschrift vom 27. November 1647 samt seinem übrigen Vermögen seinem Vetter, dem Bürger und Leinwandhändler zu Bruck an der Leitha Maximilian Z a l l n p a u m b legierte. Von ihm kam es durch Kaufbrief vom 30. Juni 1648 an den kais. Rat und Regent des Regiments der n.ö. Lande und Doktor beider Rechte Joachim H ä m p e l l i (Hämpeli) und dessen Tochter Barbara Lucretia, verhel. von L e b e n b u r g (Löwenberg)[5].

Nach dem Tode des Vaters kam Lucretia in den Alleinbesitz des Hauses, das sie mit ihrem am 19. April aufgerichteten Testament ihrer Tochter Theresia ~~aufgerichteten Testament~~ Anna Josepha Freiin von K a l t e n t h a l l hinterließ, von der es durch Kaufbrief vom 7. Juli 1716 Maria Rosalia Gräfin

von Herberstein, geb. Gräfin von Jörger erwarb.[1]
In der weiteren Folge kam es von ihr erblich an ihren Bruder Johann Josef Grafen von Jörger, von diesem an Heinrich Grafen von Starhemberg, dann mit Einantwortungsurkunde vom 9. Juli 1774 an Erasmus Alois Grafen von Starhemberg und von dem 1786 an Alois Grafen und Herrn von Starhemberg[2]. Nach dessen Tod wurde das Haus vermöge der von dem k.k. ob der Ennsischen Landrechte ddto Linz vom 31. Juli 1795 erlassenen Note seiner Mutter, nun verehel. Maria Gräfin von Sprinzenstein, geb. Gräfin von Chorinsky, als Intestaterbin eingeantwortet.[3]
Nach ihr kam es im Kaufweg aus einer Hand in die andere. Es erwarben:
am 16. Oktober 1807 August Graf von Segur und dessen Frau Franziska,[4]
am 24. Jänner 1810 Johann Georg Stelzner und dessen Frau Susanne,[5]
am 10. Juli 1810 der priv. Großhändler Baptist Freiherr von Natorp[6],
am 5. Juli 1814 die bgl. Handelsleute Leopold und Andreas Gluderer[7] und
am 18. Juli 1817 Gabriel August Graf von Choiseul-Daillecourt[8].
Ein weiterer Verfolg ist weder aus den Gewerbüchern noch aus dem Stadturbar zu ersehen, doch weist noch der Häuserkataster von 1885 Anna, Gabriel und August Grafen von Choiseul-Daillecourt als Eigentümer des Hauses auf.
1893 wurde an Stelle des alten das gegenwärtige Haus aufgeführt, das im folgenden Jahr Ida Aczel de Kemencze, geb. Baronin Levay von Kistelek, erwarb.
1927, zur Zeit der Anlage des neuen Grundbuches an Stelle des beim Brand des Justizpalastes vernichteten alten besaß eine Haushälfte Ida von Aczel und je ein Viertel Dr. Josef Baron und Jeanne Baronin Levay von Kistelek.
Auf Grund eines Notariatsaktes vom 29. Jänner 1938 kam das Viertel des Dr. Josef Baron Levay an Maria von Landauer de Kisunyom, geb. Baronin Levay und mit Einantwortungsurkunde vom 12. Februar 1945 das halbe Haus der Ida von Aczel zu gleichen Teilen an Ida Maria, Maria Livia (seit 1947 verehelichte von Tildemann) und Eva Andrea Aczel von Kemencze, 1947 der Anteil der Jeanne Baronin Levay an Maria von Landauer[9].

An der Ausmündung der Schwertgasse, die bei diesem Haus in die Wipplingerstraße einmündet, fand man gelegentlich Erdarbeiten im Jahr 1874 drei kleine aufschriftlose Altäre von 40 und 36 cm Höhe. Sie mochten wohl mit dem nahen Übergange über den Ottakringerbach (Hohe Brücke) in Zusammenhang gestanden sein. Einer von ihnen hatte an den Seitenflächen Opferkrug und Schale eingemeißelt.
In zwei Metern Tiefe stieß man dort auf Bruchstücke von Leistenziegeln, ferner auf zahlreiche Knochen von Haustieren, Topfscherben, Bronzehaken, auf einen halben Mahlstein aus Granit, endlich auf Bruchstücke sehr großer Töpfe aus Thon, welche auf der Drehscheibe geformt und gebrannt,

im übrigen aber den Gefäßen aus vorrömischer Zeit ganz ähnlich sind.[1]

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 18 (alt Nr. 356).

An dieser Stelle standen ehemals zwei Judenhäuser, von denen das eine 1421 K e d l e i n dem Juden, das andere S m e r l e i n dem Juden, genannt S a n c k m e i s t e r, gehörte.[2] Anläßlich der Einziehung der Judenhäuser in diesem Jahr überließ Herzog Albrecht die beiden Häuser Weichhart S u l c z p e r g e r und dessen Frau Anna, der Tochter des Pangratz H e d e r s t o r f f e r.[2a]

Aus dem Testament des Letzteren (Stadtbuch III, 99b) geht hervor, daß es sich hier eigentlich um ein Tauschgeschäft handlete. Dort heißt es nämlich: "Das Haus bei der Hohenprugkn, das emaln der Juden gewesen ist und das mir der hochgeborn fürst herczog Albrecht ze Österreich, etz. mein gnediger herr geben hat gegen ainen kostlichen tuch mit pilden."

Es war also eine Gegenleistung des Herzogs an Hederstorffer für einen "gewarchten vmbhang" (gewirkten Bilderteppich), dessen Preis 120 Pfund Wr.Pf. betrug, während die beiden Häuser auf 300 Pfund geschätzt waren. Den Überschuß von 180 Pfund überließ der Herzog dem Ehepaare Sulzberger.[3]

Nach dessen Tod fiel das Haus 1437 an Wilhalm und Ulrich S u l c z p e r g e r[4], die es 1438 um 210 Pfund Wr.Pf. dem Flötzer Michel P a u m g a r t n e r verkauften,[5] der es 1452 um 190 Pfund Wr.Pf. an Georg S w e n t e r weitergab.[6]

Bald danach scheint kurze Zeit die Stadt Wien Eigentümerin des Hauses gewesen zu sein, denn am 7. September 1459 erwerben es von dieser um 335 Pfund Wr.Pf. Stephan P r u n n e r und dessen Gattin Anna,[7] die es 1489 ihrem Sohne Hanns P r u n n e r hinterlassen.[8] Der verkaufte es am 24. August des gleichen Jahres um 400 Pfund Wr.Pf. seinem Schwager Wolfgang K a p p l e r und dessen Gattin Kunigunde.[9] Nach der letzteren Tod kam ihr Gatte in den Alleinbesitz des Hauses. Er hinterließ es testamentarisch seinen beiden Kindern Leopold und Cäcilie, der Frau des Zokhlmachers Gregor O r t l, sowie Anna, der Frau des Unterkäuffls Christoph R a n n s t und Witwe des Hanns W e c z l m a i r und Katharina, Konventschwester zu St. Niklas vor dem Stubentor. Der Anna Teil kam an deren Tochter Barbara, Frau des Christian R e i t l e r. 1528 erwarb es von den Vorgenannten um 310 Pfund Wr. Pf. der Flötzer Gabriel K o l e r und dessen Gattin Elisabeth.[10] Durch das Testament der Elisabeth vom Jahr 1549 kam das Haus an ihren zweiten Mann Hanns S ö p p e r l[11]. Dessen Erben verkauften es 1568 dem Tuchscherer Leonhart G e o r g und dessen Gattin Barbara.[12]

Die Eheleute verkauften noch im gleichen Jahr einen Teil des Hauses, einem Stadl samt einem Stübl, Kammerl und zwei Ställen daran "von Thor nach dem Gässl hinhinnden, mit dem hindern nidergefallen Edenstokh, gemeur, Kheller und Grundt, so yetzo ein Gärtl ist,...darzu des halben Prunnen und aines taill von Hof" an die Besitzer des Nachbarhause (Nr. 357, jetzt Schwertgasse Nr. 3) Hanns M ä n n d e r und dessen Frau Martha.[13]

Leonhard Georg hinterließ den Restteil des Hauses seiner

Witwe Barbara, die 1574 ihren zweiten Gatten, den Tuchscherer Wenzel T u l l i n g e r zu sich schreiben ließ.[1] Die Eheleute verkauften es 1585 dem Färber Jakob M a y r[2], der es testamentarisch seinem Sohne Mathes M a y r schaffte. Dieser fiel 1621 einer in diesem Jahr grassierenden Seuche zum Opfer. Seine erste Frau Anna hatte ihm vier Kinder geschenkt, seine Frau Elisabeth ein Söhnchen, Matheßl genannt, das beim Tode seines Vaters erst einige Wochen alt war. Auf Grund eines Kammervertrages vom 30. Juli 1621, der umfangreiche und im Grundbuch niedergelegte Bestimmungen über die auszuzahlenden, bzw. sicherzustellenden Beträge an die fünf Kinder enthielt, kam Mayrs Witwe Elisabeth in den Alleinbesitz des Hauses. Sie heiratete hernach den Färber Balthasar S p i e ß, der sie auf Grund einer zwischen den beiden Ehegatten am 27. Oktober 1633 aufgerichteten gegenseitigen Donation beerbte[3] und 1644 seine zweite Frau Magdalena zu sich schreiben ließ. Durch sein Testament vom 14. Dezember 1648 kam diese in den Alleinbesitz des Hauses, worauf sie sich mit Jakob O l l i n g e r vermählte. Nach ihrem Tod fiel das Haus erblich an Judith P e i c k h a r t i n und Franz Daniel S p i e ß, kam durch einen am 14. März 1682 ratifizierten Vergleich an S p i e ß allein. Er hinterließ es mit Testament vom 30. Jänner 1684 dem Leinwandhändler Christian A s t e r e r, seiner Schwester Margarethe M i t t e r m a y r i n, dem Leinwandhändler Mathias G e r s t, Daniel R o t h und dessen zwei Schwestern Margarethe R e i t t m a y r i n und Katharina S c h a c k h ä r t i n.

Der Reittmayrin Hausanteil fiel erblich an ihre drei Kinder Maria Agathe, Anna Barbara und Johann Christoph.

Die Erben verkauften gemeinsam mit dem Vormund der Kinder das "zum schwarzen A d l e r" beschildete Haus Daniel R o t h, der 1687 seine Frau Maria Franziska zu sich schreiben ließ," welcher er auch seine Haushälfte mit dem von ihm am 20. Dezember 1704 verfaßten und am 16. Jänner 1705 vergriffenen Testament schaffte. 1713 steht Maria Franziska mit ihrem zweiten Gatten Franz Philipp A m o n an der Gewer des Hauses[5], das auf Grund ihres Testamentes vom 22. April 1713 (vergriffen 25. Juli 1723) in seinen Alleinbesitz kam.[6]

Da Amon ein auf dem Hause liegendes Satzkapital des gewesenen kaiserlichen Jägereibarbierers Jacob M a u r e r nach gerichtlicher Aufkündigung nicht einzulösen vermochte, kam es zur Exekution, wonach das Haus laut Exekutionsbericht vom 14. Juli 1742 den nachbenannten sieben Maurerschen Kindern eingeantwortet wurde: Maria Anna C r o y e r i n, Maria Sophie H ö f f e r i n, dem n.ö. Regierungssecretarius Dr.phil. Anton M a u r e r aus erster und Maria Elisabeth P r o s k i n, Ignaz, Paul Joseph und Maria Anna M a u r e r aus zweiter Ehe.[7]

(1751). Der Siebentelanteil Anton Maurers fiel nach seinem Tod an seine sechs Kinder, kam jedoch durch Vergleich an seine Witwe Maria Anna,[8] die hernach Adolf K r o i e r von K r i e c h e n f e l s heiratete. Nach ihrem Tode teilten sich laut eines von der Regierung erlassenen Dekrets vom 12. Mai 1756 ihr Gatte und ihre Kinder erster Ehe : P.Michael Crusius, S.Jesu, Josef und Ambrosius Crusius.

P. Michael Crusius verkaufte seinen Anteil 1755 an Paul

Josef Maurer[1]. Durch Kauf erwarben 1763 ein Hausdrittel der Dr.med. Philipp Florian Prosky und dessen Frau Elisabeth, die zwei andern Hausdrittel der kaiserliche Rat Josef Maurer und der Rat des Innern Friedrich Ignaz Maurer[2]. Nach des Prosky Tod kam dessen Anteil an seine Witwe Elisabeth. Am 21. August 1769 verkauften sie und ihre beiden vorgenannten Brüder gemeinsam das Haus der Färbermeisterswitwe Theresia Mühldorferin, vormals verehelichten Eichhornin[3].

Nach deren Tod wurde es am 17. Juni 1794 ihren Kindern, dem bgl. Färbermeister Johann Mühldorfer, Maria Anna Riedmüller und Therese Prankl eingeantwortet[4], doch traten die beiden Schwestern ihre Anteile mit Aufsandung vom 22. Juli 1801 dem Bruder ab. Nach dessen Tod kam das Haus laut Verlassenschaftsabhandlung vom 19. Oktober 1801 an seine Witwe Katharina Mühldorfer[5], die es mit Vertrag vom 4. Mai 1808 Bernhard Freiherrn von Knorr und Vincenz Caballlini Edlen von Ehrenburg zu gleichen Teilen käuflich überließ. Mit Vertrag vom 1. Juli des gleichen Jahres trat Caballini seine Haushälfte dem Freiherrn von Knorr ab[6], der diese Hälfte am 26. Dezember 1808 dem k.k. Hofkriegsratskonzipisten Heinrich Digelt verkaufte[7].

Digelt und Knorr verkauften am 8. Februar 1816 gemeinsam das Haus an den Ziegeldeckermeister Franz Dankofsky und dessen Frau Josefa, von denen es mit Kaufvertrag vom 15. Oktober 1816 der k.k. Hofpostmeister Josef Ritter und dessen Frau Josefa erwarben[8]. Diese verkauften es am 17. März 1818 dem Generalmajor Andreas Freiherrn von Sorriot de l'Host und dessen Frau Katharina, geb. Freiin von Moser[9]. Mit Testament vom 5. April 1826 setzte Sorriot seine beiden Schwestern Nikolaja von Sorriot de l'Host und Barbara von Tenamberg zu Universalerbinnen ein, doch konnte der Nachlaß des Freiherrn am 25. Februar 1833 nur noch der Verlassenschaft der beiden mittlerweile verstorbenen Frauen eingeantwortet werden.

Mit Einantwortungsurkunde vom 30. April 1833 wurde die Verlassenschaft der Nikolaja, mit der vom 2. Juli 1833 die der Barbara von Tenamberg den beiden Töchtern der letzteren, der Börsensensalsgattin Franziska Edlen von Menniger[10] und Maria Tenamberg zu gleichen Teilen zugesprochen.

Auf Grund des Testamentes der Freiherrin Sorriot de l'Host vom 19. September 1831, publ. 20. Oktober 1837, fiel deren Hausdrittel der Generalmajorsgattin Karoline Freiin von Sterndahl erblich zu[11]. Ihr Gatte und Universalerbe trat das ihm zugefallene Hausdrittel gegen einen Ablösungsbetrag von 15.000 Gulden den beiden vorgenannten Miteigentümerinnen des Hauses am 11. Juni 1847 ab[12].

Der Menningersche Anteil kam 1860 an Gabriele Gruber[13]. Art der Erwerbung nicht bekannt, da dieser im Stadturbar nicht angegeben und das Gewerbuch aus dieser Zeit vernichtet ist.

Die nachfolgend angeführten Häuserkataster weisen als Eigentümer aus:

1869 Gabriele Gruber und Marie Tenamberg,
1875 Marie Tannenberg (wohl verbalhornt) allein,

1885 wieder Gabriele G r u b e r und Maria T e n a m - berg,
1905 Wiener Baugesellschaft, die in diesem Jahr das Haus neu erbaute, das mit Kaufvertrag vom 19. Dezember 1910 von Edmund und Elisabeth H u t t r e r erworben wurde.

Mit Einantwortungsurkunde vom 27. September 1932 kam die Haushälfte des Edmund Huttrer zu gleichen Teilen an Friederike K u n und Ernst H u t t r e r . Seither keine Veränderung.[1]

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 20 (alt Nr. 355). Gehörte 1421 M u s c h l e i n dem Juden von Brünn, wurde eingezogen und im folgenden Jahr am 20. Mai von Bürgermeister Ulrich Gundloch und dem Rat der Stadt Wien um 104 Pfund Wr.Pf. an Sigmund S c h o b e r den Messrer und dessen Frau Kathrei verkauft.[2] Von diesen erwarb es 1429 um 105 Pfund Wr. Pf. der Bucharzt Meister Friedrich A l t h a i m e r[3], der auch das im Rücken des Hauses anschließende Nachbarhaus Nr. 357, das schon in der Schwertgasse gelegen war, dazu kaufte und beide Häuser in eines verbauen ließ. 1445 schaffte er dieses seiner Witwe Kathrei, wobei in der darauf bezüglichen Eintragung ausdrücklich vermerkt ist, daß es sich hier um ein Haus handelt, "das emaln zwey hewser gewesen sind."[4] Kathrei hinterließ das Haus 1470 ihrem zweiten Gatten Wiltpolt G r o b l o k h , der "etliche Gemach" seinem Schwager Wolfgang T u r n e r und dessen Frau Margarethe abtrat,[5] wodurch ungefähr wieder der frühere Zustand hergestellt wurde und sich der Besitz wie ehedem in zwei Häuser spaltete.

1489 bestimmte Groblokh vor seinem Tode aus besonderer Vorliebe für das Kloster der weißen Brüder das Haus zu Leibgeding seiner Frau Kathrei, nach deren Ableben es verkauft werden und von dem erzielten Erlöse in dem Gotteshaus der Karmeliter eine Messe gestiftet werden soll. In Entsprechung dieses letzten Willens wurde der Verkauf an den Goldschmied Jorg J o r d a n durchgeführt.[6] Unter diesem kam es wieder zu einer Spaltung in zwei Hausteile.

Das "zum weißen Straußen"[7] beschildete Stammhaus hinterließ er seinen Söhnen Leopold und Hanns J o r d a n[8], die es 1534 dem Färber Hanns W i n k l e r verkauften[9], von dem es erblich an seine Witwe Dorothea kam, die hernach Michael M u e l i c h heiratete.

Die Eheleute hinterließen ansehnliche Schulden, so daß ihre Verlassenschaft bei weitem nicht hinreichte (erkhlekhte), die Schulden zu decken. Es wurde daher mit den Gläubigern ein Vergleich getroffen, die das Haus 1582 dem äußern Rat und städtischen Raithandler Georg Päbl verkauften.[10]

Den von Jorg Jordan 1511 abgetrennten Teil des Hauses übergab er seiner Tochter Margarethe, der Witwe des Wolfgang T u r n e r und nunmehr Frau des Christoph R a n n s o l d[11].

Doch muß auch dieser Teil an die Brüder Leopold und Hanns J o r d a n gefallen sein, denn nach dem Tode Leopolds und dem seines minderjährigen Sohnes verkauft Hanns Jordan diesen Hausteil um 475 Pfund Wr.Pf. Thoman L e c h n e r und dessen Frau Barbara. Da Lechner noch vor der Geweranschreibung starb, fiel dessen Anteil auf Grund eines zwischen

der Witwe und ihren beiden Kindern auf der Pupillen Raitkammer geschlossenen Vergleiches an Barbara, die 1549 ihren zweiten Gatten, den Branntweiner Thoman P ä b l (Päbel)[1] und 1562 ihren dritten Gatten Christoph P ä c h i n g e r zu sich schreiben ließ.[2] Sie überlebte auch diesen und schaffte den Hausteil mit Testament vom Jahr 1566 ihrem Schwager, dem Branntweiner Georg P ä b l , der 1571 seine Frau Elisabeth zu sich schreiben ließ.[3] Deren Anteil fiel jedoch auf Grund ihres Testamentes vom Jahr 1577 wieder an den Gatten zurück, der in der bezüglichen Geweranschreibung als äußerer Rat und städtischer Raithandler bezeichnet ist.[4]

Nachdem Päbl 1582 auch den Stammteil des Hauses erworben hatte, vereinigte er beide Teile wieder miteinander und hinterließ das ganze Haus 1599 seiner Witwe Maria. Nachdem sie ohne Testament gestorben war, fiel das Haus erblich an ihre vier Kinder Eva, Helene, Johanna und Johannes. Die ersten drei starben gleichfalls ohne Hinterlassung eines Testamentes und überdies auch ohne Leibeserben, wodurch Johann P ä b e l als einziger legitimierter Erbe 1618 in den Alleinbesitz des Hauses kam.[5] Mit Testament vom gleichen Jahr vermachte er es seinen nächsten Freunden (Mühmen und Vettern) und zwar: Juliana, Frau des äußern Rates und Steuereinnehmers Caspar H ä r b e n , Anna Maria, Frau des äußern Rates und Steuergegenhändlers Georg P r o n a l d t , beide Schwestern, und Christoph, Sohn des r.k.M. Zeugscommissary bei der n.ö. Regierung Georg S t r o b l . Durch Vergleich vom Jahr 1621 unter den Erben kam das Haus an Georg P r o n a l d t (Pronoldt) und dessen Frau Anna Maria allein.[6]

Des Gatten Teil fiel erblich an sein Söhnlein Daniel, kam aber 1633 durch Übergabe an Pronaldts Witwe Anna Maria, die hernach Georg S c h e r l i n g e r heiratete. Sie hinterließ das Haus ihrem Sohne erster Ehe Daniel P r o n a l d t und ihren beiden Kindern zweiter Ehe Anna Maria und Katharina, doch kam es 1681 durch gütliche Transaktion an Georg S c h e r l i n g e r allein.[7]

Nach dessen Tod wurde das Haus wegen der großen Schuldenlast ex officio ausgefeilt und durch die Creditoren am 20.November 1664 an Magdalene O l l i n g e r verkauft, jedoch mit der Beschränkung, daß es nicht mit ihrem zweiten daran stoßenden Haus alt Nr. 224 im Tiefen Graben verbaut werden dürfe, worauf sie ihren Gatten, den äußern Rat und Handelsmann Hanns Jakob O l l i n g e r zu sich schreiben ließ.[8] Dessen Haushälfte fiel auf Grund seines am 29. März 1678 publizierten Testamentes wieder an Magdalena zurück.

In deren Verlassenschaft teilten sich Judith P e i k h a r t i n und Franz Daniel S p i e ß . In der Folge kam das Haus Nr. 355 auf die gleiche Art wie Nr. 356 an Daniel S p i e ß allein und sind auch dessen Erben die gleichen wie dort, nur daß von ihnen das Haus Nr. 355 am 27. Oktober

1684 an den Raitoffizier der n.ö, Landschaft Georg H o l z m a n n verkauft wurde, der seine Frau Felicitas zu sich schreiben ließ,[1] doch fiel deren Haushälfte auf Grund ihres Testamentes vom 10. Oktober 1688 an ihren Gatten zurück. Dieser hinterließ das Haus mit Testament vom 6. Juli 1689 seinen acht nachbenannten Kindern: Maximiliana Susanna von L a c h e n h a i m b , dem kaiserlichen Hauptmann Julius Raimund H o l z m a n n , dem Profeß zum heiligen Kreuz Franciscus Gregorius H o l z m a n n , dem kais. Hauptmann Roman Jakob H o l z m a n n , Anna Maria, Clara, Franz Anton und Maria Anna H o l z m a n n .

Auf Grund eines am 16. Juli 1694 ratifizierten Kammerberichtes wurde es dem kais. Rat und Stadtanwalt Johann Werner K l e i n h a n s von S o n n e n f e l d t käuflich überlassen, der seine Frau Anna Katharina, geb. Mädlspergerin, zu sich schreiben ließ.[2]

Am 9. September 1695 verkaufte Kleinhans einen in den Tiefen Graben reichenden Teil des Hauses (alt Nr. 224) an den bgl. Roßausleiher Simon K n a p[3].

1698 machten die Eheleute eine Stiftung von 1500 Gulden auf dem St. Marx Altar zu St.Stephan zu Wien mit zwei ew. Seelenmessen, welche Stiftung sie auf das Haus vormerken ließen.[4]

Am 7. August des gleichen Jahres testierte Anna Katharina ihre Haushälfte dem Gatten. Von ihm kam das Haus erblich an seine nachbenannten Geschwister und Geschwisterkinder: Johann K l e i n h a n s , Regina Ursula S c h i c k h m a y r zu Steyregg, den Quartiermeister des Nigrellischen Regiments Johann Ignatius K l e i n h a n s , Pfleger zu Trautmannsdorf, Juliane Margarethe W i n t e r s p e r g e r i n von Steyr, Elisabeth K u g l e r i n zu Sallaberg, den Sohn der gewesenen Postmeisterin zu Steyr, Anna Barbara B a u m b g a r t n e r i n , Johann Wolff und die Kinder des verstorbenen Jägermeisters zu Admont Johann Sebastian, Maria Barbara und Elisabeth.

Die Erben verkauften das Haus am 17. Mai 1700 dem Hofkriegsrat und Referendarius Franz Balthasar R o s t i n g e r und dessen Frau Susanne Elisabeth, geb. Mädlspergerin,[5] die 1725 als Gattin des Bernhard G a r b e r von E d l s c h a c h allein an der Gewer des Hauses steht.[6]

Diese setzte mit ihrem am 6. August 1742 verfaßten und am 3. Oktober 1743 vergriffenen Testament die kais erliche Kammerfrau Gabriele von P i c h l e r , geb. von Eyben, und deren Gatten Johann Ignaz von P i c h l e r als ihre Universalerben ein. 1751 fiel des letzteren Haushälfte erblich an seine Gattin.[7] 1775 hinterließ Gabriele von P i c h l e r das Haus ihrem Bruder, dem k.k. Hauptmann Michael von P i c h l e r und ihren nachbenannten Kindern: dem Hofrat und geheimen Kabinettssecretarius Karl Josef Freiherrn von P i c h l e r , dem kk. Truchseß und Obristhofmarschall Rat und Assessor Johann Christoph Freiherrn von P i c h l e r , den k.k. Kammerdienerinnen Maria Anna und Anna Barbara von P i c h l e r , Antonie Freiin von A b s c h a t z und Gabriele von W a s s e r r e i c h[8].

Jakob Freiherr von Pichler hinterließ 1791 sein Siebentel Haus seiner Schwester Gabriele, verwittibten von

W a s s e r r e i c h[1].

Am 29. November 1793 brach in dem Hause ein Brand aus, der infolge des damals herrschenden Sturmwindes auch die Nachbarhäuser ergriff und sich so zu einer großen Feuersbrunst ausweitete.[2]

In der Folge kam es teilweise durch Kauf, teilweise durch Vererbung zu einem starken Wechsel der Haus- (Siebentel-) anteile unter den Familienmitgliedern, bis schließlich im Jahr 1826 sich nur noch die P a t e r a 'schen Kinder Johann Nepomuk, Ludovika und deren Halbschwester Theresia (Enkelkinder der Gabriele von Wasserreich) sich in den Besitz des Hauses teilen.[3]

Nach dem Tod der Ludovika wurde deren Anteil am 8. Mai 1847 ihrem Gatten, dem k.k. Mineurhauptmann Friedrich B o c k und ihrem Bruder, dem k.k. Bergverwalter Johann Nepomuk P a t e r a sowie ihrer Halbschwester Theresia eingeantwortet.[4] Hauptmann Bock verkaufte seinen Hausanteil am 29. September 1847 seinem Schwager Johann Nep. P a t e r a[5].

1850 nennt das Stadturbar diesen und Theresia H a m m e r e r (wohl die erwähnte Halbschwester) als Eigentümer des Hauses[6].

Der Häuserkataster von 1875 weist als solche "Johann P a t e r a und Mitbesitzer", der von 1885 "Johann P a t e r a und Baronin Pauline B e n z aus.

Zwischen 1899 und 1901 (Angaben divergierend) wurde das Haus neu erbaut.

Der Häuserkataster von 1905 gibt als Eigentümer dieses Neubaues Rosina G r e g o r i t s c h , der von 1911 Rosina von B a e c h l e an.

Mit den Kaufverträgen vom 1. und 3. Februar 1922 kam das Haus an Anton und Karl H ü b l und von diesen mit Kaufvertrag vom 8. März 1941 zur Hälfte an Carl Anton H ü b l und zu je einem Viertel an Hilde T u t t i g und Elisabeth R i c h t e r[7].

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 22 (alt Nr. 354 und 226), identisch mit Tiefer Graben Nr, 26/28. Es ist das letzte Haus vor der Hohen Brücke.

Nr. 354: Der Grund, auf welchem das heutige Haus steht, lag bereits außerhalb der Judenstadt und dürfte wohl erst verhältnismäßig spät verbaut worden sein. Die erste Nachricht von einem hier stehenden Haus datiert aus dem Jahr 1547. Im Hofquartierbuch vom Jahr 1566 wird dieses als "gemainer Statt heusel ob der Hohenprukhen bezeichnet[8]. Es war damals ebenerdig. Auch noch 1683 ist das Haus als ebenerdig ausgewiesen und noch immer als Eigentum der Stadt[9].

Erst im Jahr 1714 wurde auf Grund eines den 29. Juli beratschlagten Ober- und Unterkammeramtsberichtes "ein Teil des Hauses" an den städtischen Vicebuchhalter Johann Paul F r e c h verkauft, der seine Frau Maria Sabina zu sich schreiben ließ.[10] Zur Zeit seines Ablebens war Frech Rat des Innern und mit dem Prädikat von E h r i m f e l d t geadelt. Durch sein Testament vom 24. Februar 1734 (vergriffen 8.Mai) kam seine Witwe in den Alleinbesitz des Hauses. Auf Grund ihrer letztwilligen Disposition vom 4. März 1743 (vergriffen

10. November 1744) teilten sich in ihr Erbe neun Kinder und Enkel: Maria Dorothea von D a l l a r , Maria Theresia C e t t o , Anna Cordula S a m s o n , Maria Franziska R o l l i n g , Maria Magdalena, Josef, kais. Kammerdiener, Karl, städtischer Buchhalterei Verwandter, Leopold (Enkel) und der städtische Buchhaltereiverwandte Georg Gottlieb F r e c h von E h r i m f e l d t, der 1745 im Weg der Lizitation in den Alleinbesitz des Hauses kam und seine Frau Maria Eva zu sich schreiben ließ.[1] Dieser wurde 1774 auch die Haushälfte ihres verstorbenen Gatten eingeantwortet.[2] Von ihr kam das ganze Haus 1781 erblich zu je einem Drittel an ihre Söhne, den kais. Rat Anton von F r e c h , den k.k. böhmischen und österreichischen Hofkonzipisten Franz Xaver von F r e c h und den k.k. Hofkammerregistranten Ignaz von F r e c h[3].

Des Franz Xavers Hausdrittel erwarb mit Kaufbrief vom 16. November 1790 Christoph Graf von und zu L e h r b a c h,[4] der es am 24. März 1801 Ignaz F r e c h Edlen von Ehrimfeldt verkaufte.[5] Das Hausdrittel seines Bruders Anton wurde am 8. Jänner 1802 dessen Universalerbin Maria Aloisia von T i r o t é e eingeantwortet,[6] die es aber schon vor der Einantwortung am 24. November 1801 Josef G e i g e r verkauft hatte[7], der es zwei Monate später, am 27. Jänner 1802 an Johann Julius Freiherrn von B a d e n t h a l weiterverkaufte.[8] Der erwarb eine Woche nachher, am 5. Februar auch die beiden andern Drittel des Ignaz von F r e c h[9].

Am 2. Juni 1802 verkaufte Freiherr von Badenthal das ganze Haus an den Grafen Anton von W a l l i s.[10] Von ihm erwarb es mit Kaufkontrakt vom 27. Jänner 1808 der Kämmerer und Obristwachtmeister Moritz Freiherr von O'C o n n e l[11] und von diesem mit Kaufvertrag vom 18. November 1813 der priv. Großhändler und Landesfabriksinhaber zu Warnsdorf in Böhmen, Josef H a n i s c h[12].

Nachdem das Haus im Exekutionsweg feilgeboten worden war, wurde es laut Lizitationsprotokoll Extrakt vom 30. Dezember 1832 von dem k.k. landesbefugten Fabriksinhaber Georg Anton F r ö h l i c h erstanden.[13] Nach dessen Tod wurde am 31. August 1843 sein Nachlaß mit Einschluß der Realität seiner Witwe Franziska F r ö h l i c h eingeantwortet.[14]

Deren Besitznachfolger sind nach dem Stadturbar:[15]

1866 Karl Georg F r ö h l i c h und Franziska R e i n h o l d,
1870 statt Franziska Reinhold - Julius und Wilhelm R e i n h o l d, dann Emma K l a r und Antonie G r o h m a n n,
1873 Valentin P l e i w e i h s und Ludwig R e i t h o f f e r,
1885 Ludwig R e i t h o f f e r allein.

1899 wurde das Haus mit dem Nachbarhaus alt Nr. 226 in eines verbaut.

1905 gehörte dieses Emil S c h n i z e r Edlen von L i n d e n s t a m m , 1911 Cäcilie und Albertine von M a n n l i c h e r .

Mit Kaufvertrag vom 23. August 1918 erwarb die Firma M e z , Vater & Söhne das Haus, doch war Georg Z i e g e n b a u m als Alleininhaber der Firma auch Eigentümer der Liegenschaft.[16]

Mit Kaufvertrag vom 21. Juni 1936 kam das Haus an Isidor und Artur H e i d e n h e i m e r und von denen mit Kaufvertrag vom 22. Dezember des gleichen Jahres an Hans und Blanca J u l i e r . Seither keine Veränderung.[1]

Nr. 226: Noch später als das vorgenannte Haus Nr. 354 entstand Nr. 226, welches im Rücken des ersteren anschloß und seine Front dem Tiefen Graben zukehrte.

1526 erwarb dort Dorothea, die Witwe des Färbers M ü e l i c h , einen Wall und Grund,[2] den sie 1565 der Stadt Wien um 124 Pfund Wr.Pf. verkaufte.[3] Durch 131 Jahre bildete er sodann Gemeindebesitz, bis ihn die Gemeinde auf Grund eines vom 27. Juni 1696 ausgewiesenen Oberkammeramtsberichtes dem Nachtführer Mathias K o b l e r (Köbler) verkaufte, der seine Frau Maria zu sich schreiben ließ.[4] Durch das Testament Marias vom 26. Februar 1709 (vergriffen 21. April) fiel ihr Anteil an den Gatten zurück.[5] Dieser hinterließ das dort aufgeführte Haus seiner zweiten Gattin Maria Theresia, nachmals verehelichte S t e l z i n[6], die wohl Jahrzehnte jünger gewesen sein dürfte als ihre erster Gatte, denn erst im Jahr 1772 kam das Haus von ihr erblich an Rosalia Z e h e t n e r i n[7], von der es mit Kaufbrief vom 24. August 1775 der Universitätsschriftgießer Anton M a c h a t z und dessen Frau Magdalene erwarben.[8] Auf Grund der Verlassenschaftsabhandlung nach ihrem verstorbenen Gatten vom 3. Dezember 1785 wurde ihr auch dessen Haushälfte jure crediti überlassen und eingeantwortet.[9]

Bei der öffentlichen Feilbietung des Hauses im Jahr 1802 erstand es der k.k. Bereiter Johann B r u d e r m a n n[10], der es am 5. Oktober dieses Jahres an die Spitelmeistersgattin Vicenzia H u m e l verkaufte,[11] von der es gleichfalls durch Kauf am 7. Juli 1804 an den Koch beim Erzherzog Ferdinand, Ignaz G r a f und dessen Frau Antonie[12] und von diesen am 6. März 1807 an den bgl. Schlossermeister Adam B r e i t h kam.[13]

Nach dessen Tod wurde das Haus abermals öffentlich versteigert und hiebei laut Lizitationsrelation vom 21. April 1808 von dem bgl. Schlossermeister Ignaz L e h n e r t erworben.[14] Auf Grund der Verlassenschaftsabhandlung nach ihm vom 23. April 1827 fiel das Haus erblich an seine fünf minderjährigen Kinder Theresia, verehel. S c h e i r i n g e r, Dominik, Karl, Johann und Ignaz,[15] des verstorbenen Karl Anteil 1831 an dessen Geschwister,[16] der Anteil der verstorbenen Scheiringer 1838 an die noch lebenden drei Geschwister,[17] die nach erreichter, bzw. erwirkter Großjährigkeit das Haus am 28. März 1841 dem k.k. landesprivilegierten Leinen- und Baumwollwarenfabrikanten Georg Anton F r ö h l i c h verkauften.[18]

Am 31. August 1843 wurde dessen Nachlaß mit Inbegriff des Hauses seiner Witwe Franziska F r ö h l i c h eingeantwortet.[19]

Deren Besitznachfolger waren nach dem Stadturbar:[20] 1866 Georg F r ö h l i c h und Franziska R e i n h o l d. Die Häuserkataster von 1875 und 1885 weisen als Eigentümer Rudolf R e i t h o f f e r aus.

1898 wurde das Haus abgebrochen und mit dem Nachbarhaus alt Nr. 554 zu einem verbaut. Weiter siehe dort.

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 24/26 (alt Nr. 173, 174, 175 und 144), identisch mit Tiefer Graben Nr. 23.

Hier standen gegen Ende des 14. Jahrhunderts drei Häuser, deren Besitzer Hanns P u c h u e l e r , Hanns V e l c z p e r g e r und Hanns C h n a w s l e i n waren. Als Nachbar Puchuelers wird zuweilen Velczperger, zuweilen Chnawslein genannt. Das Haus des ersteren dürfte daher zwischen den beiden andern gelegen sein. Chnawsleins Name kommt in verschiedener Schreibweise vor, so auch als Chnawsel, Chnewsel oder Chnayzzel. Hierüber geben uns die „Urkunden aus Wiener Grundbüchern zur Geschichte der Wiener Juden im Mittelalter" von Rudolf Geyer und Leopold Sailer interessanten Aufschluß, der auch gleichzeitig ein Streiflicht auf die Häusergeschäfte der Wiener Juden zu jener Zeit wirft.

Nach Reg. 900 dieser Urkundensammlung versetzen Hanns P u c h u e l e r und seine Frau Chunigunt ihr Haus im Tiefen Graben unter der Hohen Brücke R a b l e i n dem Juden, S t e n z l e i n s des Juden Aidam (dat. 15. Februar 1397).

Nach Reg. 923 haben zehn Monate später Hanns P u c h f e l d e r (hier so geschrieben) und seine Frau ihr Haus versetzt und was dazu gehört L e b e n juden H e n d l e i n s Sohn des Juden (dat. 19. Oktober 1397).

Nach Reg. 953 versetzen sie es am 20. Mai 1398 abermals dem gleichen Juden.

Nach Reg. 1007 wird das Haus am 17. August 1399 schon wieder versetzt, diesmal an Meister Abraham und David T r a b e r g .

Nach Reg. 1036 werden am 28. März 1400 als Eigentümer des Hauses neben den beiden vorgenannten Ehegatten noch "Paul ir paider sun" und dessen Frau Margret genannt, die nun das Haus gemeinsam David juden dem T r a g w e r (siehe oben) versetzen.

Auch Puchvelers Nachbar, Chnawslein, gerät in Judenhände, wie dies aus Reg. 1042 hervorgeht. Hiernach versetzen Hanns C h n a z z e l und seine Frau Margret "dye ubermazz uber dy 18 schilling geltes purkrechts de for verschriben sint auf irem haws, gelegen under der Hochenprukch zenascht Hannsen dem Puchweler - W o l f l e i n juden S e l i g m a n s juden sun von Brunn (dat. 28. Juli 1400).

Nach Reg. 1075 hat im März 1401 S u s m a n jud S e f t l e i n s swager des Juden "in ain verpot gelegt Hannsen Puchuelers, Chunigunden seiner Hausfrau, Pawlns paider sun und Margret des Pawleins Hausfrau ir haws in dem Tewfen Graben....

Reg. 1077 betrifft wieder Hanns C h n a w s s e l , der das unter Reg. 1042 erwähnte Geschäft am 7. April 1401 wiederholt, diesmal aber mit S u s m a n dem juden J o s e p p i n der judin ayden von V e l c z p e r g .

Nach Reg. 1111 wird Puchueler das letztemal erwähnt. Seine Frau scheint mittlerweile das Zeitliche gesegnet zu haben, denn am 27. Jänner 1402 heißt es dort: "Hanns P u c h u e l e r genant der G c h w a d e l , Paul sein sun und Margret seine Hausfrau versetzen ir haws .... S u z z m a n dem juden der J o s e p p i n aydem von V e l c z p e r g .

Das Haus Puchuelers scheint bald darauf in andere Hände gekommen zu sein, denn am 25. Februar 1404 wird als Nachbar Chnewsels bereits Jrig der P r e t n a g l genannt.

Für die nächsten drei Jahrzehnte sind wir ohne jede Nach-

richt über diese Häuser. Wir dürften kaum fehl in der Annahme gehen, daß sie einem Brand zum Opfer gefallen und verödet sind. Erst mit einer Geweranschreibung vom Jahr 1438 können wir wieder ihre Spur aufnehmen. Danach empfangen in diesem Jahr Wenzlab S c h n e i d e r und dessen Frau Kathrey Nutz und Gewer eines Hauses im Tiefen Graben nächst unter der Hohen Brücke bis an den Pfeiler mit dem Höflein und dem Secret daran, das dem Bürgerspital vor dem Kärntnertor grunddienstbar ist und welches von Thoman G e r e r dem Wollslaher und dessen Frau Kathrein um 12 Pfund Wr.Pf. an sie (die Schneiderschen Eheleute) gekommen ist.

Der niedrige Kaufpreis spricht sehr für die oben erwähnte Annahme. Der in der folgenden Geweranschreibung genannte Wenzlab S t e n g l der Solschneider ist zweifellos identisch mit dem 1438 genannten Wenzlab Schneider, dessen zweite Frau Dorothea 1449 ihren zweiten Gatten, den Solschneider Hanns S c h i r l i n g zu sich schreiben ließ. Von den Eheleuten erwarben im Jahr 1450 der Parchanter Peter K e r n und dessen Frau Margarethe das Haus um 12 Pfund 60 Pfennige.

Erst dieser stellte den früheren Zustand wieder her. Danach empfängt 1456 "Hanns P i r m a n n der Färber Nutz und Gewer von drei Häusern im Tiefen Graben nebeneinander gelegen nächst unter der Hohen Brücke bis an den Pfeiler..., die von Peter Kern um 55 Pfund Wr.Pf. an ihn gekommen sind." Doch Pirmann verbaute die Häuser wieder in eines.

Danach empfangen 1474 Hanns K a s s t n e r und dessen Frau Dorothea "Nutz und Gewer eines Hauses mitsambt dem Höflein, darauf yecz ain Werchstat gepawt vnd emaln drew hewser gewesenxxx vnd nu zu ainem gemacht ist, das von Pirman um 110 Gulden" an die Eheleute gekommen ist."

Von diesen erwarb das Haus die Gemeinde, die es im Lauf der nächsten drei Jahrhunderte den verschiedensten Zwecken dienstbar machte.

Die ersten sicheren Nachrichten hierüber datieren aus dem Jahr 1529, wo es als Ersatz für die beiden vor dem Widmertor bis dahin bestandenen Frauenhäuser, die gelegentlich der Türkenbelagerun dieses Jahres zerstört worden waren, in Bestand genommen wurde.

Die beiden vorgenannten Frauenhäuser, die schon im 14. Jahrhundert urkundlich bezeugt sind und auf herzoglichem Grunde standen, befanden sich etwa dort, wo heute das Theater an der Wien steht. Die Aufsicht über sie führte der Frauenrichter, der ein Hofbeamter war. Das eine der beiden, das sogenannte "hintere" Frauenhaus, ging schon im Jahr 1426 in den Besitz der Stadt über. Dies geschah jedoch gewiß nicht aus sittlichen oder gesundheitspolizeilichen Gründen, sondern aus einem höchst materiellen, fiskalischem Interesse. Denn diese Frauenhäuser scheinen eine recht ergiebige Einkommensquelle gewesen zu sein. Wir wissen, daß der Stadtrat aus den Erträgnissen des Betriebes den "Heher", das xit ist der Scharfrichter, und den "Diebsschergen" und ihre Gesellen bezahlte und von 1456 an auch der Wirt des Diebsschergenhauses in der Himmelpfortgasse sein Gehalt bezog.

Die Wiener Stadtrechnung von 1426 enthält folgende Eintragung: "gibt man der Wirthin alle Wochen neun Schilling, das nemen die Scheringen in ir Jarsold, ausgenommen die An-

tlitzwoche (Karwoche), da gibt man inen von dem Frauenhaus nichts" - in der heiligen Zeit war nämlich das Frauenhaus für den Besuch gesperrt.

Es muß aber auch der Stadtrichter einen Teil seines Soldes aus den Einkünften des Frauenhauses bezogen haben, denn als Hermann S c h a l l a u t z e r im Jahr 1548 - schon zur Zeit, da das Frauenhaus nicht mehr bestand, beim Austritte aus dem Amte ein Geldverrechnungsrest von 1200 Gulden abgefordert wurde, bittet er den Hof um Befreiung vom Ersatz, da er, wie es in dem Gesuche heißt, ohnehin jährlich um 500 Gulden weniger erhalten habe als sein Vorgänger, der zur Zeit, als das Frauenhaus noch bestand, "jährlich an Strafgeldern von den in selben betretenen E h e m ä n n e r n eingenommen." Das Gesuch ist bei Schlager, Wiener Skizzen aus dem Mittelalter, 5. Band, S.404 abgedruckt.

Die Frauenhäuser waren also eine Einnahmsquelle für den landesfürstlichen wie den städtischen Schatz. Der Konfinierung dienten sie nicht, im Gegenteil scheint die Freizügigkeit ihrer Bewohnerinnen recht groß gewesen zu sein. Wenigstens ist uns bekannt, daß die freien Töchter die Schanklokale und Keller der Bürger bevölkerten, teilweise dort auch als Kellnerinnen im Dienste standen.

Die Hausordnung handhabte im Frauenhaus der Frauenwirt und die Frauenwirtin. Von ihm wurden die "freien Töchter", wie man die Insassen des Frauenhauses nannte, verpflegt, wofür diese wöchentlich in die Lade einen bestimmten Beitrag zu entrichten hatten. Der Wirt des Frauenhauses zahlte an dessen Besitzer, also an die Gemeinde einen Pachtzins, der die vorangeführte Verwendung fand.

So merkwürdig uns das anmuten mag, so war die Auffassung der damaligen Zeit eben auch in derlei Dingen eine andere als heute. Auch andere Städte und weltliche Herren, ja selbst Päpste haben derartige Einkünfte bezogen, und auch die Belehnung mit Frauenhäusern kommt oft vor. Als Beispiel sei die Belehnung des Grafen von Henneberg mit einem solchen Hause durch das Hochstift Würzburg angeführt. Diese fiskalische Ausnützung findet selbst da statt, wo eine sittenpolizeiliche Behandlung nachweisbar ist und zugleich mit dieser.

Wenn schon, wie erwähnt, eine Beschränkung der freien Töchter in Bezug auf das Ausgehen und das Verweilen in der Stadt kaum bestand, mußten sie doch in ihrer Tracht durch ein gelbes Band an der Achsel erkennbar sein.

Die Wiener Freudenmädchen standen unter landesfürstlicher Obhut und waren gleich dem Hofgesinde der Gerichtsbarkait des Hofmarschalls unterstellt; ja sie waren in Wien sogar ein wichtiger Faktor des öffentlichen Lebens. Sie gaben bei den Feierlichkeiten, welchen sie offiziell beigezogen wurden, Leben und Glanz.

Als im Jahr 1438 König Albrecht II. von der Krönung zurückkommend, in die Donaustadt einzog, gingen ihm die Bürgerfrauen und deren Töchter entgegen, aber auch die Freudenmädchen, festlich geschmückt, und die Stadt bewirtete sie mit Wein. Das gleiche geschah, als der junge König Ladislaus im Jahr 1452 nach Wien kam.

Sie standen auch im Mittelpunkt der großen Volksfeste, die dem mittelalterlichen frohbewegten Leben ihr charakteristisches Gepräge gaben. Bei der Sonnwendfeier, am Abend vor

dem Johannestage, tanzten sie im Blumenschmucke mit den Handwerksgesellen um das Feuer, wurden dann vom Rate bewirtet und beschenkt.[1] Dieser bacchantische Tanz war allerdings schon mit der Polizeiordnung vom Jahr 1524 abgestellt worden.[2]

Weniger hübsch erscheint die Rolle, welche die "schönen Frauen" bei den Wettrennen, den sogenannten Scharlachrennen, spielten, wo für sie wie für die Pferde und die "freien Knechte"(Vaganten) Preise - für die Pferde ein Stück Scharlachtuch, für die freien Töchter und Knechte ein Stück Barchent ausgesetzt waren. Daß die Hübschlerinnen bei diesem Schauspiel recht leicht geschürzt auftraten, läßt sich wohl denken, doch bildete das Rennen einen Prüfstein für ihre Anmut und konnte ein weiteres rasches Fortkommen befördern.[3]

Das Frauenhaus im Tiefen Graben bestand übrigens nur ein Jahrzehnt, von 1529 bis 1539. Die städtischen Rechnungsrubriken hierüber in den Stadtakten sind recht dürftig.

1533 heißt es dort:

"Von dem Frawenhause im Elend (so wurde die dortige Gegend benannt) den Swestern von Sand Laurenzen Kloster Purgkrechtszins von fünf Jaren, des 29. (1529), 30.,31., 32. und 33. Jares, jedes Jar 9 Schilling 18 Pfen."[4]

Das Gebäude wurde nach 1539 als Getreidekasten der Stadt Wien in Verwendung genommen.[5] Wie lange es diesen Zwecken diente, ist nicht bekannt.

Die Angabe Bermanns in "Alt- und Neu Wien", S. 485, daß das Haus seit 1428 als Polizeigefängnis gedient hat und als solches schon zu dieser Zeit die Bezeichnung "Diebsschergenhaus" führte, ist unrichtig, denn das "hintere Frauenhaus hinter der St.Martinskirche", das die Stadt 1428 zu diesem Zwecke angekauft hatte, ist identisch mit dem schon erwähnten Frauenhaus, das sich an der Stelle des heutigen Theaters an der Wien befand und nicht mit dem im Tiefen Graben. So sehr dieser Irrtum auch in die Augen springend ist, haben ihn Groner und andere übernommen.

In späterer Zeit befand sich hier im Tiefen Graben tatsächlich das Diebsschergenhaus,[6] seit wann, kann nicht gesagt werden. Hier wurden die leichteren Übeltäter in Verwahrung gehalten. Bis 1783 blieb das Haus sodann Polizeigefangenhaus, dann übersiedelten dessen Insassen in das leer gewordene Siebenbüchnerinnenkloster.

Auch die im Jahr 1646 ins Leben gerufene R u m o r w a c h e war in dem Hause im Tiefen Graben untergebracht.[7] Nach der aus dem gleichen Jahr stammenden Instruktion hatte sie aus einem Rumormeister als Kommandanten, einem Leutnant, zwölf Soldaten und zwei Stockmeistern zu bestehen.[8]

Aufgabe der Rumorwache war es der Instruktion zufolge, darauf zu sehen, daß in Wien die landesfürstlichen Gebote und Verbote "handgehabt und deren Übertretter angehalten und abgestrafft, auch alle öffentlichen Sünden, Laster und Unordnungen abgestellt werden."

Der Rumormeister hatte zu diesem Zweck mit seinen Leuten bei Tag und bei Nacht in der Stadt herumzugehen, "heimlich" nachzufragen, die verschiedenen Übeltäter, die hier und in den Vorstädten, auch in St.Ulrich, Neubau und Neustift betreten würden, zu verhaften und hierauf "ihren gehörigen Instanzen" zur Bestrafung zu überstellen.

Es werden nun die vom Rumormeister einzuziehenden Missetäter näher beschrieben: also Gotteslästerer, mögen sie trunken oder nüchtern sein, alle Zauberer und Wahrsager sowie diejenigen, welche "solchen Rats Hilfe ansuchen", alle leichtfertigen, unzüchtigen Personen, Ehebrecher und Ehebrecherinnen und die, welche ihnen Vorschub leisten, dann alle jene, welche ~~ihnen Vorschub leisten~~ Blutschande oder Nothzwang begangen oder "Eheweiber und Jungfrauen wider des Ehemanns oder des Vaters Wissen entführt oder andere abscheuliche, fleischliche Sünden begangen", sowie deren Helfershelfer, dann Trunkene, weiblichen oder männlichen Geschlechtes, welche "auf offener Gassen hin und wider torkheln und müssen geführet werden oder gar niderfallen, ohne Vernunft ligen bleiben und große Aergernus geben", christliche und jüdische Wucherer, Handwerker, die an Sonn- und Feiertagen arbeiten, ferner alle jene, die an den gebotenen Fasttagen in öffentlichen Gaststuben Fleisch verkaufen oder essen. Wer zu Hause an solchen Tagen, ohne krank zu sein, Fleisch "ausspeist" oder selbst ißt, ist der Regierung anzuzeigen.

Aufzugreifen sind ferner alle jene, die an Sonn- und Feiertagen während des Gottesdienstes von 8 bis 10 Uhr vormittags in Garküchen oder Kellern sitzen und mit Schreien, Tanzen oder Spielen Ärgernis geben, die "wissentlichen Verkäuffler, welche denjenigen, so etwas auf dem Markt oder sonsten zum Verkauffe hierher bringen, dasselbe abschwätzen oder abtruckhen und hierauff theurer verkauffen", auch alle die "verbottene Rumor- und Rauffhändel vorgehabt, einander herausgefordert oder andere fräventlich an Ehr und Leib mit Wort und Werken verletzt", und auch jene, die zur Nachtzeit mit entblößten Degen herumgehen oder sonsten mit Schreien, Juchezen oder unzichtigen Lidersingen auf der Gassen Ungelegenheit machen, Mutwillen treiben", dann aber auch alle diejenigen, die - vielleicht ganz ruhig - nach dem Läuten der Bierglocke noch in den Trinkstuben oder Kellern verbleiben, die öffentlichen Würfel- und Kartenspieler und alle nicht dem Soldatenstande angehörigen Personen, die eine Waffe tragen.

Diese große Auslese von Missetaten wurde hier ungekürzt aufgenommen, weil sie immerhin ein interessantes Streiflicht auf die kulturellen Zustände der damaligen Zeit wirft.

Ein eigens Kapitel ist der Behandlung der Bettler gewidmet. Bettler, die ohne Stadtzeichen und Schein betreten werden, sollen das erstemal aus der Stadt gewiesen, das zweite mal "in die Eisen geschlagen", das drittemal dem Stadtgericht eingeliefert werden. Die der katholischen Religion angehörenden Bettler, welche nicht nachzuweisen vermögen, daß sie in der Quatemberzeit beichten waren, sollen des Stadtzeichens oder Scheines verlustig gehen und ausgewiesen werden. Bettler akatholischer Konfession aber, die kein Zeugnis vorweisen können, daß sie die Predigt hören, sind ohneweiters auszuschaffen.

Es folgen dann Weisungen über die Bilderzensur und Markt Polizei. "Unzichtige und ergerliche Bilder", so wird dem Rumormeister bedeutet, "sie seindt geschnitzt, aussgehauen, gemahlet, in Kupferstich oder wies Namben haben mag", sind unbedingt wegzunehmen, doch sollen der Rumormeister und seine

Leute sie nicht selbst behalten oder anderen geben, sondern an die Regierung abliefern. Wegzunehmen sind auch alle an Sonn- und Feiertagen zwischen 8 und 10 Uhr vormittags feilgebotenen Waren und Viktualien sowie das zu Zeiten der Contagion zum Verkauf gebrachte unreife Obst, und zwar sollen die Viktualien - ausgenommen das unreife Obst - an das Bürgerspital, die anderen Sachen an die Regierung eingeliefert werden. Den vierten Teil davon können der Rumormeister und seine Leute für sich behalten.

Der aus etwa einem Dutzend Mann bestehenden Rumorwache war also ein recht ausgiebiges Arbeitsfeld zugewiesen. Zu alledem kam, daß die Wache achtgeben sollte, mit der Stadtguardia in keine Kompetenzkonflikte zu kommen. Da der Wirkungskreis beider Wachen aber so ziemlich der gleiche war, ergaben sich solche Konflikte förmlich mit Naturnotwendigkeit von selbst. Dazu kam, daß die Angehörigen der Stadtguardia sich als "Soldaten" fühlten und mit mehr oder weniger berechtigten Stolz auf die neuen "Wachter" herabsahen. So setzte es denn zwischen den beiden Wachen beständig Reibereien, die nicht selten genug in förmliche "Rumorhändel" und Schlachten ausarteten. Ja es kam vor, daß die Rumorwache selber von der Stadtguardia gefangen genommen wurde.

Um den sehr überhandnehmenden Rumor- und Raufhändeln zu begegnen, wurde die Rumorwache unter dem tatkräftigen Regiment des Statthalters Jörger 1688 reorganisiert.

Außer dem Rumormeister und dem Leutnant kamen als Chargen noch drei Korporäle hinzu. Die Zahl der Mannschaft wurde auf 60 Köpfe erhöht und als Sold für den Gemeinen wöchentlich 1 Gulden 30 Kreuzer, die übliche Brotration - dreieinhalb Laibe in der Woche - bestimmt, wozu er noch jährlich einen Rock, die Waffen und freies Quartier erhielt. Die Werbung, die öffentlich bekannt zu machen war, sollte beim Obekammeramt der Stadt vorgenommen werden und die Kosten für die Erhaltung der Wache zur Hälfte das kaiserliche Vizedomamt und zur andern die Stadt Wien tragen.

1706 erhielt die Rumorwache abermals eine neue Instruktion,[2] doch scheint diese nicht so ganz die erwünschte Wirkung auf die Eindämmung der Rauflust mancher Bevölkerungsschichten erzielt zu haben, denn ein Zeitgenosse jener Tage berichtet in dieser Hinsicht wenig Ergötzliches:

"Kein Tag vergeht bei uns in Wien, ohne daß das Volk unter sich, die Professionisten mit den Bürgern und die Handwerksburschen mit den Studenten Händel trieben, oder wenigstens so laut schrien, daß man sein eigenes Wort nicht versteht. Aber weder den obrigkeitlichen Personen noch dem Publikum fällt es ein, die Streitenden zu trennen."

1718 wurde die Rumorwache bereits als "Stadt- und Sicherheitswache bezeichnet und 1742 begegnen wir erstmals dem Ausdruck "Polizei", was aber an der Einrichtung der Rumorwache, deren Namen auch noch weiterhin im Gebrauche blieb, nicht viel änderte.

Nach einem Vortrage der Hofkanzlei an die Kaiserin Maria Theresia vom 17. September 1773 betrug die Zahl der Wachmannschaft 184 Mann, von denen allerdings nur 148 dienstfähig waren.[3] Ihrer Qualität nach war die Wache "nichts minder als zuverlässig." Aus Mangel an tüchtigen Unteroffizieren, "und weil die Mannschaft so zerstreut in allen Vorstädten

wohne, wäre keine Manneszucht und die Ermanglung derselben zieht durch die ekelhafte Unreinlichkeit Haß und Verachtung des Publici nach sich" - alles in allem ein vernichtendes Urteil, das zu ihrer Auflösung führte.

Zu dieser Zeit befanden sich wohl nur noch die Kanzleien im Tiefen Graben. Drei Jahre später (1776) hörte die Rumorwache zu bestehen auf und wurde durch die 250 Köpfe zählende, militärisch organisierte Polizeiwache ersetzt.

Schon seit 1656 war im Rumorhaus auch das S c h u l d e n g e f ä n g n i s untergebracht, das sich vordem im Leinwandhaus (Hoher Markt Nr. 4, siehe Band I, S....) befand und von dort hieher verlegt worden war. Im Volksmunde wurde es nur die L ö w e n g r u b e genannt und bildete das Musterbeispiel für ein "fideles Gefängnis."

Pezzl liefert uns hiefür in seiner "Skizze von Wien" eine recht anschauliche Schilderung, die allerdings späterer Zeit, der Zeit Kaiser Josefs entstammt. Er bemerkt hiezu einleitend, daß in Wien eben zu dieser Zeit jährlich wohl wenigstens eine halbe Million an schuldigen Geldern verloren gehen dürfte, wenn man nämlich alles zusammenrechnet, was von den großen öffentlichen Bankerotten an bis auf die kleinsten Summen unter sogenannten guten Freunden geborgt und nicht wieder zurückgezahlt wird.

Er führt weiter aus:

"Wer seinen Schuldner durch Zwangsmittel zur Bezahlung treiben will, der kann ihn nach vorhergegangener gerichtlicher Anklage und authentischem Beweise von der Richtigkeit der Schuld in das Schuldengefängnis im Polizeihause einsperren lassen."

Wenn auch das Polizeihaus sich zur damaligen Zeit bereits im aufgehobenen Siebenbüchnerinnenkloster befand, so wurden doch die bisherigen Gebräuche vom Tiefen Graben in das neue Heim der Häftlinge übernommen.

Pezzl schreibt weiter:

"Der Kläger muß dem Eingesperrten täglich vier Kreuzer zu seinem Unterhalte geben, Übrigens ist dieses Gefängnis sehr leidlich und ziemlich nach britischer Art eingerichtet. Es sind gewöhnlich zwei bis drei Gefangene in einem Zimmer, sie haben Betten, Licht und einige Einrichtung. Sie dürfen zwei Stunden vormittag und zwei Stunden nachmittags einander in den verschiedenen Zimmern besuchen, sich miteinander unterhalten, Männer und Weiber, dürfen zu eben diesen Stunden von ihren Freunden und Freundinnen aus der Stadt Besuche annehmen, spielen u.s.w. Finden sie einen gutherzigen Mann, der ihnen beim Trakteur des Gefängnisses eine Kost um höheren Preis bedingt oder ihnen gut gekochte Speisen aus der Stadt in das Polizeihaus sendet, der sie mit Wäsche, Kleidern u.s.w. versieht, so ist ihnen unverwehrt, alles das anzunehmen."

Wenn ein solcher Schuldner ein ganzes Jahr lang gesessen hat, ohne Mittel zu finden, seine Gläubiger zu bezahlen, so sind diese verbunden, ihn aus dem Gefängnis zu entlassen. Dafür bleibt ihnen das Recht übrig, in jedem Fall, daß der Verschuldete wieder zu Vermögen kommt, ihre Ausstände von ihm mit Gewalt einzutreiben. Neuerlich einsperren dürfen ihn aber die nämlichen Gläubiger nicht wieder lassen, weil ein Jahr langes Gefängnis als hinreichende Buße erscheint. Hat er sich mit seinen Gläubigern verglichen und

macht neuerdings Schulden, so kann man ihn auch wieder in jenen Bußort senden."

Drastischer schildert der brave Eipeldauer in einem Brief an seinen herzallerliebsten Vetter in Kagran die Eindrücke, die er gelegentlich eines unfreiwilligen Aufenthaltes in diesem fidelen Gefängnis empfing. Was er da erzählt, ist freilich nur als Karikatur zu werten, weswegen ich mich damit begnüge, darauf hinzuweisen, daß der bezügliche Brief vom Jahr 1795 in „Josef Richter, Die Eipeldauerbriefe, in Auswahl herausgegeben von Dr. Eugen von Pannel" ~~263xff~~ Band I, Seite 263 ff nachgelesen werden kann.

- . -

Die Gemeinde, die bereits im Jahr 1696 einen Teil des ihr gehörigen Baukomplexes abgespalten und verkauft hatte, woraus das Haus Nr. 173 entstand, dem eine weitere Abspaltung im Jahr 1717 mit dem Haus Nr. 174 folgte, beschränkte sich seither nur auf den Restteil, der das Haus Nr. 175 bildete.

Das Haus <u>Nr. 173</u> zeigte die hohe Front dem Tiefen Graben, die andere der Wipplingerstraße. Am 22. September 1696 überließ die Gemeinde das hier gestandene Objekt Richard R i n g m a y r , der es mit seinem am 11. Mai 1700 publizierten Testament seiner Witwe Anna Elisabeth schaffte.[1] Auf Grund eines zwischen ihr und ihrem zweiten Gatten , dem städtischen Steuereinnehmer Balthasar Paul M a y r am 27. Juli 1724 geschlossenen Vergleiches kam das Haus nach ihrem Tode an den Gatten allein,[2] der es in "zwei Häuser bauen und abteilen ließ,"doch wurde es ungeachtet dessen auch weiterhin nur als ein Haus geführt, das er seiner zweiten Gattin Maria Anna hinterließ,[3] welche es am 28. April 1765 dem bgl. Schneidermeister Anton S c h ü t z e n h o f e r und dessen Frau Sophie verkaufte.[4] 1769 steht Sophie als Witwe allein an der Gewer des Hauses,[5] das nach ihrem Tode am 13. Oktober 1796 ihrer Tochter, der Perückenmachersgattin Magdalena W i e n e r i n eingeantwortet wurde.[6] Diese verkaufte es ✝ am 24. Februar 1807 Leopold H a u m e r und dessen Frau Theresia,[8] von der es mit Kaufvertrag vom 28. Oktober 1810 der k.k. Feldkommissariatsadjunkt Ludwig Edler von G a u p p und dessen Frau Franziska erwarben,[9] welch' letztere ihre Haushälfte mit Aufsandung vom 25. Juli 1812 dem Gatten eigentümlich übergab.[10] Nach dessen Tod wurde das Haus am 25. Jänner 1847 seinen fünf nachbenannten Kindern eingeantwortet: Johann, Major, Franz und Ignaz, beide Leutnants, Magdalena K r a t o c h w i l l , Hauptmann Auditorsgattin (rücksichtlich deren Verlassenschaft, weil mittlerweile gestorben) und Marie Freiin von S c h ö n e m a r k, Oberleutnantsgattin, die in ihrer Gesamtheit sowohl im Man~~nesstamme~~ nes- als auch im weiblichen Stamme das typische Beispiel einer streng militärisch ausgerichteten Familie bieten.[11]

Die nachfolgenden Besitzveränderungen sind durchwegs dem Stadturbar entnommen:[12]

1854 statt Magdalena Kratochwill die vier minderjährigen Ludwig, Josefine, Magdalene und Emil K r a t o c h - w i l (hier nur mit einem l)

1855 statt Emil - Rudolf K r a t o c h w i l ,

✝ am 27./5. 1802 an den bgl. Seilermeister Anton Obst und dessen Frau Magdalene[7] und sie

1857 statt Johann Gaupp von Berghausen die minderjährigen Ludwig, Josefa, Franziska und Ferdinand G a u p p von B e r g h a u s e n .

Zwischen 1857 und 1861 fallen Ignaz und Franz von Gaupp aus. 1863 wurde das Haus von Christian S t r i c k e r und dessen Frau Dorothea erworben. Im nächsten Jahr gehörte es schon Alexander L e i b e n f r o s t , 1874 zur Hälfte Albert M a s c h k a , zu je einem Viertel Heinrich S c h m i d t einerseits und Carl und Maria C a n d o l i n anderseits.

Der Häuserkataster von 1885 weist Heinrich S c h m i d t allein aus, welcher der letzte Besitzer des Hauses war.

Das Haus, das vom Tiefen Graben aus sieben Stockwerke zeigte, hatte sowohl von dort wie von der erhöhten Wipplingerstraße aus je einen Eingang und führte nach einem in den Zwanzigerjahren des vorigen Jahrhunderts sehr besuchten Weinkeller den Schildnamen "zum B a c c h u s ."

Der Däne Andersen läßt in seinem Roman "nur ein Geiger", der zum Teil auch in Wien spielt, einem Mann, der seinem Verfolger entschlüpfen will, die Kenntnis der beiden Haustore des Bacchushauses bei der Flucht benützen.

1905 wurde das Haus abgebrochen. Weiter siehe nach Nr.144.

Nr. 174: lag mit seiner Front bereits ganz im Tiefen Graben. Es war das kleinste Haus der hier genannten Häuser, umfaßte nur 65 m² und war nur zwei Stockwerke hoch.

1717 hatte die Gemeinde das Haus an Balthasar Paul M a y r verkauft, zuletzt städtischer Obereinnehmer, der es seiner Witwe Maria Anna M a y r hinterließ,[1] die 1660 an die Gewer des Hauses geschrieben wurde. Nach ihrem Tod kam es laut Kammerbericht vom 21. Februar 1780 an ihre vier nachbenannten Kinder, den städtischen Expeditor Franz Xaver M a y r , Anton M a y r , Presbyter Secularis, Elisabeth, verwittibte B o r g h i n und Maria Anna M a y r i n[3].

Das Viertel des Franz Xaver fiel auf Grund der Verlassenschaftsabhandlung vom 28. April 1786 an seine Witwe Maria Anna geb. Nieß und seine drei Geschwister,[4] der Anteil der Borghin am 10. Mai 1798 an die beiden noch lebenden Geschwister,[5] von denen das Haus mit Kaufvertrag vom 20. Jänner 1802 Hanns Z e l l e r und dessen Frau Franziska erwarben.[6] Diese verkauften es am 2. Juni des gleichen Jahres dem bgl. Seidenstrumpfwirker Josef K r e m m e l[7], der es am 6. Februar 1806 an den Doktor der Weltweisheit Aquilin O b e r b i g l e r weitergab.[8] Der trat das Haus mit Vertrag vom 10.März 1807 dem Handlungscommis Wilhelm Friedrich W i l f i n g eigentümlich ab[9].

Einer am gleichen Tag ausgestellten Urkunde ist jedoch zu entnehmen, daß der eigentliche Käufer Johann Michael V o g e l Freiherr von F r i e s e n h o f war, dem es auf Grund dieser Urkunde freistand, das Haus nach Verlauf von sechs Jahren um den Kaufschilling von 12.5oo Gulden auf eigene Rechnung zu übernehmen und sich oder einen andern beliebigen Käufer an die Gewer bringen zu lassen.

Als einschränkende Bestimmung wurde festgelegt, daß die jeweiligen Eigentümer des Hauses nicht berechtigt sind, das Haus höher oder tiefer zu bauen als es dermalen ist und an ihm keine Veränderungen vornehmen dürfen, welche die derma-

lige Höhe des Hauses übersteigen oder dem auf der Hohen Brücke stehenden zum Stift Schotten Grundbuch dienstbaren Haus Nr. 151 (Nummer vom Jahr 1795, entspricht der Nr. 144 vom Jahr 1822), dermalen Herrn Freiherrn von F r i e s e n h o f gehörig, nur im mindesten nachteilig werden, die Aussicht verhindern oder sonstige Unannehmlichkeiten nach sich ziehen könnte.

Auf Grund des getroffenen Einverständnisses trat im Jahr 1817 Wilfing das Haus den Brüdern Johann Friedrich Adolf und Viktor Gustav V o g e l Freiherren von F r i e s e n h o f ab. 1851 kam der Anteil Viktors an Philipp B a r t e n s t e i n , 1853 der des Johann Friedrich an Gustav Freiherrn von F r i e s e n h o f , 1861 der Anteil Bartensteins an Barbara Freiin von W i t s c h g o und 1866 dieser Anteil an Ernst K r e i p n e r und Anton Ritter von G a r i b o l d i . 1870 erwarb das Haus Maria S w a t y , geb. Wagner, von der es an Theresia S t o t t a kam, welche die letzte Besitzerin des Hauses war, das im Jahr 1905 abgebrochen wurde. Weiter siehe nach Nr. 144.

Nr. 175: blieb von allen den vorgenannten Häusern am längsten im Besitz der Gemeinde, wurde wie schon erwähnt als Rumor-, zuletzt als Polizeihaus verwendet. Nach der Überstellung seiner Insassen in das 1783 durch Kaiser Josef II. aufgehobene Kloster der Karmeliterinnen zu den sieben Büchern (s. Band I, S.582) hatte das Haus seinen bisherigen Verwendungszweck verloren , wurde daraufhin feilgeboten und im Jahr 1785 von Bürgermeister und Rat an Elisabeth K a r g e s und Barbara W e d l verkauft. Diese ließ das Haus adaptieren und in einer Cartouche oberhalb des Haustores das Bild des Kaisers Josef II. anbringen. Das s o l l dem Kaiser zur Kenntnis gelangt sein, der sein Bild nicht als Aushängeschild an einem Hause wissen wollte, das noch immer in der ganzen Stadt als der seinerzeitige Aufenthaltsort von Spitzbuben und Strolchen bekannt war, weswegen er die Entfernung oder Umgestaltung des Bildes verlangte.

Tatsache ist, daß das Bild später übermalt und aus dem Kaiser ein heiliger Josef gemacht wurde, wenn auch der Heilige die unverkennbaren Gesichtszüge des Kaisers trug. Das Haus selbst erhielt nach diesem Bilde das Schild "zum heiligen J o s e f ."

Nach dem Tode der Wedlin fiel deren Haushälfte mit Abhandlungsbescheid vom 4. Februar 1804 der K a r g e s i n als Intestaterbin zu. Nach deren Tod wurde das Haus am 17. September 1811 der als unbedingt erklärten Erbin Katharina H a m m e r s c h m i d t eingeantwortet.

Durch ein halbes Jahrhundert blieb es in deren Besitz. Nach dem Stadturbar kam das Haus 1862 an Amalie und Anton S t a n k e (Art der Erwerbung unbekannt).

Die Häuserkataster von 1875 und 1885 weisen Anton S t a n k e allein aus, dem als letzter Besitzer des Hauses die Gemeinde Wien folgte, welche es 1905 abbrechen ließ. Weiter siehe nach Nr. 144.

Nr. 144: Im Jahr 1434 empfängt Berthold E b m e r Nutz und Gewer eines Hauses auf der Hohen Brücke nächst dem Hause des Peter Smelcz (Nr. 143), dessen eine Hälfte von seinem

Vater Hanns E b m e r , die andere um 98 Pfund Wr.Pf. von Andre dem T i e f b u r g (erste Silbe undeutlich) an ihn gekommen ist.[1] Dieser hinterließ 1449 das Haus Caspar E b m e r , dem Sohne Ulreichs Ebmer und den Kindern seines verstorbenen Vetters Simon Ebmer: Niclas E b m e r und Christina , der Witwe des Bindergesellen Ulrich P r i h e n r a i f f s[2], die es 1451 um 125 Pfund Wr.Pf. dem Parchanter Peter K e r n und dessen Frau Margarethe verkauften.[3]

Nach dem Tode Kerns trat dessen Sohn Wolfgang alle Rechte, die er an dem Hause hatte, seiner Mutter ab, welche hierauf Hanns L i e c h t e n p e r g e r heiratete und 1471 allein an die Gewer geschrieben wurde.[4] Noch im gleichen Jahr verkaufte sie das Haus um 190 Pfund Wr.Pf. dem Färber Hanns A m m a n und dessen Frau Margarethe.[5] Die Testamentsvollstrecker Ammans , Jorg R e i s i n g e r und Heinrich S m i d i n g e r lösten die Rechte seiner Witwe an dem Hause ab[6] und verkauften dieses im Jahr 1493 Gilig M a y e r h o f e r und dessen Frau Ottilie.[7] 1496 empfingen die Geschäftsvollstrecker Mayerhofers selbst Nutz und Gewer des Hauses,[8] das sie Wolfgang P i e r p a u m e r käuflich überließen.[9] Von ihnen erwarben es 1497 der Färber Colman K a l t e n p r u n n e r und dessen Frau Margarethe.[10] Kaltenprunner hinterließ es seiner zweiten Frau Christina, die 1521 ihren zweiten Gatten, den Laubenherrn Conrad F r e y d e n r e i c h zu sich schreiben ließ,[11] der zwei Jahre später als Witwer allein an der Gewer des Hauses steht,[12] das er 1524 an Veit W e r d e r und dessen Frau Barbara verkaufte.[13] Diese gaben es schon im nächsten Jahr im Kaufweg an Leonhart W i l h a l m b und dessen Frau Margarethe weiter.[14] Der Gatte schaffte seine Haushälfte seiner Witwe, die das ganze Haus im Jahr 1543 dem Maurer Hanns K h e r n e g k h e r verkaufte.[15]

Von ihm kam es erblich an seinen Sohn Andre, welcher zur Zeit nicht im Lande weilte. Danach wurde das Haus mit Bewilligung des Bürgermeister und des Rates von den Curatoren um 850 Gulden an den r.k.M. Kapellmeister Peter M a s s o n u s verkauft, von dem es dessen Vetter, der Buchführer zu Wels Heinrich G e h e n und seine Muhme Maria G e h e n (beide Geschwister) erbten. Auf Grund eines Vertrages zwischen den Erben und Katharina, der Witwe Massonus, brachte diese das Haus an sich, die hierauf Dr. Johann Wilhelm de L a b é e (Laber) heiratete. Auf Grund einer zwischen den beiden Ehegatten aufgerichteten gegenseitigen Donation kam das Haus nach dem Tode Katharinas an Laber allein[16] und von ihm 1613 durch Kauf um 5000 Gulden rhein. an den Rat des Erzherzogs Mathias und Obergespan des Comitates Bereg, Franz Freiherr D a r o l z a de B e r e g n i c o[17], nach dem es auch das u n g a r i s c h e Haus genannt wurde.

Darolza hatte die Absicht, aus allen seinen Gütern mit Einschluß seines Hauses in der Wipplingerstraße ein Fideicommis zu errichten, da aber das Königreich Ungarn ein solches nicht zulassen wollte, unterblieb das.

Er hinterließ das Haus seiner Tochter Katharina, Frau des Ladislaus K u b i n . Von ihr fiel es erblich an ihre beiden Töchter Barbara, Frau des Ladislaus G a l a m b o s und Magdalena K u b i n , nach deren Tod das Haus an Barbara allein kam, welche es an Anna Juliana Gräfin von N a d a s -

d y , geb. Gräfin von Eszterhazy, bzw. deren Bevollmächtigten, dem n.ö. Regierungsrat Dr.Johann Theobald F r a n c k h (1667 bis 1675 Syndicus und Stadtschreiber von Wien) mit Kontrakt vom 18. November 1665 um 3000 Gulden rhein. und 300 Gulden Leitkauf überließ.

Da aber sowohl die Gräfin wie auch ihr Gemahl Graf Franz von N a d a s d y aus "verschiedenen Hindernissen" (Verurteilung und Hinrichtung Nadasdys im alten Rathaus siehe Seite 572f) bei dem Grundbuch die versprochene Richtigkeit nicht leisten konnte und nebenbei seit vielen Jahren die Steuern, Kriegs- und andere Umschläge ausständig und angewachsen waren, wurde das Haus ordnungsmäßig geschätzt per 3200 Gulden rhein. Dr. Franckh gegen Erlag der ausständigen Schuld von 1175 Gulden, 5 Schillingen und 21 Pfen. beim Steueramt eigentümlich eingeantwortet und ihm nach Erlag des Überschusses von 2240 Gulden, 2 Schillingen und 9 Pfen. die Gewer erteilt, worauf er 1667 seine Frau Anna Barbara Theresia, geb. vom Graben, zu sich schreiben ließ.[1]

Nach seinen testamentarischen Bestimmungen vom 12. August 1686 hatte das Haus zu drei Vierteln an seine zweite Frau und Witwe Maria Katharina F r a n c k h , geb. Reiter (Reutter) und zu einem Viertel an die Pfarrkirche in der Leopoldstadt zu fallen. Durch Vergleich zwischen der Witwe und dem Superintendenten der Kirche kam das Haus 1687 an die Witwe allein.[2]

Sie hinterließ es mit Testament vom 3. Februar 1741 ihren Kindern Otto Ehrenreich, Augustin und Maria Magdalena von A i c h e n . Des verstorbenen Otto Hausdrittel fiel erblich an seine beiden Geschwister. Nachdem das Haus aber wegen namhafter Schulden "per Edicta ad valvas" feil geboten worden war, wurde es bei der am 6. Juli 1763 stattgefundenen Lizitationstagsatzung Anton Augustin von A i c h e n und dessen Gemahlin Josefa Antonia "qua plus offerentibus" um 18.000 Gulden überlassen.[3]

Nach des Gatten Tode kam dessen Haushälfte zufolge Verlassenschaftsabhandlung vom 2. August 1777 an seine vier Söhne Franz, Ignaz, Johann und Josef von A i c h e n . Die mütterliche Haushälfte wurde ihnen von ihrer Mutter Josepha Antonia unter der Bedingung "inter vivos" abgetreten, daß ihr zeitlebens die freie Verwaltung des Hauses ohne alle ordentliche Rechnungslegung überlassen bleibe und ohne Vorwissen und ihre Einwilligung das Haus weder veräußert noch mit Schulden überlastet werden darf. Geweranschreibung 1778.[4]

Durch einen zwischen den Geschwistern am 29. Mai 1779 abgeschlossenen Vergleich kam das Haus an die Brüder Ignaz und Johann Bapt. von A i c h e n allein.[5] Nach des letzteren Tode wurde dessen Haushälfte zufolge Relation vom 13. Juli 1780 Josef und Maria Theresia von A i c h e n eingeantwortet.[6]

Mit Kaufkontrakt vom 3. November 1386 erwarben um 30.000 Gulden Anton von L a u c h und dessen Frau Johanna das Haus.[7]

Als dieses am 18. Juli 1807 zur öffentlichen Feilbietung kam, wurde es hiebei von Aquilin O b e r b i g l e r um 65.010 Gulden erstanden,[8] der es an Johann Michael V o g e l Freiherrn von F r i e s e n h o f um 113.500 Gul-

den (!) weitergab[1]. Für die Hintergründe dieser merkwürdigen Transaktion, die den Kaufpreis so in die Höhe schnellen ließ, bleibt das Grundbuch die Erklärung schuldig.

1817 stehen Viktor Gustav und Johann Friedrich Adolf Freiherren von F r i e s e n h o f an der Gewer[2]. Viktor Gustav verkaufte seine Haushälfte ~~xx~~ 1851 an Philipp B a r t e n s t e i n[3]. 1853 fällt die Haushälfte Johann Friedrichs an Gustav Freiherrn von F r i e s e n h o f[4]. Diesen weist noch der Häuserkataster von 1885 nebst "zwei Mitbesitzern" als Eigentümer des Hauses auf, der von 1905 nennt als solche Rudolf S c h n e i d e r und Mitbesitzer.

Im gleichen Jahr kam das Haus samt den vorgenannten innig ineinander gebauten Nachbarhäusern Nr. 173 bis 175 zum Abbruch. Nr. 144 war unter ihnen das größte gewesen, ein stattliches Haus, das eine Grundfläche von 1054 m² umfaßte und in vier Stockwerken 39 Wohnungen enthielt, die einen Jahreszins von 26.580 Kronen ergaben.

Mit der Demolierung dieser vier Häuser wurde einem dringenden Verkehrsbedürfnis entsprochen und die wichtige Regulierung von Baulinien und Straßenniveaus ermöglicht[5].

Das an ihrer Stelle neu aufgeführte Haus, welches die Doppelnummer Wipplingerstraße Nr. 24/26 trägt, gehörte 1911 Rudolf D e m s k i . Mit Kaufvertrag vom 25. November 1916 wurde es von Alfred W e i n b e r g e r erworben. Durch Schenkungsvertrag vom 28. Jänner 1923 kam es zu je einem Siebentel an Franz, Fritz und Hans W e i n b e r g e r , Gerta K a h l e r , Elisabeth D e u t s c h , Marianne L ö w und Jenny K o h n (1936 Namensänderung in Korda). Am 14. Mai 1934 wurde der Anteil des Fritz an Georg W e i n b e r g e r eingeantwortet. 1940

Durch Schenkungsvertrag vom 17. September kam der Anteil des Franz Weinberger an Dorothea B o s c h a n , auf Grund der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941 der Anteil der Elisabeth Deutsch an das Deutsche Reich (Reichsfinanzverwaltung), doch wurde dieser 1948 der rechtmäßigen Eigentümerin wieder rückgestellt.

Mit Einantwortungsurkunde vom 9. Februar 1950 kam der Siebentel Anteil des Georg Weinberger an Hanns W e i n b e r g e r und die vier oben mit ihm genannten Frauen, mit Einantwortungsurkunde vom 6. Dezember 1951 der Anteil der Marianne Löw an Herbert L ö w und Dorit L. N o e t h e r , geb. Löw[6].

Das weitläufige Gebäude, das zwei Straßenfronten zeigt (Wipplingerstraße und Tiefer Graben) hat am 12. März 1945 schwersten Kriegsschaden erlitten. Von außen waren wohl dem stattlichen Bau keinerlei Schäden anzumerken, dafür aber bot sich von der Hofseite her ein geradezu verheerendes Bild der Zerstörung größten Ausmaßes. Etwa 8 bis 9 Bomben gingen hier an dem erwähnten Tag nieder, wodurch ganze Trakte zumindest in den obern Stockwerken in einen wüsten Trümmerhaufen verwandelt wurden. Verhängnisvoll war es, daß der Hauptangriff dieses Tages schon vorüber schien und sich manche Parteien anschickten, aus dem Luftschutzkeller in ihre Wohnungen rückzukehren. Da brauste unvermutet eine zweite Welle heran, warf ihre Bomben beim Überfliegen des Hauses ab, wodurch eine be-

reits wieder in ihre Wohnung rückgekehrte Mutter samt ihrem Kind den Tod fand.

W i p p l i n g e r s t r a ß e Nr. 28 (alt Nr. 143 u. 142), identisch mit Renngasse Nr. 18.

Nr. 143: 1386 werden als Eigentümer des Hauses, "daz da haist Cziegelhaus, gelegen auf der Hochenprukk, gegen Patstuben uber" (Nr. 148, s.S. 548) Chunrat F a u s t e l und dessen Frau Elsbeth genannt, die es zwischen dem 6. Juni und 9. Juli dieses Jahres für 18 Pfund Wr.Pf. B a r o c h s Wittib von Cznaym versetzen.[1] Ihre Besitznachfolger Thoman M a u r e r von C h u n i g s w i e s e n und dessen Frau Margarethe versetzen das Haus am 16. Juli 1392 für 22 Pfund Wr.Pf. Salomon S t o l c z e l dem Juden.[2] Thoman wird 1395 noch als Eigentümer des Hauses erwähnt.

Dann kann die Spur des Hauses erst wieder mit dem Jahr 1436 aufgenommen werden, in welchem Jahre der damalige Eigentümer Peter S m e l c z die Überteuerung des Hauses dem Münzmeister Niclas underm H i m e l versetzt.[3]

1445 verkaufte Smelcz das Haus um 139 Pfund Wr.Pf. Wolfgang von V o l k c h e r s d o r f und dessen Frau Kathrey.[4] 1452 steht Katharina als Witwe allein an der Gewer des Hauses,[5] das sie im gleichen Jahr um 191 Pfund Wr.Pf. Linhart V i n s t e r l verkaufte,[6] der es aber sogleich um denselben Betrag an Niclas K a l h e r und dessen Frau Margarethe weitergab.[7]

Nach dem Tode Kalhers löste Margarethe den Hausanteil ihres Gatten von dessen Nichte Agnes ab und steht als Frau des Stefan H i r s s a u e r 1470 allein an der Gewer.[8] 1477 verkaufte sie das Haus dem Stadtrat Niklas T e s c h l e r[9].

Schalk, der in den Abhandlungen zur Geschichte und Quellenkunde der Stadt Wien, Band III, Seite 397 ff eine umfassende Lebensskizze dieses politisch sehr bedeutenden Mannes entwirft, scheint dieses Haus entgangen zu sein, denn es ist dort nicht aufgenommen. Er besaß es freilich nur kurze Zeit. 1479 verkaufte es Teschler dem Färber Hanns K a s s t n e r und dessen Frau Dorothea.[10] Kasstner übergab 1498 das Haus seiner zweiten Frau Barbara und seinen beiden Kindern Hanns und Dorothea. Nach Sicherstellung des väterlichen Erbteiles der Kinder verblieb Barbara das Haus allein,[11] die im Jahr 1501 den Bäcker Jorg M a y e r h o f e r heiratete.[12]

1513 verkauften die Eheleute das Haus um 240 Pfund Wr.Pf. an Colman K a l t e n p r u n n e r und dessen Frau Margarethe,[13] die seit 1497 bereits das Nachbarhaus Nr. 144 besaßen. Kaltenprunner hinterließ beide Häuser seiner zweiten Frau Christina, die 1520 ihren zweiten Gatten, den Laubenherrn Conrad F r e y d e n r e i c h zu sich schreiben ließ.[14] Nach dem Tode seiner Frau[15] verkaufte Freydenreich das Haus Nr. 143 im Jahr 1525 Augustin F u c h s p e r g e r[16]. Von ihm fiel es erblich an seinen gleichnamigen Sohn, der es 1545 dem r.k.M. Forstmeister Balthasar H o f m a n n verkaufte.[17] Dieser hinterließ es seinen beiden Söhnen Balthasar und Viktor H o f m a n n sowie seiner Tochter Elisabeth, die 1588 ihren Anteil den Brüdern abtrat.[18] Die Gerhaben der Kinder verkauften das Haus noch im gleichen Jahr Sebastian H e r a n d t und dessen Frau Elisabeth.[19] Diese schaffte es ihrem zweiten Gatten, dem Rat des Innern Johann H e n s c h b e r g e r[20]

(Hengsperger), von dem es 1593 erblich an seine drei Kinder fiel und zwar an den Advokaten Georg H e u s c h b e r g e r (so!), Susanne, Frau des Johann S c h a f f l e r und Anna H e u s c h b e r g e r . Die Kinder verkauften das Haus im folgenden Jahr an den Registrator bei der n.ö. Kammer Hanns H a r t m a n n[1], der es seiner minderjährigen Tochter Elisabeth hinterließ, von deren Erben es der Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Johann W a l t h e r erwarb, welcher 1622 seine Frau Maria, geb. Kaczpökhin, zu sich schreiben ließ.[2]

Durch Walthers Testament, das am 20. April 1625 bei der Universität Wien eröffnet wurde, kam das Haus gegen Sicherstellung des väterlichen Erbteiles der Kinder an die Witwe allein, die es 1632 dem kais. Rat und Obristleutnant des Obristen Schöffmeisteramtes Hanns S c h u b h a r t und desen Frau Anna Maria Sabina, geb. Freydenreich, verkaufte.[3]

Nach dem Tod der Gattin kam das Haus "per donationem mortis causa" vom 16. Jänner 1640 an Schubhart allein und von ihm mit Testament vom 12. September 1657 an seine zweite Frau und Witwe Anna Elisabeth, geb. von Potenstain, die hernach den kais. Rat Andre F i e c h t e r heiratete und 1665 die Liegenschaft Johann Michael G a r b e r (Gärber) käuflich überließ.[4]

Auf Grund dessen Testamentes und eines vom Landmarschall Gericht am 31. März 1681 ratifizierten Vergleiches wurde das Haus Garbers Witwe und zweiten Frau Anna Maria, geb. von Prevost, zugesprochen, die es am 10. April 1698 ihrem Sohne Bernhard G ä r b e r von E d l s c h a c h "anstatt der ihm zuständigen väterlichen legitima in solutum" übergab, doch erfolgte dessen Geweranschreibung erst 1705.[5]

Bernhard Gärber verkaufte das Haus am 6. November 1715 dem kais. Rat und geheimen Referendarius Johann Georg von B u o l[6], der es mit Testament vom 30. April 1723 (publ. 4. September) seinem Sohne, dem Hofrat und späteren Statthalter Anton Franz August Edlen von B u o l hinterließ,[7] dessen Geweranschreibung jedoch erst 1734 erfolgte. Nach dessen Tod wurde das Haus am 4. Oktober 1767 Maria Regina Freiin von B u o l , Maria Anna Antonia, verehel. Freiin von B a r t e n s t e i n und Maria Notburga Freiin von B u o l eingeantwortet.[8] 1774 fiel der Anteil der Freiin von Bartenstein an ihre fünf Kinder: Anton, Emanuel, Johann Nep., Anna Maria und Joseph[9], 1800 das Hausdrittel der Maria Regina gleichfalls an diese Kinder und die Kinder der Notburga, verehel. Gräfin von M e d a[10]. Nach der Notburga Tod teilen sich in den Besitz des Hauses 1802 die Bartensteinschen und die Medaschen Kinder.[11] Die letzteren überließen mit Kontrakt vom 14. März 1802 ihre Haushälfte den Bartensteinschen Kindern.[12]

Der Anteil Anna Marias und Josephs von Bartenstein fiel 1807 erblich an ihre drei andern Geschwister,[13] die das Haus noch vor der Einantwortung mit Kontrakt vom 18. Mai 1806 um 136.000 Gulden dem wirklichen geheimen Rat und Kämmerer Anton Grafen von A p p o n y i verkauft hatten.[14] Am 31. Mai 1822 wurde es seinem gleichnamigen Sohn eingeantwortet.[15] Dieser verkaufte es 1852 an Markus und Philipp S c h e y[16]. 1869 wurde es von der k.k. priv. A l l g e m e i n e n V e r k e h r s b a n k erworben.[17]

1880 erfolgte der Abbruch des Gebäudes, worauf an Stelle

dieses und des Nachbarhauses Nr. 142 ein Bankpalast aufgeführt wurde. Weiter siehe nach Nr. 142.

Nr. 142: Hier standen ehemals zwei Häuser.

Haus A: Aus einer Verpfändungsurkunde vom 16. November 1388 entnehmen wir, daß dieses Haus "auf der Hochenpruk an dem ekk gegen der Padstuben uber" damals Simon P i n t e r und dessen Frau Margret gehörte[1], die es laut dieser Urkunde S a l m a n S t o l c z e n dem Juden versetzten.

Des Pinter unmittelbarer Besitznachfolger ist nicht bekannt, doch scheint das Haus später einer geistlichen Stiftung zugeführt worden zu sein, denn 1434 verkauft der Prior und der Konvent des Klosters Mauerbach das Haus um 168 Pfund Wr.Pf. dem Schrannenschreiber zu Wien Paul S t o c k h l und dessen Frau Agnes[2]. Stockhl schaffte es 1452 seiner Witwe und deren Sohn Andre[3], die im Jahr 1461 das Haus gemeinsam um 450 Pfund Wr.Pf. Michel M e i c h s n e r und dessen Frau Agathe verkauften[4]. Von ihnen erwarben es 1463 um 350 Pfund Wr.Pf. der Leinbater Wolfgang H i e r s s und dessen Frau Anna[5], die es im folgenden Jahr um 332 Pfund an den Schneider Jacob von B r u n n und dessen Frau Elsbeth weitergaben.[6]

Nach dem Tode Jakobs verkauften dessen Witwe Elsbeth und Ulreich V ö l k l als Gerhaben der von Jakob von Brunn hinterlassenen Kinder Anna und Ursula das Haus um 270 Pfund Wr. Pf. dem Färber Hanns G u e s g e r n und dessen Frau Barbara.[7] Von ihnen kam es 1477 um 100 ungarische Gulden und 50 Pfd Wr.Pf. an die noch minderjährige Tochter Petronella des Stefan K a i s e r[8], deren Vormund Hanns G e u n t e r 1487 das Haus durch Kauf selbst erwarb[9], das von ihm "zu einem ewigen Jahrtag gegeben und verschrieben" wurde, wonach 1491 Abt Johann und der Konvent zu den Schotten Nutz und Gewer des Hauses empfingen.[10]

Die geistlichen Brüder verkauften noch im gleichen Jahr das Haus dem Färber Stefan T a m p a c h e r[11], doch auch der vermachte es wieder einer Stiftung an U.l.F. Kapellen auf der Gestetten, wonach der Kirchmeister des Gotteshauses, der Stadtrichter Lorenz H ü t t n e n d o r f e r 1502 an die Gewer geschrieben wurde.[12] Er verkaufte das Haus sogleich an den Hueter Wolfgang W i r s i n g und dessen Frau Magdalena.[13] Des Gatten Teil fiel erblich an seine beiden Söhne Wolfgang und Leopold W i r s i n g und an seine Tochter Anna, Frau des Hueters Hanns P e c h l e r[14]. Die Mutter, die in zweiter Ehe den Hueter Hanns D a c h s i n g e r geheiratet hatte, verkaufte gemeinsam mit ihren Kindern im Jahr 1527 das Haus Niclas N e u p a u e r und dessen Frau Anna.[15]

Nach Neupauers Tode trat eine Zweiteilung des Hauses ein:

Die eine Haushälfte kam an seine Kinder Hanns, Margarethe und Barbara, Frau des Binders Mathes A s c h p a n g. Mathes löste den Teil Hannsens und Margarethens ab und verkaufte 1544 gemeinsam mit seiner Frau Barbara das halbe Haus dem Binder Jeronimus M u l l n e r (Miller, Millner) und dessen Frau Martha.[16] Des Gatten Teil kam erblich

der andere Teil blieb Anna, die 1544 ihren zweiten Gatten, den Fuhrmann Georg H o l d e r e r zu sich schreiben ließ.[17] Von ihnen kam das halbe Haus 1579 erblich an ihre beiden Töchter: Martha, Frau des Conrad I l l e und Magdalena, Frau des

an seine Kinder Hanns und Georg Millner, Katharina, Frau des Georg Mertten und Margaretha, Frau des Lorenz Achaimer, von denen diesem Teil im Jahr 1553 der Binder Hanns Vorster erwarb, der Millners Witwe Martha ~~geheiratet~~ geheiratet hatte.[1] 1564 ließ Vorster seine zweite Frau Katharina zu sich schreiben.[2] Von ihnen kam das halbe Haus durch Kauf an Sebastian Rainer und dessen Frau Anna.[3] Rainer hinterließ es 1602 seiner zweiten Frau Lucia[4] und diese mit Testament vom 23. November 1606 ihrem zweiten Gatten, dem r.k.M. Salzbereiter Friedrich Pellicani, dessen Geweranschreibung 1611 erfolgte.[5] Nach seinem Tod wurde die Behausung wegen der darauf lastenden Schulden nach durchgeführter Cridaabhandlung von den Gerhaben der Pellicanschen Kinder 1633 an den Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. jur Martin Huetter und dessen Frau Katharina, geb. Säglin verkauft.[6]

Cassian Prunkhofler[7], die es noch im gleichen Jahr dem Maurer Sebastian Rainer und dessen Frau Anna verkauften.[8] Anna schaffte ihren Hausanteil dem Gatten und dieser das halbe Haus seinem Sohn Georg Rainer, von dem es 1602 der Bildhauer Valerius Geroldt und dessen Frau Maria Magdalena erwarben.[9]

Von ihnen erwarb am 20. Jänner 1639 das ganze Haus der geheime Rat, Kämmerer und Kanzler im Königreich Böhmen, Georg Adam Bortzita Graf von Martinitz, Herr auf Horschowitz.[10] Dieser setzte als seine Universalerbin seine Gemahlin Johanna, geb. Marchesa Gonzaga, mit der Beschränkung ein, saß sie von seinen Gütern nichts verkaufen oder verpfänden darf. Sollte sie ihren Stand verändern, sich wiedervermählen oder mit Tod abgehen, hat das Haus an seinen Bruder Maximilian Valentin Grafen von Martinitz zu fallen.

Johanna vermählte sich tatsächlich wieder und zwar mit dem geheimen Rat und Großkanzler des spanischen Königreiches Don Diego Zapato, daher das Haus den erwähnten testamentarischen Bestimmungen entsprechend an den Grafen von Martinitz kam, der es 1667 dem wirklichen geheimen Rat, Kämmerer und Obrist Kanzler im Königreich Böhmen, Reichsgrafen Johann Hertwig von Nostitz, Herrn auf Falkenau, Heinrichsgrün, Türnitz, Sahr und Packhmarschitz verkaufte,[11] welcher 1670 auch das Haus B erwarb. Weiterhin blieben die beiden Häuser bis zu ihrer Verbauung miteinander beisammen in einer Hand, siehe nach B.

Haus B: tritt erst 1454 in Erscheinung. Vorher gehörte es Christein Lawrein, der es in eben diesem Jahre seiner

Schwester Margarethe, der Frau des Parchanters Peter Brobst (Probst) schaffte.[1]

Nach Margarethens Tod fiel laut Teilbrief ein Teil Haus an ihren Sohn Hanns P r o b s t[2], der ihn 1458 um 32 Pfund Wr.Pf. Oswald H o r l e y t t versetzte, aber noch im gleichen Jahr um 40 Pfund Wr.Pf. dem Maurer Hanns R e t s c h und dessen Frau Anna verkaufte.[3]

der andere Teil fiel an Margarethens Tochter Helene, Frau des Kochs Erhart M ö - ring, die ihn gleichfalls 1458 um 40 Pfund den Eheleuten R e t s c h verkaufte.[4]

Hanns Retsch, der in der nächsten Gewereintragung als Steinmetz bezeichnet ist, hinterließ das Haus 1490 seinem Sohne Thoman, Priester des Wiener Bistums.[5] In dessen Erbe teilte sich eine zahlreiche, im Grundbuch namentlich angeführte Verwandtschaft.[6] Die Erben verkauften 1498 gemeinsam das Haus um 80 Pfund Wr.Pf. dem Koltrager Michael K a n s p e r g e r und dessen Frau Anna.[7] Von denen fiel es 1512 erblich an ihre Tochter Barbara, Frau des Messerers Wolfgang S u t t n e r[8], die es aber nicht behielt, sondern dem Zimmermann Sigmund V o l l n h o f e r und dessen Frau Ursula verkaufte[9], welche auf Grund des Testamentes ihres Gatten in den Alleinbesitz des Hauses kam, das sie ihren Kindern Wolfgang und Hansl hinterließ, die es 1532 Andre W a l t e n p e r g e r verkauften,[10] der es sogleich an Valentin P r a n t s t e t t e r und dessen Frau Katharina weitergab.[11]

Des Gatten Teil fiel erblich an seine Frau, die das Haus ihren Söhnen Stefan und Mert P r a n t s t e t t e r und ihrer Tochter Dorothea P r i g l i n hinterließ,[12] doch traten die Brüder ihre Anteile der Schwester ab. Diese schaffte es ihrer Tochter Agnes, Frau des Peter S t e r n e k h e r, welche es 1567 dem Hauptmann am Tabor Hanns G r a t w o h l verkaufte.[13] Von ihm kam das Haus erblich an seine Frau Anna, von der an ihren zweiten Gatten Thoman C l a h s[14], der 1585 seine zweite Frau Elisabeth zu sich schreiben ließ, welche als Witwe im Jahr 1599 das Haus Georg von W e r t h und dessen Frau Maria verkaufte.[15] Von Maria, die ihren Gatten überlebte, erwarb es 1601 Elisabeth P o l s i n g e r i n[16], die das Haus um 900 Gulden dem Oberverwalter bei St. Marx, Nikolaus P e r t z überließ,[17] der 1613 gemeinsam mit seiner Frau Katharina an die Gewer geschrieben wurde. Durch Vertrag vom 23. Juni 1618 kam das Haus an Pertz allein, der hier als Beisitzer des kaiserlichen Stadtgerichtes bezeichnet ist und 1620 die Liegenschaft um 1000 Gulden Georg F r i s c h - m u e t h verkaufte.[18]

Dieser kam im Kriege um, und da die Witwe nicht in der Lage war, das Haus für sich und ihre Kinder zu erhalten, verkaufte sie es 1622 des bessern Nutzens wegen um 1400 Gulden dem bgl. Stadtmeister des Schneiderhandwerks Paul K h i e n dl und dessen Frau Anna Maria.[19] Durch der letzteren Testament vom 18. Jänner 1629 kam das Haus an Khiendl allein und von ihm 1631 durch Kauf an den Stadtmeister des Schneiderhandwerks

Wilhelm B i l l i c h[1].

Dieser Kauf erwies sich freilich nur als ein bloßer Scheinkauf auf fremde Rechnung, wofür uns das Grundbuch die hier im Wortlaut folgende Erklärung gibt: "weil Billich das Haus niemals genossen noch innegehabt, weniger eigentümlich an sich verhandelt, sondern Frau Jacobina Margaretha S ö l d t n e r i n , geb. Haindlin, dasselbe noch vorhero den 13.April 1631 vermöge Kontrakt von Paul Khiendl der Ordnung nach käuflich an sich gebracht, und folgends auf ungleich eingenommene Information an ihrer statt gemelten Billich, jedoch ohne Einräumung des Eigentums und zwar nur darum (hat) schreiben lassen, allweil sie in dem Wahn und Gedanken gestanden, daß sie nicht gewerfähig sei und derowegen einen wirklichen Bürgersmann, allermaßen bei gemeiner Stadt Wien Grundbuch allhier in üblichem Gebrauch, in ihrem Namen an die Gewer (hat) schreiben lassen,"...

Mit Testament vom 24. Dezember 1649 hinterließ die Söldtnerin das Haus ihren beiden Kindern Wolf Adam und Eva Susanne S ö l d t n e r von F r i d t b e r g[2], doch kam es durch geschwisterliche Transaktion an Eva Susanne allein, deren Geweranschreibung 1656 erfolgte. Noch im gleichen Jahr verkaufte sie das Haus mit Kontrakt vom 8. März dem Obergespan der Gespanschaften Novigrad und Barsodi, Obersten Mundschenk des Königreichs Ungarn, kaiserlichen Rat, Kämmerer und Generalfeldmarschall, Obristen zu Roß und Fuß, General der Bergstädte Graniczen und Goubernator der Festung Neuhäusl, etz. Anton F o r g a t s c h , Grafen von G h y m e s[3]. Von ihm erwarben es im Jahr 1660 der r.k.M. Proviantmeister zu Groß Komorn Johann F r o m b e l t und dessen Frau Elisabeth, geb. Stürminger.[4] Der letzteren Haushälfte fiel erblich an ihre vier Kinder Johann Wolfgang, Anna Elisabeth, Maria Barbara und Fr Franz Ignaz. Frombelt verglich sich durch einen Vertrag vom 1. Juli 1667 mit seinen Kindern, worauf ihm das Haus allein verblieb, das er mit Kontrakt vom 28. August, bzw. 28. September 1670 Johann Hertwig Grafen von N o s t i t z verkaufte,[5] der bereits drei Jahre vorher das Haus A erworben hatte.

Er hinterließ beide Häuser seinen Söhnen Anton Johann und Wenzel Desiderius. Auf Grund eines brüderlichen Vergleiches vom 21. April 1694 cedierte Wenzel seinen Anteil dem Bruder Anton Johann, dessen Geweranschreibung aber erst 1731 erfolgte.[6]

1761 steht Franz Wenzel Reichsgraf von N o s t i t z - R h i e n e c k an der Gewer der beiden Häuser.[7]

1766 empfängt dessen Erbe, der wirkl. Kämmerer und General Feldwachtmeister Reichsgraf Friedrich von N o s t i t z - R h i e n e c k Nutz und Gewer des Hauses, "so ehemals zwei halbe Häuser gewesen und hierauf in ein Haus verbaut worden sind."[8]

1801 fiel dieses erblich an Friedrich Grafen Nostitz d. J.[9], der es am 24. Jänner des gleichen Jahres um 80.000 Gulden Josefa Gräfin von B r e u n e r , geb. Gräfin von Khevenhüller, verkaufte.[10] Von ihr erwarben es mit Kaufkontrakt vom 16. April 1806 um 120.000 Gulden Graf Josef von F e r r a r i s und dessen Gemahlin Henriette.[11] 1811 trat Graf Ferraris seine Haushälfte der Gräfin Maria Wilhelmine von Z i c h y , geb. Gräfin Ferraris ab,[12] an die noch im selben Jahr auch Henriet-

tens Haushälfte erblich fiel[1]. Diese verkaufte das Haus am 19. November 1840 an Henriette Freiin von P e r e i r a - A r n s t e i n[2], Witwe nach dem von Kaiser Franz in den Freiherrnstand erhobenen und 1835 verstorbenen Bankier Heinrich von Pereira-Arnstein.

Henriette von ihren Rassegenossen als eine der interessantesten Persönlichkeiten ihrer Zeit genannt und verherrlicht, war eine Tochter des Chefs des Bankhauses Arnstein & Eskeles, Nathan von Arnstein und dessen Gattin Fanny, eine der neun Töchter des Hofbankiers König Friedrich Wilhems II., Daniel Itzig. Spielte auch die Mutter die weitaus überragendere Rolle in der Gesellschaft (s.Band I, S.[illegible]), so ähnelte ihr die Tochter in jeder Weise und trat in ihre Fußstapfen. Wie zur Zeit des Wiener Kongresses im Hause der "schönen Fanny" auf dem Hohen Markte alles verkehrte, was Rang und Namen hatte, - königliche Prinzen, Kardinäle, Staatsmänner wie die Gesandten aller Länder häufige Gäste waren, durfte sich Henriette rühmen, daß in ihrem Hause das geistige Wien eine Heimstätte gefunden hat. Theodor Körner hat an ~~Herrmin~~ Baronin Henriette eine Reihe prächtiger Briefe gerichtet, auch Grillparzer, der grimme Judenfeind, zählte zu den Freunden des Hauses, ja er verherrlichte die Baronin sogar durch ein Gedicht, das er ihr anläßlich eines "Vielliebchens" widmete. Der berühmte Maler Grassi malte sie und der Hand Daffingers entstammt eine wundervolle Miniatur der Vielumschwärmten.

Durch ihre Heirat mit dem eigenen Adoptivbruder, dem 1773 zu Amsterdam geborenen Heinrich P e r e i r a , der durch den Kaiser Franz in den Freiherrnstand erhoben und dem die Vereinigung beider Namen Pereira und Arnstein gestattet worden war, erscheint ihre Persönlichkeit in noch interessanterem Lichte.

Heinrich P e r e i r a aus dem Stamme der spanischen Aguilar, der Großinquisitor der katholischen Kirche gewesen sein soll, später aber wieder Jude wurde. Von ihm berichtet die jüdische Überlieferung, daß ihm die Tochter Kaiser Karl VI., Maria Theresia, einst ihren Handschuh geschenkt habe und demjenigen die Gewährung einer Gnadenbitte im Voraus verhieß, der ihn in Not geraten, ihr wiederbrächte.

Eines Tages habe der Großinquisitor selbst das Unterpfand der kaiserlichen Gnade zurückgebracht und sich dafür Wohnung und Handlung im Reiche der Kaiserin erbeten. Denn folgendes habe sich im Volke zugetragen:

Eine Ketzerin sei von ihm, von Diego, zum Tode durch das Feuer verurteilt worden. Des Nachts habe sich ein Judenweib Zutritt zu seinem Palaste und den Privatgemächern verschafft und ihn angerufen: "~~Gibs~~ Gib' die Tochter mir frei, harter Mann ! Denn Du selbst bist nicht Don Diego de Aguilar, der Großinquisitor! Ihr Bruder bist Du! Und ich Deine Mutter, die Dich gebar: Abraham Israel Schema Pereira, zu deutsch: Birnbaum.

Da sei der Großinquisitor bei Nacht und Nebel mit der Mutter über Holland und Frankreich geflohen und habe den Namen Pereira in diese Länder und nach Österreich, Sachsen und Rußland und auch über das Meer verpflanzt.

Gelangte in Frankreich ein Emil Pereira während der französischen Revolution als einer der Hauptantreiber des Bluthundes Marat zu trauriger Berühmtheit, schwang sich in Österreich die Familie Pereira-Arnstein durch ihre Bankgeschäfte zu Macht und Ansehen empor.

Ein dritter Name gliedert sich zur Stärkung finanzieller Macht in die jüdische Kette ein. Bernhard ben Baruch Jisachar Eskeles, der Sohn des mährischen Landes- und ungarischen Oberlandesrabbiners Baruch ben Gabriel Eskeles und der Tochter Samsons Wertheimer, bringt seine Frau Zippora Itzig, genannt Cäcilie, des Daniel Itzig zweite Tochter, das Geld zur Teilnehmerschaft bei Arnstein mit.

Mit seinem Schwager Arnstein gründet so Bernhard das Bankhaus Arnstein-Eskeles, das bald zu den tonangebenden und führenden Bankfirmen des damals auf die Unterstützung des ausländischen Kapitals besonders angewiesenen österreichischen Staates zählt.

Heinrich Freiherrn von Pereira wird sogar die spanische Hofkanzlei zur Verfügung gestellt und er wird ermächtigt, das Tabakmonopol einzurichten.

Doch auch die Kraft dieses mächtigen Bankhauses erschöpft sich allmählich. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts ist die Widerstandsfähigkeit desselben schon merklich geschwächt und 1859, zur Zeit des österreichisch-italienischen Krieges, kann das Haus seiner Auflösung nicht mehr entrinnen.

Henriette Pereira-Arnstein folgten im Besitz ihres Hauses in der Wipplingerstraße:

1862 Flora Gräfin F r i e s ,

1869 die k.k. priv. österreichische H y p o t h e k e n bank und

1871 der k.k. W i e n e r S t a d t e r w e i t e r u n g s f o n d .

Im Jahr 1880 wurde das Haus samt dem Nachbarhaus Nr. 143 niedergerissen und das gegenwärtige Gebäude aufgeführt. Architekt F. S c h a c h n e r , Baumeister A. S c h u h m a c h e r , Bildhauerarbeiten von J. P o k o r n y . Gesamtkosten des Baues 1,259.367 Gulden.

Bei den Grundaushebungen für den Neubau traten die Reste eines festen Baues zu Tage, der den Übergang des Limes über den Tiefen Graben und zugleich die Mündung des durch diesen abfließenden Ottakringerbaches bewachte. Es zeigten sich hiebei sehr tiefreichende Fundamente aus großen langen Steinblöcken mit eingebundenen Lagen hellroter Ziegel. Ob dieses Bauwerk mit dem in der Nähe gestandenen Werderturm, dessen massiver Unterbau auf die römische Zeit zurückgeführt wird, zusammen hing, läßt sich nicht erweisen. Sicher ist, daß von ihm aus gegen den Rudolfsplatz zu eine etwa 30 cm dicke Mauer strich, die durch die hellrote Farbe der Ziegel auffiel. Eine andere aus gleichem Material hergestellte, fand sich in der Richtung gegen den Tiefen Graben zu.

Die Erdarbeiten brachten auch Münzenfunde zu Tage, so u.a. einen Denar der Kaiserin Julia Mamala (gest. 235) und eine

Mittelbronze von Herculius (286 - 310).

Das neu aufgeführte Gebäude wurde von der A l l g e m e i n e n V e r k e h r s b a n k , welche auch die Eigentümerin des Hauses war, als moderner Bankpalast eingerichtet und ausgestattet.

Diese Bank war 1864 mit einem Aktienkapital von 800.000 Gulden gegründet worden und hatte sich ursprünglich die Pflege der Mobiliarbelehnung zur Aufgabe gestellt. Bald erstreckte sich aber ihre Tätigkeit auf alle Zweige des Bankgeschäftes, wobei sie der Ausgestaltung des Industriegeschäftes besondere Aufmerksamkeit zuwendete. Die Bank war insbesondere an Unternehmungen der österreichischen Schwer- und Waggonbauindustrie stark beteiligt. Aber auch in der österreichischen Papier- und Zuckerindustrie nahm sie eine maßgebende Stellung ein. Auch die bekannten Hotels von internationalem Rang, so Bristol und Imperial, gehörten dem Interessentenkreis der Allgemeinen Verkehrsbank an.

Mit Kaufvertrag vom 4. Mai 1927 erwarb das Bankpalais die W i e n e r G e b i e t s k r a n k e n k a s s e für Arbeiter und Angestellte, die das Gebäude ihren Zwecken entsprechend, im Innern umgestaltete.

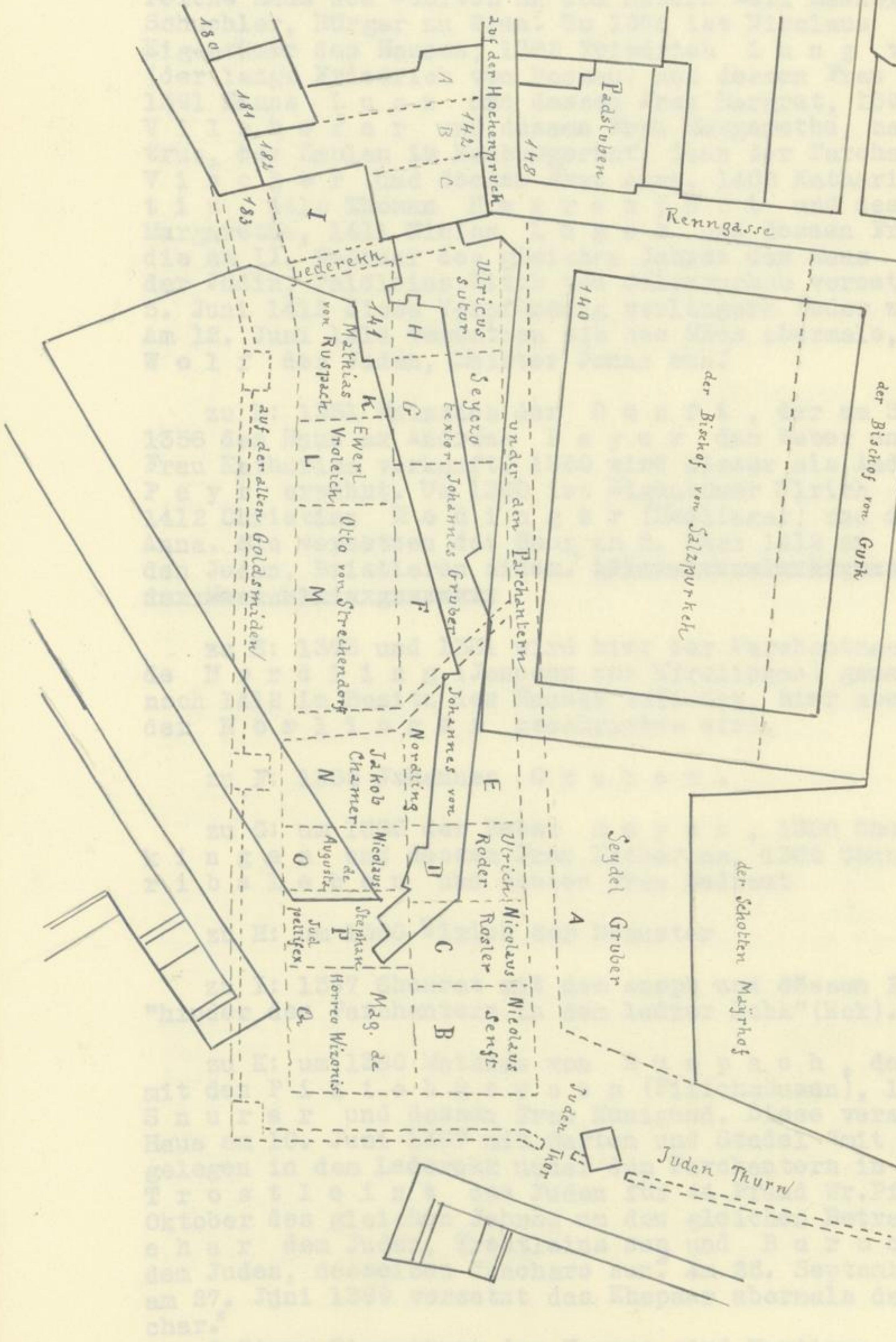
Der Bombenangriff vom 12. März 1945 hat auch ihm schweren Schaden zugefügt. Es erhielt dabei zwei Treffer, die einen gegen die Renngasse zu hofseitig gelegenen Trakt in den vier obersten Geschossen (vom 6. bis zum 3. Stock herunter) zum Einsturz brachten. Besonders betrübend war die Zerstörung aller dort untergebracht gewesener Ambulanzen.

Mit dem Hause alt Nr. 142 hatte die Wipplingerstraße bis zum Beginn der Siebzigerjahre des vorigen Jahrhunderts ihr Ende gefunden. Mit der damals dort einsetzenden Bautätigkeit bekam die Gegend, die den Raum zwischen der Renngasse und dem heutigen Schottenring ausfüllte, ein völlig verändertes Gesicht.

Ursprünglich bildete die Fortsetzung der alten Wildwerkerstraße gegen Westen ein Verkehrsweg, der "unter den Parchantern" hieß und bis zur Stadtmauer führte. Die Gegend war so benannt nach den Leinwand- und Barchenthändlern, die hier ansässig waren.

Das Schottenurbar, den Zeitraum von 1376 bis 1390 umfassend und die zugehörigen Satzbücher gewähren uns einigen Einblick in die Eigentumsverhältnisse der damals hier gestandenen Häuser. Ergänzt wird dies durch eine von Camesina entworfene Skizze, deren Kopie auf Seite 634 wiedergegeben ist. Einer weiteren Ergänzung sollen die nachfolgenden Angaben dienen:

zu B: Nicolaus S e n f t folgen im Besitz Peter S e n f t und dessen Frau Kathrey, die am 6. August 1382 das Haus W a r u c h e n von C z n a y m und S u z z l e i n , Aaron Platfuzz witib versetzen. Spätere Eigentümer sind Johannes P e t r u s , Symon de G a r s und dessen Frau Anna, 1412 Heinrich E g e n".


Renngasse
Padstuben
auf der Hochenpruckh
Lederekh
Ulricus Sutor
Seyezo textor
Johannes Gruber
under den Parchantern
der Bischof von Salzpurkh
der Bischof von Gurk
der Schotten Mayrhof
Seydel Gruber
Juden Thor
Juden Thurn
auf der alten Goldsmiden
Mathias von Ruspach
Ewerl Vroleich
Otto von Strechendorf
Johannes von Nordling
Jakob Chamer
Nicolaus Stephani
Augustin
Jud pellifex
Mag. de Horreo Wizonis
Ulrich Roder
Nicolaus Rosler
Nicolaus Senfft
180
181
182
183
140
141
142
148

zu C: Am 6. Juni 1360 verkaufen Ortolf der Weber von S t o k c h e r a u und dessen Frau Kathrey Burgrecht auf ihrem Hause, gelegen beim Judentor bei dem prunn zunegst Andres Haus des P a y r an einem Teil und zunegst Hainreichs Haus des Senften an dem andern Teil Haunolt dem Schuchler, Bürger zu Wien.[1] Um 1376 ist Nicolaus R o s l e r Eigentümer des Hauses, 1382 Friedrich L a n g von Pazzaw (der lange Friedrich von Passau) und dessen Frau Kathrey,[2] 1391 Hanns L u c z und dessen Frau Margret, 1394 Hanns V i l s h o f e r und dessen Frau Margarethe, nachher Petrus, der Kaplan im Neuburgerhof, dann der Parchanter Ulrich V i s c h e r und dessen Frau Anna, 1408 Katharina S e n f t i n , 1410 Thoman H e r r e n p r o t und dessen Frau Margarethe, 1411 Niclas L u g e r und dessen Frau Clara, die am 11. Februar des gleichen Jahres das Haus H a n n a der Jüdin, Paldleins Witib von Salczpurkch versetzen[3] und am 5. Juni 1412 diese Verpfändung verlängern (oder wiederholen).[4] Am 12. Juni 1414 versetzen sie das Haus abermals, diesmal an W o l f den Juden, Meister Jonas sun.[5]

zu D: 1351 Heinrich der S e n f t , der am 3. Jänner 1358 das Haus an Andreas B a y e r dem Weber und dessen Frau Katharina verkauft.[6] 1360 wird dieser als Andreas der P a y r erwähnt. Um 1380 ist Eigentümer Ulrich R o d e r , 1412 Christian M e d i n g e r (Medlinger) und dessen Frau Anna. Sie versetzen das Haus am 8. März 1412 an D a c z o r den Juden, Dristieren aidem.[7] ~~1421 wird als Eigentümer Thoman der Menschlein genannt~~

zu E: 1373 und 1381 wird hier der Parchentmacher Johannes de N o r d l i n g (Jannsen von Nördlingen) genannt,[8] der sich noch 1412 im Besitz des Hauses befindet, hier aber Hannsen der N o r l i n g e r geschrieben wird.

zu F: 1385 Johannes G r u b e r .

zu G: um 1380 der Weber S e y c z , 1382 Chunrad S i k - k i n g e n und dessen Frau Katharina, 1385 Chunrad H e - r i b s l e b e n und dessen Frau Gedraut

zu H: um 1380 Ulrich der Schuster

zu I: 1397 Chunrat mit dem czoph und dessen Frau Kathrey "hinder den Parchantern in dem ledrer Echk"(Eck).

zu K: um 1380 Mathias von R u s p a c h , dann Stephel mit den P i l i c h m e w s e n (Pilichmäusen), 1386 Ruger S n u r e r und dessen Frau Kunigund. Diese versetzen das Haus am 10. Juni 1387 mit Garten und Stadel "mit nucz mit all gelegen in dem Lederekk under den Parchantern in dem tal" T r o s t l e i n s des Juden für 44 Pfund Wr.Pf.[9] und am 24. Oktober des gleichen Jahres um den gleichen Betrag Y s a - c h a r dem Juden, Tröstleins sun und B a r o c h e n n dem Juden, desselben Ysachars sun.[10] Am 25. September 1393 und am 27. Juni 1399 versetzt das Ehepaar abermals das Haus Ysachar.[11]

Spätere Eigentümer des Hauses sind Martinus S t a d l e r ,

Mautner zu Stein, Hanns A r n s t o r f f e r und dessen Frau Margret.[1]

zu L: Ewerl (Erblein) F r o l e i c h (um 1380). Dessen Besitznachfolger Wernhart der N e u b u r g e r und dessen Frau Dorothea versetzen das Haus "gelegen auf der Goltsmitten zunast Ruger dem Snurer"am 26. März 1386 H o c z e n dem Juden.[2]

zu M:um 1376 Otto von S t r e c h e n d o r f . 1406 werden als Eigentümer des Hauses Hanns M e d l i n g e r und dessen Frau Wentel genannt.[3]

Am 29. August 1446 verkaufen Hanns Haringseer, Bürgermeister und der Rat der Stadt zu Wien das Haus, dessen Grundherren sie sind und das ihnen ledig worden ist, "darumb daß nicht erben da gewesen sein, gelegen auf der goltsmid am Egk zenagst dem gesslein (siehe Planskizze, Seite 634) gegen des Lanczhueter Haus uber," dem Parchanter Pankratz W i d - m e r und dessen Frau Barbara.[4] Berichtigung: gehört unter N, vgl. Haus Nr. 183, Seite

zu N: 1382 Jakob C h a m m e r und dessen Frau Wendel, 1406 Niclas C h a m m e r .

zu O: 1382 Nicolaus de A u g u s t a (Niclas der Binder von Augsburg und dessen Frau Anna. 1413 versetzen die damaligen Eigentümer Thoman M e s c h e l der Hafner und dessen Frau Kathrey "ir haws und was darczu gehort mit nucz mit all innerhalb Werdertor auf der Goldschmydt" W o l f dem Juden, Meister Salmans Vetter von der Newnstat (ddto.19. April).[5]

zu P: 1382 Stephan der Jud, genannt der C h u r s s n e r (pellifex-Kürschner), dann der Schreiber Fridericus, nach ihm Wenczlab von Prag und dessen Frau Agnes.

zu Q: Hier findet sich im Schottenurbar nur die Eintragung "Mag de horreo wiczonis".

Diese Häuser bestanden bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts und waren bis tief in das 15. Jahrhundert hinein vornehmlich von Parchantern und Leinwebern bewohnt. Die auf den Zusammenschluß der beiden Gewerbe bezügliche Ordnung vom 16. September 1480 lautet:

"Bürgermeister Ritter Larenntz Hayd und des Raths Gemain der Stat vereinigen auf die Bitte der Leinweber und Parchenter diese beiden Handwerke zu einer Zeche; wer sich als Leinwebermeister niederlassen wolle, muß künftig seine eheliche Geburt und drei Jahre Lehrzeit urkundlich oder mit Zeugen vor dem Rate erweisen, ein Eheweib nehmen und das Bürgerrecht um 1/2 Pfund Pfennige erwerben. Die Meister sollen jährlich zwei Zechmeister erwählen, welche jährlich am ersten Rattage nach Weihnachten vor dem Rate zu geloben hätten, ihrem Handwerk treulich nachzugehen, die Bewerber um die Meisterschaft gewissenhaft zu prüfen, und so sie eine

Arbeit ihres Handwerks nicht gut und gerecht fänden, dieselbe durch des Bürgermeisters Diener aufheben und dem Rate überantworten zu lassen, doch behält sich der Rat vor, diese Ordnung abzuändern, zu mindern oder aufzuheben. Also stet es im statpuch zu Wienn geschriben."[1]

Gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts wurde der Grund, auf dem die vorangeführten Häuser standen, für die Anlage eines Streitschiffarsenals in Aussicht genommen, dessen geschützte Lage mit Rücksicht auf den nahe gelegenen Donauarm, mit dem das Arsenal durch einen schiffbaren Kanal verbunden werden sollte, außerordentlich günstig erschien.

Die durch Jahrhunderte währenden Kämpfe mit den Türken hatten schon frühzeitig zur Schaffung einer Donauflotille geführt, deren Hauptzweck weniger der Kampf als solcher, sondern der Transport an Kriegsmaterial und die Besorgung der Verpflegung der operierenden Armeen bildete.

Als Zentralplatz für die zum Schiffbau notwendigen Materialien und zur Durchführung von Reparaturen bestand schon früher ein Schiffahrtsarsenal zu Wien, das in bescheidenem Umfange in der Nähe des Roten Turmes, nach der Meldemannschen Rundansicht von 1529 in der Gegend der Einmündung des Wienflußes gelegen war. Oberbefehlshaber über dasselbe war seit 1514 Don Jeronimo de Zara.[2] 1529 dürfte dieses Arsenal wohl ein Opfer der Türkenbelagerung geworden sein, denn bald nachher wurde das von Kaiser Maximilian I. auf der Insel gegenüber dem Salzturm errichtete "neue Zeughaus" als Arsenal provisorisch adaptiert.

Der Stand der kaiserlichen Donauflotille war damals gegenüber dem großen Schiffspark der Osmanen sehr gering, von welch' letzterem 1529 bei 400 Schiffen vor Wien gelegen sein sollen. Aber schon ein Jahr später kann festgestellt werden, daß Anstrengungen zur besseren Bemannung der Schiffe und zur Heranbildung von Berufsmatrosen getroffen wurden, indem Schiffknechte vom Bodensee nach Wien berufen, im Werd gemustert und in Eid genommen wurden.[3]

Dennoch zählte im Jahr 1532, zu welcher Zeit noch immer Jeronimus de Zara als Arsenalobrist fungierte, die Flotille erst 28 Schiffe und nur langsam hob sich die Zahl, wie ein Inventar vom Jahr 1540 uns verrät. Hienach setzte sich der damalige Schiffspark wie folgt, zusammen:

1 groß Barbotten oder Gallern (mit eisernem Rammsporn und Lederüberzug versehenes Segelschiff),
1 groß Fussten (vom ital. Fusta, kleines, leichtes, schnelles Spähschiff),
5 Briganten (Schiff ohne Verdeck),
2 Barcholonga (weitbauchiges Schiff),
4 Riffionel (Enterschiffe),
24 Nassarnschiffe (Streitschiffe)."

Dazu kamen noch kleine zweirudrige Galeeren (galeotta) und Galeeren, die sich als lange schmale Ruderschiffe mit zwei Masten repräsentierten (galera).

Die Einzelnamen für die verschiedenen Arten der zur

Verwendung auf der Donau gegen die Türken in Ungarn bestimmten geschnäbelten und mit Geschützen armierten Kriegsschiffe sind italienisch, da sie aus Italien und zwar zunächst aus Venedig eingeführt wurden.

Nur die Schiffe selbst lagen damals im Dock, die Segeln und Ruder wurden bei den Augustinern aufbewahrt.

Diese welschen Kriegsschiffe auf der Donau sind eine interessante Erscheinung in dem Prozesse des Zuströmens romanischen Wesens nach Österreich.

Als der Nachfolger des Jeronimus de Zara wird 1547 Alphonsos de C o n t r e r a s genannt. Unter ihm traten zu den vorgenannten Kriegsschiffen noch Lust- und Jagdschiffe hinzu. Ihnen wurden im Mai 1560 die Galeeren zu dem Scheinseegefechte auf der Donau entnommen, das im Rahmen der vom damaligen Thronfolger Maximilian (II.) veranstalteten Festlichkeiten abgehalten wurde und das in Francolins Turnierbuch geschildert wird.

Schon 1552 waren 824 "Nassadisten" als eigene Seetruppe in den Stand des Heeres aufgenommen worden. Das waren ursprünglich türkische Schiffleute. Bei der ersten Belagerung Wiens im Jahr 1529 waren sie es, welche dem untern Werd (heutige Leopoldstadt) den größten Schaden zufügten. Trotz der Zerstörung, die das heftige Feuer vom Preßburger Schloßberg aus unter ihnen angerichtet hatte, erschienen sie noch mit über 400 Kriegs- und Proviantschiffen und dritthalbtausend Mann Besatzung vor Wien, zerstörten die lange Donaubrücke und die Wolfs-(Tabor-) brücke, verbrannten den Tabor (Verschanzung) und schnitten jede Verbindung mit dem linken Ufer ab, auf welchem der Ersatz des Reichsheeres erwartet wurde.

Die Nassadisten setzten sich in allen Inseln und Auen bis Nußdorf hinaus fest, um jede Verstärkung und Zufuhr zu hindern. Ihr eigentlicher Befehlshaber aber war kein Türke, sondern ein Ungar, Sebastian von Syrmien, der im Dienste des Gegenkönigs Johann Zapolya stand. Angewidert durch dessen schmachvollen Bund mit den Ungläubigen, trat er in der Folge zu seinem rechtmäßigen König, Ferdinand I. über. An der Seite von dessen Bruder, Karl V. kämpfte er später heldenhaft im Schmalkaldenkrieg (1546) und in der Mühlberger Schlacht (1547), wofür er zum Lohne das an Naturwundern reiche Spulya erhielt.

Die ständige Bedrohung Wiens durch die Türken hatte gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts zur Anlage neuer Befestigungswerke geführt, in deren Zuge auch die Verlegung des Streitschiffarsenals innerhalb der Stadtmauern geplant war. So erging am 22. April 1546 von Kaiser Ferdinand I. an den Grafen Salm der Befehl, ein "neu Arschinall" bei dem Salzturm zu bauen und im August des gleichen Jahres wurde mit dem Bau begonnen.

Der Stadtgraben Wiens war damals mit Wasser gefüllt, das auch das Wasserbecken des neuen Arsenals speiste. Dieses Wasserbecken stand durch einen zwischen den Festungswerken sich herauswindenen schiffbaren Kanal mit der Donau in Verbindung. Hermes S c h a l l a u t z e r leitete den Bau, für den 3000 Gulden ausgeworfen worden waren. Nach Niederlegung der vorbenannten Bürgerhäuser wurden in der Gegend des Neutores mehrere Hallen errichtet. Die Schiffswerften

selbst befanden sich im Stadtgraben. Die als Naturalwohnungen für den Arsenalhauptmann und dessen Wachtmeister bestimmten und an das Arsenal angebauten Häuser blieben bestehen und wurden samt den zugehörigen zwei Gärten dem damaligen Hauptmann S e o b e d o zur Nutznießung für sich und seine Erben überlassen, mit der Beschränkung, daß daran nichts angebaut werden dürfe (Zessionsurkunde Kaiser Ferdinands I. vom 16. Juni 1561).

Dem Arsenal stand ein Verwalter vor, der den Titel Hauptmann führte. Am 14. November 1557 wurde der Arsenalverwalter Seobedo ausdrücklich zum Arsenalhauptmann ernannt, während nach dessen Tod bis gegen Ende des Jahrhunderts ein Verwalter dieses Amt bekleidete.

Der Bau selbst war bald ins Stocken geraten. So arbeiteten im Mai 1562 daran nur 18 Maurer mit 10 Gesellen. In der Folge war die Bautätigkeit wegen Geldmangels zeitweise auch ganz eingestellt. Nichtsdestoweniger entwickelte sich das Arsenal im Verlauf des 17. Jahrhunderts räumlich sehr bedeutend, da die Reibungsflächen mit dem osmanischen Reich sich eher vermehrt hatten und die Kriegsverwaltung dem Schiffahrtswesen auf der Donau daher ihr stetes Augenmerk zuwenden mußte. Auf Suttingers Plan ist das kaiserliche Arsenal mit seinen vielen Werften und Docks in seiner Blütezeit dargestellt, welche in dem Maße wieder rückläufig wurde, als die türkische Grenze nach dem Süden zu rückte und die osmanische Macht aufhörte, jener gefürchtete Nachbar zu sein, als welche er dem Hause Habsburg seit Jahrhunderten galt.

Eine besondere Kalamität bildete der die Kehle der Bastion durchschneidende Arsenalgraben (Kanal), da er bei niederem Wasserstand der Donau eine nur sehr schwach verwahrte Einbruchstelle in der Umfassung der Stadt repräsentierte.

Aller Wahrscheinlichkeit nach gelang es auch Dampierres Reiterei 1619 an dieser Stelle in die Stadt zu gelangen. Hormayr läßt diese zwar beim Fischertor herein, da aber dieses erst mit der Gonzagabastei 1664 erbaut wurde, ist er mit dieser Meinung wohl im Unrecht.

1730 berichtet noch Oberingenieur Montani, daß der Arsenalkanal die Verteidigungsfront beeinträchtige, im Sommer als auch im Winter zu wenig Wasser führe, um den Eingang in das Arsenal weder für Infanterie noch für Kavallerie zu hindern, wovon der Feind gut 4000 Mann hier gedeckt heranbringen und mit kaum 50 Mann Verlust den Platz ganz leicht einnehmen könne. Er schlägt vor, den Kanal abzuschneiden, die Bastionsflanke zu schließen, den Schiffslandungsplatz anzuschütten, das Arsenal als Kaserne zu verwenden und das Mauthaus vom Roten Turm hieher zu verlegen. Dem Antrag wurde jedoch keine Folge gegeben.

Das Tor, durch welches der Kanal eindrang und das von den Wienern "das Wassertürl" genannt wurde, war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts noch vorhanden, obwohl es zu dieser Zeit bereits in eine Schmiedewerkstätte verwandelt worden war. Es lag unter dem damaligen Lottodirektions gebäude (Nr. 184, s. Band II, 4.Teil).

Auffallend ist, daß während des ganzen 17. und auch noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts stets ein Mitglied der gräflichen Familie St. H i l a i r e die Stelle des Arsenalhauptmanns bekleidete. Der erste derselben, Freiherr von St. Hilaire, erhielt die Bestallung am 2. Juni 1602. Die Bindung dieses Geschlechtes an den jedenfalls sehr begehrten Posten war dem Umstande zu danken, daß Graf Gilbert von St. H i l a i r e 1620 dem Kaiser 16.000 Gulden zu Pfandschaften geliehen hatte, wofür ihn und seinen Erben die Arsenalhauptmannschaft samt seinen Erträgnissen erblich zugestanden wurde.

Gilbert von St.Hilaire (Kralik nennt ihn Gebhard) hatte Ferdinand II. ja schon ein Jahr vorher, am 5. Juni 1619 aus einer für ihn sehr peinlichen und gefährlichen Situation gerettet, als er an der Spitze der Dampierrschen Kürassiere in die Stadt einrückte und die Bedränger des Kaisers in die Flucht schlug.

Mit Graf Franz Anton von St. H i l a i r e fand das ganz eigenartige Privilegium sein Ende, doch wurde der Witwe des Verstorbenen die freie Wohnung im Arsenal bis zu ihrem Lebensende zugesprochen.

Der Ausgang des 17. Jahrhunderts ist für die Wiener Flußstreitschiffe durch die Projekte des Marquis F l e u r y bemerkenswert, die sehr flach und mit Segeln versehen waren, aber nicht verwendet werden konnten. Nie hatte bisher die Donau Kriegsschiffe von solcher Last getragen. Wie nicht anders zu erwarten war, versagten sie auch und waren bald vergessen.

1768 wurde der Kriegsschiffbau in dem kaiserlichen Schiffamt zu Klosterneuburg betrieben und von dort am 14. April dieses Jahres die erste von dem Schiffbaumeister Ernst A c h s b e r g erbaute Fregatte unter Beisein des Hofes vom Stappel gelassen.

Mit dem Zurückdrängen der Türken und der bleibenden Entfernung des türkischen Kriegsschauplatzes hatte auch der Schiffbau auf der Donau seine besondere Bedeutung verloren. Dazu kam noch die allmähliche Verlandung des Wiener Donaukanals, welche die Benützung Schiffe schwerer Gattung schließlich unmöglich machte. Damit war aber das Schicksal des Streitschiffarsenals in Wien besiegelt. Kaiser Josef II. verfügte seine Aufhebung und ließ die Militärverpflegsbäckerei dorthin verlegen. Das aus sanitären Gründen lästig gewordene Wasserbecken wurde verschüttet.

Ähnlich wie bei den Soldatenquartieren (siehe Seite 16) hatte sich auch im Arsenal der Unfug eingeschlichen, daß die "Arsionalisten" für sich das Recht in Anspruch nahmen, Gewerbe zu betreiben, ohne Steuern zu bezahlen; sie gingen sogar so weit, dieses Recht für jeden in Anspruch zu nehmen, der im Arsenal wohnte, bzw. dortselbst seine Werkstätte hatte, wodurch sich die dort Beschäftigten und Bequartierten ein nicht unbeträchtliches und leicht erworbenes Nebeneinkommen sicherten, indem sie ihre Wohnungen an Professionisten um verhältnismäßig hohen Preis vermieteten.

Durch die im zweiten Jahrzehnt der Regierung des Kaisers Franz Joseph in Angriff genommene großzügige Stadterweiterung waren auch die Räumlichkeiten des Militärverpflegsmagazins dem Abbruch verfallen. Zwischen 1864 und 1869 wurde ein neues Militärverpflegsmagazin am linken Ufer des Donaukanals oberhalb der Augartenbrücke erbaut und nach dessen Fertigstellung die Militärverpflegsbäckerei dorthin verlegt. 1876 wurden die freigewordenen Gründe nach Niederreißung des umfangreichen Komplexes zur Erbauung von Wohnhäusern und Eröffnung neuer Straßenzüge verwendet. Auch der Börsepark verdankte dieser Parzellierung seine Entstehung. Er wurde vom Stadtgärtner M a l y mit einem Kostenaufwand von 8.136 Gulden errichtet. Dadurch entstand auch der Börseplatz, der durchwegs von modernen Bauten umsäumt ist.

Auch die Wipplingerstraße fand damit ihre Verlängerung bis über den Schottenring hinaus.

Auf den Gründen zwischen der Renngasse und dem Börsepark wurden in der nun verlängerten Front der Wipplingerstraße zwei moderne Zinshäuser errichtet und zwar:

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 30, identisch mit Renngasse Nr. 11/13, erbaut 1879.

Der Häuserkataster vom Jahr 1885 weist als Eigentümerin des Hauses die wechselseitige Lebensversicherungs Anstalt J a n u s aus, von der es mit Kaufvertrag vom 11. Mai 1921 an die Allgemeine Kredit- und Garantiebank K o m p a s s kam, die es am 28. Juli 1937 der Arbeiter Krankenkasse für Steiermark verkaufte. 1949 Namensänderung auf Steiermärkische Gebietskrankenkasse für Arbeiter und Angestellte.

Am 12. März 1945 erlitt das Gebäude schwersten Bombenschaden. Mit Rücksicht auf dessen außergewöhnlich großen Umfang für einen einzelnen Einschlg liegt die Vermutung nahe, daß es sich hier um gekoppelte Bomben (sogenannte Kettenbomben) gehandelt hat. In dem der Renngasse zugekehrten Trakte stürzten die vier obersten Geschosse in einer Breite von sieben Fensterachsen in sich zusammen und auch die beiderseits anschließeneden Räume wurden stark verwüstet und zerstört. Strassenseitig hielt die Decke zwischen erstem Stockwerk und Erdgeschoß den auf sie einstürzenden Schuttmassen stand, hofseitig bereits die obere Decke. Ein großer Teil des Schuttes und der sich vom Gebäude loslösenden Trümmer stürzte in den Hofraum, durchbrach das diesen überdeckende Glasdach und riß die Eisenkonstruktion mit. Genau unterhalb der Einschlagstelle lag der Luftschutzkeller, der mit Menschen angefüllt war, doch kamen diese mit dem bloßen Schrecken davon und konnten den Raum durch einen Mauerdurchbruch zum Nebenhaus verlassen.

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 32, identisch mit Börseplatz Nr. 7, erbaut 1877.

Der Häuserkataster von 1885 weist als Eigentümer Franz M a t t a u s c h , der von 1905 und 1911 dessen Erben aus Franzensthal in Böhmen aus.

Nach dem Häuserkataster vom Jahr 1927 wäre das Haus im Jahr 1913 neu erbaut worden. Der kurze Bestand des 1877 errichteten Gebäudes läßt einen völligen Neubau unwahrscheinlich erscheinen, es dürfte sich daher wohl nur um eine teilweisen Umbau im Jahre 1913 handeln.

Seit 1919 war Eigentümer des Hauses Nathan B ü s c h e l. Auf Grund des Beschlusses des Bezirksgerichtes für die Innere Stadt vom 26. Jänner 1932 wurde das Eigentumsrecht am Hause für die Lebensversicherungs Gesellschaft P h ö n i x einverleibt, die 1936 durch einen der größten jüdischen Wirtschaftsskandale, welche die Geschichte kennt, zu trauriger Berühmtheit gelangte und in dessen Mittelpunkt der Großbetrüger Dr. Berliner stand. Ihn feierte eines der ärgsten Hetzblätter (Wiener"Tag" vom 18. Februar 1936) am Tage nach seinem Tode als den größten Wirtschaftsführer, der "ein w a h r e r Österreicher" war, "der an zahlreichen staatlichen Finanzaktionen lebhaftesten Anteil genommen hat", dessen Konzept eine große Staatsanleihe entstammt und dessen Tod "für Österreich einen schweren Verlust bedeutete."

Nach seinen eigenen Worten war er aber, - so schreibt wieder Dr.Robert Körber in "Rassesieg in Wien der Grenzfeste des Reiches", S.256, ein überzeugter Kommunist, der nur aus Haß gegen alles Deutsche in ganz Europa eine antideutsche Anleihe- und Finanzpolitik betrieb.

Diese diametralen Meinungen seien hier ohne jeden Kommentar wiedergegeben.

Tatsache ist, daß durch Verschleuderung von Unsummen für versicherungsfremde oft sogar verbrecherische Zwecke, durch verfehlte Finanzspekulationen, durch die Übernahme irrsinniger Aufwertungsverpflichtungen und zuletzt durch Bilanzfälschungen größten Stiles kurze Zeit nach Berliners Tod der tönerne Koloss Phönix zusammenbrach und der Bevölkerung durch diesen gewaltigsten Wirtschaftsbetrug, den die Versicherten und Beamten decken mußten, ein Schaden von rund 700 Millionen Schilling zugefügt wurde.

Durch Aufsandungserklärung vom 15. Juli 1936 wurde das Eigentumsrecht an dem Hause der Ö s t e r r e i c h i s c h e n V e r s i c h e r u n g s A.G. einverleibt.

Auch dieses Haus hatte an dem denkwürdigen 12. März 1945 einen Bombeneinschlag zu verzeichnen, doch kam es im Gegensatz zum Nachbarhaus Nr. 30 mit drei zerstörten Wohnungen verhältnismäßig noch glimpflich davon.

Durch den Börsepark getrennt ist das Haus

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 34, identisch mit Schottenring Nr. 16 und Börseplatz Nr. 2, siehe dort, S.644.

W i p p l i n g e r s t r a s s e Nr. 36/38, identisch mit Schottenring Nr. 13, ist der "Donauhof." Dieses Gebäude, auf den ehemaligen Glacisgründen erbaut, fällt bereits außerhalb des Rahmens dieser Arbeit.

Der Börsepark, bzw. B ö r s e p l a t z ist von folgenden Häusern umsäumt:

B ö r s e p l a t z Nr. 1, identisch mit Rockhgasse Nr. 5, Hohenstaufengasse Nr. 8 und Helferstorferstraße Nr. 10.

Hier hatten einst N i c l a s von E s l a r n , Bürger zu Wien und dessen Sohn J a k o b einen Hof. Am 11. November 1339 treten sie in ihrem Namen und im Namen der Enkel des Niclas, Rudolf, Mergart, Anna und Kathrei, der Kinder L e u p o l d s von St.Pölten und Agnes, der Tochter des Nicolaus von E s l a r n , dem S c h o t t e n k l o s t e r den Hof ab, der am Judentor zunächst der Schotten Meierhof lag und jährlich dem Kloster 60 Pfennige gedient hatte, jetzt aber abgebrannt war. Abt H e i n r i c h gab ihnen dafür 15 Pfund Wr.Pf.

Die Schotten scheinen den Grund später wieder abgestoßen zu haben, denn nach dem Schottenurbar stand 1411 dort ein Haus, das dem Seydel G r u b e r gehörte, der es seiner Witwe (nachmals vermählt mit S e y f r i e d) und seiner Tochter Barbara hinterließ, die beide 1413 als im Besitze des Hauses genannt werden. Auch dieses Haus dürfte wieder verschwunden sein, vielleicht fiel es einem der zahlreichen Brände zum Opfer, die wiederholt die Stadt im späten Mittelalter heimsuchten. Jedenfalls war es in späterer Zeit Gartengrund des Schottenstiftes, den dieses 1672 dem Kaiser Leopold I. zwecks Vergrößerung des angrenzenden Zeughauses zum Geschenke machte.

Als in den Sechzigerjahren des vorigen Jahrhunderts das Zeughaus mit allen seinen Nebengebäuden im Zuge der schon erwähnten Stadterweiterung verschwand und auf dessen Grunde neue Straßenzüge entstanden, wurde der Grund, den das heutige Gebäude ausfüllt, für die Errichtung einer Telegraphenzentralstation in Aussicht genommen, welche den wichtigsten Knotenpunkt des ausgedehnten Telegraphennetzes im damaligen Staatsgebiet zu bilden hatte. Bis dahin war diese Zentralstation in einem kleinen Hause in der Herrengasse, dann in der Renngasse untergebracht gewesen. 1873 erfolgte die Übersiedlung dieser Behörde in das mit einem Kostenaufwand von 704.028 Gulden durch den Architekten W i n t e r h a l d e r und den Baumeister Ed. K a i s e r errichtete und im Mai 1874 vollendete Telegraphendirektionsgebäude.

1902 bis 1907 wurde dieses einer gründlichen Erweiterung unterzogen.

Die Adaptierung umfaßte hauptsächlich die Aufsetzung eines vierten Stockwerkes, wodurch das bisher den Apparatsaal bildende dritte Stockwerk zur Unterbringung der schon längst schwer entbehrten Wohlfahrtseinrichtungen für das zahlreiche Personal (800 Personen beiderlei Geschlechtes) verfügbar wurde. Das nach den Plänen des Architekten Baurat Eugen F a ß b e n d e r rekonstruierte Gebäude ist ein mächtiger, vier Stock hoher, in Formen der italienischen Renaissance gehaltener Bau, welcher einen freistehenden Baublock von 53.73 Meter Länge und 42.04 Meter Tiefe bildet. Gegen den Börseplatz baut sich ein Mittelrisalit mit Freitreppe vor, der durch eine mächtige, den Telegrapgenverkehr

symbolisierende , auf der Attika aufruhenden Figurengruppe gekrönt ist. Im letzten Stockwerk befinden sich vier große, 7.3 Meter hohe Apparatsäle, von zusammen 1600 m² Bodenfläche, die durch Bogenfenster seitlich und durch große Zierlichten von oben beleuchtet sind.

Interessant ist die Heiz- und Ventilationsanlage, welche dazu dient, um den Tag und Nacht von vielen angestrengt arbeitenden Personen besetzten Räumen möglichst staubfreie Luft zuzuführen, die einem am Börseplatz aufgestellten Schachtpavillon entnommen wird, der durch einen Kanal mit dem Telegraphengebäude in Verbindung steht. Durch eine zweckmäßige Einrichtung wird die zugeführte Frischluft im Winter in acht Heizkammern erwärmt, im Sommer gekühlt.

Dem Verkehr der Telegramme innerhalb des Gebäudes sowie vom und zum Rohrpostnetz vermittelt eine besondere elektrische Seilschlittenbahn.

B ö r s e p l a t z Nr. 2 , identisch mit Schottenring Nr.16 und Wipplingerstrasse Nr. 34, ist das nach den Plänen von H a n s e n und T i e t z in den Jahren 1874 bis 1877 im Stile antikisierender Rennaissance aufgeführte B ö r s e n - gebäude, dessen Bau der Börsenkammer über 8 Millionen Kronen kostete.

Aus der Hauptfassade des mächtigen, bis auf die Steinverkleidungen in Rot gehaltenen Gebäudes springt beträchtlich ein hoher Mittelbau vor, der als Hauptcharakteristik einen wuchtigen, das ganze Gebäude umziehenden und mit Reliefbildern und Figuren geschmückten Friesgiebel zeigt.

Dem Mittelbau sind niedrigere, aber an den Ecken um ein Geschoß erhöhte Flügel angebaut; ersterer enthält das Vestibul und den 58.8 Meter langen, 26.2 Meter breiten und 23.7 Meter hohen Börsesaal, dem im Untergeschoß dorische, im Obergeschoß korinthische Säulen umgeben, beide als Träger hoher Rundbogen und einer reich kassetierten Decke, welche die prunkvolle polychrome und Marmorausstattung der Wände entspricht.

Der Saal und die meisten Nebenräume dienen der 1770 unter Maria Theresia begründeten Effektenbörse, die früher zumeist in privaten Lokalen, von 1860 aber im Börsengebäude auf der Freyung (Nr.2) und seit 1869 in einem provisorischen Bau am Schottenring untergebracht war.

Die heutige Börse steht zum Teil auf den ehemaligen Gründen der E l e n d b a s t e i , zum Teile auf den dieser Bastei vorgelagerten Glacisgründen. Diese Bastei war eines der letzten neuen Verteidigungswerke, die während der Regierung des Kaisers Ferdinand I. entstanden sind.

1561 war die Elendbastei vollendet. Sie bestand fast genau zweihundert Jahre. In der Zeit vom 7. Mai bis 9. Oktober 1860 wurden deren letzte Reste abgetragen.

Nach Abbruch des kaiserlichen Zeughauses im Jahr 1858 war der Durchbruch der Wipplingerstrasse zudem damals erst in der Planung

bestehenden Schottenring möglich geworden. Etwa zur gleichen Zeit wurde auch mit der Abtragung der alten Festungswerke begonnen. Im Zuge dieses Zerstörungswerkes, das auch die Ausfüllung des mächtigen Festungsgrabens und umfassende Planierungen in sich schloß, fiel auch die Schottenbastei. Die Arbeiten waren im Großen und Ganzen im Jahr 1864 vollendet, doch bestand trotzdem der Schottenring bis gegen Ende dieses Jahrzehnts bloß aus den ersten drei Häusern auf der Stadtseite. Es bedurfte der Baulust der Siebzigerjahre, um auch diesen Teil der Ringstraße zu vollenden, der seinen charakteristischen Mittelpunkt in dem vorbeschriebenen Börsegebäude erhielt.

Ein Bombentreffer vom 12. März 1945 riß die ganze Nordostecke (Börseplatz/Börsegasse) des Börsengebäudes in einer Ausdehnung von etwa 60 bis 70 m nieder, wobei Bureauräume im ersten und zweiten Stockwerk zerstört und der Sitzungssaal im Erdgeschoß verwüstet wurde.

Börseplatz Nr. 3, identisch mit Eßlinggasse Nr. 1, zum Teile auf den Gründen der ehemaligen Verpflegsbäckerei stehend. Nach deren Abbruch wurde 1872 das gegenwärtige Gebäude errichtet, als dessen Eigentümer 1875 Ferdinand Leitner, 1885 Josef Prellog ausgewiesen ist. 1890 wurde es von Anna von Kiss erworben, die 1905 als Anna Kiss von Saulowce, 1911 und 1927 wieder als Anna von Kiss ausgewiesen ist. Mit Einantwortungsurkunde vom 5. Februar 1930 kam je ein Viertel Haus an Caroline und Flora Storck, beide geb. Rossmanit, ein halbes Haus an Adolf Rossmanit (Handelsagentur). Mit Kaufvertrag vom 19. Februar 1930 erwarb die beiden Viertel Zdenko Swoboda. Durch Schenkungsvertrag vom 4. Juli 1935 kam das halbe Haus des Adolf Rossmanit an Helene Rossmanit und durch Kaufvertrag vom 9,, bzw. 22. Februar 1915 an die Firma Baumwollspinnerei und Weberei Ing.R. Kastner.

Am 2. Juni 1952 wurde das halbe Haus des Zdenko Swoboda an Otto und Max Swoboda eingeantwortet.

Börseplatz Nr. 4, identisch mit Eßlinggasse Nr. 2, gleichfalls auf den Gründen der ehemaligen Verpflegsbäckerei stehend. Das gegenwärtige Gebäude wurde 1873 errichtet, war 1875 als Eigentum der Österreichischen Baugesellschaft ausgewiesen,,gehörte 1885 Mayer Mandl, 1905 Julie Mandl und 1911 Max Mandl. Durch Schenkungsvertrag vom 18. Juli 1919 kam das Haus an Margarethe Wiener, durch Kaufvertrag vom 14. Mai 1932 an Alexander Markgraf Pallavicini, wurde am 27. Dezember 1933 Markgraf Alfons Karl Pallavicini eingeantwortet und von diesem am 16. Dezember 1949 an Ludwig Seibold verkauft.

Börseplatz Nr. 5, identisch mit Börsegasse Nr. 9. Auch dieses Haus steht auf den vorbenannten Gründen. Das gegenwärtige Gebäude wurde 1878 aufgeführt. Es gehörte 1885 Heinrich Krall, wurde am 16. Jänner 1901 Honora

K r a l l eingeantwortet und kam mit Kaufvertrag vom 14. April 1939 an Ladislaus (Laszlo) Graf S z a p a r y , von diesem mit Kaufvertrag vom 25. Juli 1950 an die Leipnik Lundenburger Zuckerfabriken.

B ö r s e p l a t z Nr. 6, auf den Gründen des ehemaligen untern Arsenals stehend, 1878 errichtet. Als Eigentümer sind ausgewiesen: 1885 Franz F e l m a y e r und Johann S i e ss. Mit Kaufvertrag vom 29. Jänner 1895 erwarb einen Hausanteil Helene K r e i b i g . Zwischen 1895 und 1923 kamen in den Besitz weiterer Hausanteile Marie F e l m a y e r , Marie M i c h l e r , Marie U l b r i c h t , Adelheid B a l d a s s , Dr.Bernhard Heinrich S t r a ß b e r g , Nelly H u t t r e r und Dr. Max S t r a ß b e r g .

1940 fiel der Anteil des B.Heinr.Straßberg außer an Einzelne der Vorgenannten noch an Adelheid R i c h t e r , Helene Marie G r a ß b e r g e r (so!), Dr. Wilhelm und Dr. Alfred K r e i b i g .

B ö r s e p l a t z Nr. 7, identisch mit Wipplingerstraße Nr. 32, s.S. 641.

Von dem nordöstlichen Winkel des Börseplatzes zweigt die kurze B ö r s e g a s s e ab, die sich in sanftem Fall gegen die Ausmündung des Tiefen Grabens hinzieht. Ursprünglich hieß diese Gegend "im E l e n d". Das Wort bedeutet im Mittelhochdeutschen "fremd", welcher Name von altersher häufig Gegenden beigelegt wurde, wo sich Herbergen für Fremde befanden. Wenn über solche hier auch nichts Näheres bekannt ist, lag doch unweit davon die Landungsstelle der Salzschiffe, der "Trauner", die das Salz aus den Salinen von Gmunden und Umgebung auf der Traun (daher Trauner) zur Donau und nach Wien brachten. Da gab es auch Lagerstätten und Holzstappel, also auch Leute genug, die von auswärts kamen und in der Nähe eine billige Raststätte suchten, die sie hier wohl finden konnten.

Doch neben dieser Bezeichnung kommt schon 1302 die Benennung "auf der G o l t s m i t t", bzw. später"unter den Goldschmieden" vor, was wieder darauf hinweist, daß hier die Goldschmiede ansässig waren, doch ergab sich wohl bald die Notwendigkeit, dieses vornehme Gewerbe näher in die Stadt zu verlegen. Die Gegend war dann - gleich dem anstoßenden Werde- bis zu Beginn der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von kleinen Leuten bewohnt, die ihr den Stempel großer Armseligkeit aufdrückten.

Mit dem Aufbau des Streitschiffarsenals ging auch dieses Viertel zum größten Teil in der hiefür benötigten Baufläche auf und die Häuser, die heute diese Gasse einsäumen, sind daher mit Ausnahme der Häuser Nr. 1, 3 und 5 gleich denen des Börseplatzes, moderne Bauten aus dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, die auf den Gründen der abgebrochenen Militärverpflegsbäckerei errichtet wurden.

Bis zur Zeit der großen baulichen Veränderungen in diesem Viertel war die Gasse nur eine Sackgasse, die sich auf

das Stück zwischen dem Tiefen Graben und der heutigen (verlängerten) Renngasse erstreckte. Damals "Z e u g h a u s - g a s s e" benannt, erhielt sie die heutige Bezeichnung als B ö r s e g a s s e erst anläßlich ihres Durchbruches und der Verlängerung bis zum Schottenring im siebenten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts.

B ö r s e g a s s e Nr. 1 (alt Nr. 176 und 177), identisch mit Tiefer Graben Nr. 25.

Nr. 176: mit dem Schildnamen "zum H a r n i s c h", auch zum "eisernen Harnisch" genannt.[1]

Der uns bekannte älteste Eigentümer des Hauses war Peter G r ü n p e k h , der es seiner Frau Anna und ihren Kindern Wolfgang, Hanns und Anna schaffte. Nachdem auch Hanns und die beiden Annen gestorben waren, kam das Haus erblich an Wolfgang G r ü n p e k h allein,[2] der 1475 an die Gewer geschrieben wurde. Dieser bestimmte, daß das Haus nach seinem Tode zu verkaufen und von dem Erlöse ein ewiger Jahrtag nebst etlichen ewigen Messen zu Hilf und Trost der Vorfahren Grünpekhs und aller gläubigen Seelen errichtet und gestiftet werden soll.

Von den Geschäftsherren Grünpekhs wurde das Haus im Jahr 1511 um 200 Pfund Wr.Pf. dem Ratsherrn Lorenz H ü t t e n d o r f e r verkauft[3] und der Erlös widmungsgemäß verwendet. Hüttendorfer hinterließ das Haus seinen Söhnen Lorenz, Leopold und Stefan, doch kam es durch Erbteilung unter den Brüdern 1537 an Lorenz H ü t t e n d o r f e r d.J.[4] allein, der einen dazu gehörigen "Stadel und Fleck" abtrennte, den er für sich behielt und der später einen Bestandteil des Hauses Nr. 178 bildete, während er das Haus Nr. 177 um 450 Pfund Wr.Pf. seinem Bruder Stefan H ü t t e n d o r f e r verkaufte,[5] welcher es sogleich um 380 Pfund Wr.Pf. (!?) an den Zimmermann Wolfgang E l l m a i r (Elmer) und dessen Frau Magdalena weitergab.[6] Durch des Gatten Testament ~~kam das Haus an seine Witwe allein, die es 1574~~ vom Jahr 1560 kam das Haus an seine Witwe allein,[*] die es 1574 dem städtischen Mauthandler Wolfgang H a r t m a n n verkaufte,[7] welcher 1577 seine Frau Regina zu sich schreiben ließ.[8]

Auf Grund eines Übereinkommens vom 4. Mai 1579 zwischen Hartmann und dem Rat der Stadt fiel das Haus dieser anheim,[9] die es 1581 dem Fleischhacker Georg W i ß m a n n und dessen Frau Margarethe verkaufte.[10] Da aber Wißmann bedeutende Schulden hinterließ, wurde es zwecks deren Begleichung auf der Raitkammer dem Hauptgläubiger Georg H ö s c h überlassen, der laut Kammervertrag auch die andern Creditoren zu befriedigen hatte, worauf im Jahr 1605 Hösch seine Frau Marie zu sich schreiben ließ.[11] Deren Haushälfte fiel auf Grund ihres Testamentes vom Jahr 1609 an den Gatten zurück, welcher 1613 das Haus an den Rat des Äußern und städtischen Oberkammeramtsremanenzer Christoph L i c h t m a y r verkaufte.[12]

---

[*] Das Hofquartierbuch nennt 1563 bis 1566 als Eigentümer des Hauses Georg Rein, doch kann dieser nur Vollmachtträger der Witwe Ellmairs gewesen sein, war aber niemals Eigentümer des Hauses.

Von ihm kam es durch Kauf und Übergabe an die Fleischhauerzeche, in deren Namen die Zechmeister Christoph H o f m a n n und Hanns W i d t m a n n an die Gewer des Hauses geschrieben wurden.[1] Von der Zeche erwarb es 1620 der Fleischhacker Hanns K h i s e r , der seine Frau Eva zu sich schreiben ließ.[2] Nun ging es stets durch Kauf aus einer Hand in die andere, zuerst an Dr. Johann T r e s c a u , dann an den Hofhandelsmann Johann F r a n z o s i und von dem im Jahr 1637 an den kais. Stadtgerichtsbeisitzer Martin P a r z m a y e r[3]. Von ihm, bzw. dessen Erbfolgern kam das Haus 1655 durch Kauf an die Gemeinde, die hier den sogenannten B e t t e l k o t t e r einrichtete.

Die Angabe Schimmers, wonach schon im 15. und 16. Jahrhundert sich hier der Bettelkotter befand, ist unrichtig. Groner hat das nachgeschrieben und Kisch verlegt die Errichtung des Bettelkotters im Tiefen Graben sogar in das 14.Jahrhundert!

Richtig ist, daß die Regelung des Bettelwesens innerhalb der Stadt schon seit den frühesten Zeiten den unangenehmsten Zweig der öffentlichen Wohlfahrtspflege bildete. Die Bettler gehörten zu den lästigsten Gästen der so gastfrohen Stadt. Für sie wurde schon im 15. Jahrhundert das Amt des Sterzmeisters ins Leben gerufen.

"Sterzen" bedeutet im Süddeutschen dasselbe, was "Stromen" im norddeutschen Dialekt besagt, nämlich Umherstreichen. Über die Befugnisse des Bettelvogtes handelt die vom Stadtrat mit Zustimmung des Kaisers und seiner Räte am 26. März 1443 ausgegebene "Ordnung von eines Sterzenmaister und der petler wegen."[4]

Das Betteln war in Wien nicht wie in andern Städten und Ländern, so z.B. in England überhaupt untersagt und unter Strafe gestellt, wohl aber stand es unter obrigkeitlicher Aufsicht. Nur demjenigen, der "in geordent stand oder leben an (ohne) pöse ebenbildung", also den unverschuldet in Armut geratenen Arbeitsunfähigen, wurde das Betteln erlaubt. Er erhielt dann, wenn er nachweisen konnte, daß er das Vater unser, den englischen Gruß und das Glaubensbekenntnis beherrschte, mindestens einmal zu Ostern gebeichtet und kommuniziert habe, eine Bettlerlizens, ein eigenes Zeichen und zwar ein gelbes Tuch, das am Halse zu tragen war.[5]

Um die Bevölkerung vor Belästigung seitens der Bettler zu schützen, wurde bestimmt: Es darf nur stehend durch stillschweigendes Erwarten der Gabe oder ziemliche Reden gebettelt werden. Das Singen war dem Bettler nur gestattet beim Gehen "über die Straßen, von Gassen zu Gassen gehend und nicht still stehend" oder auf Verlangen in Häusern.

Dann kamen Maßnahmen über die verschiedenen Arten von Bettelbetrug, sei es, daß jemand sich ein Bettlerzeichen erkaufte oder durch künstliche Blattern oder Geschwülste das öffentliche Mitleid zu erregen versuchte, sich für eine Schwangere oder Kindbetterin ausgab und mit eigens zu diesem Zwecke entlehnten Kindern herumzog. Zuwiderhandelnde wurden zunächst mit "stiller gütiger Warnung und Unterweisung" ge-

straft und erst, wenn diese Warnung nichts fruchtete und auch andere Mittel versagten, die Strafe der "Prechel" angewandt, das heißt, die Unbelehrbaren kamen in einen Lattenkäfig auf dem Freithofe. Bei weiterem Ungehorsam erfolgte die Bestrafung "in Stöckhen oder in ander Weis als sie gepürt."

Mit einer Instruktion vom 29. August 1576 setzte die Stadtobrigkeit eine eigene Kommission ein, die "vollmächtige Gewalt haben sollte, gegen alles, was den Polizeiordnungen und gemeinem Stadtwesen zuwider gehandelt", einzuschreiten und alles "unnütz, leichtfertigs, herrenlos Gesinnd von Manns- und Weibspersonen, sonderlich aber die streichenden Pettler und zerrissene, nackete Pueben, die sich für Mendicanten ausgeben", durch ihre Amtsleute und Diener an allen Orten in und vor der Stadt "fenckhlich annemen, in die Eisen schlagen, ein Zeitlang zur Arbeit hallten und alsdann der Stadt verweisen lassen...".

1611 war im Schoße der Regierung der gesunde Gedanke aufgetaucht, starke Bettler zu den Straßenreinigungsarbeiten heranzuziehen. In dem bezüglichen Erlasse vom 11. Juni dieses Jahres wurde höchst übel vermerkt, daß in den vornehmsten Gassen und Plätzen das Pflaster mangelhaft sei und eine große Unsauberkeit herrsche, zugleich aber die nicht minder unerfreuliche Erscheinung festgestellt, daß sich das Bettlerwesen "ungeachtet der jüngst abgehaltenen Visitation" wiederum vermehre, daß man unter den Bettlern nebst dürftigen, schadhaften, des Almosens würdigen Leuten auch starke, gesunde Menschen finde, was eine "Sündt und Schandt" sei. Es wäre daher geraten, dieses herrenlose unnütze Gesind zur Säuberung der Straßen und anderer Arbeiten zu verhalten.

Als insbesondere seit der Türkenbelagerung vom Jahr 1683 das Bettlerunwesen stark überhand nahm, war die Regierung unter Kaiser Leopold I. durch Errichtung eines Zuchthauses werktätig vorgegangen.*)

Zu diesem Zwecke wurden drei Häuser in der Leopoldstadt verwendet. Wer in dieselben zu bringen war, darüber läßt sich die kaiserliche Resolution vom 24. Juli 1671 genau aus: "nicht allein das herrenloß und starcke Bettlergesind, sondern auch die trutzigen Dienstbothen mann- und weiblichen Geschlechts, desgleichen die unbändige Handwerckspursch neben andern schlimmen Gesindl, in specie aber die leichtferttige Weibspersonen, wie auch derselben Kupplerinnen", wobei auch dahin gesehen werden soll, "daß allein die Schuldigen, deren Unthat offenbar, und zwar bey Anfang dieses Wercks und noch nicht vorhandenen genugsamben Mitteln mehrentheis solche Leuth, welche mit ihrer Arbeit sich selbsten guten Theils ernähren können, mit dieser Straff beleget werden sollen."

Um die Kosten für die "Unterhaltung" dieser Leute aufzubringen, wurde verfügt, daß fürs erste "durch vier einspännige Karren, auff deren jeden zwey verschlossene kupfferne Kessel und ein Brotkorb stehe, nach dem Mittagessen in und vor der Stadt die übergebliebenen Speiß abgesamblet werde,

*) Als 1683 die Türken bereits gegen Wien anstürmten, mußten nach Kisch 7000 Bettler aus der Stadt ausgewiesen werden, weil sie bei Tag bettelten und bei Nacht Diebstähle verübten.

jedoch aber solches ohne einzige Importunität, und zwar nur in der Gestalt geschehe, daß der Karrenführer (welchen auch eine Sammel-Püxen - nämlich für Geldspenden - mitgegeben werden möge) in der Gassen durch ein gewisses Zeichen sich anmelde, da aber nichts herbey gebracht wurde, er ohne weiteres Anhalten gleich wieder fortfahre."

Ob das derart in den Straßen gesammelte Essen immer sehr schmackhaft gewesen, mag bezweifelt werden, aber das war auch nicht der Zweck der Sammlung für das neue Zuchthaus, welches nur der Zucht galt. Die Häftlinge wurden strenge zur Arbeit angehalten und mit deren Aufsicht zwei Zuchtmeister betraut, die "verheiratet, schon bei ziemlichen Jahren und ernsthaffte, scharffe Leut" sein sollten. Da vorauszusehen war, daß die den Karrenführern mitgegebenen Geldsammelbüchsen nicht allzuviel eintragen würden, wurde zum Schluß des Patentes noch bestimmt, daß bei den "Comödien, Glückshäfen und dergleichen Occasionen" von jeder Person ein Groschen, beim Kartenspielen von einem Fremden gleichfalls ein Groschen, von einem Inländer ein Kreuzer eingehoben werde - also eine Lustbarkeitssteuer.

Mit den Bettlern und "leichtfertigen" Personen eng verknüpft war das D i e n s t b o t e n w e s e n , wie dies schon aus dem Zuchthauspatent hervorgeht, wo gleich nach dem "herrenlsoen und starken Bettlergesind" die "trutzigen" Dienstboten aufgeführt erscheinen. Man sah in diesen mehr oder weniger verkappte Bösewichte, die, aus dem Dienst entlassen, wieder deren Reihen verstärken sollten. Die Verhältnisse scheinen hienach tatsächlich nicht die besten gewesen zu sein.

In dem kaiserlichen Generalmandat vom 15. Juli 1688 wird über die Dienstbotenmisere heftige Klage geführt. Man hat, so heißt es da wieder, "mit sonderm Mißfallen" bemerkt, daß all den in dieser Sache ausgegangenen Ordnungen nicht nachgelebt worden. Es hat, wird weiter gesagt, "daß üble und schlechte Dirnen, die Untreu, daß Muthwillen und Ungehorsamb der Dienstleuth, insonderheit aber all hier bei Unserer Residenz- und Hauptstadt Wien dermalen überhand genommen und so weit eingerissen, daß, wenn man die boßhafftige und ungehorsambe Dienstbotten ihrer Ungebühr halber anzureden oder zu bestraffen vermeinet, sie alsbald a u f f p o c h e n , den Dienst auffsagen und, wie fast täglich beschieht, entweders wohl gar heimblich vor Ausgang der gedingten Zeit von dem Dienst austretten und entlauffen, oder sich doch dergestalt trotzig, widerwärtig, träg und faul erzeigen, daß man sie ferners im Dienst nicht erdulden kann, sondern endlich abscheyden lassen muß"...."was alles daher rührt, daß solch übermütiges untreues Gesindel ohne habenden Abschied oder Attestation ihres Wohlverhaltens" in den Dienst genommen werde.

Es wird daher verfügt, daß keine Person ohne ein solches Zeugnis aufzuhalten sei. Außerdem werden in den vier Vierteln der Stadt wie auch in den Vorstädten ein geschworener Zubringer und Zubringerin bestellt, die vom Stadtrat aufgenommen werden sollten. Bei diesen haben sich alle, welche Dienst suchen, anzumelden. Als Dienstboten gelten: Kaufmanns-

jungen, Lakaien, Kellnerbuben, Kutscher, Roß- und Ochsenbuben, Mayr-, Stuben- und Kuchel-Menscher, Köchinnen, Kindsweiber, Amelen etc.

Zur Visitierung der Häuser und Abschaffung des Gesindels wurden später, wie aus dem Regierungsdekret vom 26. Oktober 1703 zu ersehen ist, eigene Viertel- und Gassenkommissäre aufgestellt, die wieder später einer "Sicherheitskommission" unterstanden. An zwei Orten der Stadt, in der Wipplingerstraße im alten Rathaus und bei der Schranne auf dem Hohen Markt , wurde eine Stelle für geheime Anzeigen gegen verdächtige Fremde geschaffen. Von den Bettlern wurden die Dürftigen in das Bürgerspital gebracht, diejenigen aber, die für nicht dürftig befunden, aus der Stadt gewiesen. Wer sie dann doch wieder betrat, wurde vom Rumormeister dem Zuchthaus eingeliefert, mit Rutenstreichen abgefertigt und des Landes verwiesen, ein zweitesmal erwischt, durch den Scharfrichter am Pranger öffentlich "gestrichen" und beim drittenmal in Eisen auf mehrere Jahre zur Schanzarbeit an einem Grenzort verurteilt oder gar am Leben bestraft.[1]

Nach Kisch wurde der Bettelkotter schon 1679 aufgelassen, um ihn während der Epidemie als Notspital zu benützen und nach Groner blieb es ein solches, bis das Haus aus kommunalen in Privatbesitz überging.

Das Grundbuch weiß von dem nichts. Nach diesem blieb der Bettelkotter bis 1785 bestehen. Eine Gewereintragung von diesem Jahr besagt wörtlich: "Nachdem aber der im Haus befindlich gewesne Bettelkotter übersetzt und das Haus öffentlich feilgeboten worden ist, hat es der bgl. Schlossermeister Ignaz D e u t s c h und dessen Frau Theresia käuflich an sich gebracht."[2]

Die Übersetzung erfolgte in das seit 1783 aufgelassene Karmeliterinnenkloster zu den sieben Büchern, das zum Polizeigefangenhaus umgestaltet, seit 1785 als solches diente.

Die Haushälfte der Theresia Deutsch fiel an die nachfolgend angeführten Erben: Anna Maria M i t t e r m a y e r , die Witwe eines Rauchwarenhändlers, Theresia W i ß b a u e r (Wießbauer, Wißpauer), Sattlermeistersgattin, Ignaz und Christine L a k a t o s c h , Kinder eines k.k. Hofkanzleibeamten, Anton H a c k e r , Schlossermeisterssohn, denen mit Bescheid vom 25. August 1823 die Bewilligung zur Geweranschreibung erteilt wurde.[3]

Das Verwandtschaftsverhältnis der Erben zur Erblasserin geht aus dem Grundbuch nicht hervor.

Ignaz Deutsch hinterließ seine Haushälfte mit seinem am 1. April 1823 verfaßten und am 19. September 1825 veröffentlichten Testament Theresia W i ß p a u e r und Anna Maria M i t t e r m a y e r[4]. Theresia und ihr Gatte Josef W i ß b a u e r erwarben mit Kaufkontrakt vom 20. August 1826 den Gesamtanteil der Mittermayerin.[5]

Mit Testament vom 8. Jänner, publ. 25. September 1828 schaffte W i e ß b a u e r seinen Hausanteil seiner Witwe, welcher er am 24. September 1829 eingeantwortet wurde und die

schließlich 7/8 des Hauses besaß, während das restliche Achtel bei Anton H a c k e r blieb.[1]

Nachdem sowohl die in die Thersia Wißpauersche Konkursmasse gehörigen 7/8, als auch das Achtel des mittlerweile großjährig gewordenen Anton Hacker, somit das ganze Haus öffentlich feilgeboten wurde, erstand dieses laut Lizitationsprotokolls Extrakt vom 29. September 1835 Joseph Z w i c k e l als Meistbietender.[2]

Weitere Angaben über das Haus enthalten weder das Grundbuch noch das Stadturbar. Nach dem Häuserkataster von 1849 befand es sich zu dieser Zeit bereits im Besitz der Erben von Josef Z w i c k e l , die jedoch dort nicht namentlich genannt sind. 1853 und noch 1885 gehörte es Aloisia W a g n e r und Mitbesitzern.

1892 wurde das Haus abgebrochen und mit Nr. 177 zu einem verbaut, siehe dort.

Nr. 177: bestand ehemals aus zwei Häusern.

Haus A: 1488 empfängt Wolfgang G r ü n p e k h Nutz und Gewer eines Hauses neben seinem andern Hause (Nr. 176, s.S.647), das er von Hanns P a u m g a r t n e r um 70 Pfund Wr.Pf. gekauft hat.[3] Er schaffte es seinem Vetter, dem Lederer Stefan H u e b e r , der es 1490 gegen Grünpekhs Witwe "mit Recht erhangte."[4]

Hueber schaffte das Haus zu einer Messe in der St.Johannes Kapelle im obern Werd und bestimmte als Lehensherren dieser Messe die Zechmeister der Ledererzunft und die andern Meister des Ledererhandwerks, von denen 1498 das Haus "um eine Summe Geldes mit lediger Übergabe" an Conrat K r a n n c z und dessen Frau Waltburg, der Witwe Huebers kam.[5] Diese verkauften es 1504 um 156 Pfund Wr.Pf. Georg V i e c h h a u s e r[6].

Er hinterließ das Haus seiner Frau Elisabeth, die nachher Wolfgang W e i ß h a u e r heiratete, "der sonst M e u s i n g e r geheißen" und dem sie das Haus auch schaffte. Von ihm fiel es erblich an seine beiden Kinder Leopold M e u s i n g e r und Margarethe, nach deren Tod an Elsiabeth, des Leopold Meusingers Tochter. Weil das Objekt aber ganz baufällig und Elisabeth nicht in der Lage war, es wieder herzustellen, wurde ihr von Bürgermeister und Rat bewilligt, das Haus zu verkaufen, das 1547 um 250 Pfund Wr.Pf. Wolfgang H a r t m a n n und dessen Frau Anna erwarben.[7]

Des Gatten Haushälfte kam erblich an seine vier Kinder: Margarethe, Frau des Georg W i ß m a n n , Gabriele, Apollonia und Elisabeth, Frau des Türhüters bei der n.ö. Landschaft Mathes S i n g e r , doch wurde das ganze Haus auf Grund eines im Jahr 1586 auf der Pupillen Rattkammer aufgerichteten Vertrages Elisabeth S i n g e r zuerkannt. Sie schaffte es 1588 ihrem Gatten, von dem es 1597 an seine Tochter Agnes kam, die das Haus 1606 Philipp M ö r t z und dessen Frau Ursula verkaufte[8]. Die Ehegatten starben kurz hintereinander. Auf Grund Mörtzens Testament vom Jahr 1617 fiel das Haus erblich an seinen minderjährigen Sohn. Weil es aber dem Knaben mit Nutzen nicht zu erhalten gewesen wäre, verkaufte es dessen

Vormund 1619 an den städtischen Visierer Isac P i l l o t h , der seine Frau Helene zu sich schreiben ließ.[1] Des Gatten Teil fiel erblich an seine drei Kinder Georg, Helene und Euphemia, doch blieb deren Mutter Helene auf Grund eines auf der Pupillen Raitkammer aufgerichteten und vom Stadtrat ratifizierten Vergleiches gegen Auszahlung der väterlichen legitima an die Kinder in barem Gelde das Haus allein. Geweranschreibung 1623.[2]

Nach ihrem Tode fiel es aber doch erblich an die vorgenannten Kinder. Helene die Jüngere war mittlerweile die Frau des Greislers Wolf L ö ß l geworden. Im Hinblick auf die bevorstehende Erbteilung bewilligte der Stadtrat die öffentliche Ausfeilung des Hauses, wobei es 1635 von dem geschworenen Visierer der Stadt Wien, Mathes U n t e r s t a i n e r und dessen Frau Susanne erworben wurde.[3]

Nachdem über die Verlassenschaft Unterstainers die Crida eröffnet worden war, wurde das Haus zwecks Abstattung der ausständigen Steuern und sonstigen Realforderungen ausgefeilt und dem gewesenen Orgelmacher Hanns W e c k h e r l käuflich überlassen, welchem es am 5. November 1639 eigentümlich übergeben worden ist. Durch dessen letzten Willen vom 14. April 1660 kam das Haus an seine beiden Töchter Anna Maria, verehel. P a u e r und Eva Rosina, verehel. H e r z , auf Grund eines gütlichen Vergleiches zwischen den beiden Schwestern an Anna Maria allein, die jedoch ihre Stiefmutter Magdalena, Weckherls Witwe, mit 800 Gulden zu befriedigen und noch einige andere im Gewerbuch näher ausgeführte Bedingungen zu erfüllen hatte, wonach sie gemeinsam mit ihrem Gatten Daniel P a u e r 1661 an die Gewer des Hauses geschrieben wurde.[4]

Durch das Testament Pauers vom Jahr 1667 kam seine Witwe, wiederverehel. R u p r e c h t i n ,,in den Alleinbesitz des Hauses, das sie mit Verkaufskontrakt vom 4. September 1679 dem Bürgermeister und Rat der gem. Stadt Wien überließ.[5] Weiter siehe bei Haus B.

Haus B: Lorenz H ü t t e n d o r f e r hatte einen vormals zum Nachbarhaus Nr. 176 gehörenden Stadel und Fleck 1537 von diesem abgetrennt, der in späterer Zeit einen Bestandteil des Hauses Nr. 177 bildete.[6] Er hinterließ ihn seinen Kindern: L o r e n z , Viertelfendrich, Oswald, Rat des Innern, Christoph, Rat des Äussern, Mathes, kaiserlicher Diener, Maria, Frau des Daniel L u n z e r , Sophia, Frau des äußern Rates Christoph H o l t z p e r g e r , Anna, Frau des Beisitzers des kais. Stadtgerichtes Elias P r u n n h o f e r und Agnes, Frau des Zeugscommissary Hanns P ü c h l e r .

Auf Grund einer zwischen den Erben vereinbarten Teilung von 1574, bzw. Kauf, kam der Stadel an Daniel L u n z e r allein. Mit Testament vom Jahr 1591 hinterließ er ihn seinen beiden Töchtern Justina P r u n n h o f e r i n und Anna W a g n e r , die ihren Teil dem Rat des Äußern Daniel P r u n n h o f e r verkaufte, der 1606 mit seiner Frau Justina an die Gewer des Stadels geschrieben wurde.[7]

Der Justina Teil fiel kraft des Überlebensrechtes an ihren Gatten, der 1616 das Haus seiner Schwägerin Maria Elisabeth H a n d t l o s testierte, von welcher der Stadel und Fleck, "darauf yetzo ein Häußl gepawt", durch Kauf an den städtischen Buchhalter Peter G r ü n w a l d (Grienwaldt) kam, der 1624 seine Frau Eva zu sich schreiben ließ. Nach der letzteren Tod fiel deren Haushälfte an ihre beiden Kinder Rudolf und Elisabeth, die auf Grund des Testamentes ihres Vaters vom 18. Dezember 1648 in den Besitz des ganzen Hauses gelangten. Auf Grund einer zwischen den beiden Geschwistern aufgerichteten Transaktion vom 10. August 1651 kam das Haus an Rudolf G r ü n w a l d allein, der es mit Verkaufsbrief vom 25. August 1679 dem Bürgermeister und Rat der gem. Stadt Wien überließ.

Auch hier wird es anläßlich der Geweranschreibung noch als ein "Stadel und Fleck" bezeichnet, "darauf ein Häusl gebaut ist."[2]

In den urkundlichen Beiträgen Camesinas ist das Haus für das Jahr 1664 als einstöckig ausgewiesen.

Nachdem die Gemeinde beide Häuser A und B erworben hatte, ließ sie die beiden in ein zweistöckiges Haus verbauen, das die ganze Zeit seines Bestandes bis zum Jahr 1892 in Gemeindebesitz blieb und städtischen Ämtern diente.

Nach 1700 kommt für das Haus auch die Bezeichnung "Heilig-thumb-Stuhl" vor. Diese dürfte wohl dem Umstande zuzuschreiben sein, daß es damals der "gemeinen Stadtbehausung" bildete, "worinnen der Zettelschreiber und Totenbeschauer ihre Wohnung haben."[3]

Dieses Amt war nämlich früher im Heilthumbstuhl (s.Band III, Seite 366) am Stephansfreithof untergebracht gewesen, der aus Verkehrsrücksichten in den Jahren 1699/1700 abgebrochen worden war. Es handelt sich hier also nur um die Übertragung eines Namens. Mit dem "H e i l t u m" (Reliquienschatz) selbst hatte hingegen das Haus in der Börsegasse niemals etwas zu tun.

Vor 1849 wurde das Totenbeschreibungsamt von dort in das Magistratsgebäude in der Wipplingerstraße übersetzt, doch blieb das Haus auch weiterhin in Verwendung der Gemeinde.

In den Jahren 1892/1893 wurde an Stelle der Häuser Nr. 176 und 177 ein moderner fünfstöckiger Zinshausbau aufgeführt, der sich von Anbeginn an in Privatbesitz befand und als dessen Eigentümer die Häuserkataster von 1905 und 1911 E. G r o ß & Co. angeben.

1927 wurde das Haus zu je einem Drittel von Ferencz B á r d , Győző N á d a s und Etelka N á d a s erworben. Mit Kaufvertrag vom 19. Oktober des gleichen Jahres kam der Anteil Bárd an die beiden andern Mitbesitzer." Seither im Grundbuch keine Veränderung.

B ö r s e g a s s e Nr. 3 (alt Nr. 178,179).

Nr. 178: Im Jahr 1456 empfangen der Saitenmacher Hanns S t i e b e r und dessen Frau Margarethe Nutz und Gewer eines Hauses auf der Goldschmieden, das des Maurer Hanns Wild

gewesen und von Michel P a u m g a r t n e r um 30 Pfund Wr.Pf. an sie gekommen ist.[1] 1459 verkauften es die Eheleute um 60 Pfund Wr.Pf. Lienhart W e l s e r und dessen Frau Magdalene.[2] Welser schaffte seine Haushälfte seiner Witwe, deren Geschäftsleute das ganze Haus im Jahr 1506 um 18 Pfund Wr.Pf.(!) dem Obsthändler Wolfgang H a i d w e k h verkauften,[3] von dem es 1517 um 50 Pfund Wr.Pf. an den Obsthändler Peter H a i d w e k h und dessen Frau Margarethe kam,[4] die in zweiter Ehe Wolfgang A u e r heiratete. Zwischen diesem und dem Obsthändler Caspar H a i d w e k h , dem Sohne des Peter Haidwekh, kam es zu einem Rechtsstreit, der zu Gunsten Caspars entschieden und er selbst 1537 an die Gewer des Hauses geschrieben wurde.[5] Er hinterließ dieses 1544 seiner Tochter Anna, Frau des Hauers Caspar W i d m e r,[6] die das Haus um 160 Pfund Wr.Pf. dem Binder Jakob K o l e r verkaufte, der es um 115 Pfund Wr.Pf.(!) an den Hauer Johann L u e g e r und dessen Frau Anna weitergab.[7]

Die letzten drei Eintragungen fallen alle in das Jahr 1544, doch geht daraus nicht hervor, was Koler bewogen haben mag, einen derart großen Verlust in Kauf zu nehmen.

Anna Lueger schaffte ihre Haushälfte dem Gatten,[8] der 1550 seine zweite Frau, die gleichfalls Anna hieß, zu sich schreiben ließ. 1554 verkauften die Eheleute das Haus um 140 Pfund Wr.Pf. Romanus M a r e i l l i g e r und dessen Frau Agnes.[9] Zwei Jahre später verkauften es diese um 216 Pfund Wr.Pf. Andre E g r e r und dessen Frau Walburga.[10]

Diese große Preisdifferenz könnte in einer durch besondere Umstände bedingten Wertsteigerung des Objektes liegen, etwa Neu- oder Umbau, da das Haus aber selbst noch im Hofquartierbuch von 1564 noch als ebenerdig ausgewiesen ist, scheint eine solche Annahme nicht berechtigt.

Egrer, der seine Frau überlebte, mußte sich beim Weiterverkauf des Hauses im Jahr 1558 an den Zimmermann Erhart H y p l s p e r g e r und dessen Frau Barbara mit 196 Pfund begnügen.[11]

Bei deren Besitznachfolgern, dem Kräutler Sigmund V i s c h e r und dessen Frau Martha, (1561),[12] dann dem Greisler Michel W u r m b und dessen Frau Anna (1567)[13] ist im Gewerbuch der Kaufpreis nicht angegeben.

1574 testierte Anna ihre Haushälfte dem Gatten und dieser 1576 das ganze Haus seiner zweiten Frau Ursula und sie es 1579 ihrem zweiten Gatten, dem Greisler Erhart E n g e l r e i c h . Als dieser ohne Testament starb, kam es auf der Raitkammer zwischen seiner Frau und Witwe Maria und ihrem Kind zu einem gütlichen Vergleich vom 14. Jänner 1585, wonach das Haus Maria, die in zweiter Ehe den Zuschroter des Erzherzogs Carl, Hanns G r o ß , geheiratet hatte, allein zugesprochen wurde, worauf es die Eheleute dem Zimmermann Hanns P a r t s c h und dessen Frau Agnes verkauften.[14]

1604 ließ Partsch seine zweite Frau Maria zu sich schreiben,[15] die kraft des Überlebensrechtes in den Alleinbesitz des Hauses kam, den Binder Georg P o r t t e n s c h l a g heiratete und 1627 das Haus dem Häringer Leopold N i d e r m a y e r und dessen Frau Eva verkaufte.[16] Von ihnen kam es an die Geschwister Barbara und dem Schuhmacher Jacob Khaindl,

ohne daß aus dem Grundbuch die Art der Erwerbung hervorgeht. Der Stadtrat befahl den Raithandlern an, daß sie die Abteilung des Hauses zwischen den Geschwistern vorzunehmen haben, wonach Barbara ihren Anteil laut Verzichtsquittung dem Bruder überließ, der 1639 seine Frau Elisabeth zu sich schreiben ließ.[1]

Der Elisabeth Haushälfte fiel auf Grund ihres Testamentes vom 4. Februar ~~1672~~ 1647 an den Gatten, doch wurde das Haus wegen der großen Schuldenlast öffentlich feilgeboten und hiebei am 4. Juli 1668 von dem kais. Hofzimmermeister Martin L o y t h a l l erworben, der seine Frau Anna zu sich schreiben ließ.[2] Des Loythalls Haushälfte fiel erblich an seine Tochter Maria Magdalena und auf Grund deren Testamentes vom Jahr 1672 an ihren Gatten, den Bader und Wundarzt Georg S e e l i g e r , die Haushälfte Annas mit ihrem Testament vom 9. Juni 1672 an ihre Stieftochter Maria R e i n t h a l l e r , doch kam auf Grund eines auf der Raitkammer gepflogenen und am 12. Mai 1673 ratifizierten Vergleiches Seeliger in den Alleinbesitz des Hauses. Da er aber dem Nachtführer Paul M i t t l 992 Gulden schuldig gewesen und dieser die Rückzahlung ohne gerichtliche Klage nicht erlangen konnte, betrieb Mittl die Exekution, welche zur Einantwortung des Hauses an ihn führte, worauf er 1674 gemeinsam mit seiner Frau Maria Magdalena an die Gewer geschrieben wurde.[3] Mittl testierte am 31. Juli 1676 seine Haushälfte seiner Witwe und diese das ganze Haus mit Testament vom 22. September 1679 ihrem zweiten Gatten, dem Nachtführer Wolfgang K o c h und ihren Kindern erster Ehe Wolfgang, Philipp Jakob und Sabina Elisabeth, doch kam es durch Vergleich und Kammervertrag 1682 an Koch allein.[4]

Dieser hinterließ es mit Testament vom 16. August 1683 seiner zweiten Frau Anna Maria, die 1685 ihren zweiten Gatten, den Nachtführer Johann Georg P r i c k h l e r (Prückhler, Pricksler) zu sich schreiben ließ.[5]

Rosina J a u m a n i n , welche an die Eheleute eine Schuldforderung zu stellen hatte, die sie aber in Güte nicht hereinbringen konnte, ergriff die gerichtliche "Compelle" und erreichte am 20. Juni 1693 die Einantwortung des Hauses, worauf sie dieses dem bgl. Zimmermeister Mathias L ä n d l und dessen Frau Barbara cedierte und eigentümlich übergab.[6]

Jordan bezeichnet das Haus 1701 als "ein Schenck- und Gasthaus, worinnen die Schwäbischen und Bayrischen Floß- und Schiffleuth ihre Einkehr haben."

Mit Testament vom 2. März, publ. 5.Mai 1700 hinterließ Ländl seine Haushälfte seiner Witwe, wiederverehel. S c h ü z i n g e r i n . Durch Kaufkontrakt vom 21. November 1703 erwarb das Haus von ihr der äußere Rat und Gstgeb Johann D ä t l , der es 1706 im Kaufweg an den bgl. Branntweiner Jakob S t i l l e r und dessen Frau Veronica weitergab.[7] Stiller schaffte seine Haushälfte mit dem von ihm am 1. Dezember errichteten und am 13. Dezember 1715 vergriffenen Testament seiner Witwe Veronica, von der es auf Grund des von ihr am 15. März verfaßten und am 21. Juni 1728 vergriffenen Testament an ihre Tochter Maria Elisabeth H a m m e r m i l l e r kam, die es mit ihrem am 18. Juli 1730 aufgerichteten und am 7. Jänner 1735 vergriffenen Testament ihrem Gatten, dem Rat des Innern und Banco Hauptkasse Obereinehmer Johann Anton H a m m e r m i l l e r hinterließ.[8]

Dieser schaffte es mit seinem am 3. September 1744 errichteten und am 1. April 1745 vergriffenen Testament seiner zweiten Frau und Witwe Maria Theresia, die das Haus am 21. September 1746 dem bgl. Wirt Peter A u g u s t i n und dessen Frau Maria Johanna verkaufte.[1] Durch der letzteren Testament vom 31. Mai 1759 (vergr. 4. Juli) kam es an Augustin allein[2] und von ihm mit Kaufkontrakt vom 16. Jänner 1763 an den bgl. Wirt und Gastgeb Franz W ö d l und dessen Frau Eva Maria.[3] 1772 gelangte diese als Witwe in den Alleinbesitz des Hauses,[4] das sie am 11. Oktober 1794 Leopold M a n g e l und dessen Frau Katharina verkaufte.[5]

Mit Abhandlungsbescheid vom 18. Jänner 1799 fiel die Haushälfte Katharinas erblich an den Gatten,[6] von dem das ganze Haus mit Kaufvertrag vom 14. Juli 1898 Wolfgang H a l l e r und dessen Frau Maria Anna erwarben.[7] Die Eheleute traten es mit Vertrag und Aufsandung vom 2. Mai 1807 ihrem Sohn Johann H a l l e r eigentümlich ab,[8] der es am 5. November 1816 dem Gutsbesitzer und ständischen Deputierten der k.k. Tilgungshofdeputation Karl von B a d e n f e l d verkaufte.[9]

Weiter kam es mit Kaufvertrag vom 5. Jänner 1818 an den bgl. Handelsmann Josef S c h o b e r l e c h n e r[10], mit Kaufvertrag vom 1. Oktober 1820 an den bgl. Handelsmann Anton Karl A n d o r f e r zu Pest[11] und mit Kaufvertrag vom 6. September 1823 an den Warensensal Johann N a g e l[12].

Dieser trat mit Schenkungsurkunde vom 19. Oktober 1834 je ein Viertel seiner Frau Thekla, geb. Limberger und seiner Schwester Katharina mit dem Vorbehalte ab, daß nach seinem Tod seine Witwe die Zinsen von dem der Katharina geschenkten Hausviertel lebenslänglich zu beziehen habe.[13]

Nach dem Stadturbar besaß 1867 je eine Haushälfte Johann Nagel und Dr.med. Karl E s t e r l e . 1868 fiel die Haushälfte Nagels erblich an: Anton N a g e l , Josef H o f m a n n s r i c h t e r , Theresia N a g e l , Barbara G a p p , Franz und Karl N a g e l , Barbara H o f b a u e r , Alois, Josef, Karl, Josefa, Thekla und Theresia G r ü n n e r , doch noch im gleichen Jahre kaufte Dr. E s t e r l e diese Anteile auf. Er hinterließ das Haus 1870 seinen drei minderjährigen Kindern Caroline, Antonie und Emilie.[14]

Der Häuserkataster von 1885 weist als Eigentümer des Hauses Karoline von L e s z a y und zwei Mitbesitzer aus, welche wohl mit den vorgenannten drei Geschwistern identisch sein dürften.

1892 wurde das Haus abgebrochen und mit Nr. 179 zu einem verbaut. Weiter siehe dort.

Nr. 179: tritt erstmals 1440 in Erscheinung, da Dorothea, Frau des Münzers Hanns O f n e r und Witwe des Hanns A l b r a n t , an die Gewer des Hauses geschrieben wurde.[15] Sie verkaufte es im Jahr 1443 um 32 Pfund Wr.Pf. dem Färber Franz H e r r e n p r o t und dessen Frau Anna,[16] die das Haus 1509 ihrer Tochter Ursula, der Witwe des Chunz H e d e r s t o r f e r hinterließen.[17] Von dieser kam es im gleichen Jahr "mit freier lediger Übergabe" um der Guttat willen so Elspet, Witwe des Hanns S e e m a n n ihr (der Ursula) Leben lang zu

beweisen zugesagt hat" erblich an diese.[1] Da sich nach Elspets Tode kein Erbe meldete, fiel das Haus der Stadt kraft ihrer Freiheit und ihres Erbrechtes anheim und wurde 1542 von Bürgermeister und Rat um 140 Pfund Wr.Pf. dem Steinmetz Wolfgang R e y b e r s t o r f f e r und dessen Frau Anna verkauft.[2] Anna hinterließ ihre Haushälfte dem Gatten, der 1547 das Haus um 350 Pfund Wr.Pf. an den Leinweber Hanns A s c h a u e r und dessen Frau Barbara verkaufen konnte.[3]

Auch hier fällt die Wertsteigerung von 150% innerhalb von fünf Jahren auf. Als Steinmetz war es Reyberstorffer freilich möglich gewesen, viel zur Wertsteigerung und Verschönerung des Hauses beizutragen, da es aber noch nach ihm nur ein einstöckiges Haus war, kann die Ursache dieser hohen Preisdifferenz nur in einem Zubau gelegen sein, was dadurch an Wahrscheinlichkeit gewinnt, daß unter seinem Besitznachfolger Hanns Aschauer eine Spaltung des Hauses in zwei selbständige Objekte eintritt, von denen das abgetrennte unter die spätere Nr. 180 fällt.

Das Haus Nr. 179, das in der nächsten Gewereintragung als "ein Teil Haus und Stock" bezeichnet ist, verkaufte Aschauer noch im gleichen Jahr, da er es selbst gekauft hatte, dem Leinweber Hanns F r e i d e n s p r u n g und dessen Frau Margarethe,[*] die auf Grund des Testamentes ihres Gatten vom Jahr 1559 in den Alleinbesitz des Hauses kam, das sie um 160 Pfund Wr.Pf. Balthasar S t e g e r und dessen Frau Katharina verkaufte.[4] Steger hinterließ das Haus seiner zweiten Frau und Witwe Juliane, von der es 1563 der Steinmetz Wolfgang S c h n i c z e d e r und dessen Frau Cäcilie ~~erwarben~~ um 300 Pfund Wr.Pf.(!) erwarben.[5] Des Gatten Haushälfte kam durch sein Testament vom Jahr 1566 an seinen Sohn Gotthart, doch als dieser noch in der Minderjährigkeit starb an dessen Mutter Cäcilie, die 1570 ihren zweiten Gatten, den Steinmetz Caspar S a p h o y zu sich schreiben ließ.[6]

Über Saphoy siehe Seite 591.

Cäcilie, die auch ihren zweiten Mann überlebte, hinterließ das Haus mit Testament vom Jahr 1593 ihrem Stiefbruder Wolf S t e r l zum Hauzenberg, der es Veit Z a g e l a u e r verkaufte. Nach dessen Tod fiel es erblich an seine Geschwister und Geschwisterkinder, doch wurde der vorhandenen Schulden wegen über die Verlassenschaft Zagelauers die Crida eröffnet und zwecks Abfertigung der Erben wie der Creditoren das Haus 1622 öffentlich ausgefeilt. Erwerber waren der Meister Dyonisius S a l l a c h e r und dessen Frau Katharina, welch' letztere 1625 ihren Hausanteil dem Gatten testierte.[7] Sallacher hinterließ das Haus seiner zweiten Frau und Witwe Barbara und seinen beiden Kindern Katharina und Elias erster Ehe. Aber da auch hier viel Schulden vorhanden waren, kam es neuerlich zur öffentlichen Ausfeilung des Hauses, das hiebei von dem Leinweber Mathes S t o y erstanden wurde, der 1629 seine Frau Gertraut zu sich schreiben ließ.[8] Ihr vermachte er mit Testament vom 29. September 1640 auch seine Haushälfte. Gertraut hinterließ das Haus mit Testament vom

---

*) in einer Randnotiz zu Gewerbuch G, fol. 309, wird sie Martha genannt.

3. Oktober 1646 ihrem Sohn, dem bgl. Häringer Christoph S t o y und ihrem Enkel Adam, dem Söhnlein ihres verstorbenen Sohnes Ferdinand.

Wegen der vorhandenen Schulden aber wurde das Haus wieder ausgefeilt und am 3. Juli 1647 den Erstehern Willibald K h a i n und dessen Frau Sophie die Gewer erteilt.[1] Von diesen erwarben es am 5. Mai 1656 der kais. Leibtrabant Caspar N a u z und dessen Frau Lucia.[2] Durch Lucias Testament vom 24. September 1658 kam ihr Gatte in den Alleinbesitz des Hauses und dieses von ihm durch donantion mortis causa, ddto. 1. März 1674 an seine zweite Frau Anna, dann auf Grund deren letzten Willschrift vom 30. September 1683 zur Hälfte an ihre Tochter Maria Anna, zur andern an ihren zweiten Gatten Johann Martin F r a n k h , doch auf Grund eines zwischen diesem und seiner Stieftochter geschlossenen Vergleiches vom 22. Dezember 1683 gegen eine Ablöse von 1200 Gulden an Maria Anna allein, die 1684 ihren Gatten, den Infektionsarzt Georg M a y r zu sich schreiben ließ.[3]

Durch das Testament Maria Annas vom 22. Mai 1688 (vergr. 27. Mai) kam Mayr in den Alleinbesitz des Hauses, das er mit Testament vom 11. Februar 1723 (vergr. 16. April) seiner zweiten Frau und Witwe Maria Ursula hinterließ, durch deren Testament vom 21. August 1725 (vergr. 28. September) es erblich an ihre beiden Töchter Regina Polixena, verehel. H e y s i g i n und Maria Barbara, verehel. K ü n s s n e r i n und von denen 1728 durch Kauf an den Hofrat und n.ö. Referendarius Anton Franz Edlen von B u o l*(verbalhornt Boul) kam.[4]

Laut Kompaßschreiben der n.ö. Landrechte vom 22. Februar 1769 wurde das Haus zu gleichen Teilen seinen drei Töchtern Maria Antonia Reichsfreiin von B a r t e n s t e i n , Maria Regina und Maria Notburga, Freiinnen von B u o l , erblich zugesprochen.[5]

Das Hausdrittel der Freifrau von Bartenstein fiel nach ihrem Tode an ihre fünf Kinder Anton, Emanuel, Johann Nep., Anna Maria und Josef.[6]

Maria Regina, verwittibte E n g e l e r t , testierte am 3. Dezember 1799 ihr Hausdrittel der Katharina P h i l i p p dergestalt (eingeantwortet 4. März 1800), daß nach deren Tod ihr Anteil den drei Bartensteinschen Brüdern Anton, Emanuel und Johann Nep., dann den sieben Kindern ihrer Schwester Notburga Gräfin von M e d a zukommen solle, doch hat Katharina Philipp gemäß einer von ihr unterm 13. März 1800 ausgestellten Erklärung mit Vorbehalt des ihr von dem Hausdrittel gebührenden Fruchtgenusses gebeten, die Kinder schon derzeit an die Gewer schreiben zu lassen.[7]

Das Hausdrittel der Gräfin Notburga von Meda ist laut Urkunden Mailand, den 17. Mai und Wien, den 2. September 1802 ihren sieben nachbenannten Kindern als Intestaterben eigentümlich zugefallen: Josef Graf von M e d a , Karoline M a n c i n i , Juliane B r u s a t t i , Maria B o r r i , Franziska d'A d d a , Feliziana S o l a und Notburga, ledig.[8]

Schon lange vor Ausstellung der erwähnten Urkunden, am 14. März 1802 hatten die gräfl. Medaschen Kinder ihre Anteile

---

*Buol, in den Freiherrnstand erhoben, war zuletzt n.ö. Vicestatthalter.

den drei Brüdern Anton, Emanuel und Johann Nep. Freiherren von Bartenstein verkauft.[1]

Von ihnen erwarb am 18. Mai 1806 der geh. Rat und Kämmerer, Obergespan (Komitatsname unleserlich) Anton Graf von Apponyi das Haus,[2] das unter ihm 1808 neu erbaut wurde und welches er seinem Sohne, dem geh. Rat und Botschafter beim heil. Stuhl, Anton Grafen von Apponyi, hinterließ, dem es am 31. Mai 1822 eingeantwortet wurde.[3]

Von ihm kam es 1852 durch Kauf an Markus und Philipp Schey, von denen 1869 an die k.k. priv. Allgemeine Verkehrsbank,[4] die noch im Häuserkataster von 1885 als Eigentümerin des Hauses ausgewiesen ist.

1892 wurden die beiden Häuser Nr. 178 und 179 abgebrochen und im folgenden Jahr an ihrer Stelle ein fünfstöckiger Neubau errichtet, dessen Eigentümer nach dem Häuserkataster von 1905 zu dieser Zeit Gotthard Ritter von Ritschl, nach dem von 1911 Ernestine Grünbaum war.

Auf Grund eines Notariatsaktes vom 8. März 1918 wurden Schulim Beiser zwei und Samson Wagenberg ein Hausdrittel zugesprochen.

Mit Einziehungserkenntnis der geh. Staatspolizei vom 3. März 1943 kam der Anteil Beisers ~~anxit~~ und mit Erkenntnis vom 12. September 1944 der Anteil Wagenbergs an das Großdeutsche Reich.

1949 erhielt Wagenberg sein Hausdrittel zurück, während die beiden Drittel Beisers im folgenden Jahr Rita Wagenberg und Thea Rosenfel, geb. Wagenberg zugesprochen wurden.[5]

Börsegasse Nr. 5 (alt Nr. 180, 181), identisch mit Renngasse Nr. 20.

Nr. 180: wurde von Hanns Aschauer 1547 vom Haus Nr. 179 abgetrennt und bildete seither ein selbständiges Objekt. Nach Aschauers Tode fiel das Haus kraft ihrer Freiheit und ihres Erbrechtes der Stadt anheim und ist 1558 nach ordentlicher Schätzung von Bürgermeister und Rat um 270 Pfund Wr.Pf. Erhart Rabenberger und dessen Frau Martha verkauft worden.[6] Auf Grund des im Stadtbuch 1571 eingeschriebenen Testamentes Rabenpergers (so!) kam das Haus erblich an seine beiden Söhne, den Leinweber Christoph Rabenperger und den zur Zeit außer Landes weilenden Leopold Rabenperger, deren Geweranschreibung 1587 erfolgte.[7]

Des Christophs Teil fiel 1596 erblich an seine beiden Kinder Helene, Frau des Dr. beider Rechte Andreas Zalner und Christina, Frau des Hanns Tändler. Da Leopold lange Jahre außer Landes geweilt, wurde auch dessen Teil den beiden Frauen zugesprochen. Helenes Gesamtanteil fiel erblich an ihren Gatten, der gemeinsam mit seiner Schwägerin Christina das Haus an Sigmund Kauffmann und dessen Frau Margarethe verkaufte.[8]

Als Margarethe "sich übl verhalten und unerbar erfunden worden, also daß gewisser Ursachen wegen vor zeitlichen und weltlichen Recht dieselbe von ihrem Ehewirt perdinotium ganz separiert und hindengefertigt werden müssen," ist hie-

bei neben andern Vermögen auch das Haus Kauffmann "adiuciiert worden und allein gefolgt."

Er schaffte es mit Testament vom 2. Februar 1631 in Anbetracht vieler ihm in seiner Krankheit erwiesenen Guttaten dem städtischen Buchhaltereiverwandten Vincenz K ä s s i b e r und dessen Frau Maria. Durch des Gatten Testament vom 4. Juni 1632 kam es an seine Witwe allein und durch ihr Testament vom 4. Dezember 1633 an ihren zweiten Gatten Mathias L e h e n d o r f f e r , der es 1636 dem kais. Hartschier Stefan P r i n z e n t h a l l e r und dessen Frau Elisabeth verkaufte.[1] Von ihnen erwarb es mit Kaufkontrakt vom 11. Februar 1640 der bgl. Hutmacher Ruprecht K o h l m a y r . Durch dessen am 14. September 1663 eröffnetes Testament kam es an seine Witwe Barbara, die es zwei Tage später Barthelme S a i l l e r verkaufte, "von dem es nun nach vorangegangener Legitimation an den bgl. Schneidermeister Johann Friedrich E y s e n h u e t (Eisenhut) devolviert",[2] unter welchen Begriff nur der Besitzwechsel als solcher verstanden werden kann, die "Legitimation" Eysenhuets hiefür aber im Unklaren bleibt. Gewerauschreibung 1699.

Nach Eröffnung der Crida über die Verlassenschaft Eisenhuts wurden seine beiden Häuser Nr. 180 und 181 öffentlich ausgefeilt und zufolge Raithandlerberichtes vom 20. Dezember 1782 Maria Elisabeth G h e d i n i s , Witwe eines Taxators und Expeditors der n.ö. Landrechte und Maria Anna H a u z e n b e r g e r i n als den Meistbietenden käuflich überlassen.[3]

Der zeitliche Unterschied von mehr als 80 Jahren zwischen den beiden letzten Gewerauschreibungen ist schwer verständlich, jedenfalls war Eisenhut, wenn er nicht ein Methusalemalter erreicht hat, schon sehr sehr lange tot, als die beiden vorerwähnten Frauen in den Besitz des Hauses kamen, die aber nach dem Grundbuch die unmittelbaren Nachfolger Eisenhuts waren. Es müßte also in der Zwischenzeit eine Art öffentliche Verwaltung über das Haus verhängt worden sein, die sich aus unbekannten Gründen in die Länge, wahrscheinlich sogar über Jahrzehnte zog. Aus dem Grundbuch ist hierüber jedoch nichts zu ersehen.

Laut Verlassenschaftsbericht vom 15. April 1789 fiel die Haushälfte Ghedinis sowohl von Nr. 180 wie von Nr. 181 dem Weltpriester Jakob H a u z e n b e r g e r und Maria Anna H a u z e n b e r g e r i n erblich zu.[4]

Auf Grund der Verlassenschaftsabhandlung nach Maria Anna vom 20. Mai 1799 kam Jakob H a u z e n b e r g e r als unbedingt erklärter Universalerbe in den Besitz des ganzen Hauses Nr. 180.[5] Weiter siehe bei Nr. 181.

Nr. 181: Im Jahr 1438 empfängt Oswald R e i c h o l f Nutz und Gewer des Hauses, das ihm sein Vetter Hanns der W ü r f f e l "lediglich gegeben hat."[6] Reicholf verkaufte es 1444 um 24 Pfund Wr.Pf. Hanns M a u r e r dem Wollslaher,[7] der es im gleichen Jahr um 26 Pfund Wr.Pf. dem Parchanter Kunz H e d e r s t o r f f e r und dessen Frau Kunigund weitergab.[8]

Durch rund hundert Jahre fehlt dann jede weitere Nachricht von dem Hause. Erst eine Gewereintragung vom Jahr 1542

spricht davon, daß das Haus viele Jahre Michel G r u b e r innegehabt. Deswegen (?) haben Bürgermeister und Rat vermöge ihrer Freiheit als Grundherren den Grund schätzen lassen, der hiebei von den geschworenen Werkleuten auf 15 Pfund Wr. Pf. geschätzt wurde, worauf zur Hälfte Michels Witwe Gertraud Anspruch hatte. Sie glich sich mit ihrem Schwager, dem Zimmermann Wilhelm G r u b e r aus, wonach 1542 diesem und seiner Frau Apollonia der Grund eigentümlich überlassen wurde.[1]

Einmal wird hier von einem Hause, ein andermal wieder nur von einem Grunde gesprochen. Jedenfalls war es aber nur ein sehr bescheidenes Wertobjekt, das erst Wilhelm Gruber ausbaute, wonach er es 1543 um 79 Pfund Wr.Pf. dem Zimmermann Georg L e y t t n e r und dessen Frau Affra verkaufte.[2] Affra hinterließ ihren Hausanteil ihren beiden Töchtern, Apollonia, Frau des Andre G u n t a l a und Katharina, Frau des Meisters Michel E g k l , Barbierers zu Klosterneuburg. Die Schwestern müssen wohl auch in den Besitz des väterlichen Hausanteiles gekommen sein, denn 1563 verkauften sie das Haus Barbara, Frau des Sylvester S t r a u b[3], die es aber schon im nächsten Jahr an den Binder Blasy K ä u f f l und dessen Frau Walburga weiterverkaufte.[4] Käuffl testierte 1567 seine Haushälfte seiner Witwe, die 1569 an die Gewer des ganzen Hauses geschrieben wurde.[5] Sie hinterließ dieses ihren beiden Töchtern: Anna, der Frau des Lichtkämmerers des Erzherzogs Maximilian, Michael S c h m i d t und Margarethe, deren Gerhaben das Haus um 373 Pfund Wr.Pf. dem Steinmetz Caspar S a p h o y verkauften, von dem es gleichfalls durch Kauf an den Fuhrmann Urban U s s t h o m e r kam, der 1583 seine Frau Apollonia zu sich schreiben ließ.[6]

Da nach seinem Tode viel Schulden vorhanden waren, wurde das Haus auf Grund eines Kammervertrages, der zwischen seiner zweiten Frau und Witwe Elisabeth, den Kindern aus der zweiten Ehe Ussthomers und den Creditoren zustande kam, der Witwe gegen Bezahlung der Gläubiger allein zugesprochen. 1597 ließ sie ihren zweiten Gatten Jacob K h e t t e r l zu sich schreiben[7], der nach ihrem Tode in den Alleinbesitz des Hauses kam. Nachdem er ohne Leibeserben gestorben war, fiel das Haus an seine nächsten Verwandten, von denen es durch Ablösung der Zimmermeister Hanns P a r t s c h erwarb[8], der 1604 seine Frau Maria zu sich schreiben ließ und welcher er 1616 auch seine Haushälfte testierte. Maria ging mit Georg P o r t t e n s c h l a g eine zweite Ehe ein und verkaufte das Haus Martin M ü l l e r , der 1623 gemeinsam mit seiner Frau Katharina an die Gewer geschrieben wurde.[9] Durch deren Testament vom 8. Dezember 1631 kam Müllner (hier so!) wieder in den Besitz des ganzen Hauses, das er 1633 dem städtischen Steuerdiener Jordan S c h n i z e r und dessen Frau Elisabeth verkaufte.[10]

Da die Schnizerschen Eheleute das Haus nicht mit ihrem Gelde, sondern mit dem der Schwieger,- bzw. Mutter, Anna M ü l l e r erkauft hatten, Jordan Schnizer hingegen nur seinen Namen als Gewerträger für die Witwe hergegeben, "da der Witwe die Gewer zu erteilen, wider die Ordnung gewesen", entstanden daraus zwischen der Mutter, der Tochter und den Kin-

dern wegen der vermeintlichen Erbschaft Differenzen, bis es schließlich zu einem auf der Pupillen Raitkammer aufgerichteten und ratifizierten Vertrag vom 8. Juli,1638 kam, nach welchem das Haus der Müllerin allein zugesprochen wurde, die es am 24. Juli 1641 dem Schnürmacher Simon S o l l e r und dessen Frau Ursula verkaufte[1].

Durch das am 1. Mai 1654 eröffnete Testament Sollers kam seine Witwe in den Alleinbesitz des Hauses und dieses durch ihr am 30. September 1656 eröffnetes Testament an ihren zweiten Gatten Barthelme S a i l l e r . Dieser testierte es am 15. September 1677 seiner zweiten Frau Anna Maria, von der es erblich an ihre nachbenannten sechs Kinder fiel: Maria Elisabeth G ä n g l i n , Rosina S p ä c h i n , Anton, zur Zeit S.Francisci, Franz, Maria Katharina und Anna Sabina, Klosterjungfrau zu S.Nicola.

Während die zwei geistlichen Geschwister abgefertigt wurden, verkauften die vier weltlichen das Haus am 4. Oktober 1699 dem Schneider Johann Friedrich E y s e n h u e t[2].

Wie schon bei Nr. 180 bemerkt, wurde über Eisenhuts Verlassenschaft die Crida eröffnet, die Häuser Nr. 180 und 181 an die Frauen G h e d i n i s und H a u z e n b e r g e r i n verkauft[3] und nach der ersteren Tod ihr Anteil auf die Hauzenbergerin und den Weltpriester Jakob H a u z e n b e r g e r aufgeteilt.[4]

Nachdem auch die Hauzenbergerin gestorben war, fielen ihre 3/4 Gesamtanteil an beiden Häusern auf Grund der schon erwähnten Verlassenschaftsabhandlung vom 20. Mai 1799 Jakob H a u z e n b e r g e r als unbedingt erklärten Universalerben zu, doch trat dieser sowohl laut der zitierten Abhandlung als auch zufolge gerichtlichen Vergleiches vom 30. März 1796 ein Viertel des Hauses Nr. 181 der minderjährigen Rosalia H a u z e n b e r g e r dergestalt ab, daß ihm von diesem Viertel der lebenslängliche Fruchtgenuß gebühren soll.[5]

Nach dem Tode Jakob Hauzenbergers wurde sein 3/4 Anteil an dem Hause öffentlich feilgeboten und 1802 von Mathias T h o m a y e r erworben,[6] der gleichzeitig auch das Haus Nr. 180 erstanden hatte. Am 9. Juni des gleichen Jahres kaufte er auch das letzte Viertel der Rosalia Hauzenberger auf,[7] womit er sich in dem ungeschmälerten Besitz der beiden Häuser Nr. 180 und 181 befand.

Er hinterließ diese seinen Kindern Georg, Therese und Karoline, denen sie am 20. November 1811 eingeantwortet wurden.[8]

1821 wurde an Stelle der beiden Häuser ein einziges gebaut, das sich auch weiterhin im Besitz der drei Geschwister befand.

Nach dem Tode Karolinens, verehel. R e g n e r von B l e y l e b e n fiel deren Hausdrittel laut landrechtlichem Einantwortungsbescheid vom 13. April 1838 an ihre neun minderjährigen Kinder Karoline, Theodor, Seraphine, Angelika, Gabriele, Alfred, Emma, Richilde und Mathilde.[9]

Der Mathilde Anteil kam zufolge landrechtl. Einantwortungsdekretes vom 9. Juni 1840 zur Hälfte an ihren Vater, den k.k. n.ö. Regierungssekretär Johann Wenzel R e g n e r

Ritter von B l e y l e b e n , zur andern Hälfte an ihre Geschwister[1], der Richildis Anteil gemäß landrechtl. Einantwortungsdekret vom 31. Juli 1846 ebenso an Vater und Geschwister.[2]

1850 besitzen Anteile: Theresia T h o m a y e r , verehel. P o s c h , Johann Wenzel R e g n e r Ritter von B l e y l e b e n und dessen Kinder: Karoline, verehel. K u t s c h e r a , Theodor, Seraphine, verehel. S t ü t z , Angelika, Alfred und Emma, verehel. P r e r a d o v i c ,

1864 dieselben ohne Theodor von Regner,

1865 " " " Theresia Posch,

1867 " und Karoline Posch, verehel. W a c e k von O r l i c und Maria P o s c h ,

1872 statt Seraphine Stütz - Alfred R e g n e r von B l e y l e b e n ,

1873 Karoline Wacek von Orlic, Maria Posch und statt der übrigen vorgen. Eigentümer die k.k. priv. A l l g e m e i n e V e r k e h r s b a n k und noch im gleichen Jahr diese Bank allein[3].

Seit 1889 befindet sich das Haus im Besitz der Gemeinde Wien und wurde für Schulzwecke adaptiert. Gegenwärtig ist dort eine städtische Hauptschule für Knaben und Mädchen untergebracht.

Am 12. März 1945 wurde das Haus mit mehreren Bombentreffern bedacht, die an dem großen Schulgebäude beträchtlichen Schaden anstifteten. Der Ecktrakt Börsegasse/Renngasse stürzte beiderseits in einer Breite von je drei Fensterachsen ein, ebenso der in der Börsegasse gelegene Stiegenaufgang. Der Turnsaal wurde zerstört. Hof und Straßengrund vor dem Hause waren noch nach mehr als einem Jahre mit Schuttmassen angefüllt. In dem unversehrt gebliebenen Gebäudeteil in der Renngasse wurde ein beschränkter Schulbetrieb aufrecht erhalten.

Auf dem anschließenden Straßengrund der bis zur Börsegasse verlängerten Renngasse standen in dieser Häuserzeile noch zwei Objekte (Nr.182 und 183), welche der in den Sechzigerjahren begonnenen Straßenregulierung in dieser Gegend zum Opfer gefallen sind und seither gänzlich verschwanden.

Nr. 182: Der uns bekannte älteste Eigentümer des hier gestandenen Hauses ist der minderjährige Sohn Oswald des Andreas K a m e r und seiner Frau Anna. Dessen Gerhab verkaufte es 1446 um 34 Pfund Wr.Pf. Oswald W e i n p e r g e r[4], der 1452 das Haus seiner Witwe Ursula hinterließ,[5] die Christoph P ö m p f l i n g heiratete und 1454 das Haus um 31 Pfund Wr.Pf. Jakob D o r n verkaufte.[6] Von ihm erwarben es zwei Jahre später um 120 (!) Pfund Wr.Pf. der Obsthändler Hanns H o l e r und dessen Frau Barbara,[7] von denen es erblich an ihre Tochter Barbara fiel, die 1464 ihren Gatten Nikolaus H a u b n e r zu sich schreiben ließ.[8] Deren Besitznachfolger Ruprecht R e m erwarb 1468 das Haus von den Eheleuten genau um den halben Betrag, um den diese es gekauft hatten.[9] Rem verkaufte es 1476 um 45 ungarische Gulden dem Unterkäuffl Leonhart H e r l[10]. In einer späteren Gewereintragung wird dieser Leonhart H ö d l von Tyrnau genannt. Er hinterließ

das Haus 1498 seinen beiden Muhmen Elspet, Frau des Andre L a n g und Barbara, Frau des Hanns P o g n e r[1]. Beide Gatten waren Bürger von Preßburg, doch brachte Hödls Witwe, die nachmals Mathias P r u n n e r heiratete, das Haus im Jahr 1500 durch Ablöse an sich.[2] Von ihr kam es erblich an ihren Sohn Conrat und von dem 1514 durch Kauf an den Obsthändler Georg V i s c h l h a i m e r[3].

Unter diesem brannte das Haus ab. Auf Grund eines auf der Raitkammer zwischen der Witwe Vischlhaimers, Barbara, und ihren Kindern abgeschlossenen Vertrages wurde ihr gegen die Verpflichtung, den Kindern den väterlichen Erbteil in barem Gelde abzustatten, das wiederaufgebaute Haus 1546 allein zugesprochen.[4] Zu dieser Zeit war sie bereits nach Blasien S t e y r e r zum zweitenmal Witwe geworden. 1552 verkaufte sie das Haus um 290 Pfund Wr.Pf. dem Zimmermann Georg V i s c h e r und dessen Frau Barbara.[5]

Barbaras Haushälfte fiel erblich an ihre Tochter Lucia, kam durch deren Testament vom Jahr 1571 an ihren Gatten Leonhart P o l h a m e r und ihr Töchterlein Regina und da das Kind starb, an Polhamer allein, von ihm erblich an seine Geschwister Andres, Barbara und Katharina, die das halbe Haus gegen Ablöse der zweiten Frau und Witwe Vischers, Agnes, übergaben.

Vischer testierte seine Haushälfte im Jahr 1570 seiner zweiten Frau und Witwe Agnes.

Agnes, die somit in den Besitz des ganzen Hauses gekommen war, ließ 1575 ihren zweiten Gatten, den Leinweber Hanns V o r s t e r zu sich schreiben ~~lassen~~.[6] Sie überlebte auch diesen (Testament Vorsters vom Jahr 1584) und verkaufte das Haus 1591 dem Fleischhacker Georg E g g s t a i n und dessen Frau Salome.[7] Eggstain geriet in große Schulden, wodurch es nach seinem Tode zur Cridaabhandlung kam, in deren Folge das Haus dem Hauptgläubiger Hanns P i t s c h i n , der selbst eine Forderung von 1300 Gulden zu stellen hatte, in Abschlag derselben eigentümlich zugesprochen wurde. Er verkaufte es dem Zimmermeister Georg H e l f f e r , der 1604 mit seiner Frau Anna an die Gewer geschrieben wurde.[8]

Den Kaufschilling hatte ein Herr D i e w o l t erlegt, doch waren sowohl die Eheleute wie deren Kinder noch vor der Rückzahlung der Schuld gestorben. Diewolt bat daher den Stadtrat, daß ihm das Haus auf Grund des nicht rückgezahlten Darlehens eingeantwortet werden möge. Nachdem das auch tatsächlich gegen Revers geschehen, verkaufte es Diewolt an Sibilla, der Frau des Gabriel R e s c h , von der es 1616 Wolfgang L e n c z und dessen Frau Walburga erwarben.[9]

Diese verkauften es 1618 dem Leinweber Paul P i x w o l und dessen Frau Magdalena,[10] die durch das Testament ihres Gatten vom 18. Februar 1622 in den Alleinbesitz des Hauses gelangte. Sie hinterließ es ihren drei Töchtern: Marie, Anna und Eva, doch kam es auf Grund eines Kammervertrages gegen Ablöse der schwesterlichen Anteile an Eva allein, die 1637 ihren Gat-

ten, den Schnürmacher Simon S o l l e r zu sich schreiben ließ.[1]

Eva, die noch im gleichen Jahr starb, hinterließ ihre Haushälfte ihrer Schwester Anna, doch trat diese sie mit Vertrag vom 20. August 1637 ihrem Schwager ab, der das Haus am 1. Juni 1641 dem Parchanter und Leinweber Peter S i l b e r m a n n und dessen Frau Margarethe verkaufte.[2] Der letzteren Haushälfte kam per donationem mortis causa ddto. 11. Juni 1645 an ihren Gatten, der mit Testament vom 6. Jänner 1672 das Haus seiner zweiten Gattin, die auch Margarethe hieß, und seinem Sohn erster Ehe Adam hinterließ.[3] Nach einer zwischen den beiden durchgeführten gütlichen Transaktion vom 5. Mai 1647 blieb das Haus Margarethe allein.

Diese ließ auf Grund eines am 14. September 1674 aufgerichteten Heiratsbriefes ihren zweiten Gatten, den bgl. Weber Sebastian G r a f neben sich an die Gewer schreiben,[4] der nach dem Tode seiner Frau kraft dieses Briefes und des Überlebensrechtes in den Alleinbesitz des Hauses kam.[5] 1702 steht er mit seiner zweiten Frau Rosina an der Gewer. Durch ihr Testament vom 10. November 1713 (vergr. 2. März 1716) fiel Rosinas Haushälfte wieder an Graf zurück;[6] der mit Testament vom 13. Oktober 1717 (vergr. 17. April 1719) Juliane S a d l e d e r als seine Universalerbin einsetzte, die ihren Gatten, den bgl. Webermeister Mathias S a d l e d e r zu sich schreiben ließ.[7] Durch dessen Testament vom 29. August 1719 (vergr. 16. September 1720) kam Juliane wieder in den Alleinbesitz des Hauses, worauf sie noch im gleichen Jahr ihren zweiten Gatten, Johann Georg P r e n e y ß zu sich schreiben ließ.[8] Auch den überlebte sie. Mit Testament vom 11. April (vergr. 7. Mai) 1749 setzte sie den Zeugzahlamtskassier Josef H a y t l (Haidl) als Universalerben ein, dessen Gewеranschreibung aber erst 1752 erfolgte.[9] Von ihm erwarb es mit Kaufkontrakt vom 1. Juni dieses Jahres der Kämmerer und geh. Rat Franz Wenzel Graf von ~~Nostitz~~ N o s t i t z und R h i n e c k[10], von dem es 1766 erblich an seinen Sohn, den Kämmerer und General Feldwachtmeister Friedrich Graf von N o s t i t z - R h i n e c k kam.[*][11]

Dieser hinterließ das Haus mit Testament vom 26. September 1791 Friedrich Graf von N o s t i t z - R h i n e c k d.J.[12], dem es am 15. Mai 1801 eingeantwortet wurde. Noch vor der Einantwortung hatte er es am 24. April 1801 Josefa Gräfin von B r e u n e r , geb. Gräfin von Khevenhüller, verkauft.[13]

---

[*]Das gegenwärtig in drei Hauptlinien bestehende reichsgräfl. Geschlecht Nostitz stammt aus der Lausitz. Als Stammvater der Familie gilt Caspar von Nostitz, Landeshauptmann des Fürstentums Görlitz, gest. 1484. Von seinen drei Söhnen gründete Otto die Linie zu Rothenburg, Georg wurde der Stifter der Linie zu Gotta und Hartwig der Stifter der Linie zu Tschochau. Aus dieser sind die Reichsgrafen von Nostitz hervorgegangen. Johann Hartwig (geb. 1610, gest. 1683), Stifter der Linie zu Rhineck, k.k. wirkl. geh. Rat und Oberster Kanzler zu Böhmen, erhielt am 10. Juni 1641 die böhmische Grafenwürde und wurde am 29. Dezember 1673 vom Kaiser Leopold I. in den Reichsgrafebstand erhoben und im Jahr 1674 in das fränkische Reichsgrafen-Collegium eingeführt.

In der Folge hatte das Haus die gleichen Besitzer wie das Haus Nr. 142 (siehe Wipplingerstraße Nr. 28, Seite 630).

1871 vom Stadterweiterungsfond erworben, wurde es zwischen 1873 und 1875 abgebrochen und die Baufläche in den Straßengrund einbezogen.

Nr. 183: Ursprünglich standen hier zwei kleine Häuser:

Haus A: 1450 wird als Eigentümer des Hauses ~~Ulrich~~ der Parchanter Ulrich L a n c z h u e t e r genannt, der es in diesem Jahre um 45 Pfund Wr.Pf. dem Parchanter Michel P e r g e r verkaufte. Von diesem erwarb es 1452 um 60 Pfund Wr.Pf. der Färber Jorg F u l l e n k r o p h, von dem es 1493 erblich an seine Brüder Lucas und Veit F u l l e n k r o p h fiel, die es "mit lediger freier Übergabe" dem Parchanter Lucas E g k a r t und dessen Frau Anna überließen.

Da sich nach deren Tod kein Erbe meldete, ließen Bürgermeister und Rat das Haus ordnungsgemäß schätzen und zogen es kraft ihrer Freiheit und ihres Erbrechtes ein. 1546 verkauften sie es um den Schätzungspreis von 70 Pfund Wr.Pf. Barbara, der Witwe des Blasien S t e y r e r, die sehr geschäftstüchtig gewesen sein muß, denn sie verkaufte es gleich um den doppelten Betrag an den Fleischhacker Veit A l t e n b u r g e r weiter, welcher der letzte private Besitzer dieses Hauses war. Weiter siehe bei B.

Haus B: Bürgermeister und Rat der Stadt Wien verkauften 1446 das ihnen anheimgefallene Haus um 28 Pfund Wr.Pf. dem Parchanter Pangratz W i d m e r und dessen Frau Barbara. Widmer hinterließ es seiner zweiten Frau Dorothea (Witwe Hannsen Brobst des Weber), von der es 1464 der Fischer Hanns P a u e r, "den man auch nennt Gysmündl", um den gleichen Betrag erwarb.

Nachdem das Haus einem Brande zum Opfer gefallen war, fiel es "wegen versessener Stadtsteuer und Ansleg so lange Jahre darauf gewesen", der Stadt anheim, welche die Brandstatt 1515 Hanns C a n e v a l von Lantio am Comosee, Bürger von Wien, verkaufte. Dieser hinterließ sie seinem Stiefbruder Andre, der sie 1518 an den Obsthändler Wolfgang H a i d w e k h weiterverkaufte. Erst unter diesem wurde das Haus wieder aufgebaut, das er seiner Witwe Barbara und seinen Kindern Christoph und Margarethe hinterließ. Da die Kinder jedoch frühzeitig starben, kam das Haus an deren Mutter allein und von ihr erblich an Anna, der Frau des Andre F r ö s c h l und Elena, Frau des Philipp L o h n e r, von denen 1524 durch Kauf an den Obsthändler Ruprecht L a n d a u e r und dessen Frau Katharina.

Die Eheleute hinterließen das Haus ihrem Sohne, dem Fischer Blasien L a n d a u e r. Da ihm aber seine Eltern außerdem viel Schulden hinterlassen hatten, verkaufte sein Vormund zwecks deren Begleichung das Haus um 61 Pfund Wr.Pf. dem Zimmermann Georg M a y r und dessen Frau Katharina, doch starben die beiden, nachdem der Kaufschilling bis auf 4 Pfund

eingegangen war, noch vor der im Jahr 1542 erfolgten Gewer-anschreibung.

Sie dürften wohl auch die letzten privaten Besitzer des Hauses gewesen sein, denn der Grund, auf dem die Häuser A und B standen, wurde noch in jene Baufläche einbezogen, die um diese Zeit bereits für die Anlage eines Streitschiffarse-nals in Aussicht genommen war (s.S.637). Die beiden Häuser wurden damit ärarisches Eigentum und gehörten fortan zum un-tern Arsenal.

In den uns erhalten gebliebenen Hofquartierbüchern sind sie zwischen 1566 und 1587 als "khaiserlicher mt. etc. baide salczchämer" ausgewiesen.

Im Häuserkataster von 1873 noch als ärarisches Eigentum angeführt, wurden die beiden Objekte A und B bald nachher ab-gebrochen und bildeten deren Bauflächen seither Straßengrund.

B ö r s e g a s s e Nr. 7, identisch mit Renngasse Nr. 17, ehemals Arsenalgrund, später zur Militärverpflegsbäckerei ge-hörend, wurde das gegenwärtige Gebäude 1880 auf dem zu dieser Zeit eben frei gewordenen Grunde aufgeführt. 1885 wird als dessen Eigentümer Viktor K u f f n e r genannt.

Die Häuserkataster von 1905 und 1911 weisen Heinrich Gustav Freiherrn von H e i n e - G e l d e r n aus.

Mit Kaufkontrakt vom 27. November 1922 wurde eine Haus-hälfte von Jenö W e i s s , mit Kaufkontrakt vom 30. August 1924 die andere von der S i l l e i n e r T u c h f a -b r i k s A.G. erworben.

Auf Grund des Beschlusses des Bezirksgerichtes vom 8. Fe-bruar 1934 kam die Haushälfte des Weiss an Isidor A s c h e r, seither im Grundbuch keine Veränderung.

B ö r s e g a s s e Nr. 9, identisch mit Börseplatz Nr. 5, siehe Seite 645.

B ö r s e g a s s e Nr. 11, identisch mit Börseplatz Nr. 2, siehe Seite 644.

B ö r s e g a s s e Nr. 13/15, bereits jenseits des Schot-tenringes, daher nicht mehr in den Rahmen dieses Buches fal-lend, weil auf dem Glacisgrund außerhalb der seinerzeitigen Stadtmauer erbaut.

Die Häuser der Börsegasse mit gerader Nummer entstanden durchwegs erst gegen Ende der Siebzigerjahre des vorigen Jahrhunderts und wurden zum Teile auf den Gründen des untern Arsenals, zum Teile auf den Gründen der aufgelassenen Mili-tärverpflegsbäckerei und zum Teile auf dem vor der Stadtmau-er gelegenem Glacisgrunde errichtet.

B ö r s e g a s s e Nr. 2-4, identisch mit Concordia Platz Nr. 1. Erbaut 1879, Eigentümer 1885: Anton K u b i n z k y, nach den Häuserkatastern von 1905 und 1911 Marie R o s e n-t h a l . Laut Amtszeugnis des Kreisgerichtes Pilsen vom 22. November 1915 Albrecht Marquis von H o h e n k u b i n ,

seither im Grundbuch keine Veränderung.

Börsegasse Nr. 6, erbaut 1878. Eigentümer 1885 Rudolf Salcher. Durch Kaufvertrag vom 30. Oktober 1916 kam das Haus an die prot. Firma Friedrich Kubinzky, 18.Jänner 1952 an die prot. Firma "Strumpfwarenfabrik Bärenmarke, Gerö & Hohenberg, 28. Oktober 1952 an Irene Hippig[1].

Dem Bombenangriff vom 12. März 1945 fiel das Haus zum Opfer. Die Zerstörungen waren so umfangreich, daß nur eine Hausruine übrig blieb, die abgetragen werden mußte. Noch nach mehr als einem Jahr stellte ein Schuttberg vor dem Hause für den Fußgänger ein lästiges Verkehrshindernis dar.

Börsegasse Nr. 8, identisch mit Neutorgasse Nr. 7, erbaut 1878. Eigentümer 1885 Mathias Salcher & Söhne, die noch der Häuserkataster von 1905 ausweist. Der von 1911 gibt als solchen bereits das k.k. Ärar an. Seit 1919 ist das Haus Eigentum des österreichischen Bundesschatzes und als Fernsprechzentrale und Postamtsgebäude ausgewiesen.[2]
Auf Grund der Durchführung zum Ostmarkgesetz vom 23. März 1940 wurde es dem Deutschen Reich (Reichsfinanzverwaltung), 1946 wieder der Republik Österreich einverleibt.

Börsegasse Nr. 10, identisch mit Werdertorgasse Nr.1 erbaut 1878. Eigentümer 1885 M.J. Mandl, 1905 Sigmund und Ignaz Mandl, 1911 Sigmund Mandl allein. Mit Schenkungsvertrag vom 15. Oktober 1919 kam es an Malvine Franziska Eisenberg, durch Kaufvertrag vom 3. Dezember 1942 an die Firma Wenzel Hoffelner, durch Rückstellungserkenntnis vom 27. Oktober 1948 zu 3/4 an Dr. Martin Julius Mandl und zu einem Viertel an Margarethe Wiener[3].

Die Häuser Nr. 12 und 14 diesseits und Nr. 16 und 18 ~~der Börsegasse~~ jenseits des Schottenringes sind auf Gründen erbaut, die schon außerhalb der ehemaligen Stadtmauer lagen. Sie fallen daher nicht mehr in den Rahmen dieses Buches.